

Biblioteka
U. M. K.
Toruń

010514

II

1880-1888

35 Ua 3

JL





Sitzungs-Berichte
der
anthropologischen Section

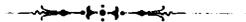
der
Naturforschenden Gesellschaft

in

DANZIG

vom Jahre 1880 bis Ende 1888.

3. Serie.



Danzig.

Druck von A. W. Kafemann.

1889.



5601

Anfragen und Sendungen

betreffend anthropologische, prähistorische u. a. Gegenstände werden unter der Adresse des

Westpreussischen Provinzial-Museums in Danzig

erbeten. Dasselbe befindet sich im Grünen Thor am Langen Markt und ist an jedem Sonntag von 11—2 Uhr und an jedem Mittwoch von 2—5 Uhr geöffnet. Auswärtige können die Sammlungen nach vorheriger Meldung an allen Tagen und zu jeder Zeit besichtigen.

210574



Die vorliegenden Sitzungsberichte schliessen sich unmittelbar an die in den Jahren 1876 und 1880 in diesen Schriften erfolgten Publicationen an und geben ein Bild von der Thätigkeit der anthropologischen Section sowie von der weiteren Entwicklung der von ihr begründeten Sammlungen in den letzten neun Jahren.

Die anthropologische Section hatte es von vornherein als eine ihrer Hauptaufgaben betrachtet, die vorgeschichtlichen Funde im engern und weitem Umkreise zu conserviren und zu sammeln. Dank dem rastlosen Eifer des langjährigen Vorsitzenden Herrn Dr. Lissauer waren diese Sammlungen schon erheblich angewachsen, als sie 1880 in die Verwaltung des Westpreussischen Provinzial-Museums übernommen wurden. Seitdem ist auch diesem Zweige der Landesdurchforschung der Provinz Westpreussen eine wirksamere Förderung zutheil geworden, woraus sich zunächst eine raschere Vermehrung der Sammlungen ergab. Dies erforderte bald eine Neu-Aufstellung und Umordnung, was aber erst durch den 1887 beendigten Umbau des Museumsgebäudes ermöglicht wurde. Hier ist nun eine prähistorische Abtheilung erstanden, welche den Reichthum der Sammlungen zur vollen Anschauung bringt und ihre Benutzung für wissenschaftliche Zwecke nicht behindert.

Die Deutsche Anthropologische Gesellschaft, auf deren Anregung s. Z. unsere Section gegründet wurde, beabsichtigte eine prähistorische Karte von Deutschland herzustellen und erwählte zu diesem Behufe eine Commission, bestehend aus Mitgliedern der einzelnen Landestheile, aus Westpreussen den Vorsitzenden Herrn Dr. Lissauer. Da nicht in allen Gegenden unsers Vaterlandes genügende Vorarbeiten vorhanden waren, um die Ausführung einer Gesamtkarte zu ermöglichen, so gingen einzelne Länder mit der Publication von Specialkarten vor. Als Mitglied jener Commission lag es Herrn Dr. Lissauer ob, alle sicher ermittelten prähistorischen Funde in unserm Gebiet zu catalogisiren und in eine Karte einzutragen. Auf Grund dieses seit fünfzehn Jahren gesammelten Materials verfasste er eine umfangreiche Schrift „Die Prähistorischen Denkmäler der Provinz Westpreussen und der angrenzenden Gebiete, mit fünf Tafeln und der prähistorischen Karte der Provinz,“ welche 1887 von der Naturforschenden Gesellschaft herausgegeben wurde. Dies grundlegende Werk hat die allgemeine Anerkennung der gelehrten Welt gefunden.

Beide Schöpfungen — die Einrichtung der anthropologisch-prähistorischen Abtheilung im Provinzial-Museum und die Herausgabe der prähistorischen Karte — sind von der ganzen Provinz, in Sonderheit aber von der anthropologischen Section freudig begrüsst worden. Sie danken ihre Entstehung vornehmlich der wohlwollenden Förderung der Seitens des Provinzial-Landtages eingesetzten Provinzial-Commission zur Verwaltung der Westpreussischen Provinzial-Museen. Daher hat sich auch die Naturforschende Gesellschaft gedrungen gefühlt, die vorgenannte Publication dem Vorsitzenden dieser Commission Herrn Geheimrath von Winter, „dem Förderer alles geistigen Lebens in Danzig und in der Provinz Westpreussen in dankbarer Ehrerbietung“ zuzueignen.

Nachdem die Section durch fünfzehn Jahre erfolgreich thätig gewesen, und zur allmählichen Lösung obiger Aufgaben eifrig mitgewirkt hat, wird sie im Verein mit dem Westpreussischen Provinzial-Museum, welchem sich jetzt auch die Alterthums-Gesellschaften von Elbing, Graudenz und Marienwerder angeschlossen haben, auch fernerhin bestrebt sein, die Vorgeschichte unserer Gegend nach besten Kräften zu erforschen.

Ich kann nicht umhin, auch bei dieser Gelegenheit allen Denjenigen, welche die Zwecke der Section und des Museums unmittelbar und mittelbar unterstützt und gefördert haben, den wärmsten Dank hierfür auszudrücken. Mit dem Vorstande der Section und der Naturforschenden Gesellschaft wünsche ich, dass die allgemeine Theilnahme an unseren Bestrebungen in der ganzen Provinz auch in Zukunft sich erhalten und immer weitere Kreise durchdringen möge.

Danzig, im December 1888.

Dr. Conwentz.

Sitzung vom 9. November 1880.

Der seitherige Vorsitzende der Section, Herr Dr. Lissauer, wurde auf weitere zwei Jahre einstimmig wiedergewählt.

Der Sammlung ist eine Reihe werthvoller Geschenke zugegangen, welche mit Dank gegen die Geber vorgelegt und demonstrirt werden. Der Custos des archäologischen Museums in Christiana, Herr Ingwald Undset, hat der Bibliothek der Gesellschaft sein soeben erschienenes werthvolles Werk: „Etudes sur l'age de Bronze de la Hongrie“ zum Geschenk gemacht. Der Kais. Russische General-Consul Herr Baron von Wrangel hat durch Vermittelung des Herrn Geh. Sanitätsrathes Dr. Abegg dem Museum eine höchst werthvolle Collection von russischen Gräberfunden zugewendet, über deren Bedeutung später eingehend berichtet werden soll. Von dem Herrn Staatsrath Professor Dr. Stieda in Dorpat, welcher während der hiesigen Naturforscher-Versammlung Vorsitzender der Section für prähistorische Forschung war, ist uns eine Anzahl kufischer Münzen aus einem Grabe bei Dorpat und eine Anzahl von Photographien russischer Völker-Typen zugegangen. Herr Oberlehrer Dr. Anger in Elbing hat uns wiederum eine Tafel photographischer Abbildungen von Objecten aus den von ihm untersuchten Gräbern bei Elbing eingesendet.

Von Herrn Realschullehrer Schultze ist der Sammlung ein prachtvolles Bronzeschwert aus dem Kreise Lauenburg in Pomm. zugewendet worden. Die schöne charakteristische Form wie die treffliche Erhaltung dieses Stückes machen es zu einem Schaustück des Museums. Durch Vermittelung der fremden Gelehrten, welche in unseren Sammlungen Studien machten, ist das schöne Schwert mehrfach abgebildet worden. So fand Dr. Lissauer eine Abbildung in Lissabon als Decoration des Sitzungssaales des internationalen Congresses. Herr Schultze hat der Sammlung noch eine Anzahl anderer werthvoller Gegenstände überwiesen, über welche er eingehender in der nächsten Sitzung berichten will.

Herr Director Dr. Töppen in Marienwerder schenkte an unsere Sammlungen durch Herrn Oberstabsarzt Dr. Fröling abermals eine reiche Fülle von Gaben. Zunächst sind es die bei Untersuchung von Schlossbergen und Burgwällen gemachten Funde: 1) Ueberreste der Wohnungen, bestehend in Fragmenten von Ziegeln und Lehmewurf mit Schilfabdrücken, 2) Kohlen, 3) Thierknochen verschiedener Art, 4) einige eiserne Waffen und Geräte, 5) Gefässscherben, darunter viele mit den charakteristischen Ornamenten. Sodann mehrere Bronze-geräthe, zwei Fibeln, eine Lachsangel, eine Platte mit sehr schöner Patina und ein kleines Gefäss. Endlich mehrere Geräte aus der Steinzeit, ein Hammer, eine im Stielloche zerbrochene Axt von einem Diorit-ähnlichen Gestein, ein zierlich gearbeiteter Schaber aus Flint, sowie Bruchstücke eines sehr feinen und

eines gröberen Siebes. Die Gegenstände haben für uns um so grösseren Werth, als denselben stets genaue Angaben des bekannten gründlichen Forschers beiliegen.

Von Herrn Glaubitz sen., dem steten Gönner unseres Vereins, ist ein Steinhammer, gefunden in Jacobsmühle bei Mewe, eingegangen. Herr Oberlehrer Dr. Schmidt in Lauenburg i. P. hat Herrn Oberstabsarzt Dr. Fröling werthvolle Geschenke für das Museum übergeben, u. a. eine Pincette, eine Münze von Marc. Aurel (gefunden bei Bresin), den Rest eines grossen Bronze-Armringes und mehrere interessante Graburnen. Derselbe hat uns eine kleine bronzene Statuette, eine männliche Figur darstellend, geschenkt; dieses Stück dürfte vielleicht dem Mittelalter entstammen. Es wurde in der Nähe von Lauenburg beim Chausseebau gefunden und Herrn Dr. Schmidt von Herrn Bauunternehmer Schönfisch geschenkt. Ueber schöne Gesichtsurnen, welche von Herrn Lehrer Schulz in Quaschin, Kr. Neustadt, zugewendet worden sind, wird später eingehend berichtet werden.

Von Herrn Dr. Anger in Elbing ist an Herrn Dr. Lissauer der Unterkiefer eines Schweines aus einem Skelettgrabe von Neustädterfeld bei Elbing, übergeben worden. Nach der von den Herren Professoren DDr. Siebold und Frank in München erfolgten Bestimmung gehören diese Schädelreste einem etwa $1\frac{1}{2}$ Jahre alten Hausschweine, einer dem Wildschweine nahestehenden Art an, wie sich aus dem fast horizontal verlaufenden Vorderende des Unterkiefers ergibt. Herr Dr. Lissauer hat vor einigen Jahren einen ähnlichen Fund in einem Skelettgrabe von Krissau gemacht. Hier gehörten die Reste dem Torfschwein an. Aus den beiden analogen Fällen lassen sich nicht allein Schlüsse auf die wirthschaftlichen Einrichtungen der vorhistorischen Bewohner Westpreussens ziehen, sondern wir finden auch die Bestätigung der Annahme, dass bei den Bestattungs-Feierlichkeiten Schweine geopfert wurden.

Herr Oberstabsarzt Dr. Fröling erstattet Bericht über eine in den ersten Tagen des Monats November d. Js. im Verein mit Herrn Admiralitäts-Gerichtssecretär Sielaff ausgeführte Excursion in den Kreis Lauenburg i. P. Etwa 1 km südöstlich von dem Gute Klein-Boschpol erhebt sich ein ansehnlicher mit Kiefern bestandener Hügel, dem sich gegen Osten ein etwa 5—6 m hoher vorlegt. Er wird jetzt durch einen Fahrweg von ihm getrennt, und an seiner Westseite, wie an der Ostseite des grösseren Hügels, fanden sich die Spuren zerstörter Steinkistengräber. Bei den näheren Forschungen wurde ein noch intactes Grab aufgefunden, welches zwei schlecht gebrannte Urnen ohne jedes Ornament von plumper, ungefälliger Form enthielt. Statt des Deckels waren flache Schalen übergestülpt. In einer Urne fand sich ein eiserner Armring, ein Stück Bronzedraht, Reste von Bronzeringen und ein Bronzestück mit eigenthümlicher Verzierung vor; das zweite Gefäss enthielt eine Nadel und Drahtstücke von Bronze. Die Scherben aus einem bereits früher geplünderten Steinkistengrabe gehörten einem besser gearbeiteten Gefäss an, welches an der Uebergangsstelle von Hals und Bauch mit einem Bande von 2 bis 5 ungeschickt eingeritzten Parallelkreisen umgeben war, von welchem bündelähnlich angeordnete Striche herabgingen.

In der Nähe von Reddistow, 11 km südlich von Boschpol, wurde ein offenbar künstlich hergestellter Hügel untersucht, wie sich deren dort vielfach vorfinden. Diese Hügel, 4—5 m im Durchmesser, erheben sich meistens 1,5 m über dem Boden und bestehen aus kopfgrossen Steinen. Der Hügel enthielt eine Art Grabkammer, in welcher sich einige Reste menschlicher Gebeine vorfinden.

Am nächsten Tage wurde ein Brachacker des Herrn Deinert in Dzinzelitz, 4 km von Reddistow untersucht. Der genannte Besitzer hatte einige Tage zuvor ein Steinkistengrab geöffnet; leider waren die daraus entnommenen Grabgefässe durch Fahrlässigkeit zertrümmert worden. Aus den noch vorhandenen Fragmenten der Urnen konnten Schlüsse auf deren Form u. s. w. gezogen werden. Ein Fragment zeigt ein Gesicht mit keck vorspringender Nase, wulstigen Augenbrauen, darunter die Augen durch kleine vertiefte Kreise, der Mund durch einen Strich direct unter der Nase, die Ohren durch zwei je 1,5 cm lange schmale abgerundete Hervorragungen ohne Durchbohrung angedeutet. Unterhalb der Ohren, an der Grenze zwischen Hals und Bauch beginnend, sehen wir an jeder Seite des Bauches eine senkrechte Linie herabsteigen, an deren unterem Ende 5 kurze senkrechte Strichelchen. Vielleicht ist hier wieder die rohe Zeichnung von Armen und Händen zu finden, wie solche schon bei zwei ähnlichen Gefässen der Sammlung vorhanden ist.

Die Bruchstücke einer zweiten Urne deuten abermals auf eine Gesichtsdarstellung. Die Ornamentirung des Gefässes ist hoch interessant. Die Urne scheint nur auf einer Seite des Bauches verziert gewesen zu sein, und die Bruchstücke eines reichen, in solcher Anordnung seither wohl noch nicht vorgekommenen Ornamentes lassen die Vernichtung des Gefässes doppelt bedauern. Zwischen zwei senkrecht verlaufenden 5 cm langen Bändern aus je 2, annähernd 2 mm von einander entfernten Parallelen, an deren oberem und unterem Ende sich je ein offenbar mit einem Stempel eingedrückter Kreis von 2 cm Durchmesser befindet, sehen wir eine etwa 16 cm lange wagerechte Verzierung, bestehend aus einer oberen und unteren, durch eine horizontale Linie gebildete Abtheilung. Die obere, durchschnittlich 3—3,5 cm hoch, setzt sich aus einer Reihe senkrechter Parallelstrichelchen zusammen, wie von schmalen eingedrückten Stäbchen, darunter eine Doppelreihe schräger Strichelchen, die oberen schräg absteigend, die unteren schräg aufsteigend und sich den oberen im Winkel nähernd. Den Schluss macht eine Reihe von runden Grübchen. Unterhalb der trennenden Linie beginnt die zweite Abtheilung mit der Doppelreihe von kleinen Strichen, den Grübchen, darunter eine zweite Reihe senkrechter Stäbchen. Zur Linken, annähernd in der halben Höhe, befindet sich ein etwa 1,7 cm breites, durch drei Parallelen gebildetes Band, zwischen denen senkrechte Strichelchen verlaufen. Zur Urne gehörte ein flacher Deckel mit einfachem Ornament.

Die Erforschung eines zweiten Steinkistengrabes ergab als Inhalt zwei Gesichtsurnen, wovon nur eine leidlich conservirt werden konnte. Anbei fanden

sich einige Bruchstücke von Bronzenadeln und Ringe. Ein Paar bronzene Ohringe mit Bommeln, der oben erwähnten kleinen Gesichtsurne entstammend, welche die Finder bereits verkauft hatten, verschaffte uns Herr Architect Magodolinski aus Lauenburg wieder. Die ungünstige Witterung liess eine weitere Ausdehnung der Forschungen dieser Gegend für diesmal nicht zu, obwohl bestimmte Aussichten für reiche Ausbeute gemacht wurden. Die Nachforschungen wurden durch das allseitige Entgegenkommen der Herren Besitzer und Bewohner im Lauenburger Kreise unterstützt; der Vortragende nimmt insbesondere Veranlassung, dem Herrn Poltrop in Kl. Boschpol und Reddistow, sowie den Herren Besitzern von Dzinzelitz, Deinert und Breuer, den lebhaftesten Dank im Namen des Vereins zum Ausdruck zu bringen. Wir können durch die Verbindung mit unseren pommerschen Nachbarn um so mehr auf Förderung unserer wissenschaftlichen Zwecke rechnen, als diese Theile der Nachbarprovinz, gleich dem angrenzenden Westpreussen, zum alten Pommerellen zählten und somit archäologisch zu uns gehören. Unsere Sammlungen weisen gerade aus dem Kreise Lauenburg werthvolle Funde auf. Der Vortragende erörterte bei Gelegenheit seines Berichtes eingehender die Technik und die Ornamentirung unserer Steinkistengräber-Gefässe. Herr Dr. Fröling bereitet eine umfangreiche Arbeit über die prähistorische Keramik unserer Gegend zur Veröffentlichung in den Schriften der Naturforschenden Gesellschaft vor; diese Arbeit soll durch eine Reihe von Abbildungen veranschaulicht werden¹⁾.

Herr Ober-Postsecretär Schück berichtete über die im letzten Sommer im Auftrage der Naturforschenden Gesellschaft besuchte Versammlung deutscher Anthropologen in Berlin, insbesondere über die damit verbundene Ausstellung prähistorischer Funde Deutschlands. Er erörterte die Einzelheiten des Arrangements und die ausgestellten Objecte in ihrer Beziehung zu unseren Forschungen. Nach jeder Richtung hin bot die Ausstellung ein vollständiges Bild der Erfolge, welche die deutsche Wissenschaft auf diesem Gebiete errungen hat.

Sitzung vom 8. Februar 1881.

Der Vorsitzende gedenkt des schweren Verlustes, welchen die Section seit ihrer letzten Sitzung durch den Tod dreier hochverdienter Mitglieder, der Herren Dr. Mannhardt, Sanitätsrath Dr. Marschall in Leipzig (früher in Marienburg) und Kaufmann Moritz Münsterberg erlitten hat, und erwähnt anerkennend ihre Theilnahme an unseren Bestrebungen. Die Versammlung ehrt das Andenken ihrer verstorbenen Mitglieder durch Erheben von den Sitzen.

Herr Realschullehrer Schultze giebt einige Bemerkungen zu den vorliegenden, von ihm dem Provinzial-Museum überwiesenen Geschenken. Sehr interessant ist ein Hammer von Diorit mit angefangener Bohrung, welcher

¹⁾ Infolge Fortgangs von hier und später erfolgten Ablebens des Herrn Dr. Fröling ist die gedachte Arbeit leider nicht zum Abschluss gelangt.

Gegenstand von Herrn Kirchhofs-Inspector Ehrlich im Kies gefunden wurde, der von einer Lagerstätte bei Redlau stammt. Eine Axt von porphyrartigem Gestein ist bei Subkau ausgepflügt worden. Ein halber Netzbeschwerer von Thon ist von der Ostsee ausgeworfen, ein sehr schöner Hammer von Diorit ist etwa 2 m unter der Oberfläche bei dem Ausroden einer Baumwurzel in Ohra-Niederfeld gefunden worden.

Aus Quaschin sind mehrere Gesichtsurnen überwiesen worden. Dieselben zeichnen sich durch hochinteressante Ornamente und durch die eigenthümliche Ausführung der Gesichtsdarstellungen aus. Insbesondere finden sich hier wiederholt Bärte in einer Art angedeutet, wie die Gesichtsurnen unserer Sammlung Aehnliches noch nicht aufweisen. Um Hebung und Bergung dieser seltenen Fundobjecte haben sich die Herren Amtsvorsteher Noetzel, Lehrer Schulz in Quaschin, Professor Dr. Lampe, Oberstabsarzt Dr. Fröling und Studiosus Jacob von hier verdient gemacht.

Aus einem von Herrn Treichel-Hochpaleschken untersuchten Steinkistengrabe bei Reddischau ist uns ein Grabgefäss schlanker Form zugegangen. Der Urne sind einige Reste von Bronzeschmuck entnommen worden. Herr Oberstabsarzt Dr. Fröling demonstirt einige Funde aus dem Kreise Lauenburg, welche uns von Herrn Gymnasial-Oberlehrer Dr. Schmidt zugewendet sind. Unter diesen Geschenken befinden sich einige Gesichtsurnen mit eigenthümlichen interessanten Verzierungen, einige im Moor gefundene Geweihstücke vom Hirsch und eine Statuette von Bronze. Herr Dr. Fröling behält sich vor, auf dieses letztbezeichnete Fundobject nochmals zurückzukommen, sobald seine Ermittlungen betreffs der Fundgeschichte beendet sein werden.

Herr Oberstabsarzt Dr. Fröling hält hierauf einen durch viele Fundobjecte veranschaulichten Vortrag über die

Küchenabfälle der Steinzeit bei Tolkemit.

Vor fünf Jahren entdeckte Herr Professor Dr. Berendt bei seinen geognostischen Bodenuntersuchungen in der Nähe des Städtchens Tolkemit den dänischen Kjöckenmöddings verwandte Ablagerungen von Küchenabfällen. Etwa 2 km östlich von Tolkemit bemerkte er, besonders an zwei Stellen des hier sehr steilen und 5—7 m hohen Haffufers, das eine Mal in einer Ausdehnung von 12 bis 15, etwas weiter östlich von 40 bis 50 m, ziemlich nahe der Oberkante, zum Theil diese bildend, zuweilen von einer bis 1 m hohen Sandschicht überlagert, eine etwa 1 m mächtige Culturschicht, welche sich durch ihre dunkle Färbung deutlich aus der Uferwand abhob. Sie bestand aus Humus und kleineren und grösseren Kohlentheilchen und enthielt ausserordentlich zahlreiche Ablagerungen von Fisch-Schuppen, -Gräten und -Wirbeln. Diese berechtigten zu der Annahme, dass auch der grösste Theil des Humus den verwesenen Resten von Fischen sein Dasein verdankt. Nach der Untersuchung des Herrn Professor Dr. Benecke stammt die Mehrzahl der Schuppen von Cyprinoiden her: es waren Plötze, Wels, Zander, Blei und Schlei vertreten. Ausser den Fischresten

kamen Knochen von Vögeln (Huhn) und Säugethieren, darunter vom Rind, Schwein, Hund und Hasen vor. Von Geräthen aus Stein oder Knochen fanden sich nur der Rest eines zugespitzten Zahnes, ausserdem einige formlose Flint-Splitter und etwas Bernstein. Für uns wichtiger ist die grosse Menge von Scherben mit Ornamenten der Steinzeit, wovon die ganze Schicht durchsetzt war.

Im letzten Sommer unternahm ich mit Herrn Postrath Seiler eine zweimalige Excursion nach Tolkemit, um die einzigen bis dahin bekannt gewordenen Kjöckenmöddings unserer Gegend kennen zu lernen und womöglich neue Resultate zu gewinnen. Wir langten gegen Abend an und untersuchten vom Strande des frischen Haffes aus die steile Uferwand östlich von Tolkemit aufs Sorgfältigste mit unseren guten Feldstechern, ohne etwas der Berendt'schen Beschreibung Aehnliches aufzufinden. Erst nach dem wir bereits die von Berendt bezeichnete Stelle über 1 km überschritten hatten, entdeckten wir in einer Höhe von etwa 20 m über dem Strande, nahe unter der Kante der steilen Uferwand in der Ausdehnung von etwa 3 m eine horizontal verlaufende, 1 m mächtige dunkle Schicht, welche etwa ebenso hoch von Sand überlagert wurde. Ich bemerke, dass die Uferwälle dem Diluvium angehören und dass in ihnen der köstliche, zur älteren Periode desselben zählende plastische Thon eingebettet ist, welchen seit Jahrhunderten das Töpfergewerk des Städtchens ausbeutet. Wir erkletterten den schroffen Ab und fanden unsere Vermuthung, auf Küchenablagerungen gestossen zu sein, bestätigt. Hier tritt der über die Höhe nach Frauenburg führende Weg in einer Curve, deren Tangente die Uferkante bildet, bis direct an den Abhang, wo Dornesträuch ihn umsäumt. Die dunkle Culturschicht füllt den Keil zwischen Weg und Uferwand und scheint sich nach den auftretenden Scherben zu schliessen, auch jenseits des Weges noch fortzusetzen. Unsere sofort begonnenen Nachgrabungen wurden durch interessante Funde, welche schon das Wesentliche der von Berendt entdeckten Thonscherben und animalischen Reste umfassten, reichlich belohnt. Bei unseren am nächsten Morgen eingezogenen Erkundigungen nach der Berendt'schen Fundstelle, welche wir dann später in Begleitung des Herrn Fischmeisters Klein uns näher ansahen, wurde es uns klar, dass dieselbe durch unvorsichtiges Graben entweder in die Tiefe gerutscht und mit ihrem Inhalt von den Wassern des Haffs entführt, oder vom nachstürzenden Sande verschüttet sei. Wir fanden nur noch in der Uferwand steckende, meist ornamentlose rohe Thonscherben von derselben Technik, wie die der Küchenabfälle, aber keine Spur einer 1 m mächtigen Culturschicht. Weitere Nachforschungen waren ohne Beschädigung des Ufers nicht ausführbar, und mussten daher unterbleiben.

Unsere am Vorabende aufgedeckte Fundstelle, obschon von verhältnissmässig geringer Ausdehnung, entschädigte dafür reichlich, sowohl bei diesem mit Herrn Klein, als auch bei unserem späteren mit dem Stadtkämmerer Herrn Hoppe unternommenen Besuche. Wir fanden ziemlich genau Berendt's Angaben bestätigt. Auch die von uns aufgedeckte Culturschicht bestand zumeist aus Fischresten, mehr oder weniger wohlerhaltenen Theilen des Skeletts,

Schädel- und Wirbel-Fragmenten, Gräten, Flossen, vorwiegend aber Schuppen. Letztere hatten meistens eine bräunliche Farbe und zeigten sich, obwohl sehr mürbe, in ihrer Gestalt und ihrem Gefüge kaum verändert. Sie bildeten in der dunklen, mit vielen Kohlenstückchen gemengten Humus-Masse Ansammlungen von 10 bis 30 cm Länge und 6 bis 10 cm Dicke. Auch hier stammten die Schuppen meistens von Cyprinoiden.

Es fand sich aber auch im Verhältniss zu der nur etwa 3 km einnehmenden Schicht eine ziemliche Menge Knochen anderer Wirbelthiere, so vom Huhn und der Taube; von Säugethieren waren der Hase, das Schaf, das Rind vertreten, die Mehrzahl der Knochen ist noch nicht näher bestimmt. Sie liefern den Beweis, dass die alten Bewohner dieser Gegend Abwechslung in ihren Küchenzettel zu bringen wussten.

Von Geräthen oder Waffen aus Stein oder sonstigen Stoffen war die Ausbeute gering. Es fanden sich:

1. ein 4 cm langes, unten $1\frac{1}{2}$ cm breites Bruchstück eines aus einem Röhrenknochen gefertigten messerartigen Instrumentes.

2. ein von beiden Seiten aus, wahrscheinlich mit einem scharfen Flintsplitter, deren Berendt ja mehrere auffand, durchbohrter Eckzahn, wohl eines Fuchses, zu einem Schmuck gehörig.

3. Herr Kämmerer Hoppe fand ausserdem dort ein 8 cm langes, 2 cm breites, oben falzbeinartig abgerundetes, an den Rändern zugescharftes Stück eines Röhrenknochens, welches unten an seiner quer verlaufenden Bruchstelle die obere Hälfte eines Bohrloches erkennen liess. Es ist leider verloren gegangen.

Unser vorwiegendes Interesse nahmen die zahlreichen Thonscherben in Anspruch, welche die ganze Culturschicht durchsetzen. Sie bestehen durchweg aus einem ungereinigten Thon mit absichtlich beigemengten Glimmerblättchen und Quarzstückchen, sie waren meistens schlecht gebrannt, so dass die graue, erdig-splitterige Bruchfläche nur aussen und innen einen schmalen rothen Saum zeigte, und offenbar nicht auf der Drehscheibe angefertigt waren. Die Wände bald steil, bald bauchig, zuweilen ist schon ein Fuss und Hals angedeutet, und der Rand bald an den Kanten abgerundet, bald wagerecht abgestrichen; die Mündung weit, die Wände meistens dick von 5 bis 12 mm, der Boden bis 3 cm und darüber. Die Mehrzahl hatte Henkel oder henkelartige Ansätze, welche entweder mit dem Topfe aus einem Stück gefertigt oder besonders an die noch weiche Thonmasse angeklebt waren. Sie befanden sich entweder am Rande, oder dicht unter ihm, und treten bald als einfacher oder durchbohrter Buckel, bald als hornartiger Zapfen wagerecht, aber auch mit aufwärts oder abwärts gekehrter Krümmung hervor. Die Henkel hatten eine meistens runde, engere oder weitere Oeffnung, welche anscheinend mittelst Hindurchtreibens eines runden Stäbchens hervorgebracht war. Die Aussen- und Innenfläche, meistens rau und von grau-röthlichem, schwärzlichem oder ziegelrothem Ansehen, ist zuweilen geglättet und zeigt den Wachsglanz. Der grossen Mehrzahl nach unverziert, zeigten

viele am Halse oder am Bauche beachtenswerthe Ornamente aus sehr einfachen Grundelementen zusammengesetzt. Wir unterscheiden:

a. Fingerkuppen-Eindrücke;

b. mannichfach gestaltete, wohl mit einem Stäbchen aus Holz oder Knochen, dessen Ende als Stempel diente, erzeugte Eindrücke, punktiert, runde, ovale, drei- und viereckige, lineare Grübchen von $\frac{1}{2}$ mm bis 1 cm Durchmesser und zu fortlaufenden Reihen vereinigt, bald einfach, bald mehrfach über einander, allein oder in Verbindung mit anderen Ornamenten verwendet;

c. ausser diesen mehr mathematischen kommen auch eingegrabene oder gedrückte Muster vor, welche ein gestieltes Blättchen oder Früchtchen nachzuahmen scheinen;

d. buchtige, in scharfer senkrechter Kante an einander grenzende Vertiefungen auf parallelen Bändern, welche das Gefäss als ausgezackte oder ausgebuchtete, rippige Reife umziehen.

e. das von Klopfleisch sogen. Schnurornament. Berendt hat den Beweis geführt, dass es wirklich durch eine in den glatten Thon eingedrückte, unserem Bindfaden ähnliche Schnur hervorgebracht wurde, und mehrere unserer Fundstücke, darunter eins mit schleifenartigen Abdrücken, geben die unwiderlegliche Bestätigung dieser Ansicht. Auch das Schnurornament kommt einreihig und mehrreihig, in wagerechter oder senkrechter, oder gemischter Anordnung vor, bald allein, bald mit den unter b aufgeführten mannichfach wechselnd. Besonders zierlich erscheinen Reihen verschiedenartig gestalteter und angeordneter Grübchen zwischen Reihen von Schnurornament, welche namentlich den Hals des Geschirrs zuweilen bortenartig umziehen.

f. Zum Schluss habe ich noch eines linearen Ornamentes zu erwähnen, welches zweimal gefunden wurde. Das eine Mal an der Berendt'schen Fundstelle: sechs Reihen nicht besonders geschickt gezogener Horizontalen, nahe unter dem buchtiggekerbten Rande beginnend und mit einer Reihe runder Grübchen schliessend; das zweite Mal in dem Kjöckenmödding von mir aufgefunden: ähnliche, aber fast hohlkehlig vertiefte Linien.

Herr Kämmerer Hoppe führte mich noch zu einer zweiten Fundstelle, etwa 1 km östlich der von uns ausgebeuteten. Hier durchsetzen, etwa in einer Länge von 20 m und halb so breit, sehr zahlreiche Scherben desselben Charakters die annähernd 0,3 m mächtige Ackerkrume; sie liegen vielfältig im Verein mit Bruchstücken neuester Zeit und mit verschiedenen Knochen zu Tage. Hier dürfen wir ebenfalls die Reste eines alten Küchenabfall-Haufens annehmen, welche wohl durch den Dünger mit Producten der Neuzeit mannichfach gemengt sind. Selbstverständlich haben nur die nach Technik und Ornament mit denen aus unversehrt aufgefundenen Küchenablagerungen übereinstimmenden Scherben für uns einen Werth. Hier fand auch vor Kurzem der Studiosus Warner aus Braunschweig den unteren Theil eines gut gearbeiteten Steinbeils.

Dem Herrn Fischmeister Klein und Stadtkämmerer Hoppe spreche ich für die vielfache Unterstützung unserer Untersuchungen den wärmsten Dank

unseres Vereins aus. Ehe ich meinen Vortrag schliesse, ist es erforderlich, noch zwei Fragen wenigstens zu berühren: 1. welcher Zeit, 2. welchem Volke entstammen jene Küchenablagerungen?

Die Auffindung steinerer und knöcherner Werkzeuge und Schmucksachen bei gänzlicher Abwesenheit solcher von Metall, ferner die eigenthümliche Technik, besonders aber die charakteristische Ornamentik, vor Allem das Schnurornament der aufgefundenen Thonscherben lassen keinen Zweifel darüber, dass wir es mit Ueberresten aus der Steinzeit zu thun haben. Berendt fand dasselbe Ornament an Urnen in offenbar der Steinzeit angehörenden Gräbern der kurischen Nehrung, Klopffleisch an den in Thüringen ausserordentlich zahlreichen Resten derselben Epoche; und die in Verbindung mit sehr zahlreichen Messerchen und Schlabern von Flint auf dem Heiligen Berge bei Oxhöft von mir gefundenen Thonscherben mit analogen Verzierungen ergänzen die von den genannten Gelehrten gemachten Beobachtungen.¹⁾

Die Lösung der zweiten Frage bietet grosse Schwierigkeiten, welche erst durch Auffindung der Grabstätten der Urbewohner dieser Gegend ihrer Lösung näher gebracht werden dürften. Einstweilen müssen wir uns noch mit dem nach Analogie gezogenen Schlusse zufrieden geben, dass zur Steinzeit die Bewohner des Haffufers dem germanischen Stamme angehörten.

Zur Vergleichung mit den bei Tolkomit aufgefundenen Küchenabfällen legt Dr. Lissauer Proben einer solchen Ablagerung vor, wie sie bei Gelegenheit des letzten internationalen Congresses bei Lissabon aufgedeckt worden ist. Gleich den Ablagerungen auf Seeland bestehen die Küchenabfall-Haufen in Portugal grösstentheils aus Resten von Seemuscheln, worunter sich Knochen von verschiedenen Thieren und Artefacte vorfinden. Interessant ist, dass die portugiesische Fundstelle heute vom Meere entfernt liegt, während das Abfall-Material darauf schliessen lässt, dass die See in prähistorischer Zeit nahe war.

Herr Dr. Lissauer trägt demnächst eine von Herrn Sanitätsrath Dr. Marschall kurz vor seinem Tode verfasste Abhandlung über „Heidnische Funde im Weichsel-Nogat-Delta“ vor, welche inzwischen in diesen Schriften N.F. Band V Heft 3 zur Veröffentlichung gelangt ist. Dr. Marschall übersandte ferner die Abbildungen zweier Gesichtsurnen, welche er 1879 aus Steinkisten in Willenberg-Braunswalde gehoben hat. Durch diese Funde wird das geographische Gebiet für die Auffindung der interessanten Grabgefässe wiederum erweitert.

Am Schlusse trug der Vorsitzende noch einen in der Augsburger Allgemeinen Zeitung enthaltenen Bericht über die Aufdeckung der Ludwigsburger Fürstehügel von Dr. Oscar Fraas vor. Die in ihrer Anlage und nach ihrem Inhalt hochinteressanten Grabstätten wurden bei Gelegenheit der Arbeiten für die Wasserleitung der Stadt Stuttgart entdeckt.

1) In der Schule von Oxhöft fand ich 1887 ein vollständig erhaltenes Gefäss mit Schnurornament, welches vom Heiligen Berge stammt.

Sitzung vom 30. März 1881.

Der Herr Landrath von Stumpfheldt in Kulm, welchem das Provinzial-Museum bereits eine grosse Zahl von interessanten Fundobjecten verdankt, hat die Sammlung wiederum um werthvolle Gegenstände bereichert. Die Geschenke des genannten Gönners sind für die Wissenschaft um so kostbarer, als der Geber sich stets bemüht hat, authentische Fundgeschichten festzustellen. Herr Dr. Lissauer demonstriert die Funde unter lebhaftem Ausdruck des Dankes für den Geber. In einem Torfmoor bei Briesen Westpr. (aus welcher Gegend unsere Sammlung bereits verschiedene Funde besitzt) ist eine Anzahl römischer Bronze- und Silbermünzen aus der Kaiserzeit gefunden worden. Als weiteren Beleg für die Verbindung der prähistorischen Bewohner dieser Provinz mit den Culturvölkern des Mittelmeeres hat Herr v. Stumpfheldt den Inhalt eines Skelettgrabes überwiesen, welches in einer Kiesgrube bei Ronsden, Kreis Graudenz, aufgefunden wurde. Es besteht dieser Fund aus einem charakteristischen Bronzegefäss mit Stiel, zwei silbernen Fibeln und einem goldenen Ohrschmuck. Die Fibeln und die Ohrbommel sind sehr geschmackvoll geformt und verziert. Nach Analogie anderer Funde in unserm und in auswärtigen Museen lässt sich der obige Fund dem älteren Eisenalter, dem 2.—3. Jahrhundert unserer Zeitrechnung zuweisen.

Herr Ober-Postsecretär Schück legt die ihm von Herrn Staatsrath Dr. L. Stieda in Dorpat zugegangenen Sitzungsberichte der Gelehrten Esthnischen Gesellschaft für 1880 vor, worin ein längerer Nekrolog unseres Manuhardt zum Abdruck gelangt ist. Weiter zeigt er einige Gefäss-Fragmente aus Gräbern von Burg im Spreewalde vor, und macht auf die eigenthümliche Glasur-ähnliche Politur aufmerksam. Solche glatte Polituren finden sich auch an Gefässen in unserem Provinzial-Museum vor; die Politur wurde durch Reiben mit Steinen erzielt.

Herr Director Dr. Conwentz hält hierauf einen Vortrag über

Schalen- und Näpfchensteine.

Näpfchensteine sind ein Collectivbegriff für eine Reihe von Erscheinungen heterogener Natur. Im Allgemeinen versteht man darunter Steine oder Gesteine, welche schalen- bis napfförmige Aushöhlungen zeigen, die mehr oder weniger regelmässige Conturen begrenzen. Diese treten nicht allein an anstehenden Felsen und erraticen Blöcken auf, sondern werden auch in gewissen Fällen an Kunststeinen beobachtet; und zwar zeigen manche Kirchen an ihrer Aussenmauer kleine Grübchen, oft in grosser Häufigkeit. Nachdem zuerst Dr. Veckenstedt diese Erscheinung an mehreren älteren Kirchen in der Lausitz constatirt und später Stadtrath Friedel dieselbe an pommerschen Kirchen nachgewiesen hatte, wurden jene eigenthümliche Concavitäten auch in unserer Stadt entdeckt¹⁾. An der Pfarrkirche sind sie gegenwärtig zwischen dem nach dem

¹⁾ Später habe ich auf meinen Reisen in die Provinz jene Näpfchen und auch Rillen an den meisten Kirchen aus der Ordenszeit, vornehmlich in der Nähe der Portale beobachtet.

Schnüffelmarkt und dem nach der Frauengasse hin belegenen Portale, an der senkrechten Mauer 1 bis 1,5 m hoch, deutlich vorhanden. Ausserdem finden sich an zwei Stellen ähnliche Grübchen auf der geneigten Oberfläche des aus natürlichem Kalkstein gebildeten Vorsprungs der Grundmauer. Die Katharinenkirche enthält in ihrer nach der Kleinen Mühlengasse zu gelegenen Mauer, zu beiden Seiten des dortigen Portals, ganz ähnliche Aushöhlungen in beträchtlicher Anzahl. Aus der Form, Lage und Vertheilung dieser Näpfchensteine geht zweifellos hervor, dass sie künstlichen Ursprungs sind. Vielleicht verdanken sie einem, in früherer Zeit verbreiteten Aberglauben ihre Entstehung, ähnlich wie es neuerdings aus Voanas unweit Bourg bekannt geworden ist, dass Kranke mit ihren Fingernägeln noch heutigen Tags Löcher in einen Stein bohren und den gewonnenen Staub verschlucken, welcher sie vom Fieber heilen und ihre Lebenskraft erneuern soll.

Anderer Art sind die frei in der Natur vorkommenden Schalensteine, welche man in verschiedenen Ländern Europas, auch in Asien beobachtet hat. Neuerdings sind diese Bildungen von Professor Gruner in Berlin einer näheren Prüfung unterzogen worden¹⁾, worüber der Vortragende eingehend referirt. Er kommt im Besondern auch auf die an unseren nordischen Geschieben auftretenden Näpfchen zu sprechen, welche seiner Ansicht nach grösstentheils natürlichen Ursprungs sind²⁾, zuweilen aber zu Cultuszwecken benützt sein mögen.

Herr Dr. Lissauer berichtet über ein neu erschienenes Werk

Cypern, seine alten Städte, Gräber und Tempel von Louis Palma di Cesnola.

Von allen Ausgrabungen der letzten Jahre in Ländern des klassischen Alterthums sind für die europäische Urgeschichte diejenigen die wichtigsten, welche der amerikanische Consul Louis Palma di Cesnola auf Cypern in den Jahren 1865—1872 mit Ueberwindung der grössten Schwierigkeiten und mit den schönsten Erfolgen ausgeführt hat. Tausende von Gräbern aus der Zeit der phönizischen und griechischen Colonisation hat er aufgedeckt und viele alte Tempel mit ihren kostbaren Schätzen aus dem Schutt ausgegraben. So bieten seine Funde ein treues Bild der wechselnden Einflüsse, welche die Cultur der Insel bestimmten. Da sind ägyptische und assyrische, phönizische wie griechische, und eigenthümlich cyprische Alterthümer in solcher Fülle und in so typischen Gegenständen an Licht gekommen, wie man dies bisher auf griechischem Boden nicht gekannt; vor Allem ist der Beweis geliefert worden, wie die Phönizier die ägyptische und assyrische Cultur zuerst in sich aufnahmen und dieselbe dann den Griechen übermittelten. In Allem, was das Kunsthandwerk betrifft, hatten die Phönizier

¹⁾ Gruner, *Opfersteine Deutschlands*. Leipzig 1881.

²⁾ In den letzten Jahren sind namentlich mehrere Quarzitgesteine dem Provinzial-Museum zugegangen, welche mehr oder weniger vollkommene näpfchenartige Auswaschungen zeigen.

bereits die höchste Vollendung erreicht und einen ganz bestimmten Stil ausgebildet, der von ihnen nicht nur auf die Griechen, sondern auch auf die Etrusker und durch diese auf die ganze nord-europäische Völkerfamilie überging und deren prähistorische Cultur beherrschte, zur höchsten Kunst aber nur von den Hellenen ausgebildet wurde.

Sitzung vom 7. December 1881.

Der Vorsitzende Herr Dr. Lissauer eröffnet die erste Sitzung dieses Winter-Semesters, des zehnten seit Begründung des anthropologischen Vereins, und bittet Herrn Conwentz das Protokoll zu führen. Auch im vergangenen Jahre hat der Verein einen schweren Verlust erlitten durch das Hinscheiden der Herren Dr. med. Liévin sen. hieselbst und Major z. D. Kasiski in Neustettin, welche beide demselben ein allzeit warmes Interesse entgegengebracht haben. Die Versammlung ehrt das Andenken der Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen.

Wie die Sammlungen des hiesigen Provinzial-Museums überhaupt, so erfreut sich im Besondern die anthropologische Abtheilung desselben eines regen Besuchs; auch auswärtige Fachgelehrte haben zu wiederholten Malen Gelegenheit genommen, dieselbe kennen zu lernen und darin Studien anzustellen. So hatten wir die Freude u. a. folgende Herren hier zu begrüßen: den Vorsitzenden der Physicalisch-Oeconomischen Gesellschaft Herrn Sanitätsrath Dr. Schiefferdecker und den durch seine erfolgreichen Ausgrabungen bekannten Herrn Professor Heydeck aus Königsberg i. Pr., ferner den bekannten Kunsthistoriker Herrn Professor Dr. Lübke aus Stuttgart und den Custos am Archäologischen Museum Herrn Dr. Sophus Müller in Kopenhagen, einen der ersten lebenden Archäologen des Nordens.

Der Herr Vorsitzende theilt sodann mit, dass sich unsere Sammlungen nach wie vor in erheblichem Masse vergrößern; in diesem Jahre sei jenen besonders durch die von den Herren DDr. Fröling und Conwentz in verschiedenen Gegenden der Provinz ausgegrabenen und erworbenen Gegenstände ein bedeutender Zuwachs zu Theil geworden. Herr Oberstabsarzt Dr. Fröling hat in den Kreisen Kulm, Strasburg, Thorn und in der Provinz Posen prähistorische Forschungen angestellt, die sehr werthvolle Resultate lieferten; leider ist er durch Krankheit bislang daran verhindert gewesen, dieselben der Section mitzutheilen:

Der Director des Provinzial-Museums, Herr Dr. Conwentz, berichtet hierauf über

neue Beiträge zur Vorgeschichte der Provinz.

In einem im März d. Js. vor der Naturforschenden Gesellschaft gehaltenen Vortrage über die Methode einer Landesdurchforschung unserer Provinz habe ich auf die Nothwendigkeit hingewiesen, dass Commissare ausgeschiedt werden.

welche persönlich geeignete Kräfte in allen Theilen der Provinz für unsere Bestrebungen gewinnen sollen. Dieser Vorschlag hat den Beifall der gedachten Gesellschaft und die Billigung der vorgesetzten Behörde gefunden. Im weitern Verfolg sind Herr Professor Bail und ich in die Provinz gereist und haben solche Verbindungen angeknüpft, welche für die Gesellschaft, für die anthropologische Section und für das Provinzial-Museum zu dauerndem und gegenseitigem Vortheil gereichen werden. In zuvorkommendster Weise ist man überall unseren Wünschen nachgekommen und versprach die thatkräftigste Unterstützung in unseren auf die Erforschung der heimatlichen Provinz gerichteten Bestrebungen. Auf diesen Reisen habe ich auch eine grosse Anzahl interessanter Fundobjecte als Geschenke für das diesseitige Museum in Empfang genommen, welche ich hier, soweit sie von anthropologisch-prähistorischem Interesse sind, der Versammlung vorlege.

1. Einen grösseren Steinhammer aus der Umgegend Dirschaus, von Herrn Rector Killmann daselbst.

2. Einen kleineren Steinhammer von gefälliger Form, welchen Herr Ziegeleibesitzer Arndt unweit Schüddelkau aufgefunden hatte, und der mir durch Herrn Dr. Jentzsch-Königsberg freundlichst übergeben wurde.

3. Der Dirigent der Königl. Präparanden-Anstalt in Rehden, Herr Palm, ein um die Erforschung der dortigen Gegend vielbemühter Mann, stellte in anerkennenswerther Weise seine interessanten Funde für die hiesige Sammlung mir zur Verfügung. Dahin gehören 3 stark abgenutzte Steinhämmer verschiedener Grösse, welche sehr weite und stark conische Bohröffnungen zeigen, und die Hälfte eines kleinen zerbrochenen Steinhammers, sowie ein Feuerstein-Meissel, sämmtliche aus dortiger Gegend. Von hervorragendem Werthe ist ein kleiner tafelförmig zugeschliffener Quarzit aus der Gegend von Wormditt, in welchem Herr Dr. Sophus Müller einen Schleifstein erkannte, wie derselbe zur Bronzezeit im Gürtel getragen und zum Anschärfen von Waffen und Geräthschaften benutzt wurde. Endlich übergab Herr Palm ein kleines dunkles Henkelgefäss, sog. Thränenkrüglein, welches bei Sellnowo unweit Rehden aufgefunden worden ist.

4. Herr Lehrer Flögel in Marienburg, welcher s. Z. zusammen mit dem verstorbenen Dr. Marschall anthropologische Forschungen in dortiger Gegend angestellt und eine erhebliche Anzahl der zu dessen Sammlung gehörigen Objecte selbst aufgefunden hat, hat sich nunmehr, wie ich dankend anerkenne, den diesseitigen Bestrebungen angeschlossen und mehrere höchst werthvolle Gegenstände dem Museum übergeben. Es sind dies einmal 2 Steinhämmer und ein Steinmeissel, angeblich aus einem Steinkistengrabe von Liebenthal bei Marienburg und dann ein Mahl- und ein Reibstein aus einer andern Steinkiste vom Galgenberge daselbst; in letzterer war der qu. Mahlstein zur Seitenwand des Grabes verwendet. Diese Objecte, welche Herr Flögel selbst aufgefunden hat, sind insofern von hohem Interesse, als das Vorkommen irgend welcher Steinwaffen und -geräthe in Steinkisten in unserer Gegend bislang mit Sicherheit nicht constatirt worden war.



5. Herr Rittergutsbesitzer Treichel-Hochpaleschken hat mir einen sehr schön gearbeiteten Steinhammer aus Czarnen, Kr. Pr. Stargard, zunächst nur zur Demonstration übergeben. Dieser Hammer zeichnet sich dadurch besonders aus, dass von der Spitze der Unterseite, in der Mediane, um die Bohröffnung herum und wieder zurück bis zur Spitze eine schmale Leiste verläuft, welche dem Hammer ein gefälliges Aussehen verleiht. Bislang besitzt die diesseitige Sammlung nur einen, allerdings noch vollkommener gearbeiteten Steinhammer mit Medianleiste aus Gr. Morin bei Inowraclaw. Jener ist zwar noch im Privatbesitz des Herrn Treichel, jedoch hoffe ich, dass dieser sehr eifrige Freund und Gönner unsers Museums, dem die natur- und prähistorische Abtheilung desselben eine grosse Reihe interessanter Objecte verdankt, jenen Hammer der öffentlichen Aufstellung dahier nicht vorenthalten wird.¹⁾

6. Herr Oberpostsecretär Schück, unser um die Section und um die Sammlungen sehr verdientes Mitglied, übergab noch vor seinem Fortgange von hier drei grosse Steinäxte, welche aus einer Pfahlbau-Niederlassung im Bodensee bei Constanz herrühren.

7. Herr Oberlehrer Dr. Anger in Elbing theilte dem Herrn Vorsitzenden im vergangenen Frühjahre mit, dass auf dem Vorwerke Schliewen bei Dirschau ein grosser Feldstein aufgefunden sei, welcher runenartige Zeichnungen auf seiner glattgeschliffenen Oberfläche zeige, und drückte gleichzeitig den Wunsch aus, dass dieser Gegenstand von uns näher untersucht werde. Ich reiste demzufolge dorthin und fand einen etwa 1 cbm grossen nordischen Granit vor, welcher im Allgemeinen zwar aus einem gleichmässigen Gemenge von Orthoklas, Quarz und Biotit bestand, indessen waren nach der obern Fläche zu die beiden ersteren Bestandtheile vorherrschend ausgebildet und der schwarze Magnesiaglimmer erschien in auffallend grossen Krystallen darin eingebettet. Diese ergaben nun, zufolge ihrer verschiedenen Lage und theilweise unvollkommenen Ausbildung, an der geglätteten Oberfläche sehr mannigfaltige Querschnitte, welche sich von dem hellrothen Magma scharf absetzten und zuweilen an lateinische Lettern, wie L, E, T u. a. erinnerten. Hiervon wurden der Versammlung einige charakteristische Bruchstücke vorgelegt. So sank der vermeintliche Runenstein zu einem einfachen massigen Geschiebe herab.

8. Der langjährige und hochverdiente Gönner unserer Sammlungen, Herr Landrath v. Stumpfeldt in Kulm, hat auch in diesem Jahre dem Museum eine Reihe werthvoller Geschenke zugehen lassen, über die bereits früher berichtet worden ist. Hierunter befand sich auch ein ca. 20 cm langer, etwa cylindrischer Gegenstand von Feuerstein aus der Gegend von Grubno, der nach näherer Prüfung nicht als Artefact, sondern als ein Geschiebe-Petrefact, *Restispongia radiata*, aus der senonen Kreide angesprochen werden muss.

9. Herr Mühlenbesitzer Rosenbaum in Mühle Slupp bei Lessen, Kreis Graudenz, hat bereits vielfach Gelegenheit gehabt, auf seiner Besetzung Scherben

1) Vergl. den Sitzungsbericht vom 10. Mai 1882 auf S. 28. Conwentz sub 1.

von Urnen und anderweitigen Gefässen, sowie Bronzesachen aufzufinden. Er übergab mir, gelegentlich eines Besuches, zwei flache Schalen, zwei kleinere topfartige Gefässe mit geringem Ornament sowie eine Bronzefibel und versprach auch in Zukunft auf diese Objecte sein Augenmerk zu lenken und über vorkommende Funde zu berichten.

10. Von Herrn Rittergutsbesitzer Weiss in Niedamowo, Kr. Berent, erhielt ich ein Bruchstück eines groben Siebes aus gebranntem Lehm.

11. Herr Münsterberg jur. übergab uns eine Suite ornamentirter Scherben von diversen Gefässen, Glasperlen etc., welche er bei Willenberg unweit Marienburg und andere, die er bei Oxhöft gesammelt hatte.

12. In der Königlichen Präparanden-Anstalt zu Pr. Stargard (Vorsteher Herr Semprich) fand ich eine grössere Collection geologischer und prähistorischer Objecte aus dortiger Umgegend vor, welche der frühere Landrath des Kreises Pr. Stargard, nunmehrige Regierungs-Präsident Herr von Neefe in Potsdam gesammelt und der gedachten Anstalt als Geschenk übergeben hatte. Hierunter befanden sich ein eigenthümliches breitgedrücktes Henkelgefäss von pentagonalem Bauchquerschnitt und ein anderes schwarzgebranntes schlankes Gefäss, dessen Henkel bereits abgebrochen war. Einem durch den Provinzial-Schulrath Herrn Professor Dr. Kayser freundlichst befürworteten Antrage gemäss, hatte der Oberpräsident der Provinz Westpreussen, Herr v. Ernsthausen, die Güte zu genehmigen, dass die beiden obigen Gegenstände nebst anderen geologischen in das hiesige Provinzial-Museum übergeführt würden, wo sie zweckentsprechender aufgestellt und dem allgemeinen Publicum zugänglich gemacht werden können.

13. Herr Lieutenant Hell auf Banin, Kreis Karthaus hat in früherer Zeit mehrere Steinkistengräber mit Urnen aufgefunden. Er übergab mir den einzigen noch vorhandenen Befund, welcher in einfach ornamentirten, verschieden grossen Urnen ohne Beigabe nebst zwei Deckeln bestand, und versicherte über künftige Vorkommnisse mich sofort in Kenntniss setzen zu wollen. Auch drei dort gefundene Münzen (1 polnische, 1 habsburgische und 1 Ordensmünze) nebst mancherlei zoologisch und geologisch interessanten Objecten schenkte Herr Licutenant Hell dem Provinzial-Museum.

14. Herr Gutsbesitzer Vehlow auf Amalienfelde unweit Kielau übermittelte eine dreihenkelige offene Urne, Bruchstücke anderer Urnen, einen spitzen Deckel, sowie einige Bronzestückchen, sämmtlich aus einer Steinkiste daselbst herrührend.

15. Von Herrn Rittergutsbesitzer Blumhoff in Gr. Liniewo unweit Neukrug W.-Pr. empfang ich eine kleinere einhenkelige und eine grössere zweiösig flache Schale aus einer Steinkiste daselbst.

16. Herr Commerzienrath Böhm hierselbst schenkte den Sammlungen eine grössere Urne und ein kleineres kannenartiges Gefäss mit Deckel, welche beide aus einem Steinkistengrabe von Fitschkau, Kreis Karthaus, herrühren.

17. Die bekannte Marschall'sche Gesichts-Urne ist dadurch ausgezeichnet, dass sich das Gesicht nicht, wie bei allen anderen, auf der Urne selbst, sondern auf dem Deckel befindet. Da das Original unserer Provinz leider nicht erhalten geblieben ist, so war ich bemüht, wenigstens eine Imitation jenes Deckels für die Sammlungen zu erlangen. Der Freundlichkeit des Herrn Ofenfabrikanten Conrad in Marienburg verdanke ich nun einen solchen Deckel, welchen er selbst dem Original nachgebildet hat.

18. Im September d. Js. ist auf dem Herrn v. Borne gehörigen Rittergute Neu-Jaschinnitz, Kreis Schwetz, ein Gräberfeld von acht Steinkisten aufgedeckt worden, welches ich selbst bald darauf näher prüfen konnte. Dasselbe lag gen Süden an einem allmählich zum See geneigten Abhange nur 1 cm unterhalb der Oberfläche. Die Kisten hatten einen quadratischen bis oblongen Grundriss und enthielten je 1—8 Urnen verschiedener Grösse, von denen keine bemerkenswerthe Ornamente zeigte. Sie waren sämmtlich mit Asche angefüllt, welche auch einige Beigaben an Bronzestückchen, Glasschlacke und Feuersteinscherben enthielt. Herr v. Borne, welcher für diese Funde ein Interesse bekundete, übergab mir eine der Urnen als Belagstück und will das Museum von allen weiteren ähnlichen Vorkommnissen sofort benachrichtigen. — Bei dieser Gelegenheit sei noch auf die Ruine des ehemaligen Starostenschlosses Jaschinnitz hingewiesen, welche an dem nämlichen See auf einer kleinen Erhöhung gelegen ist. Der untere Theil der 2 m dicken Mauern besteht aus grossen unbehauenen Feldsteinen, oberwärts ist der Bau durch Backsteine ergänzt und fortgeführt und hat in neuerer Zeit auch einen modernen Dachstuhl erhalten. Es wäre wohl wünschenswerth, dass dies älteste Bauwerk des Kreises und gewiss eins der ältesten in der Provinz vor weiterer Einwirkung der Atmosphärien geschützt und in seiner Ursprünglichkeit wieder hergestellt werde.

19. Herr Kreis-Schulinspector Konsalik in Neustadt übergab mir zwei Bronzeringe, welche aus einer Gesichtsurne von Bieschkowitz herrühren.

20. Frau Major Eggert überwies dem Provinzial-Museum einen Guanchenschädel, welcher insofern von besonderem Werthe ist, als diese Ureinwohner der Canarischen Inseln schon lange ausgestorben sind.

Auf meinen mehrfachen Reisen in die Provinz habe ich auch zu wiederholten Malen von früheren Funden gehört, welche damals unbeachtet geblieben, für die Wissenschaft und unsere Heimat verloren gegangen sind. In bereitwilliger Weise stellen mehrere Grundbesitzer ihren Boden, wo er Ausbeute verspricht, zur Verfügung, und ich hoffe in künftigem Jahre diese Untersuchungen in Angriff nehmen zu können.

Endlich ist im vergangenen Sommer noch eine grosse Reihe von ethnologischen Gegenständen hinzugekommen, darunter namentlich eine grössere Suite aus dem Nachlass des eingangs gedachten Dr. Liévin †, welche in einer der nächsten Sitzungen vorgelegt und besprochen werden soll.

Mit Freuden ergreife ich diese Gelegenheit, um allen Denen, welche den anthropologisch-prähistorischen Sammlungen die oben

erwähnten Geschenke zugewiesen haben, oder bei Uebermittlung derselben behilflich gewesen sind, öffentlich meinen wärmsten und verbindlichsten Dank auszudrücken. Ich bitte diese Herren auch künftighin dem Provinzial-Museum dasselbe rege Interesse zu bewahren.

Herr Dr. Oehlschläger hatte ferner drei Feuersteingeräthe der Sammlung geschenkt, welche aus Dänemark herstammten; Herr Geh. Sanitätsrath Dr. Aberg endlich legte drei Schädel vor, welche mit den übrigen Skelettresten beim Neubau des Hebeammen-Instituts in der Sandgrube gefunden worden, von denen der eine äusserst dolichocephal, die beiden anderen mesocephal sind, doch ergibt sich bisher kein Anhalt für die Bestimmung des Alters dieses Grabes.

In St. Albrecht wurde eine römische Kaisermünze aus Bronze gefunden, welche in Alexandrien geprägt ist, wie die vom Kaiser Probus, welche das Museum schon vor einigen Jahren von derselben Fundstätte her erhalten hat. Beide Münzen wurden in der Sitzung von Herrn Dr. Lissauer vorgelegt. Nach Mittheilungen des Herrn Professor Röper ist ihm vor längerer Zeit noch eine dritte in Alexandrien geprägte Münze aus der römischen Kaiserzeit, welche wahrscheinlich ebenfalls aus unserer Gegend herstammte, vor Augen gekommen, sonst aber erinnerte er sich durchaus keines solchen Fundes. Herr Professor Müller, der bekannte Numismatiker in Kopenhagen, hielt diese Münzen für sehr selten im Norden und Herr Dr. Friedländer, der Director des Königl. Münzcabinetts in Berlin führt in seinem Verzeichniss der römischen Münzen im nord-östlichen Deutschland von 1872 keine einzige solche an. Da diese Münzen offenbar für den Verkehr im Orient eigentlich geprägt worden sind, so ist es eine interessante Thatsache, dass alle 3 bisher bekannt gewordenen Funde dieser Art aus Westpreussen herkommen.

Herr Commerzienrath Adolph aus Thorn hatte eine sehr sorgfältige Beschreibung und Zeichnung zweier Steinkistengräber eingeschickt, welche er in Ostaczewo, Kreis Thorn, untersucht. Ausserdem hatte derselbe eine Menge Feuerstein-Abfälle, welche er in der Umgegend von Thorn gesammelt, eingesandt; da keine anderen charakteristischen Funde dabei gemacht sind, so lässt sich nur sagen, dass es interessante Artefacte sind, welche zur weiteren Untersuchung der Stätte, besonders auf keramische Ueberreste, aus denen ein Schluss auf das Alter gestattet wäre, auffordern. Die zugleich übermittelten vielfachen Scherben von alten Thongefässen, welche sehr genau nach den verschiedenen Fundstätten getrennt sind, sollen später von Herrn Oberstabsarzt Fröling geschildert werden.

Herr Dr. Lissauer berichtet nun über eine Reihe eingegangener Abhandlungen aus dem Gebiete der

anthropologischen Literatur.

Von Ossowski's „Monuments préhistoriques de l'ancienne Pologne I. Série Prusse Royale“ ist die zweite Lieferung erschienen und uns in freundlicher Weise wiederum zugeschickt worden. Dieses Heft enthält 12 Tafeln, welche mit derselben Sorgfalt ausgestattet sind, die wir schon an der ersten Lieferung rühmten. Der Text beschäftigt sich hauptsächlich mit den Steinkistengräbern unserer Provinz und mit den Gesichturnen und beschreibt im Ganzen sehr richtig den Charakter dieser prähistorischen Gräber und die merkwürdige Keramik jener Zeit. Wir verdanken diesem Hefte nicht nur die Kenntniss einer ganzen Reihe neuer Fundstätten in unserer Provinz, sondern auch einige neue Thatsachen, welche bisher allerdings ganz vereinzelt dastehen und deshalb mit grosser Vorsicht aufzunehmen sind. Zunächst soll in Gogolewo in einem Steinkistengrahe eine eiserne Fibel gefunden worden sein, welche einer viel späteren Zeit angehört, als diejenige ist, in welche wir die Steinkistengräber zu versetzen pflegen. Da indessen nichts Näheres über diese Fundgeschichte mitgetheilt, auch nicht einmal der Finder genannt ist, so müssen wir erst weitere Angaben darüber abwarten, ehe wir die Thatsache als solche anerkennen. Ferner sollen in einem Steinkistengrahe von Mszanno zwei Feuersteinäxte gefunden sein, welche wahrscheinlich zufällig darin geblieben sind, nachdem sie zur Herstellung des Grabes gedient hatten. Auch dieser Fund stand bisher einzig da in unserer Provinz, während er in der Provinz Posen schon in Roznowo seines Gleichen hat; in einer Monographie über die Steinkistengräber wäre wohl die Mittheilung einer genauen Fundgeschichte am Platze gewesen. Allerdings wurden in der heutigen Sitzung von Herrn Dr. Conwentz sub 4 ebenfalls Steingeräthe vorgelegt, welche in zwei Steinkistengräbern bei Marienburg von Herrn Lehrer Flögel selbst gefunden worden sind; doch sind diese Thatsachen noch zu vereinzelt, um allgemeine Schlussfolgerungen zu gestatten. Die Beschreibung der einzelnen Grabgefässe, welche in den Steinkistengräbern vorkommen, wie der verschiedenen Beigaben stimmt im Ganzen mit der von uns in unsern Sitzungen so oft demonstrirten genau überein, nur in einzelnen Punkten ist sie ungenau. So spricht der Verfasser von der Schäfereier und Gogoliner Urne, welche sich bekanntlich durch Darstellung der Arme und zwar in sehr verschiedener Weise auszeichnen, so als ob nur die rechte Hand dargestellt wäre, während doch beide Arme deutlich zu sehen sind und an der Schäfereier Urne sogar ein spiralgiges Armband den einen Arm ziert. Wir können ferner nicht beistimmen, wie er die sonnenähnliche Figur auf der Hoch-Redlauer und Gross-Golmkauer Urne in Schliemann'scher Weise als weiblichen Charakter deutet, wir haben vielmehr Grund nach Analogie anderer unzweifelhafter Fälle auch dieses Ornament für Darstellung eines Schmuckes zu halten. Neu ist jedenfalls Ossowski's Anschauung, dass in der Gesichturne ausschliesslich — er kennt nur eine einzige Ausnahme — Frauen bestattet seien. Während Sadowski behauptete, es seien darin griechische Kaufleute begraben, lehrt Ossowski jetzt, es ruhten darin die Gebeine pommerellischer Frauen. Die Darstellung von schönen Bärten, wie wir sie auf mehreren Gesichturnen unserer Sammlung kennen, zwingt uns

jedenfalls auch dieser neuen Ansicht zu widersprechen: offenbar ruhen sowohl Männer wie Frauen in Gesichturnen. Wir bedauern es überhaupt, dass Ossowski sich begnügt hat mit dem Studium der wenigen Gesichturnen, die bis zum Jahre 1878 bekannt waren; er giebt deren für Danzig 22 an, während wir jetzt 70 besitzen und von so mannigfaltiger Bildung, Ornamentirung und Ausstattung, dass heute wohl Niemand den Character dieser Gefässe vollständig kennt, der sie nicht im Westpreussischen Provinzialmuseum studirt hat. Trotz dieser kritischen Bemerkungen stehen wir nicht an, wiederholt anzuerkennen, dass die Krakauer Academie sich ein grosses Verdienst um die prähistorische Forschung durch die Herausgabe dieses Werkes erwirbt und wir sehen mit Spannung dessen Fortsetzung entgegen.

Zur Ergänzung des letzten Berichts des Correspondenzblatts über die Generalversammlung in Regensburg entwickelte der Herr Vorsitzende weiterhin ein Bild von den ausgedehnten Ausgrabungen und Forschungen, welche Herr Pfarrer Dahlem in Regensburg und Herr Medicinalrath Hölder in Stuttgart in einer Abhandlung über „Die Skelette des römischen Begräbnissplatzes in Regensburg“ publicirt haben. Diese Untersuchungen, welche mit musterhafter Sorgfalt ausgeführt sind, haben über die Chronologie der römischen Grabfunde in Süddeutschland und über die Schädelform der dortigen Einwohner in den verschiedenen Epochen ein ganz neues Licht verbreitet und versprechen in Zukunft noch viel Aufschluss über schwebende Fragen der deutschen Anthropologie zu geben.

Sodann hatte Herr Chantre in Lyon seine „Recherches paléontologiques dans la Russie méridionale et spécialement au Caucase et en Crimée“ eingesandt, welche er bei Gelegenheit des archäologischen Congresses in Tiflis ausgeführt hatte. Er constatirt in diesem höchst interessanten Reisebericht die Beweise einer Bronzezeit im südlichen Russland, welche im Norden dieses Landes fehlen, schildert sodann die Sitte der Schädeldeformation, wie sie in den Makrocephalen der ausgedehnten Nekropolen in der Umgegend von Tiflis und in Georgien aus prähistorischer Zeit dort auftritt und wie sie in gleicher Weise noch jetzt dort herrscht, und verfolgte endlich die Spuren der Dolmen in jener Gegend soweit als möglich.

Zum Schluss referirte der Herr Vorsitzende noch über eine ethnologische Arbeit, welche Herr Dr. Weissbach in Konstantinopel über die Schädelform der Griechen publicirt und freundlichst übersandt hat, eine Arbeit, welche gleich den früheren des berühmten Kraniologen sich sowohl durch das vorzügliche Material, welches derselben zu Grunde liegt, als durch die exacte Untersuchung auszeichnet.

Sitzung vom 2. März 1882.

Der Director des Provinzial-Museums Herr. Dr. Conwentz demonstirte die für die ethnologische Abtheilung unserer Sammlungen im verflossenen Jahre eingegangenen Geschenke folgendermassen:

1. Von Herrn Landrath v. Stumpfheldt waren geschenkt: ein Crucifix aus Messing vom Pfaffenberge bei Graudenz, ein Bleilöffel mit dem Reliefbilde der Jungfrau Maria, 3,5 m tief unweit Graudenz aufgefunden, und ein eiserner Stempel mit dem Stadtwappen von Briesen Westpr., welcher von einem nahe dieser Stadt gelegenen See her stammt.

2. Herr Landrath Jäckel in Strasburg wendete eine Suite von 29 diversen Ordens-, polnischen und anderen Münzen aus dortiger Gegend durch Vermittelung des Hrn. Oberstabsarzt Dr. Hagens dem hiesigen Museum zu.

3. Herr Rittergutsbesitzer Treichel-Hochpaleschken schenkte eine Tolltafel aus Eichenholz, welche noch vor 49 Jahren in Jeseritz, Kreis Berent, bei einem durch einen tollen (?) Hund gebissenen Mädchen gebraucht sein soll. Ebenso eine kleine und eine grosse Klucke aus Gr. Liptschin, Kreis Berent, eine Dunica nebst Tabacznick, d. i. ein Thonmörser und Holzkeule zur Bereitung des Schnupftabaks, aus Kozmin im Kreise Berent, ferner ein Feuerstein-schloss, ein Danziger Dreigroschenstück, welches beim Umpflügen in Hochpaleschken aufgefunden war, und eine andere, silberne Münze von der Insel im Bordzichower See.

4. Von Herrn Fabrikbesitzer Stengert hierselbst zwei polnische Münzen.

5. Von Herrn Ofenfabrikanten Conrad in Marienburg einen eisernen Sporn und einen grösseren Schlüssel, welche aus der Umgebung des Schlosses daselbst herrühren.

6. Von Herrn Apotheker Schemmel in Lessen ein altes Gewehrschloss, das beim Pflügen auf einem Acker bei Hohen-Eichen vorgefunden wurde.

7. Eine grössere Collection sehr interessanter chinesischer und japanischer Geräthschaften übergab Hr. Dr. Liévin jr. aus dem Nachlass seines verstorbenen Vaters, darunter ein Tischbesteck, ein Taschenmesser, einen zerlegbaren Angelstock aus Bambus nebst Haken, einen Metallspiegel, ein Opiumbesteck, einen Tuschkasten mit Utensilien, diverse goldene, silberne und andere Münzen, und mehrere naturwissenschaftliche Abbildungswerke.

8. Herr Kaufmann R. Grentzenberg schenkte ein chinesisches Handwerkerbuch und drei Muster chinesischer Kleiderstoffe.

9. Herr U.-Lieutenant z. S. Krause aus Danzig ein Seitengewehr von Yokohama.

10. Herr Geheimrath von Winter übergab zwei in Gelens, Kr. Kulm, aufgefundene Steinkugeln und

11. Herr Oberlehrer Dr. Anger-Elbing drei Ziegelsteine mit Näpfchen und Rillen von der Neustädtischen Kirche daselbst nebst einer photographischen Ansicht der bezüglichen Kirchenmauer.

12. Beim Neubau der Provinzial-Irrenanstalt zu Schwetz sind mehrere geologische, prähistorische und ethnologische Gegenstände aufgefunden worden, die bislang dort aufbewahrt wurden. Auf meinen Antrag genehmigte der Herr Landes-Director die Ueberführung derselben in das diesseitige Museum.

Unter den ethnologischen Objecten befinden sich mehrere Waffen, ein defectes Panzerhemd, eiserne Schlüssel u. a. m. aus der Ordenszeit.

Allen vorerwähnten Herren sei für ihre gütigen Zuwendungen der verbindlichste Dank ausgesprochen.

Hierauf hielt Herr Prediger Bertling einen Vortrag über

die Völkerstämme an der Weichsel in der ältesten Zeit.

Nachdem der Vortragende einleitend dargethan, wie in der zu behandelnden Frage die geschichtliche Forschung und die Thätigkeit des anthropologischen Vereins sich gegenseitig zu unterstützen hätten, ging er zunächst dazu über, zwei Ansichten zu widerlegen, die in Bezug auf die Volksstämme an der Südküste der Ostsee zu ältester Zeit noch immer auftreten. Zuerst kam zur Erörterung diejenige Ansicht, nach der schon zu Tacitus Zeiten slavische Stämme das linke Weichselufer bis hin zur Oder innegehabt haben sollen. Sie ist noch neuerdings von Dr. Kolberg in dem Aufsätze „Pytheas, Geographisch-historische Erörterung über das Bernsteinland der ältesten Zeiten“, Zeitschrift für die Geschichte etc. Ermlands, IV. Band, Heft 3 und 4, ausgesprochen worden. Nach ihm sollen die Lygier, Naharvalen und die Stämme des Tacitus slavische Stämme sein. Gegen diese Auffassung wurde der Gegenbeweis daraus geführt, dass nach allen Schriftstellern der alten Welt bis zu Jordanis hinauf die Weichsel die Grenze zwischen Germanien und Sarmatien gewesen ist und erst um die Mitte des 5. Jahrhunderts slavische Stämme in die seit der Völkerwanderung leer gewordenen Gebiete westlich von der Weichsel eingezogen sind. Bei Erörterung der zweiten Ansicht, der nämlich, dass die von Pytheas erwähnte Bernsteininsel (Plinius XXXVII., 35), die frische Nehrung oder das Samland sei, ward vorausgeschickt, wie sie jetzt nach Müllenhoffs klassischer Untersuchung voll Gelehrsamkeit und Scharfsinn (Deutsche Alterthumskunde I, S. 211), eigentlich auf immer als irrig abgethan sei, aber doch noch von Dr. Kolberg a. a. O. vertreten werde und es sei von ihr als Residuum nach der fehlerhaften Lesart Gutonibus die Auffassung verblieben, dass Gothen an der Küste oder im Innern Ostpreussens ihre ersten Ansiedelungen auf dem europäischen Continent gehabt hätten. Diese Ansichten wurden unter ausdrücklicher Citirung der von Müllenhoff beigebrachten gewichtigen Gründe als unhaltbar nachgewiesen. Es ging der Vortragende darnach auf den positiven Theil seiner Erörterung über. Auf Grund der einschlägigen Stellen und unter kritischer Erwägung ihres Werthes, der Stellen des Tacitus, Ptolomäus und Jordanis Cap. 3, 5, 17, führte er aus, dass von der Weichselmündung bis nach Vorpommern längst der Küste gothische Stämme angesiedelt gewesen sein müssen, Rugier, Scirren, Thurcilingier von dem mittleren Pommern bis nach Vorpommern, die Vandalen südlich von allen diesen Stämmen im Gebiete von Weichsel bis Oder, im späteren Pommerellen die Ostgothen, dass ferner die nach Jordanis Cap. 17 von Gepiden, darnach von Vidiuariern (auch Viuidarier) bewohnte Insel nur die frische Nehrung gewesen sein könne.

Der Vorsitzende wies nun auf die Bedeutung dieser neuen Ansicht für die Vorgeschichte Westpreussens hin, welche durch die Arbeiten des Vereins immer nur in archäologischer Beziehung aufgehehlt werden könne. Die archäologischen Studien lehrten aber, dass zur Zeit um Christi Geburt hier in Pommerellen ein eigenartiger Stamm, der durch eine gewisse künstlerische Begabung vor allen Nachbarstämmen sich auszeichnete, ansässig gewesen sei, der aber im Beginne der Völkerwanderung wieder verschwindet. Nach der früheren Ansicht der Historiker, besonders Zeuss, war hier der Sitz der Turcilingen, welche mit den Rugiern und Herulern im gemeinsamen Heeresverbände standen, nach der Ansicht des Herrn Prediger Bertling ist es ein ostgothischer Stamm gewesen, dem wir die Herstellung der zahlreichen Gesichturnen zuzuschreiben hätten.

Auf die Frage des Herrn Walter Kauffmann, welche an den obigen Vortrag anknüpfte, ob der Nordseebernstein von dem baltischen sich unterscheidet, erwiderte Herr Stadtrath Helm, dass er bei seinen Untersuchungen keinen Unterschied zwischen beiden habe nachweisen können.

Herr Realschullehrer Schultze, dem unsere Sammlungen schon viele sehr werthvolle Geschenke verdanken, übergab nun freundlichst abermals eine Gesichturne, welche in Praust gefunden worden. An derselben befindet sich noch die Nase und ein Ohr mit 3 Ringen, während um den Hals als Ornament ein Halsschmuck mit einem breiten Schloss hinten eingeritzt ist: die Augen sind nur durch Punkte dargestellt.

Hierauf erstattete Herr Dr. Zaczek-Oliva ausführlich Bericht über die in russischer Sprache verfassten Arbeiten Professor Bogdanof's in den Verhandlungen der Moskauer anthropologischen Gesellschaft, welche diese dem hiesigen Verein seit längerer Zeit in freundlicher Weise zuschickt. Dieselben handeln hauptsächlich über die so sehr interessanten Kurhanen-Gräber im Gouvernement Moskau. Kurhanen sind kegelförmige Erdaufschüttungen, etwa 20 Sazen rund und 6—8 Arschin hoch, welche in grosser Anzahl, gruppenweise oder vereinzelt, im mittleren und südlichen Russland zum grössten Theil in der Nähe der Flüsse angetroffen werden. Diesen Kurhanen, in polnischer und russischer Poesie häufig erwähnt, hat man verschiedene Bedeutung beigelegt. Erst in neuerer Zeit hat man sie für Gräber und Grabdenkmale des Volkes erklärt, seitdem eine Reihe von Archäologen und Anthropologen, wie Czertkow, Gatzuk, Bogdanof und Fedczanko ausgedehnte systematische Untersuchungen derselben veranstaltet haben. Der grösste Theil der so ausgegrabenen Objecte, welche gegen 200 Kurhanen entstammen (Skelette, Schmuckgegenstände) befinden sich in dem Museum zu Moskau. Die Gräber selbst enthalten meistens 1—2, selten 3 Skelette, etagenförmig übereinander liegend, und als Beigaben Urnen, Ohringe, Halsbänder aus Perlen oder gewundenem Silberdraht, Armbänder, Fingerringe, meistens aus Bronze oder Silber, selten aus Gold. Die Schädel sind meistens dolichocephal und prognath, selten brachycephal und orthognath, die ersteren gehören gewöhnlich Männern, die letzteren Frauen an, doch zeigen sich auch deutliche Mischformen. Ueber die Zeit und das Volk, dem die Kur-

hanen ihre Entstehung verdanken, gehen die Ansichten noch weit auseinander. Die meisten Forscher nehmen an, dass dieselben dem 8. bis 10. Jahrhundert unserer Zeitrechnung angehören; ob sie aber von den Waräger Russen, welche um diese Zeit alle Flüsse des mittleren Russlands befuhren, errichtet sind, oder von den ursprünglich dort angesessenen finnischen Stämmen, das ist bisher noch nicht sicher festgestellt.

Schliesslich theilte der Vorsitzende mit, dass er von der Königl. Eisenbahndirection zu Bromberg die Anzeige von einem bei den Erdarbeiten auf der Strecke Thorn-Gottersfeld, bei Station 198 aufgedeckten einfachen Urnengrabe, ebenso von Herrn Besitzer Dau in Hohenstein von einem gleichen auf seinem Grund und Boden entdeckten Grabe erhalten und beide Fundorte in die prähistorische Karte Westpreussens eingetragen habe.

Sitzung vom 10. Mai 1882.

Der Vorsitzende der Section, Herr Dr. Lissauer, eröffnet die Sitzung und ertheilt zunächst Herrn Professor Bail das Wort, welcher Anzeige von der am 30. huj. in Kulm stattfindenden Wander-Versammlung des Westpreussischen Botanisch-Zoologischen Vereins macht und die Anwesenden zur Theilnahme an derselben auffordert.

Darauf berichtet Herr Realgymnasiallehrer Schultze über die Fundgeschichte der in der vorigen Sitzung demonstrirten Prauster Gesichtsurne und legt die darin gefundene ungebrannte Kauri-Schnecke (*Cypraea moneta* L.) vor.

Herr Dr. Lissauer weist zunächst auf die Bedeutung dieses letzten Fundes für den prähistorischen Verkehr mit dem Orient hin. Die Kauri-Muschel lebt nur im rothen und indischen Meer und muss daher schon in grauer Vorzeit im Wege des Tauschhandels hierher gekommen sein. Unsere Sammlung besitzt bereits ein solches (gebranntes) Exemplar aus einer Mewer Gesichtsurne, einige andere sind aus pommerellischen und pommerschen Gräbern her bekannt, immerhin ist diese prälitorische Leitmuschel ein recht seltener und wichtiger Fund.

Hierauf legte derselbe die ebenfalls in der vorigen Sitzung erwähnten Funde des Besitzers Herrn Dau in Hohenstein bei Dirschau vor, welche dieser mittlerweile dem Provinzial-Museum geschenkt hat. Herr Dau hatte in früheren Jahren mehrere Steinkistengräber auf seinem Felde entdeckt und die darin gefundenen Urnen lange Zeit bei sich aufbewahrt, bis sie fast alle durch einen unglücklichen Zufall zerbrochen wurden, wie dies leider so oft geschieht, wenn Privatleute so zerbrechliche Alterthümer sammeln. Unter den wenigen noch erhaltenen befindet sich eine Gesichtsurne, welche sich sowohl durch die eigenthümliche Darstellung der Ohren und Augen, als durch einen besseren Brand auszeichnet.

Der Vortragende ging nun zu den interessanten, reichen Geschenken über, welche Herr Landrath v. Stumpfeldt wiederum mit so grosser Liberalität der Sammlung zugewendet hat. Unter diesen zeichnet sich vor Allem eine sehr

schön erhaltene, grosse und reich ornamentirte Gesichtsurne aus, welche zwar auf dem Gute Slesin, 8 km östlich von Nakel, auf dem Nordrande des Netzbruchs, in einer gegen die Niederung vorspringenden Bergzunge von Herrn Matthias gefunden wurde, jedoch vollständig den Character unserer pommerellischen Gesichtsurnen zeigt: sie stand mit 5 anderen kleinern und geringeren Urnen in einem Steinkistengrabe. Von den anderen Geschenken heben wir ferner hervor zwei schöne Bronzeringe, welche bei Blotto, Kreis Kulm, gefunden sind; ferner ebenfalls aus Bronze einen grösseren und mehrere kleinere Ringe, nebst einem Meissel, welche bei Räumung des Hauptgrabens in der Kulmer Stadtniederung unter einer Weide gefunden worden; ferner aus Horn eine schön geschnittene grosse Fischangel, welche bei Kulm im Weichselkies und endlich eine grosse Thonperle, welche in der Weichsel an der Ostrauer Kämpe gefunden ist. Im Namen des Vereins sprach der Vorsitzende den edlen Gebern den wärmsten Dank aus.

Der Director des Provinzial-Museums, Herr Dr. Conwentz weist auf die bei uns, wie im übrigen Deutschland, so häufig vorkommenden Steinwaffen und -Geräthe hin und bemerkt, dass es von Interesse wäre zu prüfen, welches Material hierzu Verwendung gefunden habe, vornehmlich ob sich dasselbe in allen Fällen auf hiesige nordische Geschiebe zurückführen lasse, oder ob das eine oder andere Exemplar auf einen anderweitigen Ursprung hindeute. Herr Hofrath Professor Dr. Fischer in Freiburg in Br., welcher mit Untersuchungen auf diesem Gebiete vielfach beschäftigt ist, hat in dankenswerther Weise sich bereit erklärt, das in den diesseitigen Sammlungen vorhandene Material zu prüfen und zu bestimmen. Nachdem Herr Dr. Schepky die Feststellung des specifischen Gewichtes freundlichst besorgt hatte, ist bereits eine Suite von 24 Nummern an Herrn Professor Fischer abgegangen.

Der Zuwachs zur archaeologischen und ethnologischen Sammlung

ist auch in letzter Zeit sehr erheblich gewesen; Herr Conwentz berichtet hierüber folgendermassen.

1. In der vorletzten Sitzung vom 7. December v. J. legte ich einen überaus schön gearbeiteten Steinhammer aus Czarnen vor, welcher dem Rittergutsbesitzer Herrn Treichel-Hochpaleschken gehörte. Derselbe hat nunmehr in richtiger Würdigung der Bedeutung, zu welcher solche Objecte erst im Verein mit anderen Exemplaren in öffentlichen Sammlungen gelangen, den vorerwähnten Hammer dem Provinzial-Museum als Geschenk übergeben.

2. Einen andern Steinhammer aus Praust empfing ich durch Herrn Kunstgärtner Rathke jun. daselbst. Dies Werkzeug gewährt ein besonderes Interesse dadurch, dass es unfertig ist; die Bohrung ist erst wenige Millimeter tief gediehen und der Nucleus noch stehen geblieben. Ausserdem übersandte Herr Rathke einen dort aufgefundenen Mahlstein aus nordischem Granit.

3. Herr Fabrikdirector Rabe in Dirschau schickte einen ähnlichen Mahlstein von dort ein.

4. Eine der reichsten und wichtigsten Fundstätten unserer Provinz bildet das hohe Nogatufer bei Braunsvalde (Alyem) unweit Marienburg, wo schon aus verschiedenen Culturepochen eine erhebliche Anzahl von prähistorischen Objecten aufgefunden worden ist. Einen kleinen Theil derselben besitzen wir in dem hiesigen Museum, während der bei Weitem grössere Theil dem verstorbenen Sanitätsrath Marschall eigenthümlich war, dessen Sammlung unserer Provinz leider nicht erhalten bleiben konnte. Es ist daher sehr erfreulich, dass Herr Lehrer Floegel in Marienburg diese Forschungen daselbst mit vielem Erfolge fortsetzt und das Resultat derselben in uneigennütziger Weise dem Provinzial-Museum zur Verfügung stellt. Unter den neuen Zuwendungen ist ein Bronzeschmuck von hervorragendem Interesse, welcher in einer zerfallenen Urne (wohl Steinkistengrab) in Alyem durch Herrn Floegel selbst aufgefunden wurde und aus einer grossen, oben spiralig gewundenen Haarnadel, 2 Knöpfen, 10 Spiralen und Ueberresten von Glasperlen besteht. Herr Floegel meint, dass diese letzteren Objecte zusammen eine Halskette gebildet hätten, indessen dürfte aus der verschiedenartigen Grösse und Form der Bronze-Spiralen wohl geschlossen werden können, dass dieselben zu einem einheitlichen Schmuck nicht verwendet worden sind. Ferner übersandte Herr Floegel von derselben Stelle einige Stücke bearbeiteten Feuersteins, eine Collection verschieden-ornamentirter Scherben von Urnen und Geräthen und zwei Glasperlen. Zwischen Willenberg und Hoppenbruch sammelte derselbe eine eiserne Lanzenspitze, ein Sichelmesser, fünf Spinnwirtel, ein kleines schwärzliches Töpfchen und eine kleine thönerne Lampe. Endlich erhielt ich von demselben einen grossen Mühlstein aus dem Kreise Pr. Stargard; eine Urne aus der Nähe von Neustadt und zwei andere aus Kokosken im Kreise Pr. Stargard; diese drei Urnen entstammten Steinkistengräbern.

5. Bei den Erdarbeiten zum Neubau der Provinzial-Irren-Anstalt in Schwetz ist, wie ich schon in voriger Sitzung erwähnte, eine Menge von diversen Geräthschaften aus älterer und neuerer Zeit aufgefunden worden, welche in dem Directorial-Gebäude der Anstalt bislang aufbewahrt wurden und nunmehr mit Genehmigung des Herrn Landes-Directors in den Besitz des Provinzial-Museums übergegangen sind. Dazu gehören 3 Urnen und 4 flache Schalen, wahrscheinlich aus Steinkisten herrührend, 3 neue urnenartige Gefässe und 8 Schädel; ferner befanden sich darunter die Modelle eines Keils und eines Streithammers aus Bronze, deren Originale 1855 unter einem Eichenstubben in Stonsk, Kr. Schwetz, entdeckt wurden. Viele dieser Objecte sind in der vortrefflichen Culturgeschichte des Schwetzer Kreises von Wegner beschrieben und abgebildet. Neuerdings ist man beim Neubau des Progymnasial-Gebäudes auf ein grosses Steinkistengrab gestossen, dessen Inhalt ich für das diesseitige Institut gewonnen habe, worüber später ausführlich berichtet werden soll.

6. Auf dem Grundstück des Kunstgärtners Hasse, etwa 200 Schritt südwestlich vom Dirschauer Mühlengraben entfernt, sind früher bereits mehrere Urnenfunde gemacht worden, welche den Charakter der Bornholmer Brandgruben an sich tragen. Der Besitzer fand daselbst auch eine zweischneidige

eiserne Schwertklinge, welche wiederholt zusammengebogen war, wie solche unter ähnlichen Verhältnissen auch bei Oliva und Krokow vorgekommen sind. Dieselbe ist durch gefällige Vermittelung des Herrn Dr. Petong-Dirschau in den Besitz des Provinzial-Museums gelangt.

7. Herr Gutsbesitzer Keiler in Dreilinden schenkte einen ringförmigen Netzbeschwerer aus gebranntem Thon, welcher im Hoch-Kelpiner Walde aufgefunden ist.

8. In dem demnächst zu edirenden 3. Hefte des V. Bandes N. F. der Schriften der Naturforschenden Gesellschaft wird die letzte Arbeit des verstorbenen Dr. Marschall veröffentlicht werden, welche „Heidnische Funde im Weichsel-Nogat-Delta“ behandelt. Darin sind aus 16 verschiedenen Ortschaften dieser Gegend zweifellos prähistorische Objecte beschrieben und abgebildet, welche den Beweis dafür liefern, dass dieselbe in sehr früher Zeit, jedenfalls lange vor Auftreten des Ordens, bewohnt gewesen ist. Unter Nr. 10 wird „Gr.-Lichtenau. Fund verschiedener Gefässscherben, Form etc. mir unbekannt, da sie erst aus diesem Sommer (1880) stammen“, angeführt. Diese Stelle befindet sich nahe dem alten Landwege von Gr.-Lichtenau nach Neuteich, etwa 2000 Schritte von ersterem Orte entfernt und ist eine der höchst gelegenen des ganzen Werders. Das Terrain gehört dem Herrn Gutsbesitzer Ehrenberg in Gr.-Lichtenau, dessen Sohn Herr Lieutenant Ehrenberg schon vor drei Jahren auf die massenhaften Ablagerungen von Scherben an jener Stelle aufmerksam wurde. Neuerdings hat sich Herr Dr. Wodtke aus Neuteich bemüht dieselbe näher zu durchforschen, und mit freundlicher Unterstützung der vorerwähnten Herren ist es ihm gelungen eine Anzahl interessanter Fundobjecte zu sammeln, welche er dem hiesigen Provinzial-Museum überwiesen hat. Ich hebe daraus hervor einen obeliskentartig geformten Netzbeschwerer aus Thon, einen Thonwirtel, zwei Reibsteine aus nordischem Granit und eine Suite verschieden ornamentirter Scherben, darunter auch solche vom Burgwalltypus.

9. Herr Caplan Roszczynialski in Oxhöft hat neuerdings wieder ein Steinkistengrab unweit Oblusch aufgedeckt, aus welchem vier Urnen und zwei Henkelgefässe hierher gelangt sind. Ferner übersandte er eine interessant gezeichnete Gesichtsurne aus einem anderen Grabe 1,5 km nordwestlich von Oxhöft. Um den Hals laufen sieben annähernd parallele Linien, die hinten durch ein Schloss verbunden werden. In diesem sind acht senkrechte Kettenglieder angedeutet, von welchen drei divergirende Linien herabgehen, welche in je drei gleichfalls divergirende Ansätze endigen. Unterhalb dieses, einen Halsschmuck darstellenden Ornamentes läuft eine Kreislinie, von welcher beiderseits kurze Federn schräge abgehen. An ihrer vordern Seite hängt eine kammartige Zeichnung, anscheinend an einem oberhalb angebrachten Ringe, auch gehen von der rechten Seite noch ein paar ähnliche gefiederte Linien herab. Die Augen sind durch kleine, mit einem Stempel eingedrückte Ringe angedeutet, von der Nase ist die Insertionsstelle zu erkennen, die Ohren werden durch lange, dreifach perforirte Ansätze dargestellt. Unterhalb der Nase läuft etwas schräge eine 3 cm lange

Linie, welche rechts einen Doppelkreis zeigt, während vom linken Ende drei, etwa 1 cm lange und kleine Ringe tragende Striche ausgehen; diese Zeichnung dürfte eine Tuchnadel vorstellen. Der Deckel ist von flacher Form und zeigt fünf radial verlaufende Linien, welche von schrägen Strichelchen eingefasst werden, oben und unten längere kleine Ringe. Diese sehr interessante Urne war durch den Einfluss der Bodenfeuchtigkeit und durch das Eindringen von Queckenwurzeln (*Agropyrum repens* P. B.) grösstentheils zerstört worden, so dass es nur mit Mühe gelang, die wesentlichen Theile zu erhalten. Herr Fabrikbesitzer E. R. Krüger dahier ist nun so gütig gewesen, die einzelnen Bruchstücke zu einem einheitlichen Ganzen richtig zu verbinden. Ausser dieser Gesichts-Urne waren noch 6 kleinere Urnen und ein kleines kugeliges Henkelgefäss in der Kiste enthalten; sämmtliche Gefässe lagen auf der Seite und waren in hohem Grade zersetzt.

10. Von Herrn Amtsrath Bieler in Bankau erhielt ich einen Gesichtsurnen-Hals, der insofern von hervorragendem Interesse ist, als er die nämliche Zeichnung eines Halsschmuckes nebst Nadel zeigt wie die vorerwähnte Nummer. Als Beigaben der zugehörigen Urne fanden sich Glas- und Bernsteinperlen, Bronzestückchen, darunter eine Spirale, welche an die Hallstätter Fibelform erinnert.

11. Herr Kaufmann Pape hier hat auf seinem Vorwerk Lonken bei Strippau eine Steinkiste aufgefunden, aus welcher er eine rohgearbeitete dickwandige Urne nebst Beigaben an Bronze und Bernstein dem Provinzial-Museum zuschickte.

12. In den oberen Räumen des Realprogymnasiums zu Jenkau entdeckte ich eine kleine Urne, welche deutliche Nase- und Ohren-Ansätze, sowie Augeneindrücke zeigt und im Innern kleine Bronze-Ringe und -Bleche enthält. Ueber die Herkunft ist leider nichts bekannt, doch lässt sich annehmen, dass diese Gesichtsurne in dortiger Gegend aufgefunden worden sei. Mit gütiger Genehmigung des Curatoriums gedachter Anstalt wird jene in die diesseitigen Sammlungen übergeführt werden.

13. Beim Neubau der Zuckerfabrik in Sobbowitz ist man auf Steinkistengräber gestossen, deren Urnen stark zerfallen waren. In einer derselben wurde eine Bronze-Haarnadel und daneben innerhalb der Kiste ein spatelähnliches Bronze-Instrument vorgefunden, welche durch den Fabrik-Inspector Herrn Tiede dem Provinzial-Museum geschenkt worden sind.

14. Herrn Rittergutsbesitzer Suter in Löbsch bei Putzig verdanke ich eine dort gefundene römische Münze aus der Kaiserzeit und

15. Herrn Hofbesitzer Bialk in Zdrada bei Putzig 9 diverse polnische Silbermünzen von dort.

16. Herr Apothekenbesitzer Bruns hierselbst schenkte einen menschlichen Schädel aus Straschin und einen aus Zigankenberg, sowie einen ornaumentirten japanischen Wasserbehälter aus *Bambusa arundinacea* Willd.

17. Von Herrn Königl. Förster Heinrich in Matemblewo erhielt das Museum einen Hausgötzen aus Yokohama und einen holzernen Halsschmuck von Port Elisabeth im Caplande.

18. Herr Dr. Fricke in Dirschau übergab ein Hufeisen von ungewöhnlicher Form, welches 2 m tief im Moor auf dem Dirschauer Felde aufgefunden worden war.

Ich benütze diese Gelegenheit gerne, um allen freundlichen Gebern für ihre werthvollen Zuwendungen im Namen der Verwaltung des Provinzial-Museums öffentlich den wärmsten Dank auszusprechen, und ich hoffe, dass sie auch in Zukunft demselben ein dauerndes Interesse bewahren werden.

Hierauf hielt Herr Oberstabsarzt Dr. Hagens folgenden Vortrag über
den Burgwall von Kl. Watzmiers im Kreise Pr. Stargard.

Auf die wiederholte Einladung unseres Gesellschaftsmitgliedes, des Herrn v. Kries auf Watzmiers und mit dessen gütiger Unterstützung untersuchte Referent gemeinsam mit dem Herrn Vorsitzenden am 4. d. Mts. den dort befindlichen Burgwall Watzmiers. Derselbe liegt südwestlich von Dirschau in welligem Land, das an einzelnen Stellen, so nach dem Gute Gnieschau hin, tiefe Einsenkungen zeigt. In einer solchen, am Südwest-Abfalle des grösseren Plateaus, befindet sich ein kleines Seebecken, welchem die Cultur den südlichen und nördlichen Theil abgezwungen hat, während ostwärts der Boden schnell zur Watzmier'schen Waldhöhe ansteigt, westwärts aber Sumpf in etwa 2 km Ausdehnung verblieben ist. Genau zwischen dem Ostrand des Bruchlandes und dem Fuss des Waldhügels liegt der untersuchte Burgwall. Derselbe ist durchschnittlich 26 Schritt hoch, hat einen Umfang von 388 Schritt am Fuss, von 226 Schritt auf dem Kamm, welcher 3—9 Schritte breit ist, während der innere Umfang 88 Schritt beträgt, bei einem ungefähren Längsdurchmesser der kesselförmigen Vertiefung im Innern von 31 und einem Querdurchmesser von 12 Schritt. Uebrigens soll der Wall früher erheblich höher gewesen sein: jetzt ist er durch weg mit Rasen bewachsen. Das Ergebniss der Nachgrabungen an verschiedenen Punkten desselben waren nur grössere Stücke von verkohlten Hölzern, wenige Knochen von Thieren und viele Gefässscherben, welche in ihrer ganzen Beschaffenheit, Form und Ornamentirung den sogenannten Burgwalltypus zeigen; die Kohlen lagen im Wall selbst, die Scherben nur in der kesselförmigen Vertiefung. Dennoch genügte der erhobene Befund zu constatiren, dass dieser Wall in die Reihe der pommerellischen Burgwälle gehört.

Hierauf zeigte Herr O. Helm mehrere

Bernsteinartefacte

aus den prähistorischen Nekropolen Ober- und Mittelitaliens vor, welche derselbe aus den Museen von Bologna und Rom erhalten hatte und welche theils aus der ältesten Eisenzeit, theils aus der etrusischen Epoche ihren Ursprung herleiten. In den letzten Jahren hatten besonders italienische Forscher die Behauptung aufgestellt, dass diese Artefacte einst aus Bernstein gefertigt wurden, welcher

in Italien selbst sich findet, eine Ansicht, welche nach den Untersuchungen des Herrn Helm sich nun als irrthümlich erwiesen hat. Er hatte nämlich verschiedene chemische Analysen der vorliegenden Gegenstände gemacht, um Vergleichspunkte zu gewinnen einerseits mit der chemischen Zusammensetzung des Ostseebernsteins, andererseits mit der des in den Appeninen und in Sicilien vorkommenden, von denen ebenfalls chemische Analysen vorlagen. Das Resultat seiner Untersuchungen war nun, dass alle analysirten Bernsteinsorten in ihrer elementaren Zusammensetzung zwar wenig Unterschied zeigten; ein mehr oder minder hoher Sauerstoffgehalt derselben correspondirte gewöhnlich mit dem mehr oder minder hohen Verwitterungszustande, ebenso verhielt es sich mit dem Schwefelgehalte. Dagegen war zwischen dem Ostseebernstein und dem in den Appeninen und in Sicilien gefundenen ein anderer sehr charakteristischer Unterschied bemerkbar und zwar in dem Gehalte an Bernsteinsäure. Während aus dem Ostseebernstein durch Destillation vier bis sieben Procent Bernsteinsäure gewonnen werden können, erhielt Herr Helm aus dem italienischen Bernstein keine Bernsteinsäure, sondern nur ein wenig Ameisensäure. Dagegen fand derselbe in allen von ihm untersuchten oben angeführten Bernsteinartefacten aus den Nekropolen Italiens dieselbe Menge an Bernsteinsäure, wie im Ostseebernstein, es folgt hieraus evident, dass zu deren Fabrication das dort einheimische Fossil nicht verwandt worden ist. Auch in anderen Ländern werden Bernsteine und bernsteinähnliche Harze gefunden, welche sich in ihrem Aeussern vom Ostseebernstein wenig unterscheiden, so in Böhmen, Syrien, Spanien, Frankreich, Galizien u. a. Der Vortragende zeigte eine Anzahl derselben vor und bemerkte dabei, dass diese fossilen Harze alle frei oder sehr arm an Bernsteinsäure seien; eine Ausnahme mache nur der in Rumänien gegrabene Bernstein, welcher ebenso reich an Bernsteinsäure sei wie der Ostseebernstein, sich aber in Farbe und Härte recht wesentlich vom letzteren unterscheide.

Die Gesellschaft hat es stets für eine ihrer Aufgaben gehalten, die im Aussterben begriffenen ursprünglichen Sitten unserer westpreussischen Landbevölkerung nach Kräften zu erforschen und ihre Kenntniss sowohl durch geeignete Objecte in der Sammlung, als durch erläuternde Vorträge in den Verhandlungen gleichsam für spätere Generationen zu erhalten. Herr A. Treichel-Hochpaleschken hatte eine interessante Sammlung von hierauf bezüglichen Gegenständen vorgelegt und erläuterte dieselben durch einen Vortrag, den er im Anschluss an seine im ersten Hefte der Berliner Zeitschrift für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte für 1882 erschienene Abhandlung über

die Schulzenzeichen aus Westpreussen

hielt. Die weitverbreitete Sitte, dass der Dorfschulze, wenn eine Gemeinde-Versammlung stattfinden soll, bei den Bauern einen Stock umherschickt und dazu einladet, findet sich auch in Pommerellen. Jedem Bauer, welchem der Stock überbracht wird, ist verpflichtet ihn sofort bei Strafe dem Nachbar zuzustellen. Der

eigenthümliche Name für diese Stöcke, meist ihrer Form angepasst, ist Schulzenzeichen, platt Schulteteiken, Dorfknüttel, Bock, Kula, Schulzenkeule, Krummstab, Knagel, Knaggel, Krücke, Kriegel (Heilsberg), Krakule (bei den Oderwenden), Kriwule (Littauen), am Gewöhnlichsten Klucke oder Kluck, wie leicht ersichtlich ein Wort, das aus dem Polnischen stammt und einen Haken, etwas Krumpfes bezeichnet. Der Schulzenstab besteht aus beputztem Stockausschlag oder ohnehin recht krumm gehenden Baumwurzeln; es werden dazu die bizarrsten Formen ausgewählt mehrfache Windung, Aalgestalt, Widerhaken, Spaltstock, Todtschläger, Keule, kurze Tabakspfeife, Dreifuss, Brett, Hermesstab; öfters hat man scheinbar dem Baumzweige in seinem Jugendzustande zu solcher künstlerischen Gestaltung nachgeholfen. Ihre Grösse ist verschieden und geht bis 85 cm.

In früheren Zeiten, als die Leute auf dem Lande der Mehrzahl nach noch nicht lesen konnten und nur der Schulze allein diese Fertigkeit besass, musste es ein Zeichen geben, wodurch die älteren, männlichen Dorfbewohner zur sofortigen Eröffnung oder Berathung ins Amt zum Schulzen gerufen wurden. Dies war wohl der eigentliche Grund zu dieser Sitte und deshalb wurde auch wohl dem Schulzenzeichen eine so exceptionelle Form gegeben, um ihn sofort als Amtsboten zu erkennen. Es ist selbstverständlich, dass die Klucken auch jetzt noch nur in bauerlichen Gemeinden ihre Rolle zu verrichten haben und nur noch abseits der grossen Landstrasse in voller Blüthe bestehen. Heutzutage ist die Lesefertigkeit weiter verbreitet und so finden wir der Klucke angebunden einen Zettel, worauf je nach Umständen die Kommenszeit oder die Tagesordnung der Berathung oder die Anmahnung zum Steuerzahlen nebst Angabe des Betrages vermerkt steht. Das Erscheinen auf der Schultisei ist nicht mehr so nöthig, weil sich ein Jeder das Betreffende selbst ablesen kann. Während in kleinen Bauerndörfern das Schulzenzeichen fehlt, trifft man in grösseren Gemeinden ihrer zwei an; jedoch dient die Zweizahl den verschiedensten, unter sich keineswegs überall harmonirenden Zwecken. Meist deutet die umfangreichere Grösse aber auf ein umfassenderes Mehr hin. Es existiren Abstufungen für Geldbeiträge und anderweitige Bekanntmachungen, für Bauern und kleinere Leute (Eigenkätner), für alle Haushaltungsvorsteher und bauerliche Besitzer allein, für's Dorf und für die Abbauten. Der Nachbar bringt das Zeichen weiter zum Nachbar, meldet es mit dem lakonischen Ausrufe: Bock! oder da ist die Kluck! (zuweilen mit Spectakel), lehnt es an die Wand, wirft's in den Hausflur oder bringt es in die Stube. Der Letztbedachte bringt das Zeichen dem Dorfsgebietiger zurück.

Vielfach finden wir in die Schulzenzeichen Jahreszahlen eingeschnitten, welche bis zu Anfang dieses Jahrhunderts zurückgehen. Nach angestellten Ermittlungen hatte ich in einem Falle sogar ein Alter von 180 Jahren constatirt. Von anderen Einschnitten giebt es sehr häufig Kreuze, allerlei Sternformen bis zum Achtzink. Diese Einschnitte haben selbstverständlich nicht dieselbe Bedeutung, wie in Schleswig-Holstein, wo in den für jede Botschaft cursirenden neuen Stab von jedem Bauern ein Kerb als sein Vidi eingeschnitten wird. Letz-

teres Verfahren aber ähnelt ganz besonders einer australischen (Melbourne) Sitte, dass in den von Häuptlingen umhergeschickten Botenstock jeder streitbare Mann des Stammes einen Kerb hineinschneidet, wenn er im Lager (durch eine Rundung angedeutet) unter Gegenwart des Oberhauptes (durch Zickzacklinien bezeichnet) erscheinen soll.

Herr Treichel berichtet ferner über eine andere Eigenthümlichkeit unserer Kassubei, über die Herstellung von Schnupftabak bei den Bauern als Hausarbeit aus eigengebautem virginischen Tabake. Als Gefäss diente ihm ein besonderes, früher oft von Töpfern fabricirtes Gefäss von braungelbem oder schwärzlichem Thon, tiefer wie eine Schüssel, stark bauchig, fast ein erweiterter Blumentopf, zur grösseren Haltbarkeit am besten sogleich mit Weidenstreifen umschlossen, im oberen Rande nach aussen gebogen, mit mehrfachen Wellenlinien ornamentirt, im unteren Theile des Innern stark mit grösseren Quarzstücken durchsetzt, welche die zur besseren Practicirung des Reibens erforderliche Rauigkeit hervorbringen sollen, deutsch Tabakskachel genannt, im Polnischen Donica. Der mahlende Gegenstand war nur die Spitze einer etwa 80 cm langen und nach oben zu 15 cm starken Keule, aus dem harten und wenig anziehenden Holze des Wachholders (Kaddig), welche recht viele Einkerbungen aus dem Grunde haben musste, weil alsdann die Vermahlung des Blattes besser vor sich geht. Das ist der Tabaksmaler, Tabacznik. An seiner Stelle gebraucht man auch eine Axt mit oben gehaltenem Eisen. Als drittes Stück für die Thätigkeit des Kachels, wie man diese Fabrikation kurz nennt, ist noch zu nennen ein kleines Siebchen, Sitko, aus Pferdehaaren zum Durchsieben der feinsten und brauchbaren Bestandtheile dienend, wogegen das gröbere Gerölle nochmals in die Kachel (hiernach heisst im Volksmunde auch der also hergestellte Schnupftabak Kachelinski zum Unterschied von dem in der Stadt erkaufte) zurückgeworfen wird. Selbst die grössten Stengel der Tabakspflanze werden, zu Asche verbrannt, dazu gethan und verleihen dem Ganzen den strengen Geschmack. Auch eine gewisse Tinctur, in deren Ermangelung reines Wasser, wurde darauf gegossen, um dem Tabake Wohlgeruch oder Feuchtigkeit zu verleihen.

Sitzung vom 1. November 1882.

Nachdem der bishrige Vorsitzende Herr Dr. Lissauer einstimmig auf zwei Jahre wiedergewählt war, gab derselbe eine historischen Uebersicht der Entwicklung der anthropologischen Section, welche jetzt gerade zehn Jahre hindurch bestanden hat, und bespricht im Besondern deren Thätigkeit während des verflossenen Sommers.

Hierauf berichtet der Director des Provinzial-Museums Herr Dr. Conwentz über die im Auftrage der Provinzial-Verwaltung fortgesetzte Bereisung von Westpreussen, soweit deren Resultate ein archäologisches Interesse ergeben. Er hat zunächst die westlichsten Kreise Deutsch-Krone, Flatow und Schlochau besucht, um geeignete Männer daselbst mit den hiesigen Instituten in Fühlung

zu bringen, denn bislang hatte man dort, zufolge der entfernten Lage von Danzig, nach auswärts eine Verbindung gesucht und gefunden. Nunmehr haben die Herren Landräthe, Grundbesitzer, Bürgermeister, Lehrer und andere Private in sehr dankenswerther Weise ihre Bereitwilligkeit erklärt und bethätigt, die auf die Erforschung der Provinz und auf die Conservirung der heimatlichen Funde gerichteten Bestrebungen zu unterstützen. Ausserdem hat Herr Conwentz in diesem Jahre behufs prähistorischer Untersuchungen und Ausgrabungen in die Kreise Pr. Stargard, Schwetz, Graudenz, Karthaus und Neustadt wiederholt Reisen unternommen, welche von günstigem Erfolge begleitet gewesen sind. Daher ist die archäologische Abtheilung des Provinzial-Museums in so erheblicher Weise gewachsen, dass die neuen Zugänge nur getrennt in den nachfolgenden Sitzungen können vorgelegt werden.

Was die

Steinkistenfunde

betrifft, so ist in dem Kreise Deutsch-Krone an den Orten Adl. Redwitz, Zippnow, Zamborst, Buchwalde, Jastrow und Marzdorf, in dem Kreise Flatow bei Wittkau, Dombrowo, Drausnitz, Zakrzewke, Radawnitz, Abbau Flatow, Louisenhof, Abbau Krojanke und im Kreise Schlochau bei Kaldau, Buschwinkel, Damnitzer Mühle, Mossin und Marienfelde das Vorkommen derselben neu festgestellt worden. Theils hat Herr Conwentz Urnen aus solchen Steinkisten in Augenschein genommen und für das Museum acquirirt, wie z. B. eine schwarz gebrannte mit Halschmuck-Zeichnung versehene aus Drausnitz, welche Herr Gutsbesitzer Ahlers in Gr. Zirkwitz gütigst als Geschenk überwies, theils hat er selbst Kisten aufgedeckt, wie z. B. in Marienfelde, wo er von unserm Mitgliede dem Rector des Progymnasii in Pr. Friedland Herrn Dr. Petersdorff und von einer grossen Anzahl dortiger Gymnasiasten freundlichst unterstützt wurde.

Auf dem Lande des Käthners Wasiek, zu Abbau Mirotken im Kreise Pr. Stargardt wurde im Jahre 1880 in einem an der von Mirotken nach Markoschin führenden Landstrasse belegenen Sandhügel ein Steinkistengrab mit etwa 12 Urnen zerstört und im October des folgenden Jahres hat p. Wasiek eine zweite Steinkiste dort blosgelegt, welche etwa ebensoviel Urnen und andere Geräthe enthielt. Der Amtsvorsteher Herr Gutsbesitzer Stentzel hatte dafür Sorge getragen, dass ein Theil derselben im dortigen Schulgebäude aufgehoben wurde, woselbst Herr Conwentz eine Gesichtsurne, drei gewöhnliche Urnen, ein Henkelgefäss und drei flache Schalen vorfand. Erstere ist von 0,25 m Höhe, zeigt Nase, Mund und Ohren, während von den Augen keine Andeutungen vorhanden sind; diese Urne nebst drei anderen der vor genannten Geräthe gingen in den Besitz des Provinzial-Museums über. Da auf diesem Hügel noch anderweitige Gräber erwartet werden konnten, so untersuchte der Vortragende denselben daraufhin, unter freundlicher Bethheiligung der Herren Rittergutsbesitzer Plehn-Lichtenthal und Gutsbesitzer Stentzel. Trotz sorgfältiger Prüfung konnten Steinkisten nicht aufgefunden werden, indessen stiessen sie in einer Tiefe von 1,50 m auf eine alte Feuerstätte von elliptischer Grund-

fläche, deren Durchmesser 2 und 1,50 m betrug. Der Boden bestand aus halbgebranntem Lehm, worüber Holzkohlenreste lagen, und die Umgrenzung wurde von zwei Reihen übereinander sorgfältig zusammengefügt Steine gebildet. Einer derselben zeigte auf der Innenfläche eine muldenförmige Ausbuchtung, welche darauf schliessen lässt, dass er früher als Mühlstein Verwendung gefunden hatte. Ein zweiter ähnlicher Stein ist schon vor längerer Zeit an einer etwa 100 m von hier entfernten Stelle aufgefunden und seitdem als Grenzstein benutzt worden; beide wurden den hiesigen Sammlungen einverleibt. Es ist anzunehmen, dass diese Feuerstätte ursprünglich zu ebener Erde errichtet war und erst später durch Flugsand, welcher dort auf grossen Flächen vorkommt und fortdauernde Veränderungen der Niveau-Verhältnisse herbeiführt, eingedeckt worden ist. Die fraglichen Hügel sind meistens mit Wachholder bewachsen, welcher einen trefflichen Windfang abgiebt und, wie man dort vielfach beobachten kann, dann selbst mit zugewebt wird.

Bei Barloschno im Kreise Pr. Stargard stiess man im vergangenen Jahre auf eine Steinkiste, deren Inhalt durch den Lehrer Hrn. Machnikowski daselbst theilweise gerettet wurde. Herr Conwentz fand bei ihm noch eine offene, wenig ornamentirte Urne vor, während die übrigen Gegenstände: das schön geformte Gesichtsstück einer schwarzgebrannten Urne, eine zweite gewöhnliche Urne und zwei flache Schalen an den Dirigenten der Präparanden-Anstalt in Rehden, Herrn Palm, übergegangen waren. Dieser Herr, welchem wir schon manches interessante Stück unserer Sammlungen verdanken, war so freundlich, auch die vorgenannten Objecte hierher zu überweisen.

Bei der Planirung des neuen Gymnasialplatzes zu Schwetz, in der Nähe der Danzig-Bromberger Chaussee, trafen die Arbeiter zu Anfang März ds. Js. ein gut erhaltenes Steinkistengrab an, welches nicht genau parallelepipedisch war, sondern nach unten sich verzüngte. Die Länge betrug 1,35 m, die Breite oben 0,80 und unten 0,45 m. Herr Conwentz, dem hierüber berichtet war, reiste dorthin, um es zu öffnen, fand aber bereits dessen Inhalt auf dem Bodenraum des dortigen Rathhauses aufgestellt vor. Es waren dies im Ganzen sieben Urnen, fünf Henkelgefässe und sechs Schalen, welche Gegenstände zufolge unvorsichtiger Handhabung bei der Herausnahme theilweise lädirt worden waren. Die Urnen sind durch ein sehr verschiedenartiges Ornament gekennzeichnet, als Beigaben fanden sich Bronzeringe nebst Glas- und Bernsteinperlen, sowie auch eine 6,5 cm lange, zerbrochene Schieber-Pincette vor. Da dieses Grab auf städtischem Territorium aufgefunden war, so hatte die Commune Schwetz davon Besitz ergriffen. Auf Antrag des Directors Conwentz genehmigten der Bürgermeister Hr. Technau und Stadtverordneten-Vorsteher Hr. Justizrath Apel, in richtiger Würdigung der Bestrebungen des Provinzial-Museums, dass die erwähnten Fundobjecte an dasselbe abgeliefert würden. Es sei hierfür diesen beiden Herren und zugleich der Stadt Schwetz auch öffentlich unser verbindlichster Dank ausgesprochen.

In dem Gutsbezirk Waldenburg, Kreis Neustadt, sind in früherer Zeit Steinkistengräber vorgekommen, wie Herr Conwentz daselbst erfahren hat.

Von dem Gutsverwalter Hrn. Hofmeyer jun. erhielt er den Kopf einer Bronzenadel, welcher sich in der Urne einer solchen Kiste vorgefunden hat.

In den Sammlungen des Königlichen Gymnasiums zu Neustadt fand Hr. Conwentz mehrere Urnen aus Steinkisten vor, die einer näheren Fundortsangabe entbehrten, jedenfalls aber aus dem dortigen Kreise herrühren. Eine derselben zeichnete sich durch schöne Ornamentirung aus, welche in einem durch Tüpfel dargestellten Halsschmuck besteht, die mit weissem Kalk wieder ausgerieben sind. Der Gymnasial-Director Hr. Professor Dr. Seemann war so freundlich diese Urne dem Provinzial-Museum als Geschenk zu überweisen.

Ueberdies hat Hr. Conwentz im Juli und October ds. Js. sehr umfangreiche Ausgrabungen von Steinkisten bei Vorwerk Henriettenhof zu Zemblau im Kreise Neustadt unternommen, deren Resultate in einer späteren Sitzung besonders mitgetheilt werden sollen.

Herr Director Conwentz spricht sodann über die neuen Geschenke während des verflossenen Sommers, welche so zahlreich eingelaufen sind, dass heute nur ein Theil, und zwar die Objecte aus Knochen, Stein und Bronze vorgelegt werden sollen.

Nicht selten werden bei der Beackerung des Feldes Mahlsteine gefunden, von welchen schon andere in unserer Sammlung vorhanden sind. Weitere Exemplare verdanken wir dem Herrn Grafen Stollberg auf Schloss Tütz, Hrn. Dr. Schmidt in Lauenburg in Pommern, Hrn. Gutsbesitzer Orland in Szykorcze bei Zempelburg und Hrn. Rittergutspächter Petrich in Louisenhof bei Flatow. Ebenso ist unsere Collection der Mühlsteine, d. s. mehr oder weniger muldenförmig ausgehöhlte Granite, durch ein schönes Exemplar bereichert worden, welches der Herr Besitzer Isbaner in Buschwinkel bei Schlochau hierher schenkte. Der Majorats-Verwalter Herr Premierlieutenant Jacobsen in Spengawken übersandte einen schön geglätteten Reibstein aus grauem Granit. Steinmeisseln gingen zu von den Herren Amtsvorsteher Stentzel in Mirotken, Lehrer Machnikowski in Barloschno, Kreis Pr. Stargardt, Rittergutsbesitzer Conrad in Gr. Plechoschin, Lehrer Mattke in Kappe, Kreis Dt. Krone, durch Vermittelung des Fräulein Elisabeth Lemke-Rombitten von Herrn Rittergutsbesitzer v. Ankum-Sorbehenen und durch Vermittelung des Herrn Flögel-Marienburg von Herrn Hofbesitzer Penner in Laase, Kreis Stuhm. Ein prächtiges Exemplar, an welchem beiderseits die Bohrung begonnen ist, sodass beide Bohrzapfen sichtbar sind, erhielten wir durch Herrn Apotheker Schemmel in Lessen von Herrn Hauptlehrer Hellwig daselbst. Einen Steinwirtel aus hellrothem Granit mit Rille, welchen Herr Gutsbesitzer Schleussner in altem Waldboden bei Neufreudenfier, Kr. Dt. Krone, aufgefunden hatte, schenkte derselbe freundlichst den hiesigen Sammlungen. Ferner gingen ein: Feuersteinschaber aus dem Otowek-See bei Briesen in Westpreussen von Herrn Literaten Rubehn in Bromberg, eine Feuerstein-Pfeilspitze aus Waldboden des Gutes Zalense, Kreis Karthaus, von Herrn Gutsverwalter Schnee jun. in Julienthal und das Bruchstück eines Hirsch-

geweihtes mit künstlich zugeschärfter Augensprosse aus dem Torbruch bei Dorotheenhof von Herrn stud. jur. Wilkens in Sypniewo, Kreis Flatow.

Was die Bronze-Objecte betrifft, so gedenkt Herr Conwentz zunächst eines grossen Fundes, welcher nahezu 2 m tief im Borchersdorfer Flussthale gemacht worden und durch den Bahnmeister Herrn Schultze in Soldau an das Provinzial-Museum gelangt ist. Dieser Befund besteht aus einem Ring von 20 cm Durchmesser, aus zwei stärkeren von 12,5 cm und zwei schwächeren von 12 cm Durchmesser, sowie aus einer Nadel mit spiralig aufgewundenem Kopf. Ein der letzteren ähnliches Exemplar ist vom Herrn Lehrer Flögel bei Alyem aufgefunden worden und ein drittes grösseres wird Herr Realschullehrer Schultze Ihnen demnächst vorlegen. Solche Gewandnadeln dürften das Vorbild für die auf Urnen häufig wiederkehrende Zeichnung abgegeben haben. Ferner demonstriert der Vortragende einen Bronzeknopf, welcher in Zalense von Herrn Gutsverwalter Schnee jun.-Julienthal aufgefunden wurde, einen Bronzering von Herrn Probst Krefft in Marzdorf, Kreis Dt. Krone und das Bruchstück eines Bronze-Swertes aus Schloissin, Kreis Naugard i. P., welches Herr John Gronau dahier dem Museum geschenkt hat.

Herr Director Conwentz drückt bei dieser Gelegenheit allen gütigen Gebern noch öffentlich den Dank der Museumsverwaltung aus und hofft, dass dieselben auch in Zukunft ihr Interesse unseren Sammlungen gegenüber bethätigen werden.

Herr Realgymnasiallehrer Schultze, welcher im Auftrage unserer Section den Rosenberger Kreis im verflossenen Sommer bereist hat, demonstriert einige von dort mitgebrachte Geschenke, während er ausführliche Reiseschilderungen für eine spätere Sitzung sich vorbehält. Zwei vergoldete Bronzekopfreifen, deren einer ornamentirt ist, und eine grosse Bronze-Nadel mit spiralig aufgewundenem Kopfende sind beim Pflügen in Gulbien bei Dt. Eylau aufgefunden und vom Rittergutsbesitzer Herrn Wedding daselbst dem hiesigen Museum geschenkt worden. Von demselben erhielt Herr Schultze eine aus neuerer Zeit stammende Schrotform nebst Löffel, welche dort unter einer Erle entdeckt wurde, und vom Rittergutsbesitzer Herrn Baron v. Puttkamer auf Gernin einen eisernen Steigbügel, der sich dort beim Drainiren vorgefunden hat.

Herr Dr. Lissauer legt eine in Liebenthal bei Marienburg gefundene und vom Herrn Gutsbesitzer Goldstein geschenkte römische Münze, Antoninus Pius vor und lenkt sodann die Aufmerksamkeit der Versammlung auf einen sehr interessanten Fund hin, welchen wir der Liberalität des Kaiserlich Russischen General-Consuls und Staatsrathes Herrn Baron v. Wrangel hierselbst verdanken. Es sind dies mehrere Beschläge, Ketten, Schnallen und Ringe aus Bronze und theilweise aus Silber, ferner eine Suite diverser Glas-, Thon- und anderer Perlen u. a. m. Da der gütige Geber persönlich in der Sitzung anwesend ist, so bittet der Herr Vorsitzende ihn um nähere Auskunft über den fraglichen Fund. Herr Baron v. Wrangel theilt hierauf mit, dass diese Beigaben aus Skelettgräbern stammen, welche er mit Professor Iwanowski zusammen auf einem

seiner Güter, Terpilitz bei Narwa im Kreise Jamburg, aufgedeckt hat. Einige Leichen sind in sitzender, andere wieder in liegender Stellung bestattet worden, was auf eine fremde Einwanderung schliessen lässt; durch ein Seitenmesser von bestimmter Form werden sie als weibliche Skelette characterisirt. Sie gehören der finnischen Bevölkerung an und stammen aus dem 8. Jahrhundert. Herr Baron v. Wrangel berichtet weiter, dass Professor Iwanowski mit dem hiesigen anthropologischen Verein in Tausch zu treten wünsche, was wir, soweit es Dubletten betrifft, gerne acceptiren.

Herr Dr. Lissauer hielt nun folgenden Vortrag über
das Gräberfeld von Amalienfelde auf der Oxhöfter Kämpe.

Die Oxhöfter Kämpe ist, wie Sie auf der geologischen Karte noch deutlich sehen, in prähistorischer Zeit eine wirkliche Insel gewesen, welche einerseits vom Meere, wie noch heute, andererseits von dem Kielau- und dem Sagorsch-Flusse eingeschlossen wurde, Bergwässer, deren einstige Mächtigkeit wir noch heute aus der Ausdehnung des Kielauer und des kleinen Brück'schen Bruchs ermessen können. Trotz dieser Trennung vom Festlande oder vielleicht gerade wegen derselben ist die Kämpe bereits in frühester Zeit an vielen Punkten von Menschen bewohnt gewesen, und unsere Untersuchungen ergaben, dass fast alle Ortschaften der heutigen Zeit bereits Sitz uralter prähistorischer Ansiedlungen gewesen sind. Wenn wir von der Eisenbahnstation Kielau aus den Weg zur Oxhöfter Kämpe hinaufsteigen, so betreten wir alsbald einen für die westpreussische Vorgeschichte sehr ergiebigen Boden. Zuerst kommt man durch das Dorf Pogorsch, welches durch ältere Gesichtsurnenfunde bekannt ist, und bald darauf erblickt man zur Rechten Oxhöft und Oblusch, zwei Orte, welche durch die zahlreichen Funde des Herrn Oberstabsarztes Dr. Fröling aus allen Culturepochen nicht minder berühmt sind; links liegt Dembogorsch, wo Herr Pfarrer Roszczyński ein Steinkistengrab aufgedeckt hat, und endlich gerade aus Pierwoschin, wo an mehreren Stellen Steinkistengräber constatirt sind. Zwischen dem letzten Orte und Oblusch liegt nun Amalienfelde. Der Besitzer dieses Gutes, Herr Vehlow hatte schon früher sein lebhaftes Interesse für unsere Bestrebungen bewiesen, als er mit Herrn Oberstabsarzt Dr. Fröling auf einer südlich vom Gutshause gelegenen Stelle, den sogenannten Zweibergen, Steinkistengräber untersuchte, die aber keine besonders interessante Ausbeute lieferten. Dadurch nicht entmuthigt, schickte er abermals eine Einladung zu Ausgrabungen an den Verein, als die grossen Stürme in der Mitte des März auf einem andern Terrain seiner Besitzung eine Menge Alterthümer blossgelegt hatten, von deren Existenz in der Erde bisher keine Spur zu entdecken gewesen, obwohl das Feld stets regelmässig bestellt wurde. Der Sturm hatte nämlich das Erdreich an mehreren Stellen gegen 1 m tief abgeweht. Am 5. April folgte ich in Begleitung des Herrn Schultze der Einladung nach Amalienfelde, woselbst uns Herr Vehlow in der freundlichsten Weise bei unserer Untersuchung unterstützte, so dass wir ihm an dieser Stelle nochmals unsern Dank dafür aussprechen müssen.

Das Gräberfeld liegt hart an dem Steilufer der See und an dem westlichen Ausgange der Babedole-Schlucht, welche sich vom Strande aus in zwei Armen das Land hinauf erstreckt und bildet ein leicht ansteigendes Plateau, von dessen Kuppe aus man eine herrliche Aussicht auf das Meer und die Kämpfe hat. Da lagen nun umher: eine Masse gebleichter Menschenknochen, eine Menge Feuersteinabfälle, viele Scherben von Gefässen alter und neuer Zeit, eiserne Nägel, Fragmente von Bronzegegenständen, — alles vom Sturme wild durcheinander geworfen; an einzelnen Stellen blickten die Decksteine von Steinkistengräbern hindurch.

Obwohl nun schon mancherlei abgesammelt und ausgegraben worden, so gelang es uns doch durch systematische Aufdeckung einiger noch gut erhaltener Gräber etwas Licht in dieses Chaos zu bringen. Wir begannen mit den noch unversehrten Steinkisten, von denen wir drei untersuchten, eine vierte war schon vor unserer Ankunft geöffnet worden, ohne dass von ihrem Inhalt etwas gerettet werden konnte.

Die erste Steinkiste, welche wir untersuchten, erstreckte sich mit ihrer Längsrichtung von N. nach S., sie war 230 cm lang, 112 cm breit und 47 cm tief, war wie gewöhnlich aus mehreren Steinplatten zusammengesetzt und enthielt 5 Urnen, welche in zwei Reihen aufgestellt waren, so dass der grösste Theil der Kiste leer war. Eine der Urnen war eine Gesichtsurne, doch in sehr primitiver Weise gearbeitet; eine andere war mit einer flachen Schale zugedeckt, die übrigen hatten Deckel, welche schon verdrückt waren.

Die zweite Kiste, welche nicht weit von der ersten entfernt war, hatte eine Länge von 83 cm, eine Breite von 69 cm und eine Tiefe von 43 cm und enthielt 4 gewöhnliche Urnen ohne jedes Ornament, welche die Grabkammer ziemlich ausfüllten. Die dritte Steinkiste endlich lag etwas mehr südlich und hatte durchweg doppelte Wände, als ob eine Kiste in die andere gebaut wäre, und war an der Südseite noch durch grössere Steine gestützt. Sie war 163 cm lang, 113 cm breit und 52 cm tief von aussen, während die Tiefe der inneren Kiste nur 38 cm betrug. Sie enthielt im Ganzen 6 Urnen, welche dieselbe ganz ausfüllten. Eine dieser Urnen zeigte an der einen Seite des Bauchs einen eingeritzten Kamm, ähnlich wie eine Urne aus Hoch-Kelpin, und enthielt ausserdem einen eisernen Ring von derselben Beschaffenheit, wie die ebenfalls aus Kelpiner Urnen schon bekannten Ringe. Eine zweite Urne war durch eine plump angesetzte Nase als Gesichtsurne deutlich characterisirt: allein auch diese war wie alle Urnen dieses Feldes von sehr primitiver Arbeit, sowohl in Beziehung auf die Form als auch auf den Brand.

Dicht an der ersten Kiste, aber ausserhalb derselben, wie wir bestimmt constatirten, befand sich ein zweites Grab und zwar ein Skelettgrab. Die Leiche lag mit dem Boden der angrenzenden Steinkiste in gleicher Tiefe, war ganz ausgestreckt, hatte den Kopf nach Norden, die Füsse nach Süden gerichtet, und was besonders merkwürdig war, auf derselben befand sich eine Bronzeschale gefüllt mit Haselnüssen, welche dem Verstorbenen mit ins Grab gegeben worden.

Diese Bronzeschale stand genau auf beiden Oberschenkeln, gerade über den Knien, sie war zwar durch die Oxydation zerfallen, allein die Stücke lagen doch noch zusammen und ebenso der gesammte Inhalt, etwa 60 Haselnüsse. Die aufgelösten Kupfersalze hatten ferner die Bekleidung des Verstorbenen so durchtränkt, dass dieselbe vor der Zerstörung geschützt worden ist, und so war es möglich, durch die mikroskopische Untersuchung der erhaltenen Stücke, die Sie hier sehen, Aufschluss darüber zu erhalten, woraus und wie diese Menschen ihre Kleider machten. Die beiden Oberschenkel sind an der betreffenden Stelle von den Kupfersalzen ebenfalls grün gefärbt.

Die zerfallene Schale hat Herr Dr. Conwentz auf ein Gypsmodell aufziehen lassen, so dass man von der früheren Form eine richtige Vorstellung gewinnt. Sie war aus dünnem Bronzeblech getrieben, hatte 2 Henkel und gleicht ganz den Bronzeschalen, welche Engelhardt in Valloby auf Seeland unter ähnlichen Verhältnissen gefunden¹⁾ und mit guten Gründen dem Ende des älteren Eisenalters, d. h. dem Ende des 5. Jahrhunderts zuschreibt.

Ein ganz ähnliches Gefäß besitzen wir bereits aus einem Skelettgrabe in Krokow, von woher ebenfalls Ueberreste der Bekleidung, durch die Kupfersalze conservirt, in unserm Museum erhalten sind: Herr Dr. Conwentz wird über diese später nähere Mittheilungen machen. Der Schädel des Skeletts wurde leider, ehe ich zuspringen konnte, durch die Spaten der eifrigen Arbeiter arg beschädigt, so dass nur das Hinterhaupt eine nähere Untersuchung gestattet. Soweit eine Vergleichung überhaupt möglich ist, ist derselbe durchaus den Cassubenschädeln, welche wir in Sullenschin ausgegraben haben, ähnlich.

Von besonderm Interesse ist es, dass hier für unsere Provinz zum ersten Male sicher erwiesen ist, dass die alten Bewohner Pommerellens wirkliche Nahrungsmittel den Todten mit ins Grab gegeben haben; vermuthet worden ist dies zwar aus anderen Gräberfunden oftmals, allein nirgends hat man die Nahrungsmittel selbst vorgefunden. Die Nüsse selbst sind durch langsame Oxydation ziemlich verkohlt und ihr Kern vollständig geschrumpft; indess sind sie durch die Kupfersalze vor gänzlicher Zerstörung geschützt worden.

Andere Skelettgräber haben wir leider nicht aufgefunden, so viele Schädelstücke und andere Knochen auf der Oberfläche des Feldes vom Winde auch blosgelegt worden waren: indess ist es doch höchst wahrscheinlich, dass sie ursprünglich in ähnlichen Skelettgräbern bestattet waren, wie das eine, welches durch einen günstigen Zufall von dem Sturm verschont geblieben, wahrscheinlich, weil es durch die Steinkiste geschützt war.

Von den Gegenständen, welche auf dem Felde herumlagen, gehört wohl ein eisernes Messer mit schönem Bronzebeschlag an der Scheide, ein zweites mit knöchernem Heft, ein kleines eisernes Beil, eine Bronzeschnalle ebenfalls den zerstörten Skelettgräbern an, während einige blaue Glasperlen wohl früher zerstörten Steinkistengräbern entstammen. Einer noch späteren Zeit gehörten

¹⁾ Engelhardt, Valloby Fundet in Aarb. for nord. Oldk. og Hist. 1873, pag. 285 sq.

die grossen eisernen Nägel an, welche in Masse dort gefunden sind, ebenso ein kleines Kreuz aus Bernstein; dagegen müssen die vielen Schaber und Splitter aus Feuerstein, welche das ganze Feld bedeckten, besonders eine noch unvollendete Pfeilspitze aus Feuerstein und ein Gefässscherben mit Schnurornament der ältesten Culturepoche zugezählt werden, wie sie in dem benachbarten Oxhöft so ausgezeichnet vertreten ist.

Die Frage nach der Zeit, welcher das Gräberfeld von Amalienfelde angehört, beantwortet sich hiernach folgendermassen. In der ältesten Epoche, der neolithischen Zeit, hatten sich wahrscheinlich von Oxhöft aus Menschen hier angesiedelt; auch später, zur Zeit der Steinkistengräber, als die Ansiedlungen sich weiter auf der Kämpe ausdehnten, war der Ort bewohnt gewesen; endlich zeigen die Skelettreste mit ihren Beigaben, dass diese kleine Niederlassung bis zum Ende des fünften Jahrhunderts noch existirte, ja das dort gefundene Bernsteinkreuz macht es wahrscheinlich, dass dieselbe den Beginn der historischen Zeit noch erlebt hat.

Herr Stadtrath Helm und Dr. Conwentz berichten sodann, dass in den Ueberresten der Bekleidung dreierlei Bestandtheile zu unterscheiden sind. Das Untergewand wird aus Leinfasern zusammengesetzt, darüber befindet sich ein Wollenzeug und äusserlich haften anderweitige vegetabilische Fasern an, welche auf ihre Stammpflanze bislang nicht zurückgeführt werden konnten. Auch die Gewandreste aus Krow bestehen im Wesentlichen aus Leinen- und Wollenstoffen.

Hierauf spricht Herr Director Conwentz auch Namens der Verwaltung des Provinzial-Museums dem Herrn Gutsbesitzer Vehlow in Amalienfelde für die freundliche Ueberweisung der dort gemachten interessanten Funde seinen verbindlichsten Dank aus.

Der Herr Vorsitzende referirt über einige der auf der Deutschen Anthropologen-Versammlung zu Frankfurt a. M. gehaltenen Vorträge, über welche nunmehr in dem Correspondenzblatt ein ausführlicher Bericht erschienen ist. Darauf zeigt derselbe drei bearbeitete Bernsteinknöpfechen, welche in einer Düne bei Kronhof gefunden und von Herrn Grentzenberg den Sammlungen geschenkt worden sind. Endlich macht er die erfreuliche Mittheilung, dass unser langjähriger Gönner Herr Landrath v. Stumpfeldt in Kulm wiederum eine Collection neuer Funde in Aussicht gestellt hat, darunter eine Urne aus Gogolin mit röhrenförmigen Ansätzen, wie solche aus unserem Gebiete bisher nicht bekannt geworden sind. Möchten auch andere Herren in ähnlichem Wirkungskreise die naturwissenschaftlichen und archäologischen Forschungen ebenso fördern, wie es Seitens des Herrn v. Stumpfeldt in dankenswerthester Weise seit jeher geschehen ist.

Sitzung vom 10. Januar 1883.

Herr Stadtrath Helm überreichte dem Provinzial-Museum eine Statuette aus Bronze, 10 cm hoch, einen Hercules mit geschwungener Keule darstellend; dieselbe war in der Nähe von Oliva gefunden worden. Die chemische Analyse der Bronze hat neben Kupfer und Zinn einen nicht unerheblichen Bleigehalt ergeben. Eine ähnliche, jedoch kleinere Statuette hatte die Gesellschaft vor zwei Jahren aus Neustadt erhalten, woselbst sie unter einem Steine gefunden sein sollte. Beide Statuetten sind der Länge nach durchbohrt.

Herr Helm berichtet, dass ähnliche Figuren in Belgien und Frankreich gefunden wurden, deren Ursprung Rigollot etwa dem 13. oder 14. Jahrhundert zuschreibt, zu welcher Zeit sie wahrscheinlich der heraldischen Kunst dienen. Auch im Britischen Museum zu London hatte Herr Helm die Statuette eines ebenfalls der Länge nach durchbohrten Hercules gesehen; der dortige Archäologe, Herr Franks, hielt die Figur als aus dem 11. oder 12. Jahrhundert stammend. M. de Longperier glaubt, dass diese Figuren noch neueren Ursprungs sind, und dass sie einst als Träger von Kerzen oder als Helmschmuck gedient haben. Die Beschreibung und Abbildung einer Figur, die genau das Aussehen der bei Oliva gefundenen hat, ist im Jahrbuche des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, 58. Heft, enthalten. Die Figur befindet sich in der Benesse'schen Sammlung zu Koblenz und wurde nebst der Bronzestatue eines Vulcans und eines zweiten Hercules einst bei Trier gefunden. Benesse hält diese Arbeiten für einheimische Producte; sie gehören nach ihm zu einer Kategorie pseudoantiker Objecte, welche man einst zu einem Herkulescultus für die Barbaren anfertigte. Von einem bei Casterlé gefundenen ganz ähnlich gearbeiteten Hercules sagt ein Archäologe in den Jahrbüchern 5 und 6 des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande: „Im Costüm und den Attributen ist der Hercules der Germanen durchaus nicht zu verkennen; von allen Figuren, die uns von diesem Gotte überkommen sind, ist die Statuette von Casterlé eine solche, welche von bester Arbeit ist.“

Merkwürdig ist, dass sowohl die Olivaer, wie auch alle anderen erwähnten Figuren der Länge nach in Federspulstärke durchbohrt sind, was darauf hindeutet, dass sie zum Aufstecken auf einen anderen Gegenstand dienten. Als Helmschmuck sind dieselben wohl zu klein. Von Interesse ist auch der Bleigehalt in der Metallmischung.

Herr Director Conwentz spricht über die

römischen Bronzefunde von Ronsen unweit Graudenz.

Der Vortragende erinnert zunächst daran, dass unter den vielen werthvollen Geschenken, welche wir unserm langjährigen und hochverehrten Gönner, dem Landrath des Kreises Kulm, Herrn v. Stumpfeldt verdanken, einige besonders interessante aus Ronsen herrühren. Auf diesem Gute, welches neuerdings in den Besitz des Herrn Bankier Aron Bohm in Graudenz übergegangen

ist, wurde nun während des verflossenen Sommers in einer Tiefe von 1,5 m ein neuer grossartiger Bronzefund aufgedeckt. Herr Conwentz reiste zur Besichtigung desselben dorthin und hoffte ihn für das Provinzial-Museum erwerben zu können. Indessen wollte sich der Eigenthümer nicht dazu entschliessen diese werthvollen Objecte sogleich abzutreten, sondern stellte sie dem Museum später in Aussicht. Einer seiner Söhne, Herr Jacob Bohm, hat dieselben in natürlicher Grösse gezeichnet, und auf Grund dieser Abbildungen erläutert der Vortragende den gedachten Fund.

Derselbe besteht aus: 1) einer 18 cm hohen Kanne, die etwa in halber Höhe sich ausbaucht und dann in einen engen Hals sich verengt, welcher allmählich in den Ausguss übergeht; demselben gegenüber befindet sich der aus zwei mit einander verflochtenen dicken Drähten gebildete Henkel, welcher oben und unten in ein Faugesicht endigt. Der Henkel, welcher ursprünglich an der Kanne angelöthet gewesen ist, lag auf der Lagerstätte daneben. 2) einer Pfanne von 24 cm Durchmesser, welche auf dem innern Boden eine von einem Palmettenkranze umgebene sternartige Zeichnung trägt. Der angelöthete Stiel besteht aus einem flachen Ansatz und einer cannelirten Säule, die in einen Widderkopf endigt. Die ganze Ornamentirung der Pfanne ist keineswegs so gut ausgeführt, wie die der obigen Kanne. Zu bemerken bleibt noch, dass auf der äusseren Bodenfläche drei Löthstellen zu erkennen sind, welche auf das einstige Vorhandensein von Füßen hindeuten. 3) zwei aus dünnem Bronzedraht geflochtenen, mit einer Oese versehenen, ca. 6 cm hohen geschlossenen Körben von pyramidaler bis ovaler Form, welche wohl ein Gehänge am Pferdegeschirr gebildet haben. 4) einer mit einem Bronzering versehenen Schnecke, der im indischen Ocean vorkommenden und bei uns als Nippsache bekannten Porzellanschnecke *Cypraea tigris* L.; 5) einem 6 cm langen Beschlag eines Zaumes nebst Ring; 6) zwei Fibeln vom Typus des 2. Jahrhunderts n. Chr.; 7) einem rinnenartig zusammengebogenen Stückchen Bronzeblech. Ausserdem waren früher bereits 2 Bronzeringe an der nämlichen Stelle gefunden worden.

Dieser Fund von römischen Bronzesachen ist ausgezeichnet durch seine Reichhaltigkeit, durch die schöne Arbeit einzelner Objecte und durch das Vorkommen gewisser Formen, welche eine annähernde Zeitbestimmung ermöglichen. Daher wäre es im Interesse der Wissenschaft und besonders der Heimatskunde wünschenswerth, wenn derselbe der hiesigen Centralstelle für natur- und prähistorische Sammlungen der Provinz Westpreussen überwiesen würde. Ich hoffe, dass der Herr Bankier und Rittergutsbesitzer Aron Bohm dieser Einsicht sich nicht verschliessen und in nicht ferner Zeit den vorerwähnten Fund dem durch den Westpreussischen Provinzial-Landtag begründeten Museum als Geschenk überweisen wird¹⁾.

¹⁾ Dies ist später auch geschehen, wie aus dem Verwaltungsbericht des Westpr. Provinzial-Museums für 1884, S. 9 hervorgeht.

Herr Real-Gymnasiallehrer Schultze sprach über die in Westpreussen und in anderen Ländern Europas aufgefundenen

Steinbilder.

Bei Bereisung des Rosenberger Kreises im Auftrage der anthropologischen Section hat derselbe Gelegenheit gehabt mehrere Steinbilder, im genannten Kreise irrthümlich Mönchsteine genannt, kennen zu lernen. Zunächst sah er bei Rosenberg unter freundlicher Leitung des Herrn Lösdau auf dessen Acker einen etwa 1,⁸⁵ m hohen erraticen Block von äusserlich grauer Farbe, aus welchem im Umriss der obere Theil einer menschlichen Figur gemeisselt war. Der Kopf war schwach zugespitzt; vielleicht sollte dadurch eine spitze Mütze oder Kapuze angedeutet werden, eine deutlich markirte Linie von den Seiten des Kopfes zu den Achseln führend, deutete die Verbindung zwischen Kapuze und Gewand an. Die Hände waren gegeneinander gerichtet gemeisselt. Ein zweiter Stein, dem eben beschriebenen in Grösse und Ausführung sehr ähnlich, unterschied sich von dem ersteren nur dadurch, dass er einen Knebelbart trug und zwischen den gegeneinander gerichteten Händen einen etwas undeutlichen Gegenstand hielt. Dieser Stein steht am Ufer des Rosenberger Sees in der Nähe des Bahnkörpers. Von beiden Steinbildern hatte Herr Maurermeister Hanne in Rosenberg Herrn Schultze recht instructive Zeichnungen zugesendet.

Eine andere derartige Figur zeigte Herr Rittergutsbesitzer Wedding-Gulbien bei Dt. Eylau Herrn Schultze. Dieselbe ist aus einem 1,⁴³ m hohen rothen Syenit gemeisselt. Sie stellt einen Krieger dar, der in der Rechten einen Gegenstand hält, der vielleicht eine kleine Wurfkeule vorstellen soll, mit der Linken hält er einen Bogen, an derselben Seite hängt ein kurzes Schwert. Dieses Steinbild steht auf dem Felde von Mosgau bei Gulbien am Ufer eines kleinen Sees, an dessen gegenüberliegendem Ufer ein von Menschen aufgeworfener Sandhügel, vermuthlich ein Grabhügel, sich befindet.

Ausser diesen vom Vortragenden selbst gesehenen Steinbildern hat er theils aus verschiedenen Schriften, welche darüber seit Pelles und Güldenstedt bis auf A. Cohn u. A. Mittheilungen bringen, theils durch freundliche briefliche Mittheilungen von verschiedenen Seiten Kenntniss von Steinbildern in Christburg und Bartenstein erhalten. Zu dem Leesener Stein, der im Hause der Naturforschenden Gesellschaft aufgestellt ist, wurde ein analoges Bild aus den Steppen Süd-Russlands, in Güldenstedts Reisebeschreibung, vorgezeigt. Herr Schultze hatte ferner auf einer Wandkarte von Europa sämmtliche Orte in ganz Europa bis nach Sibirien hinein, wo in uralter Zeit solche Steinbilder den Manen der Verstorbenen errichtet worden sind, in anschaulicher Weise markirt. Die betreffenden Zeichen zogen sich von Ost- und Westpreussen durch Posen, Schlesien, Galizien und Mähren hin. Dann war bei Bamberg und im Südwesten von Europa, in Spanien, das Vorkommen der Steinbilder angezeigt. Am zahlreichsten waren die Steppen Süd-Russlands vom Serebh bis zum Don, zwischen dem Schwarzen Meer und dem Caspischen See, endlich vom Südabhange des Ural

bis zum Altai und zum Amur hin mit solchen Steinbildern, in Russland Kamene baby, Steinmütterchen genannt, besetzt. Von den in West- und Ostpreussen ihm bekannten Steinbildern, sowie von denen in Süd-Russland gefundenen hatte der Vortragende theils von ihm selbst entworfene Zeichnungen, theils Copien aus „Cohn und Mehlis“ und Güldenstedt, der Versammlung vorgelegt. Hieran schloss sich eine Reihe von Copien von russischen Steinbildern, welche der Director des Museums in Tiflis, Herr Staatsrath Dr. Radde auf Ersuchen des Vortragenden ihm in dankenswerther Gefälligkeit zugesandt hatte. Wer nun die Verfertiger dieser Steinbilder gewesen sein mögen, ist bis jetzt noch eine offene Frage. In Russland schreibt man sie den Tschuden zu, einem uralten Volke, das längst untergegangen ist, und dessen Spuren man bis jetzt nicht sicher nachweisen kann, das aber in seinen hinterlassenen Werken von bedeutender Cultur zeigt. Seit Peter dem Grossen lässt die russische Regierung die in den Grabmälern (Kurgane) jenes Volkes gefundenen goldenen und silbernen Schmuckgegenstände, die von grosser Kunstfertigkeit zeigen, sowie Werkzeuge mannichfacher Art, besonders aus Bronze, für die Kunstkammer in Petersburg sammeln, ein schätzenswerthes Material für das Studium der archäologischen Wissenschaft. Von anderer Seite bringt man schon seit Herodot die Skythen in Beziehung zu den Steinbildern; der Minorit Rubruquis, Gesandter Ludwig IX. zum Gross-Chan der Tartaren und Eichwald die Kumanen; verschiedene andere Archäologen nennen mit mehr oder weniger Berechtigung die Hunnen, Mongolen, Chinesen, Ungarn und Slaven als die Verfertiger, Dr. Hantzelmann und mit ihm Dr. Much entscheiden sich für die Gothen.

Am Schlusse seines Vortrages stimmt Herr Schultze den Worten des Herrn Andreas v. Podbereski bei, welcher in seinem Werke über das Skythenland und die Skythen bei Besprechung der Kamene baby an einer Stelle sagt: „Die Wissenschaft kann bis jetzt nichts Bestimmtes über sie sagen und es scheint, dass die „steinernen Weiber“ eine der am schwierigsten zu lösenden archäologischen Fragen bleiben wird.“

Nach beendigtem Vortrage entspann sich noch eine lebhafte Debatte, an welcher die Herren DDr. Poelchen, Lissauer und Schultze theilnahmen.

Hieran anknüpfend, richten wir an die Bewohner Westpreussens die ergebene Bitte, über etwaiges Vorhandensein solcher Steinfiguren in der Provinz an Herrn Real-Gymnasiallehrer Schultze gefällige Mittheilung gelangen zu lassen.

Sitzung vom 21. Februar 1883.

Der Director des Provinzial-Museums Herr Dr. Conwentz hielt nachfolgenden Vortrag über

die Gräberfelder von Henriettenhof bei Zemblau, Kreis Neustadt.

Bei meiner Bereisung der Provinz Westpreussen, im Auftrage der mir vorgesetzten Behörde, bin ich bemüht gewesen in jedem Kreise

geneigte und geeignete Persönlichkeiten dafür zu gewinnen, dass sie von allen auffälligen Erscheinungen, vornehmlich von bemerkenswerthen geologischen und archäologischen Funden eine baldgefällige Nachricht dem Provinzial-Museum zukommen lassen. In liebenswürdigem und dankenswerthem Entgegenkommen haben sich wissenschaftliche Männer in den bislang von mir besuchten Kreisen gerne dazu bereit erklärt, die Bestrebungen des Provinzial-Museums auch nach dieser Richtung hin zu unterstützen, um demselben die Möglichkeit zu gewähren, die fraglichen Funde für die Wissenschaft und für unsere Provinz nutzbar zu machen. Im Kreise Neustadt besitzen wir, neben vielen anderen hochgeschätzten Gönnern und Freunden, in dem Gymnasiallehrer Herrn Reimann einen thätigen Förderer unserer Sammlungen. Ihm verdanke ich auch die erste Nachricht von dem Auffinden diverser Urnenreste auf dem Gute Zemblau, welche zu den weiteren zu erörternden umfangreichen Ausgrabungen Anlass gegeben haben.

Ich unternahm am 12. Juli v. Js. die erste Reise dorthin, welcher in Zoppot Herr Oberstabsarzt Dr. Hagens und in Neustadt die Herren Professor Dr. Samland und Gymnasiallehrer Reimann sich anschlossen. Von dem Gutsbesitzer Herrn Ertmann, welcher erst seit Kurzem dort ansässig ist, erfuhr ich, dass bei der Bestellung der Felder häufig Urnen blosgelegt würden, und die älteren Arbeiter erzählten mir mit grossem Eifer, dass sie früher so fest gearbeitete Urnen aufgefunden hätten, welche sie selbst mit einer Runge nicht hätten zerbrechen können! Dies illustriert übrigens die allgemeine Anschauung der Landleute, wonach alle in der Erde verborgenen Gefässe zertrümmert werden müssen, weil sie im Innern derselben Geld oder anderweitige Werthschätze vermuthen. Diese seltene Solidität hatte mehreren Urnen das Dasein gerettet, welche nuncmehr Seitens der Gutsherrschaft zur Decoration eines Buffets verwendet waren. Eine derselben war eine Gesichtsurne, die sich durch ihre Grösse auszeichnet, denn sie misst ohne Deckel 0,38 m Höhe bei 1,11 m Umfang. Von der Nasenwurzel aus ziehen sich Brauenleisten über die flachen Augen-Eindrücke; die Ohren werden durch kleine Ansätze dargestellt. Um den Hals verläuft eine Hohlkehle, und den Bauch umgeben drei aufgelegte Reifen. Der Deckel ist flach gewölbt. Auf mein Bitten entschloss sich Frau Gutsbesitzer Ertmann zur Abgabe dieser schönen Urne an das Provinzial-Museum, und ich verfehle nicht, ihr auch an dieser Stelle dafür verbindlichst zu danken.

In jüngster Zeit hatte man hin und wieder Steinplatten bei dem Vorwerk Henriettenhof aufgefunden, welches kaum eine halbe Stunde im SSO des Hauptgutes gelegen ist. Das Vorwerk befindet sich auf einem flach ansteigenden Hügel, der von einem Torfbruch rings umgeben ist, welches der Damnitzabach theilweise durchschneidet. An dem westlichen Abhange, auf einem Kartoffelfelde, legte ich 4 Steinkistengräber blos, welche zusammen 13 Urnen enthielten. Diese wie auch die späteren Kisten befanden sich nur 0,1 bis 0,5 m unter der Oberfläche und zeigten an den Seiten und oben stets eine doppelte, oft sogar eine dreifache Plattenlage, während ringsum noch gelagerte Kopfsteine den ganzen Bau verstärkten. Die Form ist rectangulär oder cubisch: die Länge beträgt

1 bis 2 m, die Breite 0,50 bis 1 m, und die Tiefe 0,50 bis 0,75 m. Eine der vorerwähnten Urnen war eine Gesichts-Urne, welche eine kleine Nase und flache Augeneindrücke zeigte, die unnatürlich tief liegen; von den Ohren ist eins erhalten, durch welches drei Eisenringe gezogen sind. Die übrigen Urnen boten kein hervorragendes Interesse.

Die Zeit war mittlerweile soweit vorgeschritten, dass Herr Dr. Hagens und Prof. Samland sich genöthigt sahen zurückzukehren, um am nämlichen Tage ihre resp. Wohnorte noch zu erreichen, während Herr Reimann und ich der freundlichen Einladung des Herrn Ertmann länger zu verweilen um so lieber Folge leisteten, als einige der benachbarten Hügel eine weitere Ausbeute zu versprechen schienen. Am folgenden Tage prüften wir mittels Sonde den südlichen, mit Lupinen bestellten Abhang einer Anhöhe, welche im Westen des erstgenannten Hügels liegt und von demselben nur durch das Torfbruch getrennt wird. Hier wurden 8 Steinkisten mit 36 Urnen blosgelegt. In einer Kiste befand sich eine schöngeformte schwarzgefärbte Urne von sehr beträchtlichem Umfang, von welcher leider nur der Deckel conservirt werden konnte, der einen Durchmesser von 0,26 m besitzt. Den interessantesten Fund bot ein Grab, welches unter sieben Urnen fünf Gesichtsurnen enthielt, von denen zwei nahezu gleich gearbeitet waren. An denselben ziehen sich von der Nasenwurzel nach beiden Seiten Augenbrauen in erhabener Arbeit über die flachen Augeneindrücke, hinter welchen auch die Ohren durch kleine Ansätze dargestellt sind. Bemerkenswerth ist, dass auch die Beigabe in beiden Urnen dieselbe ist, nämlich eine 0,13 m lange eiserne Haar- oder Gewandnadel, etwa von der Form eines Fensterlakens; überdies fand ich in einer derselben noch eine aus Knochen gearbeitete Koralle. Die Deckel sind flach und auch ornamentirt. Die dritte Gesichtsurne ist höchst einfach gearbeitet, denn sie weist nur eine schön geformte Nase auf, die jedoch so charakteristisch ist, dass sie anders nicht gedeutet werden kann. Die vierte Gesichtsurne von kugeligter Form mit schroff abgesetztem und stark verengtem Halse zeigt eine kleine Nase; das rechte Auge ist durch Einkratzen roh dargestellt, während die Stelle für das linke nicht erhalten worden ist. Die Ohren fehlen. An der letzten Gesichtsurne aus dieser Kiste sitzen zwei Ohren mit je drei Perforationen, in welchen Bruchstücke von Eisenringen vorhanden sind. Ganz nahe dem rechten Ohre ist ein Auge eingekratzt, während auf der linken Seite diese Zeichnung ursprünglich zu fehlen scheint.

Da während der Ausgrabungen Regenwetter herrschte und die Urnen überdies schlecht gebrannt waren, so war die Conservirung derselben mit besonderen Schwierigkeiten verbunden. Obwohl sie völlig blosgelegt und mit einer Schutzdecke versehen in loco stehen blieben, und obgleich der Herr Gutsbesitzer Ertmann bei der Verpackung und Transportirung in liebenswürdigster und thatkräftigster Weise mich unterstützte, so waren einige Verletzungen nicht zu vermeiden, welche später noch reparirt werden konnten.

Es erschien mir opportun die Nachforschungen, welche bis dahin schon ein sehr erfreuliches Resultat geliefert hatten, vorläufig abzubrechen, um sie zu

einer späteren Zeit wieder fortzusetzen. Ich reiste demgemäss zum zweiten Male am 10. October pr. nach Zemblau und überzeugte mich zunächst durch nochmaliges Abbohren der obigen zwei Felder, dass dort weitere Steinkisten nicht vorhanden seien. Hierauf wurde die Untersuchung eines nördlich von jenen belegenen Hügels, den gleichfalls das Torfbruch abtrennt, in Angriff genommen; hier fanden sich 4 Gräber mit zusammen 9 Urnen. Die erste Kiste enthielt nur eine gewöhnliche Urne ohne Ornament, die aber eine Beigabe von hervorragender Wichtigkeit einschloss. Unter den gebrannten Knochenstücken, mit denen die Urne gefüllt war, befand sich eine kleine zweisprossige bronzene Fibel mit plattem Bügel. Dieser Fund ist insofern von Wichtigkeit, als das Vorkommen der Fibeln in Steinkisten-Urnen mit Sicherheit bislang nicht constatirt worden ist, und weil durch diese Beigabe eine nähere Zeitbestimmung der Gräber ermöglicht wird. Fibeln von dieser Form sind aus den älteren Brandgruben auf der Insel Bornholm und auch aus den vom Vorsitzenden der Section, Herrn Dr. Lissauer, bei Oliva aufgedeckten Urnengräbern bekannt geworden, und werden von dem besten Kenner dieser Objecte Herrn Dr. Tischler in das zweite Jahrhundert n. Chr. gerechnet. Daraus lässt sich mit grosser Wahrscheinlichkeit folgern, dass die Gräberfelder in Henriettenhof aus dem 2. Jahrhundert unserer Zeitrechnung herrühren. In der zweiten Kiste stand eine gewöhnliche und eine Gesichtsurne. Erstere enthielt unter Knochenasche zwei zusammengefaltete Stückchen Bronzeblech, wie sie etwa von einer Armspange herrühren können. An der Gesichtsurne, welche 28,5 cm Höhe misst, sind die Augen durch einfache Tüpfel dargestellt, die Nase war klein und zerfiel während des Blosslegens. Die Ohren sind dreimal durchbohrt: das rechte trägt fünf Bronzeringe mit Bernstein- und Thonperlen, das linke einen Eisen- und neun Bronzeringe, auf welche Bernsteinperlen gereiht sind; die Ringe sind theilweise in einander geschlungen. Um den Hals ziehen sich fünf durch parallele Striche dargestellte Schnüre, welche hinten von einem Schloss zusammengehalten werden. Der Deckel besitzt einen Centraltüpfel, von welchem vier auf einander senkrecht stehende Radien ausgehen.

Den Wirthschaftsgebäuden des Vorwerks Henriettenhof gegenüber erstreckt sich von W. ein langgedehnter schmaler Bergrücken, nach Art einer Landzunge, in das Torfbruch hinein. Auf dieser deckte ich das vierte Gräberfeld auf, welches aus zehn Kisten mit 32 Urnen, darunter 7 Gesichtsurnen, bestand. Eine Kiste enthielt neben einer gewöhnlichen Urne eine Gesichtsurne von 0,25 Meter Höhe. Die Nase ist klein, die beiden Ohren sind auffallend nach vorne gerückt und besitzen drei Perforationen, durch welche Bronze- und Eisenringe gezogen sind. Der Hals setzt durch eine Hohlkehle vom Bauch ab. Der Deckel weist einen Centraltüpfel auf, von welchem vier auf einander senkrecht stehende Doppelradien ausgehen, die am Rande durch zwei concentrische Kreise verbunden werden. Eine andere Kiste enthielt eine gewöhnliche und fünf Gesichtsurnen von nachfolgender Beschaffenheit. An der ersten derselben waren die Augen durch kleine Kreiseindrücke dargestellt und die Nase ist unförmlich ge-

staltet, während Mund und Ohren fehlen. Der Hals setzt vom Bauch durch eine Hohlkehle ab, unter welcher ein schräges Strichornament läuft und eine zweite Kehle geht an der Stelle des grössten Umfanges horizontal um denselben herum. Der unvollständig erhaltene Deckel ist flach und hat einen so weit überstehenden Rand, dass das Gesicht zum Theil verdeckt wird. Vom Centraltüpfel gehen vier Radien aus, deren hinterster jederseits noch einen parallelen Nebenstrich besitzt. Die zweite Gesichtsurne von 25,5 cm Höhe hat grosse flache Augeneindrücke, die Nase ist stark vorstehend, während Mund und Ohren gänzlich fehlen. Der Bauch geht in den Hals allmählich über. Der Deckel hat die Form einer verkehrt flachen Schale und ragt so weit über den Halsrand, dass er das Gesicht grösstentheils verdeckt. Von der Mitte gehen vier gleichmässig vertheilte Radien bis an die scharfe Kante, welche durch schräge Einschnitte verziert ist. Die dritte Gesichtsurne ist 28,5 cm hoch und besitzt, wie eine schon oben erwähnte, bloss einen Nasenansatz, welcher übrigens nicht so wohlgeformt ist als bei jener. Unterhalb des Halses verläuft eine einfache Hohlkehle. Der Deckel ist flach und schwarzgefärbt, während die Urne selbst rothbraun erscheint; in der Mitte befindet sich ein Kreis von feinen radiär verlaufenden kurzen Strichen. Die vierte Gesichtsurne besitzt eine schlanke Form und misst 26,5 cm Höhe. Mund und Augen fehlen, die Nase ist stark vorspringend und die seitlichen Ohren zeigen drei Perforationen, durch welche je ein Bronzering mit Bernstein- und Glasperlen gezogen ist. Von der fünften Gesichtsurne konnte nur der Hals conservirt werden. Die Nase ist schief und unförmlich gestaltet, darunter verläuft ein vertikaler Strich, von welchem jederseits schräge parallele Striche abgehen, die unten in nahezu gleicher Höhe endigen. Die Zeichnung, welche zweifellos einen männlichen Bart darstellen soll, ist auf den bisher bekannt gewordenen Urnen noch nicht vertreten. Die Augen und der Mund fehlen, das linke Ohr ist vierfach durchbohrt und trägt Bronzeringe, auf welche einige Bernstein- und Glasperlen aufgereiht sind; das rechte war abgefallen und konnte an Ort und Stelle nicht mehr aufgefunden werden. Der Deckel ist flach und besitzt zwei rechtwinkelig sich schneidende Systeme von drei parallelen Strichen.

Eine andere Kiste von cubischer Form und dreifacher Steinsetzung barg allein eine Gesichtsurne, die schönste von allen bei Henriettenhof aufgefundenen. Sie ist 35 cm hoch, von schlanker Form und schwarzer Färbung. Die Augen sind durch Hoftüpfel bezeichnet, die Nase ist gross und kräftig gebaut und der Mund wird durch einen dicken Strich gebildet, an welchen die Zeichnung eines Knebelbartes sich anschliesst. Darunter ist ein grosser Halsschmuck dargestellt, welcher zunächst aus vier parallelen, horizontalen Strichen besteht, deren äussere seitlich die beiden inneren überragen und durch Verticalstriche verbunden sind. In der Mediane verlaufen vier parallele Verticale, an welche jederseits 3 dreifache Tüpfelreihen schräge abwärts ansetzen; diese Zeichnung scheint zwar zum Halsschmuck zu gehören, doch wäre es auch nicht unmöglich, dass hierdurch ein langer, etwa durchflochtener Bart angedeutet werden soll. Von den obersten Ecken jenes Schmuckes gehen im flachen Bogen nach innen drei Tüpfelreihen.

An den untersten Strich desselben setzt auf der rechten und linken Seite eine Verticallinie, die in der untern Hälfte jederseits von zwei kleinen Parallelen eingefasst wird: vermuthlich die Veranschaulichung zweier Anhänge des qu. Schmuckes. Darunter befindet sich auf der linken Seite die schon von vielen anderen Urnen her bekannte Nadelzeichnung so zwar, dass deren Kopf ziemlich in die Mitte zu liegen kommt. Endlich bildet ein kräftiger Horizontalstrich nach unten den Abschluss, welcher um die ganze vordere Urnenhälfte läuft; in der Mitte gehen fünf parallele Striche und auf der linken Seite ein längerer mit jederseits zwei parallelen kürzeren ab. Die Ohren sind gross und zeigen drei Perforationen, durch welche Bronzeringe gezogen sind. Der oberste auf jeder Seite ist nach aussen zitzenartig spiralig aufgerollt und an dem zweiten jederseits hängt ein 5,5 cm langes bronzenes Kettchen, welches unten an einem Ringe ein Bronzeblech von der Form eines gleichseitigen Dreiecks trägt. Die Urne ist nur am Halsrande und am Boden etwas lädirt, einzelne der Bronzeanhänge waren gebrochen und sind nachträglich von mir an den bekannten Stellen mit Zinn verlöthet worden. Der Deckel ist gleichfalls schwarz gefärbt und schön geformt. Von der Mitte gehen nach vorn und hinten je ein Radius und nach den Seiten je drei parallele nebeneinander; der hintere ist in der untern Hälfte jederseits von drei parallelen Strichen umgeben.

Die übrigen Kisten enthielten nur gewöhnliche Urnen, von denen ich in Anbetracht dessen, dass sie bemerkenswerthe Ornamentirung und Beigaben nicht zeigten, keine dem Museum einverleibt habe. Mit dem Aufdecken dieses Gräberfeldes scheint der Vorrath an Steinkisten daselbst vorläufig erschöpft zu sein, wenigstens lieferten die auf den benachbarten Hügeln angestellten Nachbohrungen kein Resultat. Die allgemeine Erfahrung, dass diese Begräbnisstätten mit Vorliebe an flachen Abhängen zum Wasser angelegt wurden, bestätigt sich auch hier; denn das jetzige Torfbruch stellt zweifellos ein früheres Wasserbecken dar, aus welchem das jetzige Vorwerk inselartig herausragte. Das erste Gräberfeld liegt nun am westlichen Abhange dieser Insel und die drei anderen am südlichen Abhange des gegenüberbefindlichen Ufers.

Wenn wir die vorerwähnten Funde überblicken, können wir uns der Ansicht nicht verschliessen, dass dieselben zu den reichhaltigsten und wichtigsten aus Steinkistengräbern in unserer Provinz gerechnet werden müssen. Ich habe bei Henriettenhof im Ganzen 26 Gräber geöffnet, die eine Ausbeute von 90 Urnen, darunter 14 Gesichtsurnen lieferten, so dass ich mit der von Frau Gutsbesitzer Ertmann geschenkten zusammen 15 Gesichtsurnen dem Museum einverleiben konnte, wodurch die Anzahl der in den diesseitigen Sammlungen befindlichen Gesichtsurnen auf 100 gewachsen ist. Eins jener Gefässe ist durch seine hervorragende Grösse, ein anderes durch die neue Darstellung eines Bartes und das dritte durch die Ornamentirung und den reichen Schmuck ausgezeichnet. Ueberdies ist bemerkenswerth, dass in einem Falle Urne und Deckel aus auffallend verschiedenem Material geformt war, dass in zwei Fällen das Gesicht ausschliesslich durch die Nase repräsentirt wurde, und

dass endlich in mehreren Fällen Bronze- und Eisengegenstände in demselben Schmuck zusammen vorkamen. Das wichtigste Moment ist das erste Auffinden einer römischen Fibel in einer Kisten-Urne, wodurch die Zeitbestimmung ermöglicht wird.

Ich gestehe gerne, dass das überaus günstige Resultat der Ausgrabungen in Henriettenhof wesentlich dem Umstande zuzuschreiben ist, dass der Besitzer von Zemblau, Herr Ertmann, mit grossem Eifer und feinem Verständniss auf höchst anerkennenswerthe Weise meine Arbeiten unterstützt und gefördert hat. Ich fühle mich daher gedrungen, ihm auch an dieser Stelle für die sorgsame Pflege, die er unsern Bestrebungen in reichem Masse hat angedeihen lassen, seitens der Verwaltung des Provinzial-Museums und gleichzeitig im Namen der anthropologischen Section, meinen tiefempfundenen Dank abzustatten. Wir können nur wünschen, dass auch andere Herren in ähnlicher Lage der wissenschaftlichen Forschung in so liebenswürdiger und energischer Weise sich annehmen möchten, wie es in dem vorliegenden Falle geschehen ist.

Nach kurzer Discussion, die sich an den Vortrag knüpfte, legte Herr Conwentz zwei Urnen aus Steinkistengräbern in Jacobsmühle vor, die 1878 mit vielen anderen, bereits hier befindlichen vorgekommen sind; dieselben sind in sehr dankenswerther Weise von Frau Glaubitz dem Museum überwiesen worden.

Sitzung vom 21. März 1883.

In Vertretung des Herrn Vorsitzenden, der durch seine Berufsgeschäfte an dem persönlichen Erscheinen leider verhindert ist, eröffnet der Director des Provinzial-Museums, Herr Dr. Conwentz, die Sitzung und führt der Gesellschaft die grossartigen Geschenke vor, welche der langjährige hochverdiente Gönner unserer Sammlungen, Herr Landrath v. Stumpfeldt in Kulm, in edler Gesinnung für unsere Bestrebungen aufs Neue übersendet hat. Es ist ihm gelungen, aus elf verschiedenen Orten seines Kreises diverse Meisseln, Hämmer und Aexte aus Granit, Diorit oder ähnlichem Gestein zu acquiriren; darunter befindet sich ein Exemplar von 26,5 cm Länge. Aus Podwitz im Kreise Kulm stammt ein Hornhammer, dessen Perforation wie bei allen ähnlichen nicht cylindrisch, sondern prismatisch vierkantig hergestellt ist, vermuthlich um dem Stiel in dem weichen Material einen grösseren Halt zu gewähren.

Auf einem zum Vorwerk Gogolin, Kreis Kulm, gehörigen Felde ist vor mehreren Jahren eine Gesichts-Urne aufgefunden worden, welche durch das Vorhandensein von Arm- und Handeindrücken ausgezeichnet ist. Dieselbe bildet ein Analogon zu der Kauffmann'schen Urne aus Schäferei bei Oliva, an welcher die nämlichen Gliedmassen in haut-relief zur Darstellung gebracht sind, und ist käuflich in den Besitz des Provinzial-Museums übergegangen. An der vorerwähnten Stelle sind nun im Juli und August vorigen Jahres vier neue Steinkisten blosgelegt worden, von denen die erste und zweite je zwei, die dritte elf und die vierte keine Urnen enthielt. Herrn Landrath v. Stumpfeldt, der

ein sorgsames Auge auf diese Funde geworfen hatte, ist es geglückt darunter eine Urne zu entdecken, welche bezüglich ihrer Ornamentirung unser volles Interesse zu erregen berechtigt ist. Dieselbe besteht aus rothbraunem Thon, ist 25 cm hoch, schwach ausgebaucht und mit weiter Oeffnung versehen. Um den wenig abgesetzten Hals herum verläuft eine Reihe flacher Eindrücke, welchen an einzelnen Stellen dreizählige Anhänge sich anschliessen, und in derselben Höhe befindet sich diametral entgegengesetzt je ein Paar ca. 8 cm langer tutenartiger Ansätze, welche mit dem Innern der Urne nicht communiciren. Diese Erscheinungsweise ist weder in unserer Provinz, noch in den benachbarten Gegenden beobachtet worden und dürfte erst eine richtige Deutung erfahren können, wenn etwa ähnliche Funde in späterer Zeit entdeckt werden sollten. Ausser dieser Urne hat Herr v. Stumpfeldt auch noch zwei kleinere und den Deckel nebst einigen Bronzeringen und Glasperlen einer vierten Urne dem hiesigen Museum überwiesen.

Obwohl Waffen und Geräthe aus Bronze vielfach bei uns vorkommen, war hier bisher nie eine Gussform aufgefunden worden, wie solche im mittleren Deutschland nicht gerade selten angetroffen werden. Der in Rede stehende eifrige Forscher hat nun das erste Exemplar, welches in der Vorstadt Fischerei bei Kulm jüngst aufgefunden ist, uns freundlichst zugeschickt. Es besteht aus einer 8 cm langen und 7 cm breiten dünnen Platte des unter unseren Diluvial-Geschieben häufigen obersilurischen Rhynchonellen-Kalkes und zeigt auf der einen geglätteten Fläche nebeneinander die negativen Zeichnungen dreier zu einem Messer gehörigen Scheiden-Beschläge. Der eine derselben stellt die Scheidenspitze mit Blattornamenten verziert dar, der zweite gehört dem obern Theile der Scheide an und der dritte besteht aus übereinander gereihten Knöpfen, welche voraussichtlich den Griff verziert haben. Es ist anzunehmen, dass dieser Stein selbst zum Guss nicht verwendet worden ist, da derselbe durch die wiederholte Manipulation bald abgenutzt und durch den heissen Guss leicht lädirt werden konnte. Vielmehr dürfte man einen Abdruck genommen haben, nach welchem das Negativ wiederum in Sand geformt wurde, um darin zu giessen. Auf das Ansuchen des Herrn Vorsitzenden hat Herr Glockengiesser Collier hierselbst, welcher übrigens obige Ansicht bestätigte, in der vorerwähnten Weise eine Form hergestellt und vor unseren Augen den Guss vollzogen, welchen ich in Folge des freundlichen Entgegenkommens des genannten Herrn Ihnen vorzuzeigen in der Lage bin. Diese Beschläge sind nicht unähnlich denen, welche wir als Beigaben aus den Skelettgräbern von Kaldus und anderen Orten her kennen. Nach Ansicht des Fachmannes wäre es auch nicht unwahrscheinlich, dass man nach der Form eine Stanze gegossen hätte, mittels deren dann die Beschläge wären ausgeschlagen worden. Durch das Auffinden dieser Gussform ist jedenfalls der Beweis dafür beigebracht, dass manche Bronzesachen hier in unserer Gegend selbst angefertigt worden sind.

Endlich hat Herr Landrath von Stumpfeldt noch eine Reihe einzelner Objecte dem Museum zum Geschenk gemacht, z. B. einen kleinen, an einem

Ringe getragenen länglichen Schleifstein aus Podwitz, Kr. Kulm, eine kleine eiserne Pfeilspitze aus Gr. Uscz, Spinnwirtel u. a. m. Herr Conwentz benutzt diese Gelegenheit, um dem gütigen Gönner, welchem das Provinzial-Museum schon so zahlreiche und werthvolle Geschenke verdankt, Seitens der Verwaltung desselben und im Namen der anthropologischen Section den wärmsten Dank öffentlich auszusprechen.

Darauf legt Herr Real-Gymnasiallehrer Schultze der Versammlung den bearbeiteten Spross eines Hirschgeweihes vor und überwies denselben der anthropologischen Sammlung. Dieser Spross war von Herrn Hoffmann in Praust in einem freien Gräberfelde, das er vor etwa einem Jahre auf seinem Lande neben dem Prauster Bahnhofe aufgedeckt hatte, gefunden und dem Vortragenden übergeben worden.

Dann hielt Herr Schultze den angekündigten Vortrag über

Burgwälle

und beschloss damit die Reihe der Vorträge, welche er theils in der allgemeinen Sitzung der Naturforschenden Gesellschaft, theils in der anthropologischen Section über seine wissenschaftliche Durchforschung des Rosenberger Kreises im verflossenen Jahre 1882 gehalten hatte. An diesen Vortrag schloss er zunächst einen Bericht über diejenigen heidnischen Begräbnisstätten an, welche ihm hier und da angezeigt worden waren, oder die er selbst gesehen und untersucht hatte, sowie über Urnen und Steinbeile, welche er bei Herrn Beyer in Freystadt, bei Herrn Gutsbesitzer Frost in Stangenwalde und bei Herrn Gutsbesitzer Wedding in Gulbien gesehen hatte. Von diesen Gegenständen legte er der Versammlung von ihm angefertigte Zeichnungen vor. Von Burgwällen hatte er einen in Ludwigsdorf auf einer Berginsel in der Mitte eines abgelassenen Sees entdeckt. Der Administrator des Gutes, Herr Behrend, hatte ihm in dankenswerther Freundlichkeit die Erlaubniss dazu ertheilt. Nach Wegräumung von zum Theil grossen Steinen fand Herr Schultze in schwarzer Erde an zwei Stellen eine Menge von Scherben ornamentirt in Burgwall-Manier; ferner fand er verschiedene Thierknochen, Zähne des Hirsches, eines eichhornartigen Nagethieres nebst einem Oberschenkelknochen des Hinterbeines desselben Thieres und anderes mehr. Im Klostersee, dem Grafen von der Gröben in Neudörfchen gehörig, besichtigte er den von Herrn Director Dr. Töppen in der Zeitschrift des Historischen Vereins zu Marienwerder beschriebenen Burgwall und die dabei befindlichen Ruinen einer alten Ritterburg (Heiligenberg); bei Alt Christburg die Burg Grevosa, deren Plateau heute Vergnügungsplatz der Bewohner Alt-Christburgs ist.

Im Limsee'er Park und in Gnomen auf einer Insel fand er gleichfalls Ueberreste eines Burgwalls. Im Osteroder Kreise sah er in der Nähe von Osterode, in Leschaken einen etwa 30 m hohen Burgwall und in Klein Gröben einen fast ebenso hohen, von dessen Plateau man einen romantischen Blick in das ziemlich breite Mühlenthal genießt. Auch hier wurden Scherben

und Thierknochen gefunden. Von den Scherben des Ludwigsdorfer, sowie dieses Burgwalles zeigte der Vortragende der Versammlung von ihm gezeichnete Abbildungen. Ausser diesen genannten Burgwällen gedachte Herr Schultze noch verschiedener sogenannter Schwedenschanzen bei Rosenberg, Heidemühl und anderen Orten.

Hierauf legte Herr Conwentz eine mit vier Widerhaken versehene Harpunspitze aus Geweih gearbeitet vor, welche beim Ziehen eines Grabens auf der Grenze zwischen Torf und Wiesenmergel 2 cm tief in dem Gutsbezirk des Herrn von Ankum-Sorbehen aufgefunden ist. Dieselbe beansprucht insofern ein hervorragendes Interesse, als ähnliche Gegenstände wohl in Nachbargebieten, bisher aber nicht bei uns sich vorgefunden haben. Ferner demonstrirt derselbe einen Bronzefund, welchen Herr Gutsbesitzer Hannemann in Brünhausen bei Gr. Starsin dort aufgefunden und durch die freundliche Vermittelung des Herrn Treichel-Hochpaleschken dem diesseitigen Museum überwiesen hat. Dieser Fund besteht aus ziemlich gut erhaltenen Handspangen, einer Arm- und einer Halsspange sowie diversen Bruchstücken ähnlicher Schmucksachen; derselbe ist beim Ackern unweit einer Urne aufgefunden worden, ohne dass aber ein Zusammenhang mit dieser nachgewiesen werden konnte. Auch diesen Herren drückt Herr Director Conwentz für die gefälligen Zuwendungen den verbindlichsten Dank aus.

Endlich zeigt derselbe ein auf drei Beinen ruhendes aus Bronze gegossenes Becken mit zwei spitzwinkeligen Henkeln vor, welches im Kreise Marienburg aufgefunden und durch die Freundlichkeit des Herrn Apotheker Haver in Marienburg dem Museum zur Ansicht überschickt wurde. Dasselbe stellt keine römische Arbeit vor, gehört vielmehr zur Kategorie derjenigen Gefässe, welche in der Zeit zwischen dem 11. und 13. Jahrhundert in Lübeck fabricirt und von dort auch hierher gebracht worden sind. Es ist daher für die vorgeschichtliche Alterthumskunde unserer Provinz ohne Bedeutung.

Sitzung vom 21. November 1883.

Nach Eröffnung der Sitzung durch den Vorsitzenden, ergreift zunächst der Director des Provinzial-Museums Herr Dr. Conwentz das Wort, um einige neue Geschenke vorzulegen und zu besprechen. Wie im Allgemeinen die Sammlungen unsers Museums, Dank der thatkräftigen Förderung Seitens der Bewohner von Stadt und Provinz, in stetigem schnellen Wachstum begriffen sind, so haben wir auch besonders in der archäologischen und ethnologischen Abtheilung desselben während des laufenden Jahres eine überaus grosse Anzahl von werthvollen und interessanten Zuwendungen zu verzeichnen. In Folge dessen fühle ich mich ausser Stande fortan alle eingehenden Objecte der Versammlung vorzuführen, wie dieses früher zu geschehen pflegte, sondern werde mich in Zukunft auf Ein-

zernes beschränken und verweise im Uebrigen auf die von der Verwaltung des Provinzial-Museums anderweitig zu publicirenden Berichte.

Es ist recht erfreulich und verdient dankbare Anerkennung, dass drei unserer Landsleute, welche mehr oder weniger lange Zeit im Auslande lebten, in uneigennütziger Weise auf die Bereicherung unserer ethnologischen Sammlungen Bedacht genommen haben. Zunächst empfangen wir von dem General-Bergwerkdirector Herrn E. Treptow in Santa Ines eine peruanische weibliche Mumie in hockender Stellung mit einem Schurz und Alpaccawollenzeug bekleidet, nebst diversen kleineren Gegenständen aus Thon und Stein. Sodann überwies der Marine-Assistenzarzt Herr Dr. Brandstätter in Wilhelmshaven eine grössere Sammlung verschiedener Waffen und Geräte, theilweise auch kunstgewerblicher Gegenstände, aus Ostasien, Africa und anderen Ländern dem hiesigen Museum. Unter den ersteren befinden sich Jagdmesser, Holzkeule, Bassutoschild nebst Lanze und Pfeil, Modelle eines chinesischen und feuerländischen Bootes und unter den letzteren aus Apricosenkernen sehr zierlich gearbeitete Berloques, welche Fische, Krabben, Blumen u. a. darstellen. Die umfangreichste Sendung ging uns von dem Maschinisten in der Kaiserl. Marine Herrn Stresau in Garden bei Kiel zu. Dieselbe enthielt 51 verschiedene Objecte von den Samoa- und anderen Inseln der deutschen Südsee: z. B. Speere aus Cocosholz sauber geschnitzt, andere mit Federschmuck versehen, Bogen und Pfeile, eine Muschelaxt, Modelle von Canoes, bis in das feinste Detail eingerichtet, Tauwerk aus Cocofasern, ein Fischnetz, eine Essschale mit Muschelöffel, Wasserbehälter und Trinkgefässe, Arm- und Handspangen aus Schnecken-schalen geschnitten u. a. m. Hervorzuheben ist noch ein Frauenschmuck, der aus diversen Federn und Haaren besteht, in welche der Unterkiefer und einige Halswirbel des Verstorbenen eingeflochten sind, und der zum Andenken an diesen getragen wird.

Herr Conwentz stattet den drei vorgenannten Herren, welche durch Zuwendung dieser reichen Geschenke an das hiesige Museum die Anhänglichkeit an ihre Heimat in so liebenswürdiger Weise bethätigt haben, öffentlich den wärmsten Dank ab und giebt der Hoffnung Ausdruck, dass auch andere in fremden Erdtheilen lebende Landsleute dem gegebenen Beispiele nachzufolgen bestrebt sein werden.

Hierauf berichtete der Realgymnasiallehrer Herr S. S. Schultze über die im Auftrage unserer Section während des verflossenen Sommers ausgeführte Untersuchung der

Hügelgräber oder Mogilnos

auf den Feldmarken von Gr. und Kl. Tuchom, Warschenko und Banin. Er hatte sich bei diesen Arbeiten einer energischen Unterstützung Seitens der Herren Besitzer zu erfreuen gehabt und spricht denselben seine dankbare Anerkennung hierfür aus. Schon Professor Ossowski hatte vor einigen Jahren verschiedene Kreise Westpreussens in Bezug auf die Mogilnosdurchforsch und seine Resultate in den Schriften

der Academie zu Krakau veröffentlicht. Darnach hat er in dem Kreise Neustadt an mehreren Orten, z. B. bei Krokow, Kölnsche Hütte, Wygodda, im Karthäuser Kreise bei Tuchom, Warschenko, Tokar, Ostritz, ferner in den Kreisen Pr. Stargard, Berent, Konitz, Schwetz, meistens zahlreiche Begräbnisstätten der genannten Art gefunden und glaubt, dass dieselben über Posen und Schlesien bis zum „Hercynischen Wald“ (wohl bis zum Thüringer Walde und Harz) hin vorkommen. Er unterscheidet bei diesen Mogilnos den künstlich von grossen und kleineren Geschieben aufgethürmten Hügel, mit kreisförmiger Basis, deren Durchmesser zwischen 2—8 m schwankt, und das unter diesem Hügel im sogenannten gewachsenen Boden befindliche Grab, in welchem die Urnen zu 2 bis 10 und mehr stehen. Dieses Grab ist ähnlich wie das Steinkistengrab, meistens aus flachen Steinen hergestellt; aber nie so sorgfältig wie bei diesen. Die Folge davon ist, dass die meisten Urnen in den Mogilnos durch die auf ihnen ruhende Last in eine Menge von Scherben zerdrückt worden sind. Herr Schultze hat nun bei seinen Untersuchungen der Steinhügel an den obengenannten Orten Aehnliches gefunden, nur dass der Raum für die Urnen steinkistenartig stets im Hügel selbst und nicht im Mutterboden angelegt worden war. Bei den 50 von ihm untersuchten Steinhügeln war der Urnenraum so sorglos angelegt, dass die nach der Verbrennung der Leichen gesammelten Knochenrümmel neben den zerdrückten Urnen umherlagen.

Die Scherben waren meistens von röthlicher oder gelblicher, selten schwarzer Farbe, während Ossowski letztere Farbe vorherrschend fand. Die Dicke der Scherben betrug zwischen 5 und 11 mm. Die Ornamentirung fehlte meistens oder zeigte einen dem Burgwall ähnlichen Typus. Nur eine Urne in einem Mogilno am südlichen Ufer des Tuchom-Sees zeigte um den Bauch herum eine geschmackvolle Verzierung, vielleicht durch Eindrücke mit dem Finger in den noch frischen Thon hergestellt.

Die Beigaben, welche Herr Schultze fand, waren unbedeutend. Sie bestanden in einem Mogilno zwischen Klein- und Neu-Tuchom am Wege nach Mieschau aus einer glockenartigen bronzenen Verzierung, in zwei Mogilnos bei Warschenko aus zwei Ueberresten einer blauen, im Leichenfeuer geschmolzenen Glasperle. Ausserdem waren in jedem Mogilno zerspaltene Feuersteine, auch ein carneolartiger angeschlagener Feuerstein befand sich in einem Hügel östlich vom Tuchom-See. Bei Banin in dem vortrefflich vom Besitzer des genannten Gutes, Herrn Lieutenant Hell, angelegten Park untersuchte Herr Schultze ein gewaltig-grosses Steinhügelgrab. Es hatte 81 Schritt im Umfang und war fast 2 m hoch. Mit dankenswerther Freundlichkeit gestattete Herr Lieutenant Hell behufs der Untersuchung an den betreffenden Stellen eine Aushebung der noch kleinen Tannen. Leider stellte sich bei Abräumung eines Theils der Oberfläche des Hügels heraus, dass hier schon ein grosser Theil der Steine ausgehoben worden war. Anlagen von Urnenräumen waren allerdings vorhanden, jedoch ohne jeglichen Inhalt. Hie und da lagen über Hügel zerstreut winzige Urnenscherben. Die vom Mogilno ausgehobenen Steine waren zum Bau sämmtlicher massiv auf-

geführter Wirthschaftsgebäude des Gutes verwendet worden, und noch enthält das gewaltige Monument unserer Vorfahren viele hundert Fuhren davon. Der Herr Besitzer versprach gelegentlich, unter Zuziehung von Mitgliedern der anthropologischen Section, eine umfassendere Untersuchung des Mogilno zu unternehmen.

Was das Alter dieser Steinhügelgräber betrifft, so lässt sich darüber nichts feststellen. Ossowski meint, dass sie jedenfalls älter als die Steinkistengräber sind und hofft, dass es bei fortgesetzten Untersuchungen sowohl in Preussen als auch in den Ländern Süd-Europas, Klein-Asiens und Syriens eher möglich sein wird, genaueres über Zeit und Volk zu bestimmen. Nach den von ihm gefundenen Beigaben zu urtheilen, wären diese Denkmäler aus jener Zeit, wo das Eisen neben der Bronze auftritt.

Herr Rittergutsbesitzer A. Treichel-Hochpaleschken trug sodann über

Hochzeitsgebräuche in Westpreussen

vor. Als Grundstock schilderte er den Verlauf einer Hochzeit aus dem bäuerlichen Stande aus der Gegend von Dt. Krone, nämlich die Brautschaufahrt ohne und mit Erfolg, den Gegenbesuch und die Besichtigung der Vermögensstücke, das Bekaufen der Braut mit Ring und (Gesang-) Buch, die Stadtfahrt zu etwaigen Vorbereitungen, die Einladung durch den bebänderten und beschleiften Hochzeitsbitter mit seinen Knittelversen, der später bei der Hochzeit Platzmeister, d. h. Brautdiener, Ordner, Ceremonienmeister, maître de plaisir und Redner in einer Person ist, den Polterabend und die eigentliche Hochzeit mit Gang oder Fahrt zur Kirche, Trauung, Mahlzeit mit ihren Gängen und Reden, sowie mit den einzelnen Collectirungen für Musik, für ihn selbst und für die Köchin, schliesslich mit den Vergnügungen, unter welchen der Tanz die erste Rolle einnimmt.

An diese Grundlage lehnte Vortragender in den einzelnen Positionen dasjenige an, was ihm aus anderen Orten unserer Provinz bekannt geworden war, indem er namentlich die mehr cassubischen Sitten beleuchtete und hierbei auch die Gewohnheit des gemeinen Mannes in Betracht zog. Die Werbung geschieht unter dem Jagdbilde eines angeschossenen Rehes (auch Jagd auf's Sturzland). Bei der Verlobung übergibt die Braut Kranz, Ring und Tuch (Zeichen der Ehre der Jungfrau, der Ehre zu Gott und der Arbeit). Der Hochzeitsbitter (druzba) in vollem Putze überbringt die Einladung in holperigen Versen voll landwirthschaftlicher Bilder, stellenweise auch jetzt noch zu Pferde. Im Leba-moore ist unter den Wenden die Sitte, dass die Braut einen Bienenkorb mit sogenannten Zwickelhandschuhen füllt, damit auf einen halben Wagen gesetzt, im Dorfe umhergezogen wird und erstere als Einladungskarte namentlich an die männlichen Bewohner vertheilt. Die beste Zeit ist die zur Gänseschlacht oder, wann die Kartoffeln gut gediehen. Der Tag zur Hochzeit ist meist Dienstag (für Katholiken), sonst auch Freitags. Brautleute fahren nicht auf demselben

Wagen zur Kirche hin, sondern erst auf dem Rückwege zusammen. Junge Bursche zu Pferde im vollsten Trabe und aus Terzerolen schiessend begleiten den Hochzeitszug. Rückkehrend wird eine Flasche Getränk auf der Dorfgrenze geleert und am Steine oder Baume zertrümmert, oder es wird Geld gewechselt. Spässe und Neckereien verwehren den Eintritt ins Haus. Bei der zweiten oder dritten Frau steigen die Musikanten aufs Dach und blasen in den Schornstein hinein, oder die Braut steigt aus dem Fenster und geht drei Male ums Haus. Im Lebamoor sitzen Bräutigam und Hochzeitsbitter im hohen Hute bei Tische. Beim Mahle giebt's Fische und selbst die kleinsten müssen ungeköpft auf den Tisch kommen, aus irgend einem Aberglauben. Zum Schlusse tritt die Köchin (Brautmutter) auf, um zur Kur für die Verbrannten zu sammeln. Beim Umzuge in die neue Wohnung wird die junge Frau durchs Fenster hineingetragen (przenosiny). Heimlich giebt man ihr Brod (Wohlstand), Salz (Zufriedenheit) und Geld mit. Vereinzelt wird eine Schüssel mit Kohlen unters Bett gestellt. Am Lenđemain giebt's das feinere Jungfrauenbrod und einen feinen Kümmel. Aus dem Gros der Gebräuche ist noch hervorzuheben der Brautkauf und die Häubung. Bei ersterem setzt sich die Brautmutter ins Zimmer mit einem Teller auf dem Schoosse; die jungen Bursche treten hinzu und werfen ein Geldstück darauf, indem sie die junge Frau einander abzukaufen suchen, bis der junge Ehemann durch Höchstwurf den Sieg davon trägt. Im Kreise Berent heisst's: in die Schlipp geben. Ueber das Geld steht der Frau allein das Verfügungsrecht zu. Durch Theilung für die Haube und für die Wiege wird häufig ein arger Missbrauch getrieben. In einem kleinen Dorfe kamen so 105 Mk. ein. Die Häubung vollzieht sich, indem die jungen Mädchen einen Kreis schliessen, umhertanzen, den Kranz abnehmen und die Haube aufsetzen, das Zeichen einer jungen Frau. Es giebt zahlreiche Varianten und vielfacher Aberglauben, namentlich bei dem Brautkranze, der gut verwahrt wird, weil er zur Heilung von Kinderkrankheiten (Zahnkrämpfen) von Bedeutung sein soll. Vor und nach der Häubung wird ein Liedchen gesungen, in deutschen Kreisen das: „Wir winden dir den Jungfernkranz“, in polnischen das „Ach, moj wianka lewandowy“ (Ach, mein Kranz ein Lawendel). Eine Menge Aberglauben, die auf Verlobung, Brautstand und Hochzeit Bezug haben, wie sie hier im Schwange sind, wurde in den Vortrag eingeflochten.

Zum Schluss schildert der Vorsitzende Herr Dr. Lissauer einen Ausflug, welchen er im Frühling dieses Jahres von Athen aus nach Mykenae gemacht hatte. Der Vortragende gab zunächst in grossen Umrissen ein Bild von dem heutigen Zustande der Cultur in Griechenland und berichtete dann ausführlicher über die Lage von Mykenae, über die dort befindlichen cyclopischen Bauten, Schatzhäuser und Königsgräber, sowie über die kostbaren Funde, welche Schliemann dort gehoben und in der Sammlung des Polytechnicums zu Athen öffentlich ausgestellt hat.

Sitzung vom 30. Januar 1884.

Der Vorsitzende Herr Dr. Lissauer eröffnete die Versammlung und legte derselben folgende eingegangene Druckschriften vor: „Volksthümliches in Ostpreussen“, I. Theil, von unserm Mitgliede Frh. E. Lemke-Rombitten, welche wir heute hier zu begrüßen die Freude haben; ferner „Die Urnen-Friedhöfe mit Thongefässen des Lausitzer Typus“, eine Monographie von Dr. Behla in Luckau N.-L. „Das erste Auftreten des Eisens in Nord-Europa“ von Dr. Undset in Christiania und „Ueber den Werth pithekoider Formen an dem Gesichtschädel des Menschen“ von Professor Kollmann in Basel.

Der Director des Provinzial-Museums führte von den Inseln der Südsee eine Sammlung ethnologischer Gegenstände vor, welche Seitens des gedachten Instituts von dem Obermeistersmaat Herrn Rottkewitz hierselbst angekauft worden ist. Darunter befinden sich zwei aus Holz geschnittene, roh bemalte Götzenbilder, zwei über mannshohe Bogen aus Palmholz nebst vier verschiedenen Pfeilsorten; dieselben bestehen in ihrem untern und mittleren Theile aus Rohr, in ihrem obern dagegen aus Palmholz und tragen an ihrer Spitze zierliche Widerhaken aus Fischgräten. Unter den mannigfachen grösseren Wurfgeschossen sind drei, auf den Admiralitätsinseln gebräuchliche, hervorzuheben, deren Spitze ein geschickt geschlagener Obsidiansplitter bildet. Hierzu kommt noch eine Menge von Speeren und Lanzen aus Cocos- und anderem Holz gearbeitet, ferner eine ornamentirte Hiebwaaffe und eine Keule, bestehend aus einem harten Rothholz, auf welches eine durchbohrte Steinkugel aufgetrieben ist, die durch aufgeklebte kleine Schnecken geziert wird. Von Schmuckgegenständen sind eine aus Pflanzen-Samen (*Coix Lacryma* L.) zusammengesetzte Halskette, zwei aus Schneckenschalen geschnittene Handspangen und ein aus feinen Bastfäden geflochtener Gurt zu erwähnen. Endlich gehört hierher eine aus Holz gefertigte Maultrommel, welche von den Neu-Britanniern gespielt wird, u. a. m. Durch diese neue Erwerbung ist die ethnologische Abtheilung des Museums, zumal die Sammlung von den Inseln der Südsee, wiederum vergrössert und wesentlich vervollständigt worden, und es wäre wünschenswerth, dass derselben Seitens der vielen im Auslande weilenden Landsleute auch in Zukunft derartige Zuwendungen gemacht würden.

Sodann hielt Herr Director Conwentz einen Vortrag über

die wichtigeren Steinkistenfunde aus dem verflossenen Jahre.

Dank der freundlichen Unterstützung, welche die Mitglieder der anthropologischen Section, sowie andere Gönner und Freunde des Provinzial-Museums unseren Bestrebungen angedeihen lassen, ist die archäologische Sammlung in stetigem raschen Wachsthum begriffen, so dass behufs Aufstellung der vorjährigen Geschenke die Neubeschaffung mehrerer Schränke erforderlich geworden ist. Vornehmlich hat die Abtheilung der Funde aus den Steinkistengräbern eine sehr beträchtliche Erweiterung erfahren, welche nachfolgend eingehend besprochen werden soll.

1. Landkreis Danzig. Zunächst machte Herr Kaufmann Harpp dem Provinzial-Museum die Mittheilung, dass in Johannisthal eine Steinkiste aufgefunden worden sei, und überwies zwei derselben angehörige Urnen. Herr Regierungs-Feldmesser Warneck hierselbst benachrichtigte mich davon, dass in Prangschin gleichfalls Kistengräber aufgedeckt worden seien und, im Verfolg einer an den Rittergutsbesitzer Herrn Lieutenant Schrewe gerichteten Anfrage, war derselbe so gütig eine kleine ornamentirte Urne nebst Deckel sowie eine bronzene Schieber-Pincette mit breitausgezogenen Backen aus den vorerwähnten Gräbern unsern Sammlungen zu übersenden. Die Herren Kaufmann Entz in Stadtgebiet und Landes-Bauinspector Breda liessen der Verwaltung des Provinzial-Museums freundlichst die Nachricht zugehen, dass in Unter-Kahlbude Kistengräber neu aufgegraben worden seien. Infolge dessen reiste Herr Conwentz anfangs December dorthin und fand auf der Herrn Sieg-Löblau gehörigen Feldmark vier Gräber vor, welche durch den Pflug bereits aufgerissen und theilweise zerstört worden waren. Hervorgehoben zu werden verdient, dass unter den Knochenresten in einer grösseren Urne ein spiraliger Fingerring, ein sichelförmiges eisernes Messer und mehrere Glas- und Bernsteinperlen blosgelegt wurden, welche Gegenstände Herr Hofbesitzer Sieg bereitwilligst dem Museum zur Verfügung stellte. Eine genaue Untersuchung des Terrains in günstigerer Jahreszeit hat der Herr Vortragende sich vorbehalten.

2. Kreis Neustadt. Der Königl. Oberförster Herr Schmidt in Gnewau hatte dem Herrn Forstmeister Goullon dahier berichtet, dass beim Nachbessern im Forstbelauf Gnewau eine bis dahin unberührte Steinkiste aufgefunden worden war, deren Inhalt leider nicht hat conservirt werden können. Herr Goullon übergab der Verwaltung des Provinzial-Museums das fragliche Schreiben mit dem Anheimstellen, weitere Nachforschungen zu veranlassen. Demgemäss reiste Herr Conwentz dorthin und fand in der Nähe obiger Stelle vier neue Gräber auf, deren Urnen aber deshalb eine unzulängliche Erhaltung zeigten, weil die von früheren Beständen herrührenden Baumwurzeln in die Gefässe hinein und durch deren Wandung durchgedrungen waren. Eins derselben ist eine Gesichtsurne mit einem Nasenansatz und Mundeindruck, mit zwei doppelconturirten Augen und zwei denselben nahegerückten Ohransätzen. In einer anderen Urne fanden sich zwischen gebrannten Knochenresten eine fensterhakenartig gebogene eiserne Nadel, sowie mehrere eiserne und bronzene Ringe vor, welche nebst der vorerwähnten Urne von Herrn Oberförster Schmidt unseren Sammlungen geschenkt wurden. Mit Bezug auf die Anlage der Steinkisten ist bemerkenswerth, dass ein Grab im Grundriss eine gleichseitig-dreieckige Form zeigte; der Boden und die Seitenmauern waren durch Kopfsteine gebildet, während die Decke aus mehr oder weniger platten Steinen bestand. Ein zweites Grab war nicht so regelmässig, sondern oval-dreieckig gebaut, wobei die Seitenwandungen, ebenso wie im vorigen Falle, aus drei Schichten von kopfgrossen rundlichen Steinen gebildet wurden.

Auf dem evangelischen Kirchhof in Neustadt war man bei Anlage eines Grabes auf eine Steinkiste gestossen, welche mehrere Urnen einschloss. Eine derselben, von grösserer Widerstandsfähigkeit, war durch den Todtengräber an den Gymnasiallehrer Herrn Reimann abgegeben worden, der im Sinne und Interesse des Provinzial-Museums dort erfolgreich thätig ist. Diese Urne ist dickwandig und stark gebaut und trägt vorne ein kleines Gesicht: die Nase ist auffallend breit gedrückt, der Mund wird durch einen flachen Eindruck markirt und die Augen sind durch einfache Tüpfel roh dargestellt, während die Ohren gänzlich fehlen. Von Beigaben waren nur einige grössere Bronzeringe aufbewahrt.

In Soppieschin sind in früherer Zeit Steinkisten vorgekommen, und der Rittergutspächter Herr Oberamtmann Wilke überwies dem Vortragenden gelegentlich seines Aufenthalts daselbst zwei fensterhakenartig gebogene eiserne Nadeln, welche aus Kistenurnen daselbst herrührten.

Herr Gutsbesitzer Göldel jun. in Zoppot hatte im August v. Js. dem Vortragenden die Mittheilung gemacht, dass auf seiner Feldmark Urnen aufgefunden worden seien. Demzufolge reiste derselbe dorthin und fand auf dem südlich nach dem Kaiserthal abfallenden zweiten Hügel westlich von der Königshöhe das Grab wieder, welches beim Pflügen aufgedeckt und theilweise zerstört worden war. Nach sorgfältiger Untersuchung desselben fand Vortragender hier noch eine flache Schaale, die mit Resten verbrannter Menschenknochen angefüllt war, zwischen welchen eine hakenförmig gebogene Nadel mit Knopf, sowie eine vierkantige, an den Enden mit Knöpfen versehene Handspange, beide Schmucksachen aus Bronze, blosgelegt wurden. Ausserdem befanden sich in der Steinkiste noch zwei, mit gebrannten Knochen angefüllte Henkelgefässe, deren eines ein besonderes Interesse darbot. An der einen Seite desselben war ein beträchtliches Stück, etwa $\frac{1}{4}$ des ganzen Umfangs bis auf den Boden ausgebrochen, und um diese Lücke zu ergänzen, war der halbe Hals einer kleinern Urne verkehrt hineingestellt worden. Im Innern lag nun die Knochenasche. Trotz eifrigen Nachsuchens auf diesem und den benachbarten Hügeln des Kaiserthals, mit freundlicher Unterstützung des Herrn Göldel, konnten anderweitige Gräber nicht aufgefunden werden.

Der Director der Provinzial-Hebeammen-Lehranstalt, Herr Geheimer Sanitätsrath Dr. Abegg, hatte der Verwaltung des Provinzial-Museums angezeigt, dass auf dem Felde des Besitzers Cujawja in Abbau Ciessau mehrere Urnen vorgekommen seien. In Folge dessen richtete Herr Conwentz an den Bahnhofsvorsteher, Herrn Kypke-Burchardi in Kielau, einen eifrigen Förderer unserer Bestrebungen, das Ansuchen nähere Erkundigungen über jene Fundstelle einzuziehen. Derselbe berichtete, dass dort voraussichtlich noch mehr Gräber vorhanden seien, und dass der Besitzer nach der Ernte die Erlaubniss zu etwai- gen Untersuchungen gerne ertheilen werde. Daher reiste der Vortragende in Begleitung des Herrn cand. phil. Schwabe dorthin und deckte auf dem Hügel, welcher etwa gegenüber dem Inspectorhause des Herrn Wirthschaft in Johanns-

dorf, im Südwesten der Danzig-Neustädter Chaussee gelegen ist, fünf neue Steinkistengräber auf, die nahezu in einer Richtung nach NO. untereinander sich befanden. Dieselben waren aus grossen Platten, meist in doppelter Schicht, rechteckig zusammengesetzt und in den Fugen mit Lehm verstrichen; nichtsdestoweniger waren im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende, durch Einwirkung der Erdfeuchtigkeit, die umliegenden Sandmassen in das Innere der Kisten und Gefässe eingedrungen. Das erste Grab enthielt fünf Urnen, von welchen drei, darunter 2 Gesichtsurnen, wenigstens theilweise conservirt werden konnten. Die eine zeigt eine unschön geformte Nase mit auffallend grossen foramina und doppelt conturirte Augen, während Andeutungen des Mundes und der Ohren gänzlich fehlen. Die zweite besitzt kleine einfach getüpfelte Augen und die Insertionsstelle für die Nase. Im zweiten Grabe waren nur zwei schwärzliche Urnen von grosser Aehnlichkeit dicht zusammengestellt; um deren Hals verläuft eine dreifache Zickzacklinie, welche nur vorne durch die Darstellung einer Nadel unterbrochen wird. Das dritte Grab war dreifach verpackt und im Innern durch eine senkrecht aufgestellte Platte der Länge nach getheilt; innerhalb der beiden Kammern waren die Gefässe höchst ungleich vertheilt, denn die eine enthielt nur eins und die andere fünf derselben. Sie waren ohne Belang, konnten überdies nur mühsam und stückweise herauspräparirt werden, weil das ganze Innere der Kiste mit Lehm ausgefüllt war. Im vierten Grabe stand neben zwei anderen Urnen eine Gesichtsurne mit reicher Ornamentirung, und ebenso enthielt das fünfte Grab zwei gewöhnliche Urnen und eine Gesichtsurne mit unförmlich gestalteter Nase und zwei grossen Augenhöhlungen. Bemerkenswerth ist, dass in allen vorerwähnten Funden Beigaben von Bronze u. a. gänzlich fehlten.

3. Kreis Schwetz. Während der vorjährigen Session des Westpreussischen Provinzial-Landtages machte der Abgeordnete Herr Kammerherr von Gordon-Laskowitz dem Vorsitzenden der Provinzial-Commission zur Verwaltung der Provinzial-Museen Herrn Geheimrath von Winter die Mittheilung, dass auf einem seiner Güter, Gr. Sibsau bei Warlubien archäologische Funde gemacht worden seien. Demzufolge reiste der Vortragende im August v. Js. dorthin und erfuhr von dem Pächter, Herrn Rittergutsbesitzer Quittenbaum, dass an einer südlichen Berglehne des ehemaligen hohen Weichselufers, unweit des Vorwerkes, eine etwa 2 m lange Steinkiste aufgedeckt worden sei, deren Inhalt der Sohn, Gymnasial-Secundaner Oscar Quittenbaum, grösstentheils aufgehoben hatte. Hierunter befanden sich drei grössere Urnen mit verschiedenen selteneren Ornamenten, ein grösseres Henkelgefäss aus schwarzgebranntem Thon, welches mit eben solcher Schale zugedeckt war, die oben noch ein kleines schwarzes Henkelgefäss trug, u. a. m. Von Beigaben ist ein zerbrochener grösserer eiserner Ring und eine hakenförmige bronzene Nadel zu erwähnen. Nach Aussage des Sohnes sind in unmittelbarer Nähe dieses Grabes diverse Steinplatten, Urnen, ein Deckel mit eigenartig geformtem Griff und zwei bronzene Nadeln, ähnlich der obigen, aufgefunden worden, welche Gegenstände wahrscheinlich in einer

zweiten Steinkiste sich befunden haben. Im Einverständniss mit dem Besitzer überwies Herr Quittenbaum alle diese Objecte in dankenswerther Weise den Sammlungen des Provinzial-Museums und versprach auch in Zukunft auf das Vorkommen von archäologischen Funden ein Augenmerk zu richten. Mit seiner und seines Sohnes freundlicher Unterstützung unterzog Herr Conwentz den ganzen Abhang einer sorgfältigen Prüfung und fand auch noch ein neues Grab auf, dessen Inhalt jedoch ohne Belang war.

4. Kreis Stuhm. Der eifrige Förderer unserer archäologischen Sammlungen Herr Lehrer Floegel in Marienburg theilte dem Vortragenden im verflossenen Herbste mit, dass auf dem Felde des Hofbesizers Radtke in Abbau Neumarkt drei Steinkistengräber aufgefunden worden seien. Später sandte derselbe einige Ringe und Blechstückchen aus Bronze, sowie auch mehrere Perlen von dort dem Museum ein. Zufolge einer Bitte des Herrn Conwentz liess der Kreis-Landrath Herr Wessel durch den Ortsvorstand Recherchen anstellen, welche zu der Vermuthung führten, dass dort noch andere Gräber vorhanden seien. Demgemäss reiste Herr Conwentz gemeinschaftlich mit den Herren Lehrer Floegel und Landrath Wessel gegen Ende October nach Neumarkt, um das gedachte Feld systematisch zu untersuchen. Das ganze nach einer Wiese sanft abfallende Terrain wurde regelrecht abgebohrt, jedoch glückte es erst nach mehr als einstündigem Suchen, ein Kistengrab zu entdecken. Dasselbe hatte beträchtliche Dimensionen, war rechteckig angelegt und doppelt verpackt. Der Untergrund wurde durch einen künstlichen Lehm Boden gebildet, auf welchen kleine Steinplatten gelegt waren, die dann je ein Gefäss trugen; die Fugen waren gleichfalls durch Lehm ausgefüllt, der indess auch hier nicht das Eindringen der feinen Sandmassen in das Innere verhindert hatte. Die Urnen — acht an der Zahl — waren von sehr verschiedener Form und Zeichnung; sie wurden oben durch umgekehrt aufgesetzte flache Schalen verschlossen. Eine derselben ist insofern bemerkenswerth, als sie genau der Form eines Blumentopf-Untersatzes entspricht. Die Beigaben bestanden in spärlichen Bronzestückchen u. a. m. Ausser diesem vortrefflich gehaltenen Grabe wurden nur noch zwei andere, leider zerstörte aufgefunden, die eine wesentliche Ausbeute nicht lieferten.

5. Kreis Schlochau. Der Regierungs-Assessor und Special-Commissar Herr Offenberg in Konitz hatte an die Verwaltung des Provinzial-Museums freundlichst berichtet, dass in Neuhof bei Zechlau mehrere Urnengräber aufgedeckt worden seien, zu deren Besichtigung Vortragender Ende September dorthin reiste. Mit gefälliger Unterstützung des Herrn Rittergutsbesizers Köppen untersuchte er das fragliche Terrain und fand noch sechs neue Gräber auf. Die Decke derselben lag ganz flach unter der Ackerkrume und war daher zum Theil schon durch den Pflug gerührt worden; der Boden war jedoch 1,50 bis 2 m tief unter der Oberfläche. Während die Kisten sonst, vornehmlich im östlichen Theile unserer Provinz, aus einer oder mehreren Schichten dünner Kalk- oder Quarzitplatten zusammengesetzt sind, hatte man hier, aus Mangel an diesem tauglicheren

Material, ganz unförmliche Steinblöcke dazu verwendet. Dieselben waren garnicht bearbeitet, vielmehr hatte man sie so gestellt, dass eine nahezu ebene Fläche nach innen und die gewölbte nach aussen zu stehen kam; überdies waren an den Kanten von aussen kleine Steine eingefügt worden. Auf diese Weise wurde zwar auch ein etwa parallelepipedischer innerer Raum gelassen, aber die Form der Kiste äusserlich erschien mehr weniger abgerundet, halb-ellipsoidisch oder halbkugelförmig. Zwei der aufgefundenen Gräber hatten, ähnlich wie die von Gnewau erwähnten, ein gleichseitiges Dreieck zur Grundform. Die zum Bau der Kisten verwendeten Felsblöcke, welche bis 1,30 m Länge, 0,60 m Breite und 0,35 m Tiefe massen, konnten oft von 3 starken Arbeitsleuten kaum gehoben werden. Der Boden der Kisten bestand aus gehärtetem Lehm und ausserdem war meistens jedem Gefäss ein kleiner platter Stein untergelegt. Fünf der Gräber enthielten drei Urnen und eins nur eine solche. Eine besondere Beachtung verdient, dass in zwei verschiedenen Gräbern je eine Urne mit einem kreisrunden scheibenförmigen Deckel verschlossen war, wie solcher aus Steinkisten bisher nicht bekannt geworden ist. Hingegen sind, nach Aussage des Herrn Floegel, ähnliche Thonscheiben isolirt früher in Alyem vorgekommen, welche man damals nicht zu deuten gewusst hatte. Ferner ist hervorzuheben, dass an einem der dreieckigen Gräber von aussen ein kleines Henkelgefäss anhaftete, welches nachträglich den Verstorbenen mitgegeben sein muss. Alle aufgefundenen Objecte wurden von dem Herrn Rittergutsbesitzer Köppen dem hiesigen Provinzial-Museum bereitwilligst zur Verfügung gestellt.

Ausser in den vorerwähnten Orten sind auch noch an mehreren anderen, besonders in den Kreisen Karthaus, Pr. Stargard, Dt. Krone und in dem benachbarten pommerschen Kreise Lauenburg Steinkistengräber aufgefunden worden, deren Inhalt unseren Sammlungen zugewendet worden ist. Herr Director Dr. Conwentz benutzt diese Gelegenheit, um allen gütigen Gebern und denjenigen Herren, welche die Schenkungen freundlichst vermittelt haben, den verbindlichsten Dank öffentlich auszudrücken.

An diesen Vortrag schliesst sich eine Discussion, an welcher die Herren Kauffmann, Dr. Lissauer, Schultze und Treichel-Hochpaleschken theilnehmen.

Hierauf sprach der Vorsitzende Herr Dr. Lissauer über

die Hauptformen der ältesten Eisencultur in Nordeuropa.

Wenn wir die grosse Reihe glücklicher Ausgrabungen, welche in den letzten Jahrzehnten in ganz Europa gemacht worden, überblicken, so ist es schwer, die gemeinsamen Beziehungen zu erkennen, welche die Funde der verschiedenen Länder zu einander zeigen. Erst ein eingehendes Studium der zahlreichen Museen, welche die ausgegrabenen Schätze aufbewahren, hat uns gelehrt, wie gewisse Sitten der Beerdigung, gewisse Formen der Beigaben von einem Punkte aus sich über ganz bestimmte Gebiete hin verfolgen lassen, während andere Sitten und Formen wieder auf ein ganz bestimmtes Fundgebiet beschränkt

bleiben. Diese Methode der vergleichenden Archäologie ist es nun auch, welche Dr. Ingwald Undset aus Christiania in seinem epochemachenden Werke: Das erste Auftreten des Eisens in Nord-Europa, befolgt hat, und seinen gründlichen Untersuchungen folgend werden wir zunächst die Hauptformen der ältesten Eisencultur überhaupt und später die verschiedenen localen Formen, welche besonders in Nord-Deutschland bekannt geworden sind, betrachten.

Die älteste Culturform, in welcher uns das Eisen in Nordeuropa begegnet, ist wohl die altitalische, welche man auch nach dem Hauptfundgebiet derselben die Cultur von Bologna nennen könnte. Im Jahre 1853 entdeckte Graf Gozzadini auf seinem Landgute Villanova bei Bologna einen Begräbnissplatz mit 207 Gräbern, von denen nur 14 Skelettgräber, die übrigen 193 Urnengräber waren. Die letzteren bestanden aus einer grossen Urne, welche die verbrannten Gebeine einschloss, mit einer umgestürzten Schale zugedeckt und in flacher Erde in geringer Tiefe beigesetzt war, entweder in einer kleinen Steinkiste oder in einer Steinsetzung von Geröll, die durch eine Steinplatte verschlossen war. Neben der Urne waren bisweilen mehrere kleinere Gefässe beigesetzt; auf die Knochenreste in den Ossuarien legte man Schmuck und kleines Geräth von Bronze, selten grössere Werkzeuge oder gar Waffen von Bronze oder Eisen. Die Urnen waren meistens gleichgeformt, roth oder schwarz und schwach gebrannt, mit einem Henkel an der grössten Weite und mit geometrischen Ornamenten geschmückt, mit Linien, Kreisen, Mäandern und Hakenkreuz. Die Nebenurnen in den Steinkisten übersteigt niemals die Zahl acht, dagegen erreichten sie in den andern Gräbern zuweilen die Zahl 40 und waren theilweise auch mit stilisirten Menschen- und Vogelfiguren geschmückt. Unter den Beigaben sind besonders ausgezeichnet 675 Bronzefibeln, von welchen einige mit Bernstein oder mit Glasperlen geschmückt sind; ferner kleine, halb mondförmige Rasirmesser von Bronze mit kurzem Handgriff. Schaftkelte meistens von Eisen, zwei Speerspitzen aus Eisen, ferner regelmässig geformte Bronzeklumpen, welche nur aus Kupfer und Zinn zusammengesetzt sind. Nach Conestabile stammen diese Gräber aus dem 9. bis 10. Jahrhundert v. Chr.

Derselbe Graf Gozzadini untersuchte dann ebenfalls in der Nähe von Bologna die Gräber beim Schloss Marzabotto. Hier treten die Skelettgräber schon häufiger auf; ferner sind die verbrannten Gebeine oft in Bronzekisten beigesetzt, auch kommen gemalte Gefässe, Spiegel von Bronze, geschnittene Steine mit etruskischen Inschriften, Schwerter, Dolche, Lanzenspitzen aus Eisen, Fibeln von Gold, Silber und Bronze vor, auch Bronzeklumpen, welche schon einen starken Bleigehalt haben. Obwohl diese Gräber eine grosse Aehnlichkeit zeigen mit denen von Villanova, so sind sie doch schon viel jünger, da unter den gemalten Vasen solche vom Vasenmaler Chachrylion sich befinden, welcher ums Jahr 450 v. Chr. lebte.

Auf dem städtischen Gebiete von Bologna selbst sind besonders bei dem Kloster la Certosa und vor dem Thore St. Isaia eine grosse Zahl von Gräbern aufgedeckt worden, welche theils den Character der Gräber von Villanova,

theils den der Gräber von Marzabotto darbieten. Dies letztere ist der Fall bei den Skelettgräbern der Certosa, welche höchstwahrscheinlich den Friedhof der alten Stadt Felsina repräsentiren, das erstere bei dem grossen Funde von San Francesco, der in einem grossen Thongefäss 14 000 Bronzen enthielt.

Auch entfernt von Bologna ist diese Culturform in Italien vertreten, so im Albanergebirge bei Marino, ferner bei Chiusi, Cäre, Cortona in Etrurien, ferner in der Nähe der Euganeen in Padua, Golaseca und Sesto Calende.

Alle diese Funde gehören einer Zeit an, in welcher das Eisen in Italien bereits bekannt war, die ältesten vom Character der Villanova-Gräber stammen noch aus der voretruskischen Zeit, und selbst die jüngeren, wie die Marzabotto-gräber, zeigen noch einen andern Character als die rein etruskischen Funde. Die gerippten Cisten sind nach Helbig's Untersuchung sicher griechischen Ursprungs, wie auch das Eisen selbst wahrscheinlich von Osten her nach Italien gekommen ist.

Diese altitalienische Culturform finden wir nun wieder in den verschiedensten Fundorten ausserhalb Italiens. Was zunächst die Art der Beerdigung betrifft, so sind hier schon die verschiedenen Sitten der Urnen-, Steinkisten- und Skelettgräber vertreten, welche auch im übrigen Europa vorkommen; dagegen treten gleiche Beigaben nur selten anderswo auf als in Italien.

Nur die gerippten Cisten finden wir wieder in Hallstadt, ferner in der Byciskala-Höhle in Mähren, bei Strela in Böhmen, bei Priment in Posen, bei Slupec in Polen, bei Meyenburg in der Priegnitz, bei Luttom und Nienburg in Hannover, von woher 4 Cisten bekannt sind, bei Pansdorf im Lübeckschen, ferner bei Mainz und in Baiern; sie gehören wohl zu den Gegenständen des ältesten Verkehrs Nordeuropas mit den südlichen Völkern, sind höchst wahrscheinlich von Griechenland über Norditalien dorthin gekommen und werden oft mit Eisen zusammen gefunden. Auf die gemalten Gefässe, welche wir ebenfalls vielfach bei uns im Norden kennen, kommen wir noch später zu sprechen.

Die zweite Hauptform der ältesten Eisencultur ist diejenige, welche man nach ihrem Hauptfundort die Hallstätter Cultur nennt. Am Hallstätter See, von wo aus wahrscheinlich schon lange vor unserer Zeitrechnung ein bedeutender Salzhandel getrieben wurde, wurde 1846 ein grosses Gräberfeld entdeckt, auf welchem bis 1864 an 1000 Gräber geöffnet waren. Fast die Hälfte derselben zeigte die Reste des Leichenbrandes, die übrigen enthielten Skelette; beide Arten waren indess weder durch die Beigaben noch räumlich geschieden. Die verbrannten Gebeine lagen gereinigt in einem Häuflein auf der blossen Erde oder auf Steinen, fast nie in einer Urne, also wie in unsern Brandgruben; darauf lagen Asche, Kohle und kleine Beigaben, während die grössern, Waffen und Gefässe, daneben standen. Neben den Skeletten befanden sich selten grosse Bronzegefässe, dagegen waren in allen Gräbern 3—5 Thongefässe beigesetzt, leer oder mit Beigaben. Oft war das Grab mit Kopfsteinen eingefasst und bedeckt. Gegen 6000 Gegenstände sind aus diesen Gräbern gehoben worden, darunter viele von eigenartigem Character. Das Eisen ist vielfach neben der

Bronze vertreten. Die Schwerter zeichnen sich aus durch breite Klingen mit schräg abgeschnittenen Spitzen und grossen Knäufen an den Handgriffen; die Dolche haben Klingen von Eisen und Griffe von Bronze, die letzteren haben die Form zweier gegen einander gerollter Spiralen, die Scheiden sind von getriebenem Bronzeblech. Viele Ketten, Lanzenspitzen, Messer kommen vor, unter den letzteren ist besonders characteristisch ein grosses eisernes „Hackmesser“ mit breitem gebogenem, einschneidigem Blatt.

Unter den Schmucksachen sind besonders ausgezeichnet: die Gürtelhaken aus Bronze mit getriebenem Ornament und einem Hakenverschluss; ferner hängende Ketten mit Klapperblechen, Armringe hohl oder massiv, Fibeln, sowohl spiralförmige, wie bügelförmige, welche letztere wir bereits als altitalienische Form kennen, Vasen, Tassen, Schalen, Schüsseln, — alles aus Bronzeblech genietet, nicht gegossen. Die Thongefässe sind alle aus freier Hand gearbeitet, schwach gebrannt, zum Theil bemalt, mit eingedrückten Linien oder Kreisen geschmückt; zuweilen sieht man inwendig am Boden derselben mit Graphit gezeichnete sternförmige Ornamente und neben den geometrischen Motiven auch stilisirte Menschen und Thierfiguren, roh als Ornamentstreifen in Reihen geordnet. Unter den Thierfiguren erkennt man Pferde und Vögel, Pflanzenmotive fehlen. Auch kleine selbstständige Thierfiguren kommen vor, besonders Ochsen und Kühe mit geschweiften Hörnern, Vögel mit breitem Schnabel, die als Enten oder Schwäne erscheinen. In Hallstatt selbst waren alle Gräber flach, ohne jegliches Kennzeichen, ausserhalb Hallstatt's aber kommen auch Hügelgräber vor. Im Ganzen zeigt sich hier eine bedeutende Industrie entwickelt, welche zwar viele Elemente aus den altitalienischen Nekropolen enthält, aber auch ihre Eigenthümlichkeiten besitzt. Besonders konnte man die Bronzen zu dünnen Platten von grosser Ebenheit aushämmern, mit getriebenen Ornamenten versehen und zusammen nieten; auch verstand man es wohl schon, das Eisen zu gewinnen und auszuschmieden. Diese Cultur ist weit in Europa verbreitet, ohne dass man behaupten könnte, sie sei von Hallstatt ausgegangen, man bezeichnet sie nur nach diesem Ort, weil sie dort zuerst in solcher Masse aufgefunden wurde. Man kennt Funde von gleichem Character in Krain, Ungarn, Mähren, in der Schweiz, in Süddeutschland bis an den Thüringer Wald, dann im Elsass und in der Côte d'or in Frankreich.

In Norddeutschland erinnern die gemalten Gefässe aus Schlesien und Posen, die kleinen Ochsen von Kupfer, welche bei Bithyn im Kr. Samter gefunden, unser Bronzeeimer von Alt Grabau, die hohlen Bronzeringe aus dem Czarnowitzer See, die Klapperbleche an den Gesichtsurnen an den Einfluss der Hallstätter Cultur; jedoch in grösserem Umfange tritt uns dieselbe erst in der Mark Brandenburg und der Lausitz entgegen. Eimer und Tassen von Bronze, Fibeln mit Spiralscheiben, Gürtel von Bronzeblech mit getriebenem Ornamente, hohle Bronzeringe, welche sich wahrscheinlich aus dem Typus der Hallstättringe entwickelt haben, Vogelfiguren mit breitem Schnabel, Ochsenfiguren mit weit auseinandergebogenen Hörnern sind mehrfach in diesem Gebiet gefunden

worden, alles Formen, wie wir sie als characteristisch für die Hallstätter Cultur kennen gelernt haben; besonders aber sprechen für diesen Einfluss die Funde der sogenannten Bronzewagen. Virchow theilt die verschiedenen bisher bekannten Bronzewägelchen, welche wohl zu religiösen Zwecken gedient haben, in 3 Gruppen ein: in sogenannte Plattenwagen, wie der bei Judenberg in Steiermark gefundene, in Kesselwagen, wie die in Mecklenburg bei Peccatel und in Schweden bei Ystadt gefundenen, und endlich in Deichselwagen, wie die in der Mark bei Burg und Frankfurt und in Schlesien bei Trebnitz gefundenen. Die letzteren haben 3 vierspeichige Räder an einer Axe, mit einer gabelförmigen Deichsel, welche in eine Tülle ausläuft und mit Vogel- und Stierköpfen verziert ist. Sehr häufig treten auch in Pommern und Mecklenburg Funde vom Hallstätter Character auf, ebenso in Hannover und Holstein, wo nicht blos Eimer, Fibeln und andere Schmucksachen, sondern auch Messer und Schwerter dieses Typus gefunden wurden, endlich auch in den skandinavischen Ländern, besonders in Dänemark, wo die Funde der jüngern oder östlichen Bronzezeit hauptsächlich Gegenstände vom Hallstätter oder italienischen Typus zusammen mit nordischen Bronzen aufweisen.

Wenngleich nun diese Culturgruppe ursprünglich das Eisen wohl kennt, so tritt dasselbe doch im Norden zur Zeit der Hallstätter Formen nur in den ersten Anfängen auf: ja in manchen Ländern, wie Hannover, Nassau scheint es zu dieser Zeit noch keine Aufnahme gefunden zu haben, obwohl die Bronzemasse doch aus den Ländern geholt werden musste, wo die Eisencultur schon lange Zeit herrschte. Dieses merkwürdige Verhältniss zu erklären, ist die Aufgabe weiterer Forschung.

Die dritte und zugleich wichtigste Hauptform der ältesten Eisencultur ist diejenige, welche nach ihrem Fundort die La Tène-Form benannt wird. Bei Marin, am Nordende des Neuenburger Sees, wurde ein Pfahlbau entdeckt, der La Tène, d. h. die Untiefe, genannt wurde; an dieser Stätte fand man eine grosse Menge Eisengeräthe von so eigenthümlichem, ausgeprägtem Character, dass dieselben für eine ganze Culturform typisch geworden sind.

Die Schwerter haben lange, gerade Klingen mit bogenförmigem Ausschnitt am Griff und eine Scheide von dünnem Eisenblech, deren Platten an den Kanten über einander gebogen und mit seltsamen verschlungenen Linien ornamentirt sind; die Schildbeschläge bestehen aus einem breiten, bandförmigen Eisen, welches bügelförmig gewölbt ist; die Fibeln sind ebenfalls aus einem Stück Draht gefertigt, welches zuerst Nadel, Charnier und Bügel bildet und sich dann als Nadelhalter rückwärts umschlägt, um sich so an den Bügel zu befestigen; die Gürtelhaken, Aexle, Kelte und Dolche sind von eigenthümlicher Form und sehr zahlreich. In der Ornamentik ist neben der Spirale besonders das Triquetrum vertreten, wie wir es in den irischen Miniaturen wiederfinden und das Dreieck mit eingezogenen Seiten. Besonders zahlreich sind auch die sogenannten barbarischen Münzen, d. s. gallische Nachahmungen griechischer und macedonischer Münzen, die später mehr und mehr barbarisirt wurden, bis

sie die Gestalt der sog. Regenbogenschüsselchen annahmen. Diese Münzen sind mit Sicherheit auf die keltischen Völker in Gallien, Britannien und den Alpenländern zu beziehen, und daher wird diese ganze Cultur auf gallischen Ursprung aus den letzten Jahrhunderten vor dem Erscheinen der Römer zurückgeführt.

Diese Form ist für die Verbreitung des Eisens im nördlichen Europa von der grössten Wichtigkeit; denn wenn auch schon mit den beiden früher erwähnten Hauptformen dieses Metall in einzelnen Stücken zusammen gefunden wird, so gewinnt dasselbe überall doch erst seine ganze Bedeutung fürs Leben mit der Verbreitung der Geräthe und Waffen von dem Typus der La Tène-Cultur. In der Schweiz selbst ist nur noch ein Fundort dieser Form bekannt, Tiefenau bei Bern, ebenso sind vereinzelt Funde dieses Characters in Norditalien bekannt geworden, dagegen sind dieselben in Frankreich und Grossbritannien einerseits, in Böhmen und Ungarn andererseits, sowie im ganzen Norden ausserordentlich verbreitet. In Schlesien kennen wir den Grabfund von Kaulwitz, in Posen die Funde von Wszedzin, Piotrowo und am Goplo-See, in Westpreussen und Hinterpommern die grossen Gräberfunde der Olivaer und Neustettiner Brandgruben, in Ostpreussen die Hügelgräber von St. Lorenz, in der Mark den einen Friedhof von Forde Gallberg bei Brandenburg a. d. H., — alle diese Funde haben den Character der La Tène-Cultur.

Was besonders unsere Olivaer Brandgruben betrifft, so gewannen dieselben dadurch eine grosse Bedeutung, dass seit ihrer Beschreibung die Aufmerksamkeit der Archäologen sich besonders auf die Verbreitung dieser Culturform richtete, welche damals im Jahre 1872 nur von Bornholm her bekannt war. Dies letztere war der Grund, weshalb ich die Anschauung gewann, als ob diese Gräber von Bornholmer Ansiedlern herrühren müssten. Seitdem indess sowohl diese Art der Beerdigung als auch die hier vertretenen Beigaben an vielen andern Orten gefunden sind, habe ich natürlich jene erste Ansicht aufgegeben und reihte mit Undset unsere Olivaer Brandgruben in die allgemeine Gruppe der La Tène-Formen ein. Jedoch muss ich, abweichend von Undset, bei der Zeitstellung verbleiben, welche ich ursprünglich unseren Brandgruben und Steinkistengräbern anwies; denn in beiden sind unzweifelhaft römische Fibeln gefunden worden, welche Undset selbst mit Tischler einer spätrömischen Zeit zuschreibt.

Besonders reich ist die La Tène-Cultur vertreten in Thüringen und Sachsen, so in den Skelettgräbern von Ranis, ferner in den Brandgruben von Giebichenstein, in welchen ausserdem viel unbearbeiteter Bernstein gefunden worden, der wahrscheinlich durch den Salzhandel mit den Halloren hierher gekommen war; ebenso reich in Hannover und Holstein, wogegen dieselbe in Mecklenburg seltener auftritt. Von der Weichsel her lässt sich die La Tène-Cultur weiter nördlich nach Bornholm, Oeland, Gotland und ganz Skandinavien hin verfolgen, wo sie, wie in ganz Europa, erst durch die volle römische Eisenzeit abgelöst wurde.

Sitzung vom 26. März 1884.

Herr Dr. Lissauer eröffnet die Sitzung mit der Mittheilung, dass Herr Landrath v. Stumpfeldt wiederum eine Collection archäologischer Objecte für die Sammlung geschenkt hat, welche in der nächsten Sitzung ausführlich besprochen werden sollen. Derselbe referirt ferner über mehrere seit der letzten Sitzung eingegangene literarische Novitäten, und zwar über die kranilogischen Untersuchungen der Neger und Negervölker von Carl Passavant, über die anthropologischen Ergebnisse einer Reise in der Südsee und dem malayischen Archipel von Dr. O. Finsch, endlich über den letzten Sitzungsbericht der Berliner Anthropologischen Gesellschaft vom 15. December 1883.

Hierauf hält Herr Sadewasser einen Vortrag über Japan, in welchem er seine aus eigener Anschauung gewonnenen Kenntnisse von Land und Leuten mittheilte und durch viele interessante Demonstrationen erläuterte.

Sitzung vom 12. November 1884.

Nach Ablauf der zweijährigen Amtsperiode des Herrn Vorsitzenden drückt Herr Director Conwentz demselben für die mühevollen Geschäftsführung den Dank der Section aus. Hierauf wird Herr Dr. Lissauer zum Vorsitzenden einstimmig wiedergewählt und nimmt die Wahl dankend an.

Der Herr Vorsitzende berichtet, dass die archäologischen Sammlungen im Laufe des Sommers wiederum sehr erhebliche Bereicherungen erfahren haben und hebt besonders die werthvollen und interessanten Geschenke ihres langjährigen Gönners Herrn Landrath v. Stumpfeldt in Kulm hervor. Hierunter befinden sich Steinwerkzeuge aus Kielp, diverse Fibeln der römischen Zeit von Bronze sowie Perlen von Glas, Thon und Bernstein aus Podwitz, Silberfunde mit arabischen Münzen aus Uszcz, Hakenringe aus Eichenhain, reiche Burgwallfunde aus Papau und diverse eiserne Gebrauchsgegenstände, Waffen etc. aus der Ordenszeit. Herr Dr. Lissauer spricht dem Herrn Landrath v. Stumpfeldt für diese neue Bethätigung seines hohen Interesses an unseren Bestrebungen den wärmsten Dank aus.

Hierauf hielt Herr Gymnasialdirector Dr. Anger aus Graudenz seinen angekündigten Vortrag über

la Tène-Funde in Ronsden.

In einer einleitenden Betrachtung demonstirte der Herr Vortragende an einer Fundkarte die topographischen und archäologischen Verhältnisse des Kreises Graudenz und zeigte, dass besonders der westliche und der südöstliche Theil des zur Neuenburger und zur Graudenzner Niederung abfallenden Höhenzuges durch eine zusammenhängende Reihe wichtiger Fundorte archäologisch gut bestimmt sei. Die zahlreichen Funde von Lunan, Gogolin (Gesichtsurne), Paparczin,

Klimkau, Kabilunken, sowie von Sibsau, Kumrau und Kommorsk entstammen überwiegend Steinkistengräbern; sie dürften also den ersten Jahrhunderten vor unserer Zeitrechnung zuzuweisen sein. An diese Funde schliesst sich chronologisch wohlbestimmbar ein interessanter bei Marusch gemachter Fund; die dort gefundenen Urnen, Armbänder, Fibeln, Perlen und Kämmen gleichen den auf dem Neustädterfelde bei Elbing ausgegrabenen Artefacten zum Verwechseln und bezeugen, dass der Hauptstrom der römischen Importartikel in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung auch diese Gegend berührt hat. Aus der allerältesten Zeit, der Steinzeit, seien im Kreise Graudenz bis jetzt noch keine sicher beglaubigten grösseren Fundgebiete nachgewiesen worden¹⁾, indessen sei mit Sicherheit zu erwarten, dass in den tiefeingeschnittenen Thälern der Ossa und des Maruscher Fliessens die Zeugen der ältesten Cultur ebenso werden nachgewiesen werden, wie bei Oxhöft, im Konitzer Kreise, im Pulvergrunde bei Elbing u. a. a. O. Vereinzelt Funde bei Slupp im Thale der Ossa und bei Gr.-Nogath im Norden des Kreises, welche den Burgwalltypus zeigen, geben Hoffnung, dass auch aus der auf die römische Periode folgenden sogenannten jüngeren Eisenzeit werthvolle Fundstätten vorhanden seien.

Darauf wendete sich der Herr Vortragende zur Besprechung des vorgelegten Rondsener Brandgräberfundes. Derselbe dürfte etwa auf die Zeit von 100 v. Chr. bis 100 n. Chr. Geburt anzusetzen sein. Er zeigt in der bei Weitem überwiegenden Zahl von Fundstücken den Character der La Tène-Periode, also der reich entwickelten gallisch-keltischen, in unserer Gegend vorrömischen Eisenperiode: die wenigen römischen Provinzialfibeln ältester Form weisen auf das erste Jahrhundert unserer Zeitrechnung hin. Die Eisensfunde verhalten sich zu den Bronzefunden der Zahl nach wie 5 : 1. Aehnliche Funde sind im Nordosten Europas bis jetzt nur in Bornholm, Neu-Stettin, in Oliva und an wenigen anderen Orten gemacht worden.

Nachdem der Herr Vortragende die topographischen Verhältnisse des Rondsener Fundgebietes besprochen hatte, theilte er bezüglich der Fundgeschichte mit, dass er am 22. November vorigen Jahres bei seinem ersten Besuche des Brandgräberfeldes in kurzer Zeit 21 Artefacte in zusammen 8 Gräbern aufgefunden habe, am 2. April d. Js. 42 Gegenstände in 9 Gräbern und am 5. April 101 Gegenstände in 68 Gräbern, von denen 48 Brandgruben, 20 Urnengräber waren. Die Brandgruben liegen bisweilen nur 0,25 m unter der Humusschicht; es sind gewöhnlich 0,75 m tiefe und etwa 1 m im Durchmesser haltende kreisförmige Gruben; obenauf liegt in den meisten Fällen ein grosser Stein, unter demselben befindet sich die Branderde, untermischt mit den in kleine Stücke zerschlagenen Gebeinen verbrannter Leichen und mit einigen Beigaben ohne ersichtliche Anordnung. In einigen Gruben fanden sich schwach gebrannte Urnenscherben, in anderen zerdrückte Urnen und sogenannte Ceremonialurnen. Unter

¹⁾ Später sind in Mischke unweit Rondsens zahlreiche Schaber aus Feuerstein aufgefunden worden; vgl. Verwaltungsbericht des Westpr. Provinzial-Museums f. d. Jahr 1886. S. 6.

den Brandgruben wurden zuletzt auch ganze Urnen in einer Tiefe von 1 m aufgefunden. Zukünftige Nachgrabungen werden entscheiden, ob unter den Brandgruben durchweg auch Urnen beigesetzt worden sind.

In eingehender Weise besprach darauf der Herr Vortragende die Einreihung des Fundes in die gegenwärtig allgemein angenommene archäologische Periodeneintheilung, characterisirte die Beziehungen der homerischen und altitalischen Eisencultur zu den zwei grossen mitteleuropäischen Eisenculturen, der sogenannten Hallstätter und La Tène-Periode, und demonstrirte an den in Rondsden aufgefundenen Artefacten die Uebereinstimmung derselben mit den in La Tène gemachten Funden. Am deutlichsten zeigt sich diese Uebereinstimmung bei den aufgefundenen Schwertern, von denen eines mit anscheinend vergoldeten Längsstreifen verziert ist, an den Schildbuckeln, Speerspitzen (mit und ohne Muster), geraden und halbkreisförmig gebogenen Messern, Gürtelhaken, Armbändern, Schnallen, Pincetten, Nadeln, Beschlägen und besonders an den Leitmuscheln der Archäologen: an den Fibeln, welche alle Grundformen der in La Tène gefundenen Fibeln zeigen. Als besonders wichtig bezeichnete er den in einer Urne gemachten Fund. Es befanden sich in derselben zwei halbkreisförmige Messer mit schlangenförmig gewundenem Hefte, eine Scheere, zwei gerade Messer mit gebogenem Hefte, Pfieme, ein Hammer, fünf Feilen und eine Raspel. Ein ähnlicher Fund ist bis jetzt noch nicht gemacht worden; er steht geradezu einzig in seiner Art da. Hammer, Feilen und Raspel zeigen zierliche, fast ganz moderne Formen; sie sind offenbar nur zur Bearbeitung kleinerer Gegenstände benutzt worden, denn der Hammer ist nur 10 cm lang und am breiten Ende nur 2 cm lang und ebenso breit; die Raspel ist nur 20 cm, die Feilen sind 10–18 cm lang.

Herr Dr. Lissauer stattet hierauf dem Herrn Vortragenden im Namen der anthropologischen Section den tiefgefühlten Dank aus für den Aufwand an Zeit und Mühe, welcher demselben durch den hier gehaltenen Vortrag und die Demonstration der so sehr interessanten Funde erwachsen ist. Er dankt ihm ferner für das freundliche Versprechen, eine charakteristische Suite der Fundobjecte den Sammlungen des Provinzial-Museums einzuverleiben und schliesst mit der Hoffnung, dass es Herrn Director Anger gelingen werde, in Rondsden noch mehr werthvolle Objecte ans Tageslicht zu fördern.

Hieran schloss sich folgende Discussion: Herr Reallehrer Schultze erinnert an seine in Gr. Tuchom vor zwei Jahren gemachten Ausgrabungen, die ebenfalls Brandgruben erwiesen.

Herr Director Carnuth erwähnt, an eine Bemerkung des Vortragenden anknüpfend, dass Homer selbst ohne Zweifel das Eisen kannte, dass er aber offenbar eine ganz andere, frühere Epoche beschreibt, in welcher die Kenntniss des Eisens noch nicht vorhanden war, wo man eben nur Bronze kannte. Die Helden, deren Thaten er schildert, leben in der Bronzezeit, er selbst im Eisenalter, daher erklärt sich die Erwähnung des Eisens in den Bildern der Homerischen Gesänge. Herr Director Anger betont nur, dass zur Zeit Homers das Eisen bei den Griechen schon im Gebrauch war.

Herr Kauffmann bittet Herrn Director Anger bei seinen künftigen Ausgrabungen darauf zu achten, ob unter den Urnen auch Steine vorhanden wären. Er hätte in Alyem unter denselben schwarze, an einander gefügte Steine gefunden.

Herr Anger berichtet im Anschluss hieran über eine Steinsetzung auf dem Neustädter Felde bei Elbing, nach deren Entfernung er auf einen Bronzeeimer und zwei Fibeln stiess. Er beobachtete hier ein wirkliches Rondel mit Zugang und amphitheatralischem Aufbau; eine dreifache Steinsetzung bildete eine senkrechte Mauer. Der innere Raum lag 1,5 m tiefer als die Ackerkrume. Im Inneren stand eine kleine Urne.

Hierauf berichtet Herr Geheimer Regierungsrath v. Winter über die auf seinem Gute Gelens, Kr. Kulm, vorhanden gewesenen Gräber, welche leider gegen sein Verbot von unberufener Hand zerstört waren. Diese zeigten eine länglich-dreieckige Gestalt, deren spitz zulaufendes Ende durch Steine noch bedeutend verlängert war.

Herr Dr. Lissauer erwähnt, dass derartige Gräber in Cujavien beobachtet seien und der neolithischen Periode angehörten. Zu dem Vortrage des Herrn Anger bemerkte derselbe, dass die Gogoliner Urne deshalb ein Unicum sei, weil die beiden Arme bei derselben in bas-relief ausgearbeitet seien. Was den Charakter des Rondsener Fundes betrifft, so gehört derselbe unzweifelhaft der grossen keltischen La Tène-Gruppe an, welche wir für unsere Provinz zuerst 1872 in den Brandgruben von Oliva nachgewiesen haben. Seitdem seien in Westpreussen Funde von gleichem Character constatirt: bei Bohlschau, Krokow, Dirschau, Liebenthal, Willenberg, Dreilinden und Grubno im Kulmer Lande, doch nirgends in so grosser Zahl wie bei Rondsens. Uebrigens besitze das Museum, Dank der Güte der Herren Stadtrath Bohm in Graudenz und Landrath v. Stumpfheldt bereits sehr werthvolle Funde aus Rondsens (aus der Nähe dieses selben Gräberfeldes): verschiedene kunstvolle Gefässe aus Bronze, Fibeln aus Silber, welche zu den schönsten Zeugnissen des römischen Imports in unsere Gegend gehören.

Zum Schluss referirte Herr Stadtrath Helm über die im August d. Js. in Breslau stattgehabte Deutsche Anthropologen-Versammlung, über welche die Fachzeitschriften ausführlich Mittheilung bringen werden.

Sitzung vom 17. December 1884.

Herr Stadtrath Helm machte Mittheilung über seine chemischen Untersuchungen von Bernstein, welcher ihm von Herrn Dr. Schliemann aus Athen übersandt wurde und welchen der letztere den alten Königsgräbern von Mykenae entnommen hatte. Es befanden sich in den Gräbern mehr als tausend Bernsteinperlen in allen Grössen. Es wurde von verschiedener Seite bezweifelt, dass das Rohmaterial zu diesen Bernsteinartefacten schon zur Zeit der alten griechischen Könige auf Handelswegen von der Ostseeküste nach Griechenland

gekommen sei, und es wurde auf nähere Bezugsquellen, namentlich Sicilien und Oberitalien, wo ebenfalls Bernstein gefunden wird, hingewiesen. Herr Helm hat nun durch zahlreiche chemische Analysen constatirt, dass zwischen den Bernsteinen, resp. fossilen Harzen, die in verschiedenen Ländern Europas gefunden werden, erhebliche physikalische und chemische Unterschiede bestehen, und dass namentlich der baltische Bernstein sich durch seinen hohen Gehalt an Bernsteinsäure vor den anderen auszeichnet. Die Resultate der Untersuchungen des Herrn Helm, welche ergaben, dass der Bernstein aus den Gräbern von Mykenae übereinstimmend mit dem der baltischen Küste ist, und die sich daran knüpfenden Erwägungen wird Herr Dr. Schliemann in seinem demnächst erscheinenden Werke über Tyrins niederlegen.

Nachdem die Herren Conwentz und Schultze einige Bemerkungen hieran geknüpft hatten, wies der Vorsitzende Herr Dr. Lissauer auf die Wichtigkeit der vorerwähnten Untersuchungen des Herrn Helm hin und bat ihn auch in Zukunft den archäologischen Bernsteinfunden seine Aufmerksamkeit zu widmen und über die Hauptergebnisse seiner Forschungen die anthropologische Section im Laufenden zu halten.

Hierauf hält der Director des Provinzial-Museums, Herr Dr. Conwentz, folgenden Vortrag über

die neu eingegangenen Geschenke.

Wie alle Abtheilungen des Provinzial-Museums, so erfreut sich im Besondern auch die anthropologisch-prähistorische eines sehr regen Interesses Seitens der Bevölkerung in Stadt und Provinz. In progressivem Masse vermehren sich jährlich die Sammlungen, so dass schon jetzt sowohl in den Sälen des Frauenthors als auch in dem des Grüenthors ein Raummangel sich merkbar macht. Vornehmlich im laufenden Jahre hat das Provinzial-Museum eine überaus grosse Zahl von umfangreichen und werthvollen Geschenken zu verzeichnen, welche es der allzeit freundlichen Theilnahme und Opferwilligkeit der Bewohner unserer Provinz verdankt. Viele von diesen Gegenständen verdienen eine ausführliche Behandlung, welche ihnen hoffentlich später noch zu Theil werden wird. Heute muss ich mich darauf beschränken, die hauptsächlichsten derselben vorzulegen, welche hier schon sämtliche Tische anfüllen.

Zunächst sei auf die Steinfigur aus Rosenberg Westpr. hingewiesen, über welche Herr Schultze bereits vor zwei Jahren ausführliche Mittheilungen gemacht hat, und welche dem Museum zuzuführen jetzt erst gelungen ist. In erster Reihe gebührt dem bisherigen Besitzer Herrn Rendanten Loesdau dasselbst für die uneigennützig Abgabe dieses wichtigen Denkmals aus alter Zeit der wärmste Dank. Ausserdem fühle ich mich Herrn Maurermeister Hanne in Rosenberg für das Ausheben des Steincolosses sowie für dessen Anfuhr zum Bahnhof und der Direction der Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn für den freien Transport auf ihrer Strecke zu ergebenem Danke verpflichtet. Diese Steinfigur ist vor dem Haupteingange in das Franziscanerkloster aufgestellt worden und

wird in nächster Zeit ein interessantes Pendant erhalten. Von weiteren Steinartefacten lege ich mehrere zum Theil schön gearbeitete Exemplare von Meisseln und Hämmern aus Feuerstein, Diorit, Granit etc. vor, welche die im Sinne des Provinzial-Museums mit grossem Erfolge thätigen Herren Dr. Fricke-Dirschau, Gymnasiallehrer Meier-Riesenburg, Förster Münchenberg-Carlsthal, Apotheker Schemmel-Lessen und Rittergutsbesitzer Treichel-Hochpaleschken demselben wiederum zugebracht haben. In einer künstlichen Einbettung von rothem Lehm am Ufer des Sorgensees unweit der Zuckerfabrik Riesenburg sind in der Nähe zweier Skelette ein flacher Steinhammer von elliptischem Umfange und ein Steinkelt aufgefunden worden, welche Herr Ingenieur Stender durch gütige Vermittelung des Eisenbahndirectors Herrn Breidsprecher hierselbst dem Museum abgetreten hat. Ferner verdanken wir einen Steinhammer Herrn Baron v. Keyserlingk in Lissewo und einen Feuersteinmeissel Herrn Gutsbesitzer Remer in Heinrichswalde, Kreis Schlochau. Alte Schleifsteine aus Quarzit wurden von Herrn Rittergutsbesitzer Borrmann in Gr. Paglau bei Konitz und Herrn Techniker von Mülverstedt in Rosenberg (Westpr.) übergeben.

Eine werthvolle Sammlung von 140 diversen Perlen, Korallen, Scheiben und anderen Schmuckgegenständen aus Bernstein hat Frau J. Perlbach hier dem Provinzial-Museum verehrt. Diese seltenen Artefacte gehören vornehmlich der Steinzeit an und werden eine Zierde der archäologischen Abtheilung bilden. Sodann lege ich zwei andere Gegenstände vor, welche bislang in unserer Provinz nicht aufgefunden worden sind: einen Knochenkamm mit kurzen Zinken von Herrn Dr. Fricke aus Dirschau und eine Harpunspitze aus dem Mergellager von Krampkewitz unweit Lauenburg i. P. von Herrn Rittergutsbesitzer Fitte. Endlich haben Herr Lehrer Floegel-Marienburg eine Suite von Scherben u. dergl., welche der Steinzeit angehören, aus Weissenburg und der Vortragende solche nebst Steinwaffen etc. aus der ältesten Culturschicht am hohen Haffufer oberhalb Tolkemit gesammelt.

Von Bronzen ist wiederum ein grosser Angelhaken am Strande des Sauliner Sees aufgefunden und durch Herrn Kaufmann Casper in Saulin i. P. dem Museum zugeführt worden. Im Uebrigen ist dasselbe in den Besitz vieler anderer Bronzen gelangt, worüber schon anderweitig berichtet worden ist, bezw. noch berichtet werden wird. Ich erwähne nur noch, dass der höchst eigenartige und kostbare Fund aus Ronsden durch die rühmenswerthe Liberalität des Herrn Bankier und Rittergutsbesitzer A. Bohm in Graudenz inzwischen dem Provinzial-Museum zum Geschenk gemacht worden ist, welches wir in dankbarer Erinnerung an den gütigen Geber stets in Ehren halten werden. Herr Juwelier Paul Telge in Berlin, welcher durch die Imitation der Silberfunde von Hiddensee u. a. bekannt geworden ist, hat die Verwaltung des Provinzial-Museums um die Erlaubniss gebeten, von den zwei Hauptgegenständen des qu. Fundes (Kanne und Räucherbecken) Nachbildungen herstellen und geschäftsmässig verreiben zu dürfen. Diese Erlaubniss ist ihm bedingungsweise gewährt worden, und es steht zu erwarten, dass die fraglichen Schaustücke demnächst werden in den Handel gebracht werden.

In mehreren Orten der Provinz (Buchenrode, Hohenstein, Kl. Kleschkau) sind Skelettgräber der römischen Zeit neu aufgefunden worden. Sie zeigen an der Oberfläche rechteckige Steinumfassungen und enthalten in einer Tiefe von 1 bis 2,5 m von West nach Ost liegende menschliche Skelette mit geringer Beigabe an Bronze und Eisen. Characteristisch sind ein kleines Messer in der Hüftgegend und ausserdem Armspangen und Fibeln von Bronze. Aus den vorgenannten Gräbern sind uns solche Beigaben von dem Herrn Rittergutsbesitzer v. Grass-Klanin, von dem Königl. Eisenbahn-Betriebsamt hieselbst und vom Herrn Administrator Stock in Kl. Kleschkau übergeben worden. In dieselbe Zeitperiode gehören einige Urnenfunde aus Obornik i. Posen (Herr Lehrer Floegel), Gr. Paglau bei Konitz (Herr Rittergutsbesitzer Borrmann) und Rauschen Ostpr. (Herr Stud. Lampe). Eine der letzteren Urnen zeigt, ähnlich unseren Gesichtsurnen, zwei Ohrenansätze und die Zeichnung eines Halsschmuckes. Von Herrn Lehrer Dombrowski in Dirschau empfing das Museum eine umgebogene eiserne Lanzenspitze, welche mit Knochenresten zusammen in einer Urne daselbst aufgefunden worden ist. Jene sieht den Beigaben ähnlich, welche aus den Brandgruben und Urnengräbern in Oliva bekannt geworden sind.

Seitdem die Provinzial-Vertretung allen gemeinnützigen, gewerblichen und wissenschaftlichen Bestrebungen in Westpreussen eine wirksame Förderung zu Theil werden lässt, haben viele in der Provinz bestehende Vereine und Sammlungen die Absicht ausgedrückt, ihre Sonderzwecke den allgemeinen Culturaufgaben einzuordnen und dem Westpreussischen Provinzial-Museum sich anzuschliessen. Die Local-Museen in Elbing, Graudenz u. a. O. sind gewillt sämtliche Dubletten abzugeben, und ich freue mich Ihnen schon heute eine Suite von 55 Nummern vorlegen zu können, welche das städtische Museum in Elbing dem Provinzial-Museum hieselbst als werthvolles Angebinde überwiesen hat. Dieselbe umfasst jene charakteristischen und theilweise merkwürdigen Beigaben an Bronze-Fibeln, -Armspangen, -Ringen, -Berloques, Holzkämmen u. a. m., welche s. Z. von Herrn Dr. Anger aus den gemischten Gräbern des Neustädter Feldes bei Elbing ans Tageslicht gebracht worden sind.

Was die in unserer Provinz häufig vorkommenden Kistengräber betrifft, so sind im laufenden Jahre dem Provinzial-Museum sechs weitere Fundstellen bekannt geworden, welche zum Theil eine ganz neue Ausbeute geliefert haben. Auf gefällige Veranlassung des Herrn Landesbau-Inspector Breda hatte Herr Carl Sieg in Löblau schon früher mehrere Urnen aus solchen Gräbern eingesandt und that es in diesem Frühjahr von Neuem. Die fraglichen Gefässe boten an sich wenig Bemerkenswerthes, enthielten aber mehrere Bruchstücke eines ornamentirten Halsringes und eigenartige Berloques aus Bronze, sowie die bekannte eiserne Nadelform als Beigaben. Herr Rittmeister v. Dewitz auf Seegenfelde bei Lebehne schenkte eine Urne mit Ringen und eiserner Pincette von dort und Frau Rittergutsbesitzer Plehn-Bielsk, welcher wir schon andere wichtige Funde verdanken, eine Collection von 18 diversen Urnen und Schalen nebst diversen Beigaben an Bronze, Eisen u. a. aus Gogolewo bei Mewe. In

Plochoschin, Kreis Marienwerder, wurde vor zwei Jahren eine Steinkiste aufgedeckt, deren Inhalt durch die Güte des Herrn Hauptmann Conrad dem Museum zugegangen ist, und heuer wurde eine andere mit mehreren Urnen aufgefunden, welche derselbe Herr gleichfalls unseren Sammlungen geschenkt hat. Herr Polizei-Lieutenant Zieske aus Berlin, welcher bei Schloss Kischau im Kreise Berent mit Erfolg Ausgrabungen veranstaltete, hat mit grosser Bereitwilligkeit die diesjährige Ausbeute dem Provinzial-Museum zur Verfügung gestellt. Es ist beachtenswerth, dass eins der drei Gräber, welche alle von Norden nach Süden liegen, am Südende einen Steinkegel aus Rundsteinen von 1,5 m Durchmesser und Höhe besass; ferner war der Rand des grossen Decksteins zur Verzierung sorgfältig mit Rundsteinen belegt. In einer Urne befand sich als Beigabe eine Gewandnadel, scheinbar aus Eisen mit Bronzeknopf und anhaftenden, Conchylien-ähnlichen Gebilden. Wenngleich dieselben an gewisse Muschelschalen lebhaft erinnern, so können sie nach Aussage des Herrn Professor von Martens nicht dafür angesehen werden; daher sind sie lediglich auf nachträglich gebildete Concretionen zurückzuführen.

Der Oberpräsidialrath Herr v. Gerlach theilte gütigst im Herbst d. Js. dem Vortragenden mit, dass er auf den Besitzungen des Generallieutenants z. D. Herrn v. Kleist-Rheinfeld mehrere, theilweise schon geöffnete Kistengräber gesehen habe, und dass derselbe demnächst noch andere aufzudecken beabsichtige. Bei einer bald darauf gemeinsam veranstalteten Nachgrabung wurden drei Steinkisten mit mehreren Urnen blosgelegt, von welchen, trotz ungünstiger Witterungsverhältnisse, eine gewöhnliche und drei Gesichtsurnen conservirt werden konnten. Eine der letzteren trägt auf der Brust die primitive Zeichnung eines Thieres und auf dem Rücken ein noch nicht gedeutetes anderes Bild. Im Innern der zweiten Gesichtsurne fand ich später zwischen den Knochenresten mehrere gebrannte Bruchstücke von *Cypraea annulus* L. entdeckt, welche jedenfalls einen Schmuckgegenstand damaliger Zeit darstellten. Dieselbe Schnecke ist bislang erst einmal in einer Steinkisturne in Jacobsmühle bei Mewe, und ausserdem eine verwandte, *Cypraea moneta* L., einmal in Praust (hier ungebrannt!) gefunden worden. Beide Arten leben ausschliesslich im Indischen Ocean und im Rothen Meer. Wenn wir noch die *Cypraea tigris* L. hinzunehmen, welche von einem Bronzering durchzogen in dem Rondsener Funde enthalten ist und welche aus dem Persischen Meerbusen oder auch aus dem Rothen Meere her stammt, so kennen wir bis jetzt schon drei verschiedene Species von Conchylien — sämmtliche dem genus *Cypraea* angehörig — in vier Fundortsexemplaren, welche mit archäologischen Gegenständen zusammen in unserer Provinz vorgekommen sind und welche auf weitgehende Handelsbeziehungen in frühester Zeit schliessen lassen. Excellenz von Kleist hatte die Güte alle diese wichtigen Beläge als Geschenk an das Provinzial-Museum zu überweisen und demselben die Aussicht zu eröffnen, die erwähnten Ausgrabungen im nächsten Frühjahr fortzusetzen.

In die römische Zeit gehören mehrere Funde an Wirthschaftsgeräthen, Fibeln etc., welche die Herren Lehrer Floegel und Quandt in Alyem gesammelt

und dem Museum übergeben haben. Zu wiederholten Malen ist man wiederum im Grossen Marienburger Werder, und zwar unweit Tiege und Ladekopp auf Begräbnissplätze gestossen, aus welchen mehrere kleine Urnen, andere Gefässe mit Beigaben durch die Liebenswürdigkeit der Herren Rector Krüger in Neuteich, Lehrer Floegel und Baumeister Stumpf in Marienburg als Geschenke dem Museum zugegangen sind. Eine Bronzespange, welche gleichfalls vorgekommen sein soll, ist dort leider abhanden gekommen.

Die Zahl der in der Provinz bekannten Burgwälle und Burgberge ist im laufenden Jahre erheblich vergrössert worden. Gemeinschaftlich mit unserm Mitgliede Herrn Treichel-Hochpaleschken wurden die beiden in Gartschin und Neupaleschken im Kreise Berent untersucht. Ausserdem habe ich in Mehlsen bei Scefeld, Tolkemita bei Elbing, Wissulke im Kreise Dt. Krone, Kl. Seehren im Kreise Rosenberg, Szczuka, Bobrowo und Lemberg im Kreise Strasburg Nachgrabungen angestellt, welche überall von einem günstigen Resultat begleitet waren. Der Burgberg Wissulke ist mit hohen Bäumen und Unterholz bestanden, liegt ganz versteckt und ist daher schwer zugänglich. Nur mit freundlicher Beihilfe des Herrn Rittmeister v. Dewitz auf Seegenfelde gelang es denselben aufzufinden und dessen Boden zu untersuchen, wobei mehrere Scherben mit characteristischer Zeichnung zu Tage gefördert wurden. Die grösste Ausbeute an Bruchstücken von Wirthschaftsgeräthen, Knochen von Jagd- und Hausthieren u. a. m. bot ein anderer Burgberg in Mehlsen, Kr. Karthaus, welcher mit gefälliger Unterstützung des Herrn Rittergutsbesitzer Czech daselbst untersucht wurde. Sie sehen hier acht grosse Papp-Cartons mit verschieden ornamentirten Scherben, sowie eine Suite von Rind-, Bären-, Hasen-, Wildschwein-, Störknochen u. dgl., welche alle in kürzester Zeit dort ausgegraben worden sind. Der gütige Geber hat mir versprochen in Zukunft diesen Gegenständen eine grössere Aufmerksamkeit zu widmen und von weiteren Vorkommnissen das Provinzial-Museum in Kenntniss zu setzen. Von unserm Mitgliede Frl. E. Lemke ist in Gr. Gardinen, Kr. Neidenburg, die gut erhaltene Anlage eines über 50 m hohen Burgberges entdeckt und später von dem Vortragenden auch in Augenschein genommen worden. Frl. Lemke hat eine grosse Collection von Thongefässen, Beigaben, Knochenabfällen etc. an das Provinzial-Museum gütigst abgetreten und wird über diese Funde anderweitig ausführlich berichten.

Die ethnologische Abtheilung hat eine ansehnliche Vermehrung und eine wesentliche Ergänzung durch sehr zahlreiche und werthvolle Geschenke unsers aus Peru kürzlich heimgekehrten Mitbürgers Herrn Bergingenieur Emil Treptow erfahren. ¹⁾

Der Vortragende benutzte schliesslich diese Gelegenheit, um allen gütigen Gebern und allen Denen, welche die obigen Schenkungen freundlichst vermittelt haben, auch öffentlich den wärmsten Dank auszusprechen.

¹⁾ Vgl. darüber den Verwaltungsbericht des Westpr. Provinzial-Museums f. d. Jahr 1884. S. 11.

Hierauf legte Herr Dr. Lissauer

zwei Bronzefunde

vor, welche ein ganz besonderes Interesse in Anspruch nehmen. Der erste Fund ist ein reicher Hals- und Brustschmuck, welcher aus acht Ringen besteht, die hinten durch ein eigenthümliches Schloss zusammengehalten werden. Wir verdanken denselben der Güte des Herrn Gutsbesitzers V ehlow in Amalienfelde bei OXHÖFT, auf dessen Grund und Boden jener gefunden worden, und der unserm Museum schon manche werthvolle Geschenke zugewandt hat.

Man muss in archäologischer Beziehung wohl unterscheiden zwischen solchen Colliers, die hinten offen sind und solchen, die für die Nackengegend ein Schloss besitzen. Während die ersteren vielfach in Deutschland vorkommen, sind die letzteren (Ringhalskragen) bisher nur selten gefunden worden, und zwar nur im Fundgebiet der Gesichturnen. Man kennt nämlich bisher nur ein ganz gleiches Collier aus Telkwitz bei Stuhm, welches in Krakau, ein zweites aus Pehsken bei Mewe, welches in Thorn, ein drittes aus Gluckau, Kreis Karthaus, welches in Berlin, ein viertes aus Przustkowo in Posen, welches ebenfalls in Berlin, und ein fünftes aus der Nähe von Posen, welches in Posen aufbewahrt wird; unser in Amalienfelde gefundenes ist das sechste und letzte, wenn wir von einem Bruchstück aus der Nähe von Marienburg absehen, welches sich in der Marschall'schen Sammlung in Königsberg befindet. Die Ringe selbst bestehen an unserm Schmuck aus schmalen Bronzebändern, welche von oben nach unten an Grösse zunehmen, vorn platt und mit abwechselnd gestellten Strichen, hinten rund und mit Kreisen verziert sind, während das Schloss für die 8 Ringe mit 8 entsprechenden durchgehenden Löchern versehen ist. Das Telkwitzer Collier zeigt 11 ganz ebenso gearbeitete und verzierte Ringe, während das Schloss hinten in 5 ebenfalls verzierte Felder getheilt erscheint.

Es ist nun von grossem Interesse, dass wir an den Gesichturnen unserer Sammlung diesen selben Schmuck oft dargestellt sehen; durch das Auffinden dieser Colliers wird von Neuem der Beweis geliefert, dass die verschiedenen Darstellungen auf unsern Gesichturnen, welche früher ganz unverständlich waren, in der That die Sitten zur Anschauung bringen, welche bei den Bewohnern unserer Gegend vor etwa 2000 Jahren herrschten. In unserer Sammlung befinden sich bereits 7 Gesichturnen, auf welchen ein solcher Schmuck dargestellt ist, zuweilen ganz genau mit denselben Verzierungen, zuweilen nur angedeutet, in Königsberg zeigen 2 Gesichturnen dieselbe Zeichnung. Darnach variierte die Zahl der Ringe von 5—17, während das Schloss mannichfach ornamentirt und oft in mehrere Felder abgetheilt war. Es ist daher dieser Bronzschmuck von Amalienfelde eine sehr interessante Bereicherung unserer Sammlung.

Nicht minder werthvoll ist ein zweiter Bronzefund, welchen wir der Güte des Herrn Gutsbesitzers Hewelke auf Warschenko, Kreis Karthaus, verdanken. Nachdem durch Herrn Schultze im vorigen Jahre die Aufmerksamkeit auf die zahlreichen Hügelgräber in der Gegend von Tuchom und

Warschenko gelenkt worden¹⁾, fand Herr Hewelke bei fortgesetzter Untersuchung in zweien derselben folgende höchst charakteristischen Beigaben: einen schön erhaltenen, grossen Schaftkelt (Paalstab), mit aufgerichteten Rändern am Schaftlappen, zwei schön verzierte Armringe mit gerade abgeschnittenen Enden, zwei lange gerade Nadeln mit verzierten Köpfchen, zwei fast rechtwinklig geknickte Nadeln mit einer Oese an der Knickungsstelle, zwei verzierte Doppelknöpfe, wahrscheinlich Köpfchen von Nadeln und mehrere Fragmente von winklig geknickten Nadeln, endlich zwei kleinere spiralförmige Ringe, — alles aus Bronze, von Eisen keine Spur. Es ist dies der erste Gräberfund in Westpreussen, in welchem ein Werkzeug aus Bronze als Beigabe enthalten war, während die zahlreichen anderen Bronzekelte, welche unsere Sammlung schon besitzt, ebenso wie die Bronzeschwerter und Dolche aus Einzelfunden herkommen. Der gesammte Character dieser Beigaben ist ein einheitlicher: sowohl die eigenthümlichen Armbänder, als die Nadeln tragen nämlich den Character der im Norden sogenannten Bronzezeit an sich und man wird daher diese Hügelgräber von Warschenko mit Recht zu den ältesten Denkmälern rechnen, welche seit dem Import der südlichen Metallindustrie in Westpreussen entstanden sind, d. i. etwa in die Mitte des ersten Jahrtausends vor Chr. Geb.

Was nun besonders die langen Nadeln betrifft, so besitzen wir aus Steinkistengräbern eine grosse Zahl derselben; doch zeigen fast alle eine deutliche Krümmung dicht unter dem Köpfchen, die höchst charakteristisch ist, während zwei der Nadeln aus den Hügelgräbern von Warschenko ganz gerade und zwei andere rechtwinklig geknickt und mit einer Oese versehen sind, eine Form, welche bisher nur in Schlesien und der Lausitz gefunden und von Undset daher als „schlesische Nadel“ bezeichnet worden ist. Es ist nun für die Zeitbestimmung von grossem Interesse, dass diese Form bei uns schon in den Hügelgräbern auftritt.

Wichtig sind auch die hübsch verzierten Doppelknöpfe. Wir besitzen nämlich ein ganz gleiches Schmuckstück in der Sammlung, welches zusammen mit einem Bronzeschwert unter einem erraticen Block in Czapeln gefunden ist; der Umstand nun, dass diese Doppelknöpfe bei uns nur in Begleitung von Bronzewaffen oder Werkzeugen aus Bronze vorkommen, beweist, dass dieselben in den Anfang der westpreussischen Metallzeit zurückreichen. Im Uebrigen entsprechen Bau und Inhalt der Gräber ganz der von Herrn Schultze in einer früheren Sitzung gegebenen Schilderung, auch was die keramischen Reste betrifft.

Zum Schluss dankte der Vortragende sowohl Herrn Vehlow als Herrn Hewelke nochmals im Namen der Versammlung für die werthvollen Geschenke.

1) Vgl. den Sitzungsbericht vom 21. November 1883 auf S. 57 ff.

Sitzung vom 28. Januar 1885.

Herr Dr. Lissauer legte zuerst die neu eingegangenen werthvollen Geschenke des Herrn Landrath v. Stumpfeldt vor. Es waren dies a) aus dem Kreise Kulm: 2 Steinhämmer und 1 Spinnwirtel aus Stanislawken, 2 Steinhämmer aus Linowitz und Gr. Lunau, 1 Steinwirtel aus Glauchau und 1 Bronzegusskuchen aus Zeigland; b) aus dem Kreise Graudenz: 1 Thongefäss nebst Schieberpincette aus Bronze aus Zaskocz, wahrscheinlich einem Steinkistengrabe entstammend; c) aus dem Kreise Thorn: ein schöner Dreifuss aus Bronze, mehrere eiserne Ringe und Haken und eine reich ornamentirte Bronzeplatte aus Papau, wahrscheinlich schon der historischen Zeit angehörend; ohne Angabe des Fundorts noch ein Denar von Trajan und drei Bronzen aus dem älteren Eisenalter.

Derselbe demonstrirte ferner eine Reihe von Objecten der La Tène-Periode aus dem Gräberfeld von Rondsens, über welches Herr Director Anger schon in der November-Sitzung eingehend berichtet hatte. Die kleine Collection giebt ein charakteristisches Bild der bisher dort gemachten Funde und ist von der Alterthumsgesellschaft in Graudenz dem Provinzial-Museum zum Geschenk gemacht worden. Beiden Donatoren sprach der Vorsitzende den Dank der Gesellschaft aus.

Derselbe referirte hierauf über eine Arbeit Welkers im Archiv für Anthropologie, in welcher der Schädel Rafael's mit den verschiedenen Porträts des Malers verglichen und der Beweis geführt wird, dass das in den Officien befindliche Selbstportrait Rafael's das treueste ist, während das Bild in der Schule von Athen schon nicht ganz correct und das unter dem Namen Bindo Altoviti in München befindliche am wenigsten treu genannt werden muss.

Endlich berichtete Redner noch über Virchow's Abhandlung in den Schriften der Berliner Academie über alte Schädel von Assos und Cyprien, welche letzteren dem berühmten Forscher zur Untersuchung übergeben worden. Die Stadt Assos lag in dem südlichen Troas und war dadurch besonders berühmt, dass das Wort Sarkophag von einem dort vorkommenden Gestein zuerst gebraucht wurde, welches „das Fleisch verzehren“ solle. Bisher ist diese Angabe des Plinius aber von den Geologen noch nicht bestätigt worden. Die dort vorkommenden Gräber, welche seit 1881 von dem americanischen archäologischen Institut untersucht werden, sind zum Theil Sarkophage aus Trachyt, zum Theil sogenannte Pithoi, d. h. grosse Thongefässe, in welchen das ganze Skelett mit allen Beigaben enthalten ist. Diese letztere Art ist höchst merkwürdig und nur in Kleinasien und auf der Krimm beobachtet, während dieselbe in Italien nur in Verbindung mit Leichenbrand vorkommt. Die Schädel selbst stammen aus dem 6. bis 2. Jahrhundert vor Christi Geburt her und zeigen theils einen eigenartigen Typus, theils den altgriechischen Character.

Herr Realgymnasiallehrer Schultze hielt hierauf seinen Vortrag über
die Skelettgräber bei Ronty, im Kreise Karthaus,

welche derselbe im Auftrage der anthropologischen Section im vorigen Sommer untersucht hatte. Es befinden sich nämlich in dieser Gegend viele Steinsetzungen, ähnlich denen, welcheschon von Krissau, Meisterswalde und Bordzichow her bekannt sind und in früheren Sitzungen der Gesellschaft beschrieben wurden. Die letzteren enthielten Skelette mit einem eisernen Messerchen als einzige Beigabe und waren dadurch ausgezeichnet, dass die wenigen erhaltenen Schädel den Character der sogenannten Reihengräberform besitzen. Im weiteren Verfolg der von Herrn Dr. Conwentz schon im Jahre 1882 begonnenen Untersuchung in Ronty und Eggertshütte setzte sie der Vortragende dort und in Tokar, Fuss-Petershütte, Abbau Itrich, Abbau Runke, Abbau Makowsky, Grabower Mühle fort und fand den Inhalt dieser Skelettgräber fast gänzlich zerstört. Nur das Fragment eines Schädels aus Fuss-Petershütte, welcher entschieden dolichocephal ist und in der Schläfengegend einen Bronzefleck zeigt, mehrere Reste von eisernen Messerchen, zum Theil in Lederscheiden, welche mit verziertem Bronzeblech beschlagen sind, Scherben von schlecht gebrannten Thongefässen konnten für die Sammlung des Museums gewonnen werden.

Der Vorsitzende machte darauf aufmerksam, dass die Untersuchungen des Herrn Schultze für die Constatirung dieser Art Gräber sehr wichtig seien, da die wenigen Fundobjecte eine vollständige Uebereinstimmung zeigten mit den Gräbern von Krissau, Meisterswalde und Bordzichow. Freilich könne ein sicheres Urtheil über das Alter derselben immer noch nicht gewonnen werden, weitere Untersuchungen müssen erst entscheidendere Funde ergeben.

Hierauf gab Herr Dr. Oehlschläger eine durch viele Photographien erläuterte Skizze seiner vorjährigen Reise nach dem Nordcap mit besonderer Berücksichtigung der archäologischen und ethnologischen Verhältnisse. Der Vortrag begann mit einer Schilderung des

Vikingerschiffs vom Sandefjord.

Dieses Schiff, welches die beträchtliche Länge von 22,5 m hat, ist jedenfalls räumlich das grösste menschliche Holzbauwerk, das aus alter Zeit uns überkommen ist. Es rivalisirt in dieser Beziehung würdig mit den alten Stave-Kirchen, diesen eigenthümlichen Holzbauten, die wir zufällig auch gerade in Norwegen finden, die allerdings nur auf ein Alter von 600 Jahren Anspruch machen dürfen. Wohl Mancher unter Ihnen hat die Holzkirche in Wang im Riesengebirge gesehen; sie ist eine solche uralte Stabkirche, welche auf Veranlassung des kunstsinnigen Königs Friedrich Wilhelm IV. von ihrem Heimathboden Norwegen nach Schlesiens Gauen versetzt wurde.

Jenes alte Vikingerschiff fand man vor 4 Jahren bei Sandefjord, einem kleinen Orte an der Westseite des Christianiafjord, nahe seinem Ausgange. Als man die Eisenbahn durch einen Sandhügel hindurchführen wollte, stiessen

die Arbeiter auf diesen grossen Holzbau. Mit nicht genug anzuerkennender Sorgfalt hat man dann den gewaltigen, schon etwas morschen Schiffskörper auf einem eigens zu dem Zweck erbauten Eisenbahnwagen nach der Hauptstadt des Landes geschafft. Es ist in einem grossen aus Holz aufgeführten Schuppen von 30 m Länge dicht hinter dem Universitäts-Gebäude aufgestellt. Schon die Länge und Höhe des Schuppens imponirt dem Besucher und bereitet ihn auf das Grosse und Wunderbare vor, das er sehen wird. Da stehen wir nun vor dem alterthümlichen Bauwerke, das selbst so wie alle Geräthschaften darin ganz aus Eichenholz aufgeführt ist, und diesem Umstande wohl besonders verdankt es seine Dauer und Haltbarkeit und sein vielleicht ein Jahrtausend betragendes Alter. Man hat es gegenwärtig, um weiteren Zerstörungen durch die Zeit vorzubeugen, mit einer dünnen schwarzen Lackschicht überzogen. Sofort macht der Besucher beim ersten Anblick der äusseren Linien des Schiffes die Wahrnehmung, dass es ganz dieselbe Bauart besitzt, wie noch heute sämtliche Schiffer- und Fischerböte, auch grossere Fahrzeuge in Norwegen gebaut werden. Und zwar ist die Ursprungsstätte aller dieser Fahrzeuge, ebenso wie aller Särge in Norwegen, der Ranefjord, einen Breitengrad nördlich von Drontheim gelegen. Das Characteristische in den Bootlinien nun ist ein rechtwinklig aufsteigender Vorder- und Hinterstevan, wobei die Schiffswandungen sowohl vorne wie hinten sich stark erheben. Es lässt sich wohl denken, dass durch diese Bauart der Vordrang der Wogen besonders leicht und glücklich überwunden wird. Wenn Moltke in seinen Reisebriefen aus dem Orient die in Konstantinopel umherfahrenden Kaiks das Vollkommenste von Wasserfahrzeugen nennt, das bis in seine kleinsten Einzelheiten hinein keiner Verbesserung mehr fähig sei, so mag dieses Urtheil für die ruhigen Gewässer des Goldenen Horns und des Bosphorus seine Berechtigung haben. Aber für die gewaltig anstürmenden Wogen der Nordsee wird wohl dieses nordische Bootmodell geeigneter gewesen sein und gegenwärtig sein, denn sonst hätte man es im Laufe der Jahrhunderte gewiss entsprechend abgeändert.

Der Schiffskörper unseres Vikingerschiffs ist sehr haltbar und sorgsam nach allen Regeln heutiger Schiffsbaukunst aus gebogenen schmalen Eichenplanken mit Eisennägeln zusammengefügt. Der Boden des Schiffes ist ziemlich breit und flach gebaut, so dass der Kiel kein scharfes Fahrwasser machen kann; daher ist zur Unterstützung der Steuerung hinten an der linken Seite ein sogenanntes Schwert hinzugefügt, wie es auch unsere auf den Haffen fahrende Yachten noch heutzutage führen. Ueber dem Bord ragt auf dem Hinterdecke des Schiffes eine Anzahl kreisrunder Schilder von 75 cm Durchmesser hervor, welche in der Mitte einen bronzenen runden Buckel haben, ganz wie wir es bei den homerischen Schiffen mit ihren Helden abgebildet sehen. Sechzehn kreisrunde Löcher befinden sich auf jeder Seite in regelmässigen Abständen über die ganze Schiffslänge vertheilt; sie sind bestimmt für die 5,4 m langen Ruder, welche an den Wänden des Holzschuppens befestigt sind. An der Innenseite des Schiffsbords befinden sich einige Schoten zum Befestigen der Taue.

Im Innern des Schiffs finden wir wohl erhalten alle diejenigen Geräthschaften, wie sie bei den damaligen Culturmenschen im Gebrauche waren. Da fehlen nicht die breiten Bettgestelle, der Stiefelknecht, die dünnen kleinen Holzbretter, auf denen wahrscheinlich Brod und Fleisch geschnitten wurden. Ein grosser Kessel aus Bronze von etwa 100 Liter Inhalt musste für die zahlreiche Besatzung des Schiffes die Speisen kochen; an einer kunstvollen aus Bronze gefertigten Kette hing der Kessel über dem Freifeuer. Für die Bequemlichkeit der Insassen sorgten Stühle, zum Theil mit dem Pferdekopfmotiv geziert. Auch die Giebelleisten der geräumigen Deckkajüte, die zum Theil durch die Last der darüber gehäuften Erde eingedrückt ist, enthalten, wie die Giebel der westfälischen Bauernhöfe, den gekreuzten Pferdekopf¹⁾.

In den Bettgestellen fand man die wohl erhaltenen Skelette mehrerer Menschen, ein männliches, die übrigen weiblich. Das männliche Knochengerüst zeichnet sich durch ungewöhnliche Grösse aus.

Wer berichtet uns nun, wie lange der Kiel dieses alten Vikingschiffes die sturmgepeitschten Meere durchfurcht hat? an welchen Küsten das Seeräuberschiff durch sein Erscheinen Angst und Schrecken verbreitet hat? ob es an deutschen, holländischen, französischen oder spanischen Küsten gelandet hat? ob es gar das Mittelmeer und die africanischen Küsten gesehen hat? Jedenfalls ist der grosse Holzbau schliesslich dazu bestimmt worden, einem Häuptlinge als colossaler Sarg zu dienen; er wurde mit allen seinen täglichen Gebrauchsgegenständen, mit seinen Weibern und mit der ganzen Schiffsausrüstung in diese grosse Arche hineingethan. Die Fjorde des Südens von Osbo bis Drontheim waren die Heimstätten dieser Seekönige. Noch heute erblickt man an ihren Ufern die mächtigen Hügel, welche über dem Drachenschiffe gethürmt wurden, und welche zugleich die letzte Ruhestätte dieser Seehelden darstellen. Noch heute vermögen wir uns, Tegners herrliche Frithjofssage in der Hand, am Sognefjord, an den man ihren wichtigsten Schauplatz zu verlegen pflegt, in jene Zeit zu versetzen. Dort am Nordufer bei Balholmen, wo sich der enge Fjärlandfjord abzweigt, beim Hofe Flesje erhebt sich, von alten Ulmen und Ahornen beschattet, König Beles Grabhügel; gegenüber auf der lieblichen Halbinsel Vangsnäs liegt Frithjofs Framnäs. Das von einem einzigen mächtigen Segel über den Fjord getriebene Schiff gleicht noch heute völlig dem alten Vikingschiff, und noch immer vollzieht sich aller Verkehr zu Wasser: im Boot fährt man die Braut zur weithinschimmernden Kirche, im Boot den Todten zur letzten Ruhestätte. Dort erhebt sich auf breiterem geschützten Vorlande ein stattlicher Hof — einer der Vorfahren des Besitzers war vielleicht einer von Frithjofs Genossen, denn nirgends wird wie hier das Familienleben so zähe festgehalten, nirgends vermag wie hier der Bauer seinen Stammbaum auf viele Jahrhunderte zu verfolgen — zierliche Gemüse- und Blumengärten, weiterhin

¹⁾ Dies Giebel-Ornament findet man übrigens auch in einigen Gegenden unserer Provinz, z. B. im Kreise Dt. Krone. Conwentz.

ausgedehnte Obstpflanzungen umgeben ihn, und daran schliessen sich wogende Getreidefelder, das Wald- und Weideland. In dem stattlichen Wohnhause strahlt Alles von Sauberkeit, manch' altes kostbares Geräth aus Bronze erinnert noch an die Vickingezeit und steht im lebhaftem Gegensatz zu der vielsprachigen kleinen Bibliothek und zu dem Klavier des weltkundigen Besitzers.

Von Christiana aus kann man in einer 18stündigen ununterbrochenen Fahrt in Drontheim sein. Wir zogen es vor des Morgens um 9 Uhr abzufahren, den Tag über die wechselvolle Landschaft zu beschauen und um 9 Uhr Abends in Tönsetz einzutreffen. Hier trat nun der ganze Zauber einer nordischen Mitternacht an uns heran. Nach Norden zu war der Himmel hell beleuchtet, im Zimmer konnte man deutlich eine Visitenkarte lesen. Uns lockt diese Schönheit der Nacht hinaus ins Freie zum nahen Gebirge. Dann fahren wir mit der Eisenbahn, die nahezu 1000 m hoch über dem Doverfjeld geht, weiter und genossen auf dieser Tour den Anblick entzückender Landschaften. Weiter ging es hinab, nachdem ich noch einige Proben des nahen Kupferbergwerks mitgenommen, hinab in das Thal der Gula, an deren Mündung Drontheim liegt. An dem prächtigen Lerfos fährt man vorbei und überschaut den entzückenden Drontheimfjord, der an den Genfer See erinnert. In Drontheim interessirte uns besonders der Dom, der aus dem 12. Jahrhundert stammt. Das Querschiff ist im byzantinischen Styl, das Längsschiff im gothischen Stil gebaut. Jetzt wird der Dom restaurirt, der einst zu Ehren Olaffs erbaut worden war. Ursprünglich aus einem kalkartigen, sehr weichen Gestein gebaut, wird der Bau jetzt durch Säulen von nordischem Marmor gestützt.

Nachdem wir mit dem regelmässigen Passagierdampfer von hier aus an mehreren seltsam gestalteten Inseln vorübergefahren waren, verkündete uns ein Kanonenschuss, dass wir den Polarkreis passirten. Dann kamen die Lofodden, dann Tromsö unter dem 70. ° n. Br.

Der Fisch ist hier das belebende Element, durch welches die Leute reich und in den Stand gesetzt werden, sich Bildungsmittel jeder Art zu besorgen. Tromsö hat Alles, was die Cultur kennzeichnet: ein Gymnasium, eine anthropologische Sammlung, ein naturhistorisches Museum, in dem die Fische die Hauptrollen übernehmen¹⁾. Uns interessirte eine ethnologische Merkwürdigkeit, die Lappen. Man fährt über den schmalen Sund hinüber und geht in das Tramsö-Dal. Auf dem Schnee der benachbarten Felsen sieht man einige Renthiere weiden, endlich stösst man auf Gruppen von Lappen. Hier werden ganze Renthierröhre, Lemmingfelle, Zwirn aus Renthierröhre zum Kauf angeboten. Ich untersuchte den einen der Lappen auf seinen Schädel hin und fand ihn äusserst brachycephal, so dass die Länge fast der Breite gleich ist. Ihre Sprache gehört zum mongolischen Stamm. Grosse Fertigkeit besitzen sie im Fangen der Renthiere durch den Lasso. Sie besuchen immer nur bestimmte

1) Das Tramsö-Museum giebt periodische Drucksachen heraus, welche unserer Gesellschaft im Schriftenaustausch zugehen.

Weideplätze, und es besteht ein Vertrag, dass die schwedischen Lappen im Sommer nach den norwegischen, die norwegischen Lappen im Winter nach den schwedischen gehen können.

Hier hatten wir ausserdem die prächtige Gelegenheit, die Mitternachtssonne zu sehen, wie sie 5° über dem Horizont stand. In einem Birkenwäldchen, von wo aus wir sie beobachteten, fanden wir einen Familienvater, der mitten in der Nacht ruhig seine Pfeife rauchte; um ihn spielten die Kinder; man sieht, wie auch hier die Schönheit der Jahreszeit ausgenützt wird. Im Winter bekommen die Leute hier die Sonne etwa sechs Wochen lang garnicht zu sehen, und nur zwischen 11 und 1 Uhr Mittags kann man in der Dämmerung etwas auf der Strasse lesen.

Wir fuhren nun zur nördlichsten Stadt der Erde, nach Hammerfest (71° n. Br.). Von den nackten Felsen gesehen, macht die Stadt den Eindruck einer heiteren, fröhlichen Landschaft. Hammerfest hat ähnliche Cultur wie Tromsø. Eine Wasserleitung aus einem höher belegenen See versorgt die Stadt mit gutem Trinkwasser. An einer Tafel fanden wir Placate, welche das Auftreten von berühmten Chansonettesängerinnen und Gymnastikern anzeigten, sowie auch die Vorstellungen im Hunde- und Affentheater. Vom Sadlin (Sattel) kann man das vielfach durch Inseln getrennte Meer schauen und genießt in vollen Zügen den herrlichen Anblick der nordischen Landschaft. Hier wurden von Sabine die berühmten Pendelversuche angestellt, eine Granitsäule, eine bronzene Erdkugel tragend, zeigt den Punkt an, durch den der Meridian geht. Bisweilen mussten wir unsere Uhr 40 Minuten an einem Tage zurückstellen (= ca. 10 Längengraden). — Weiter ging es in den schmalen Sund hinein, der Magerø vom Lande trennt; wir fuhren zu den Swerholdclub, den Vogelbergen. Es ist dieses ein Gneissfelsen, wo unzählige Vögel, Möwen, Eidergänse etc. sich aufhalten, welche durch eine Rakete aufgeschreckt, in dichter Wolke das Schiff umkreisten, welches jetzt zum Nordcap steuerte. Hier befindet sich eine grossartige Wallfisch-Schlächtereier, in welcher vom Wallfische alles verwerthet wird bis auf die Abfälle, aus den Knochen wird Guano gemacht. Der Fischreichthum ist hier ausserordentlich. Uns wurden Angeln zu Gebot gestellt, und in wenig Minuten hatten wir Jeder einen grösseren Fisch gefangen, sei es Makrele, Dorsch, Lachs oder Heringe. Auf der Rückfahrt, die wir über den beschwerlichen Galliø Pik machten, kamen wir nach Bergen, unzweifelhaft der schönsten Stadt Norwegens. Aehnlich wie in Hamburg stossen zwei Wasserbassins an einander, von den schönsten Villen umgeben. Auf Schritt und Tritt begegnet uns die Erinnerung an die Hansa, welche ja einstmals ihren nördlichen Handelsplatz in Bergen hatte.

Was die Temperatur betrifft, so hatten wir am Nordcap $+ 15^{\circ}$ R., auf den in Wolken gehüllten Bergen $+ 8^{\circ}$ um Mitternacht. In Tromsø trug Niemand einen Ueberzieher. In Drontheim hatten wir in der Nacht $21,5-23^{\circ}$ R.

Sitzung vom 22. April 1885.

Herr Dr. Lissauer besprach zuerst zwei neu eingegangene Schriften, nämlich die Mittheilungen des anthropologischen Vereins zu Coburg, welche eine Uebersicht über die bisherigen Arbeiten des Vereins gewähren, und die dritte Lieferung des von der Kraukauer Academie herausgegebenen Werkes von Ossowski über die Alterthümer des früheren Königreichs Polen. Auch dieses Heft zeichnet sich, wie die beiden früheren, durch eine reiche Ausstattung mit schönen Abbildungen aus und verdient in gleichem Masse die Anerkennung und den Dank der Gesellschaft.

Sodann legte derselbe 12 römische Denare vor, die einem älteren grösseren Münzfunde bei Gischkau entstammen und der Zeit von 81 bis 222 n. Ch. angehören; dieselben hatte Herr Stadtrath Helm dem Museum geschenkt. Herr Realgymnasiallehrer Schultze übergab ferner für die Sammlung drei eiserne Pfeilspitzen, welche in Deutsch-Eylau in den Kellerräumen eines Hauses der Plapperstrasse beim Abbruch desselben aufgefunden wurden und offenbar der Ordenszeit angehören.

Hierauf hielt Herr Dr. Conwentz seinen Vortrag über die

Funde aus dem grossen und kleinen Marienburger Werder.

Es herrschte bis vor kurzer Zeit die Ansicht, dass das Weichsel-Nogat-Delta erst dann bewohnt worden sei, nachdem die Ordensritter den Lauf der Flüsse regulirt hatten. Auch schien die Behauptung von Simon Grunau, welcher angiebt, dass sieben Ortschaften dort schon früher existirt hätten, nicht sehr wahrscheinlich, weil keine archäologischen Funde von dort vorlagen. Doch geht schon aus der Bodenbeschaffenheit dieser Gegend hervor, dass einzelne Stellen von älterem Alluvium und auch vom Diluvium noch gegenwärtig eine Meereshöhe von mehr als 10 m erreichen und daher schon in ältesten Zeiten bewohnbar gewesen sind. Ueberdies zeigen die hohen Ränder dieser Niederung bis in die ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung eine dichte Bevölkerung, wie aus den zahlreichen Skelett- und Steinkistengräbern und anderweitigen Funden hervorgeht. Daher ist es wahrscheinlich, dass einzelne Anwohner auch in die Niederung übergesiedelt sind, um hier der Fischerei und Jagd obzuliegen. Dr. Marschall ist zuerst bemüht gewesen den Nachweis zu führen, dass im Werder thatsächlich heidnische Funde vorgekommen sind, und hat dieselben kurz vor seinem Tode in einer kleinen Abhandlung¹⁾ zusammengestellt. Seitdem hat Vortragender diese Untersuchungen weiter verfolgt und unternahm 1883 in Begleitung des Kreis-Landraths Herrn Döhring und des Herrn Lehrer Floegel eine Orientirungsreise durch den grossen Marienburger Werder, um vornehmlich das Interesse der Bewohner für derartige Gegenstände anzuregen.

¹⁾ Marschall. Heidnische Funde im Weichsel-Nogat-Delta. Mit 1 Tafel. Schriften d. Naturf. Gesellschaft in Danzig. N. F. V. Bd. 3. Heft 1882.

Dieser Zweck ist in vollem Umfange erreicht worden, und Dank dem lebenswürdigen Entgegenkommen vieler theiliger Herren ist es heute möglich, eine stattliche Anzahl von überaus wichtigen Funden vorzulegen, welche Ansiedlungen im Weichsel-Nogat-Delta in den ersten Jahrhunderten n. Chr. ausser Frage stellen. Besonders haben sich die Herren Lehrer Buszinski-Tiege, Lehrer Floegel-Marienburg, Rector Krüger-Neuteich, Bauunternehmer Mischke-Schöneberg, Kreisthierarzt Nouvel, Kreisbaumeister Stumpf-Marienburg und Kreiswundarzt Dr. Wodtke-Neuteich ein nicht geringes Verdienst um die Erforschung des Marienburger Werder erworben, wofür ihnen auch an dieser Stelle der aufrichtigste Dank ausgedrückt werden soll.

Die Funde selbst sind inzwischen in einer besondern Arbeit¹⁾ in diesen Schriften ausführlich behandelt und abgebildet worden.

Im Anschluss an diesen Vortrag erinnert der Vorsitzende an den Fund einer alten Heerdstelle und einer Bernsteinperle unter und in dem Torflager von Gr. Wickerau, Kr. Elbing, welches 1,5 m mächtig und 60 cm überschlickt ist. Dieser Fund hatte die Gesellschaft schon in der Sitzung vom 1. August 1872 beschäftigt, konnte damals aber nach Lage unserer Kenntnisse nicht als prähistorisch anerkannt werden. Seitdem sind durch die Untersuchungen von Jentzsch und Klebs sowohl die geologischen als die archäologischen Bedenken, welche von hier aus erhoben wurden, beseitigt und wir müssen anerkennen, dass auf dieser diluvialen Insel von Wickerau im Elbinger Werder die Reste einer sehr alten Ansiedelung existirten, aus einer Zeit, als die Oberfläche dieser Insel noch 2 m höher lag, als heute; das Terrain, welches jetzt im Gebiet der künstlichen Entwässerung liegt, muss sich also seit jener Zeit so bedeutend gesenkt haben.

Hierauf hielt Herr Dr. Lissauer folgenden durch Demonstrationen erläuterten Vortrag über

die localen Formen der ältesten Eisencultur in Norddeutschland.

Nachdem wir in einer früheren Sitzung die drei Hauptformen geschildert haben, in welchen die älteste Eisencultur in Europa auftritt, ist es heute unsere Aufgabe, diejenigen Formen zu beschreiben, welche nur eine locale Bedeutung haben und nur auf ein bestimmtes Fundgebiet beschränkt sind. Wir werden hierbei die Thongefässe von den Bronzen gesondert betrachten. Unter den ersteren zeichnen sich folgende drei Formen aus, auf welche Virchow zuerst die Aufmerksamkeit gelenkt hat:

1. Die Buckelurnen. Sie sind dadurch characterisirt, dass um den Bauch des Gefässes äussere Vorsprünge von gefälliger Form angebracht sind, 4 bis 7 an Zahl und von verschiedener Grösse, je nach der Grösse der Urnen,

¹⁾ Mittheilungen aus der Anthropologischen Abtheilung des Provinzial-Museums. I. Das Weichsel-Nogat-Delta von Dr. Lissauer und Dr. Conwentz. Mit 4 Tafeln. Schr. d. Nat. Ges. in Danzig. N. F. VI. Bd. 3. Heft 1886.

zuweilen sind die einzelnen Buckel durch halbkreisförmige Linien noch besonders umzogen. Was nun die Herstellung derselben betrifft, so sind die kleineren gewöhnlich von aussen angesetzt, die grösseren dagegen von innen kunstvoll ausgetrieben. Die eigentliche Heimat dieser Urnenform ist nun die Lausitz, doch sind sie noch häufig in der Mark bis Berlin, selten treten sie noch im nördlichen Schlesien am linken Oderufer und im Posenschen auf, ebenso lassen sie sich bis in die Gegend von Dresden, Merseburg, Braunschweig bis nach Mecklenburg hin verfolgen. Undset schreibt sie einer altgermanischen Bevölkerung zu und versetzt sie in die Bronzezeit.

Von diesen „Lausitzer Buckelurnen“ unterscheidet Undset, dessen epochemachendes Werk über das erste Auftreten des Eisens in Nord-Europa wir auch hier zu Grunde legen, „die sächsische Gruppe“, welche in Hannover häufiger auftritt und von dort sowohl nach Holland und Holstein, als nach England und Norwegen hin verfolgt werden kann. Diese Gruppe tritt mit späten Fibelformen zusammen auf und gehört der spätgermanischen Zeit (um 500 p. Chr.) an.

2. Die bemalten Gefässe. Auf den grossen Urnenfriedhöfen in Schlesien und Posen finden sich häufig kleinere Thongefässe, meistens von der Form flacher Schalen, welche zuerst mit geschlemmtem, gelbem Thon übertüncht und darüber mit verschiedenen Ornamenten in rother, schwarzer oder brauner Farbe bemalt sind. Die dargestellten Ornamente bestehen in geraden oder Zickzacklinien, in Kreisen, die bisweilen mit einem Strahlenkranz umgeben sind, im Triquetrum; die Farbe ist nicht eingebrannt, sondern liegt nur lose auf, so dass man sie abreiben kann. Gewöhnlich findet sich unter den Nebengefässen eines Grabes nur ein bemaltes Gefäss, zuweilen nur einige Scherben eines solchen. In Schlesien sind gegen 100 solcher bemalter Gefässe bekannt. Virchow hält dieselben zwar für inländisches Fabrikat, meint aber, dass die nordischen Töpfer erst durch die Handels-Verbindungen mit dem Süden die feinere Behandlung des Thons und die Ausschmückung mit Farben erlernten, welche die bemalten Gefässe characterisirt. Undset sieht darin den Einfluss der Hallstätter Cultur, meint aber zugleich, dass Farbe und Technik dieser Gefässe lebhaft an die ältesten gemalten Vasen in Griechenland erinnern, an die von Conze sogenannten arischen und pelagischen Vasen. Jedenfalls haben wir hier wiederum eine archäologische Form, welche nur auf einem ganz begrenzten Gebiet auftritt. Es werden nämlich diese bemalten Gefässe nur in der Gegend gefunden, welche sich vom linken Oderufer in Schlesien (bei Leschwitz) nach Nordosten bis an das rechte Ufer der Warthe (bei Schroda und Samter) ausdehnt, wenigstens in Norddeutschland: dagegen sind in Oesterreich ausser Hallstatt noch mehrere Fundorte in Böhmen hekannt geworden, welche die Verbindung zwischen Hallstatt und Schlesien bilden.

3) Die Gesichturnen. Eine Characteristik dieser interessanten Gefässe dürfen wir hier nicht geben, wo seit dem Bestehen unserer Section der ganze Formenreichthum derselben, wie an keiner zweiten Stätte bekannt geworden ist. Dagegen erscheint es von Wichtigkeit das Gebiet zu begrenzen, auf

welches nach den neueren Funden diese Gefässe sich beschränken. In Pommern ist ausser bei Neustettin noch eine Gesichtsurne bei Schievelbein gefunden worden; in Schlesien ist ausser der ihnen schon bekannten aus der Gegend von Sprottau vor Kurzem eine zweite aus einem Grabe bei Kaulwitz unweit Namslau gehoben worden; dagegen haben sich nach Süden hin in der Provinz Posen die Funde von Gesichtsurnen bedeutend vermehrt. Wir kennen solche von Tlukom, Nakel, Czarnikau, Dobieszewko, Gnesen, Bialosliwe, Sollacz, Golencin, der südlichste Fundort ist bisher Wonsowo bei Opalenica. Kr. Buk, wenigstens für die Provinz Posen. Nach Osten hin bildet die Weichsel im Ganzen noch immer die Grenze dieses Gebiets; denn obgleich ausser bei Liebenthal und Braunswalde noch bei Gogolin auf dem rechten Weichselufer eine Gesichtsurne gefunden worden, so liegen diese 3 Punkte doch so nahe diesem grossen Strome, dass sie nur als vereinzelte Ausnahmen dort erscheinen. Dagegen ist hier der Ort, auf die Funde hinzuweisen, welche Fräulein v. Torma aus Broos in Siebenbürgen auf der Versammlung in Frankfurt a. M. beschrieben hat. Sie erinnern sich, dass dieselbe in den neolithischen Lagern von Tordos und Nandor alle Formen der Keramik vertreten fand, welche wir in prähistorischer Zeit in den verschiedenen Gebieten Nordeuropas wiederfinden, darunter Gefässe mit „Menschengesichtern oder Eulenköpfen“, welche sie als ganz ähnlich den Schliemann'schen beschreibt; dazu fand sie barbarische Münzen aus der Zeit der Macedonier, welche von den damals dort hausenden Daciern gemacht sein sollen. Schon in der Sitzung vom 22. Dezember 1875 hatte ich Ihnen eine Fundkarte der griechischen und macedonischen Münzen hier vorgelegt, aus welcher Sie sehen, dass dieselben einen Verkehrsweg bezeugen, welcher vom Schwarzen Meere bei Akiermann am Ausfluss des Dniester über Klausenberg in das Gebiet zwischen Maros und Körös weiter nach Ofen hin und über die Tatra in das Gebiet der Weichsel und Warthe geführt hat; die Funde von Tordos liegen im Gebiet der Maros und wenn die dortigen Gesichtsvasen in der That den pommerellischen und Schliemann'schen gleichen, so wäre in ihnen ein neues, wichtiges Verbindungsglied zwischen diesen räumlich so weit geschiedenen Gefässformen gefunden.

Das Resultat unserer heutigen Kenntnisse ist also folgendes: Das Fundgebiet der „pommerellischen Gesichtsurnen“ ist noch immer hauptsächlich der westlich von der Weichsel gelegene Theil Westpreussens, dann die Provinz Posen bis in den Kreis Buk; Ausläufer lassen sich nach Pommern, Schlesien und auf das rechte Weichselufer hin verfolgen. Von allen bekannten ähnlichen Gefässen sind die von Schliemann in Hissarlik gefundenen noch immer diejenigen, welche am meisten Aehnlichkeit haben mit den pommerellischen, eine Aehnlichkeit, welche in Verbindung mit der Ausbreitung des Fundgebiets nach Süden hin, mit Funden an der Maros in Siebenbürgen und den Funden von griechischen und macedonischen Münzen es immer wahrscheinlicher macht, dass die Anregung zu den pommerellischen Gesichtsurnen durch den Verkehr mit den griechischen Colonien vom schwarzen Meer zu uns hergekommen ist. Dass

unsere Gesichturnen der Zeit nach in die Hallstätter Culturepoche fallen, haben wir schon früher hervorgehoben.

Von den pommerellischen Gesichturnen verschieden ist die Gruppe der Gesichtsvasen, welche im Norden in Gräbern der neolithischen Periode gefunden werden, auf die schon früher Fräulein Mestorf hingewiesen hat. Man kennt jetzt davon 17, darunter 6 von Seeland, 5 von Moén, 3 von Laaland, 1 von Langeland, 1 von Fünen und 1 von Schonen. Fast alle sind nur in Bruchstücken vorhanden, bis auf ein Exemplar; sie zeigen nur 2 Augen unter den Augenbrauen und zwischen diesen einen vorspringenden Knopf oder Henkel, der zugleich einer Nase ähnlich ist. Eine Nase, ein Ohr oder Mund ist an keinem Gefässe zu sehen. Nach allem, was bisher bekannt ist, ist ein Zusammenhang zwischen diesen nordischen Gefässen und den pommerellischen Gesichturnen nicht nachweisbar, obwohl die auch dort vorkommenden „Mützen-deckel“ an einen solchen wohl denken lassen. Undset ist überhaupt der Ansicht, dass die Idee zu den Gesichturnen hier wohl an Ort und Stelle entsprungen sein könnte; allein die grosse, ausschliessliche Aehnlichkeit mit den Schliemann'schen Gefässen und die Ausdehnung des Fundgebiets nach Süden hin sprechen dagegen.

Unter den anderen Beigaben von localer Bedeutung behandeln wir zunächst die verschiedenen Typen der langen Nadeln aus Bronze oder Eisen. Der Kopf dieser Nadeln ist sehr verschieden gestaltet, er ist spiral- oder scheiben-, knopf-, stab- oder kapselförmig; die Nadel selbst ist entweder gerade oder durch eine Ausbiegung mit dem Kopf verbunden. Folgende Formen traten nur in bestimmten Gegenden auf. In Schlesien findet sich eine Nadel, welche fast rechtwinklig gebogen ist und an dieser Stelle eine Oese trägt, wie sie nur noch vereinzelt in der Lausitz, in Brandenburg, in Posen und Polen vorkommt. Wir haben diese Form nur in den Hügelgräbern von Warschenko mit Bronzekelten zusammengefunden, wie sie sich aus der letzten Sitzung erinnern werden. In Mecklenburg kommt eine besonders zarte Nadel mit rechtwinklig gebogenem Kopf vor, welche letztere auch noch in Hannover auftritt. Hier in Hannover findet sich ferner eine Nadel mit einer hohlen Kapsel, welche nur an einer oder an beiden Seiten des scheibenförmigen Kopfes sitzt, während sie bei anderen gerade oben auf befestigt ist. Diese letztere Form ist besonders typisch für Holstein.

So mannichfaltig auch die Formen sind, welche die Fibeln in ihrer Entwicklung zeigen, so gering ist die Zahl derer, welche nur eine locale Bedeutung haben. In Norddeutschland kennen wir nur drei Formen, welche auf ein bestimmtes Fundgebiet beschränkt sind: die pommersche, die Nydam- und die kimbrische Fibel. Bei der pommerschen Form ist die Spiralrolle in eine Stange verwandelt, mit zwei schalenförmigen Knöpfen an beiden Enden, der Bügel ist breit und flach und trägt an seinem Ansatz einen dritten Knopf, während unter demselben ein kettenförmiges Band liegt.

Die Nydamfibel, welche besonders in Hannover vorkommt und einer späteren Zeit angehört, besitzt 3 Köpfe am oberen Ende und stellt eine Entwicklung

der spätrömischen kreuzförmigen Fibeln vor; aus dieser entwickelte sich eine noch jüngere Form, bei welcher das untere Stück in einen Thierkopf endet, während das obere eine kleine Platte mit drei verschiedenen Köpfen zeigt. — Die kimbrische Fibel endlich kommt vor in Schleswig und Jütland und bildet die jüngste Entwicklung der La Tène-Form. Der Bügel besteht aus grossen Knöpfen oder Kugeln, an dem untern Ende befindet sich ein rundes Schälchen, das sich an den Bügel ansetzt, während die Nadel an einem Querbalken am oberen Bügelende befestigt ist.

Von den andern Beigaben interessirt uns besonders die Form der Armbänder, welche nach Undset für Westpreussen characteristisch erscheint, wir nennen sie hier Schlangenköpfchen, weil die Enden diesen ähnlich gestaltet sind. Ferner sind hier anzuführen die bisher nur in Schleswig-Holstein gefundenen schönen und eigenthümlichen Gürtel aus viereckigen Platten, welche durch gegossene Bronzeringe mit einander verbunden sind; die Platten selbst bestehen aus Eisenblech, mit welchem ein aufgelegtes, gemustertes Bronzeblech durch eine Randumfassung aus einem Bronzestreifen verbunden ist.

Ueberblicken wir noch einmal die Entwicklung, welche die Eisencultur nach den bisher bekannten Funden bei uns in Westpreussen genommen, so finden wir, dass wir erst mit der Hallstätter Cultur, lange Zeit vor dem Beginn unserer Zeitrechnung, das Eisen kennen lernten, dass dasselbe aber erst später mit den Formen der La Tène-Cultur allgemeinen Eingang gefunden; die letztere verbreitete sich von hier aus weiter nach den skandinavischen Inseln hin und wurde in Westpreussen erst durch den reichen Import der römischen Fabricate abgelöst.

Schliesslich berührt Herr Dr. Conwentz noch die Nephritfrage. Es finden sich in America und Europa prähistorische Artefacte aus Nephrit, während dies Gestein selbst bislang nur aus Asien und Oceanien bekannt war. Der gegenwärtige Assistent am Mineralogischen Museum in Breslau Herr Dr. Traube jun., hatte im Sommer 1883 das Glück bei Jordansmühle am Zobten im Serpentinegestein eine Nephritader zu entdecken, welche stellenweise dasselbe dunkellauchgrüne Aussehen zeigt, wie die exotischen Exemplare. Vortragender demonstirt ein Probestück von dort, welches Herr Geheimrath Dr. Roemer dem Provinzial-Museum gütigst übersandt hatte. Es steht nun zu erwarten, dass der Nephrit in grösserer Verbreitung wird aufgefunden werden, zumal die Vermuthung nahe liegt, dass derselbe ein Umwandlungsstadium verschiedener, namentlich Diallaghaltiger Gesteine ist.

Sitzung vom 11. November 1885.

Der Vorsitzende eröffnete die Sitzung mit einem Ueberblick über das weitere Anwachsen der ethnologischen Abtheilung unseres Provinzial-Museums, Dank der Liberalität unserer Landsleute in fernen Erdtheilen, und erteilte hier-

auf Herrn Adolf Wusinowski das Wort zu einem Vortrage über die Insel Manila, von wo derselbe nach elfjährigem Aufenthalt in seine Heimat zurückgekehrt ist und ebenfalls eine grössere Collection von ethnologischen Objecten für das Museum mitgebracht hat.

Sitzung vom 9. December 1885.

Herr Realgymnasial-Director Dr. Ohlert führt eine Collection interessanter Arbeiten der Kamerun-Neger vor, welche sein Sohn Max, der daselbst in den Factoreien Woermann's thätig ist, hierher gesandt hatte. Wir erwähnen hiervon u. a. eine niedrige Holzbank mit durchbrochenen Seitenwänden, sodann eine aus gespaltenem Rohr geflochtene Schlafdecke, zwei längere Speere mit Eisenspitze, einen aus Korbgeflecht bestehenden Helm mit Büffelhaut überzogen, einem jetzigen bairischen Helm gleichend, eine aus Rohr trefflich gearbeitete Fischreuse zum Fischfang, sowie ein mit europäischen Lackfarben bemaltes Ruder, welches zu Kriegszeiten auch als Schild benutzt sein mag.

Hieran knüpft der Vortragende eine längere Mittheilung über die dortigen Verhältnisse, welche er den Briefen seines Sohnes entnimmt. Nach diesen ist das Leben in den Factoreien in Kamerun sowie in Bimbia ein äusserst bewegtes; die dortigen Neger können nicht zur Arbeit herangezogen werden, und musste man in dieser Beziehung Kru-Neger hierzu engagiren. Der Haupthandel der Factoreien besteht in Palmöl, Palmkernen, Elephantenzähnen und Gummi.

Herr Director Dr. Conwenz berichtet über die erfolgreiche Thätigkeit der Elbinger Alterthumsgesellschaft während des verflossenen Sommers. Infolge wiederholter Subventionirung Seitens der Provinzial-Commission zur Verwaltung der Westpreussischen Provinzial-Museen ist jene in der Lage gewesen, die Ausgrabungen auf dem Neustädter Felde bei Elbing in ausgedehntem Masse zu betreiben, und hat eine nicht unerhebliche Anzahl der dortigen Funde bereitwilligst hierher überwiesen. Der Vortragende spricht an dieser Stelle dem genannten Verein den wärmsten Dank für dieses neue Geschenk aus, welches die Darstellung der dortigen archäologischen Verhältnisse im Provinzial-Museum ermöglicht. Die vorgeführten Fundstücke entstammen theils Skelettgräbern, theils sind es Einzelfunde, welche sämmtlich mit den aus dem grossen und kleinen Werder herrührenden übereinstimmen und gleichaltrig sind, d. h. den ersten Jahrhunderten n. Chr. Geb. angehören. Was die Armspangen anlangt, so sind diese theils aus einfachem dickem Bronzedraht, theils aus platten Bändern hergestellt und dann in sog. Schlangenköpfe ausgezogen und reich ornamentirt. Hervorzuheben sind zwei prachtvoll verzierte breite Armspiralbänder aus Silber mit getriebener Arbeit. Von Fibeln sind sämmtliche Formen, darunter eine Buckel- und andere Fibeln aus Silber, vertreten; ferner ein aus dünnem Bronzedraht mit spiralig eingewundenen Enden gebogener Ohrring, dem wohl früher farbige Perlen aufgereiht waren. Ein S-förmiger Silberhaken erinnert an den in Ladekopp aufgefundenen goldenen Schliesshaken einer Halskette.

Von hohem Interesse sind ferner die Schnallen, Nadeln, Sporen aus Bronze, Perlen aus Bernstein, Glas und Email u. dgl. m.

Im Anschluss hieran theilt Herr Conwentz der Versammlung mit, dass er der Alterthums-Gesellschaft in Elbing proponirt habe, fortan ihre Jahresberichte in den Schriften der Naturforschenden Gesellschaft hierselbst zu veröffentlichen, worauf jene gerne eingegangen ist.¹⁾

Hierauf berichtet der Assistent am Provinzial-Museum Herr Schwabe über seine Ausgrabungen in Borroschau, welche derselbe im Auftrage der anthropologischen Section im September cr. ausgeführt hatte. Die im Theresenhain von Borroschau vorkommenden Gräber zeigen die Form von Steinkreisen; sechs derselben liegen zu 4 und 2 in zwei parallelen Reihen theils mehr, theils weniger gross und erhöht. Da dieselben mit jungem bis 70jährigem Buchenaufschlag bewachsen waren, welcher die Arbeit bedeutend erschwerte, konnten nur zwei der dortigen Kreise ausgegraben werden. Während der eine bei einem Umfang von ca. 30 grösseren Steinen nur ein Stück durch Wurzelgeäst gesprengten Schädels, sowie einige Bronzereste vom Ledergürtelbeschlag lieferte, konnten dem anderen, bedeutend höher angelegten Grabe von ca. 9 m im Durchmesser ein völlig unversehrter Schädel von stark dolichocephaler Form und Reste von Bronzeblechen und von einer Lederscheibe enthoben werden. In beiden Grabstellen war nur je ein Skelett aufzufinden, welches mit dem Kopf nach Osten und mit den Füßen nach Westen lag. Die Bewohner aus damaliger Zeit hatten also bereits kleine Messer aus Eisen, welche sie in einer Lederscheide trugen. — Ein dritter kleinerer Steinkreis lieferte nur die überall auftretende von Leichenfeierlichkeiten herrührende Eichenkohle. Die übrigen Steinkreise will Herr v. Paleske gelegentlich selbst ausgraben und darüber hierher berichten.

Die letzten Ausgrabungen erfolgten nun in der Nähe der zuerst ausgeführten und ergaben das Resultat, dass zwei äusserst voluminöse und roh gearbeitete Thongefässe blosgelegt wurden, welche ohne Deckung mit ihren Rändern die Erdoberfläche berührten. Das eine zeigt ein vom Rande zum Boden senkrecht verlaufendes Ornament, aus gleichmässig ausgeführten Zickzacklinien bestehend, das andere lag umgestülpt mit dem Rande nach unten und entbehrte des Bauches und Bodens; dieses Randstück von ebenfalls bedeutendem Durchmesser zeigte schräggestellte Linien. Diese Art von Gefässen war bislang aus der Provinz Westpreussen noch nicht bekannt. Alle Funde aus den Skelettgräbern wurden bereitwilligst von Herrn von Paleske an die hiesigen Sammlungen als Geschenk überwiesen.

Herr Dr. Lissauer bemerkt hinsichtlich der qu. Steinkreise, dass diese Gräber in den Anfang der La Tène-Periode zu setzen sind, zu welcher Zeit das Eisen zuerst in Form von Werkzeugen und Geräthen hierher gebracht wurde; fast in allen diesen Gräbern sei ein kleines Eisenmesser die einzige

1) Die Berichte über die Thätigkeit der Elbinger Alterthums-Gesellschaft für 1885/86 sind in diesen Schriften N. F. VI. Bd. 4 Heft und für 1886/87 im VII. Bd. 1. Heft erschienen.

Beigabe. Die beiden grossen Gefässe dagegen gehören ihrem Ornament nach in die neolithische Periode, in welcher diese sogenannte Schnittverzierung nach Klopffleisch¹⁾ üblich war; solche grosse Töpfe dienten in jener Zeit wohl als Vorrathsgefässe zum Aufbewahren von Flüssigkeiten.

Hierauf trug Herr Treichel-Hochpaleschken eine Sage vor über die Bekehrung der Oxhöfter zum Christenthum, welche, wie Redner des Weiteren ausführte, an die einstige Unwegsamkeit des Rhedabruchs anknüpfte und die Herstellung eines Verkehrsweges von der inselförmig abgeschlossenen Kämpe durch das Bruch zum festen Lande hinüber mit der neuen Religion in Verbindung brachte.

Zum Schluss demonstirte Herr Dr. Lissauer an einem weiblichen Gorilla-schädel, welchen Herr Ohlert ebenfalls aus Kamerun eingeschickt hatte, die Charactere des Geschlechts, sowie die Unterschiede der drei Anthropoiden, des Gorilla, Chimpanse und Orang, unter einander und vom Menschen, soweit sie durch die sagittale Krümmung des Schädels ausgedrückt werden.

Sitzung vom 10. Februar 1886.

Der Vorsitzende Herr Dr. med. Lissauer zeigt den Eingang mehrerer neuer Schriften von den Professoren Grewingk in Dorpat und Berendt in Berlin über archäologische Gebiete an.

Herr Provinzial-Museums-Director Conwentz legt die jüngste Suite von interessanten Objecten vor, welche Herr Landrath von Stumpfheldt in wiederholter Bethätigung seines regen Interesses unseren Sammlungen hat zukommen lassen. Besonders hervorzuheben ist der Befund aus einem Glockengrabe in Kokotzko, Kreis Kulm, zumal derartige Begräbnisstätten erst in geringer Zahl in Westpreussen bekannt geworden sind. Vorher sind Glockengräber durch Professor Ossowski in Gogolewo, Kr. Marienwerder, in Bruchnowko und Zalesie im Kreise Thorn, ferner in Goscieradz, Kr. Bromberg, ausserdem durch Commerzienrath Adolph in Gurske in der Niederung, Kr. Thorn, und durch den Maler Florowski in Gr. Sibsau, Kr. Schwetz, bekannt geworden. Da die Urnen nebst Beigaben dieser Gräber mit denjenigen in Steinkisten übereinstimmen, wird man sie derselben Zeit zuzurechnen haben. Sodann führte derselbe die reichen ethnologischen Geschenke des Lieutenants z. S. Herrn Meyer hierselbst vor, welche vornehmlich in Waffen, Haus- und Schmuckgegenständen aus Neu-Guinea, Neu-Britannien und benachbarten Gebieten herkommen. Nachdem Herr Dr. Conwentz den erwähnten Gönnern den wärmsten Dank Seitens der anthropologischen Section und Seitens des Provinzial-Museums ausgedrückt hatte, hält Herr Dr. Lissauer seinen Vortrag über die Eiszeit und das erste Auftreten der Menschen in Deutschland²⁾.

¹⁾ Klopffleisch, Vorgeschiedliche Alterthümer der Provinz Sachsen. Halle, 1884. S. 83 ff.

²⁾ Dieser Vortrag ist später in Dr. Lissauers „Prähistorische Denkmäler der Provinz Westpreussen“ aufgenommen worden.

Sitzung vom 13. October 1886.

Der bisherige Vorsitzende, Herr Dr. Lissauer, wird wiederum auf zwei Jahre zu diesem Amte gewählt.

Derselbe berichtet hierauf, dass im Laufe des Sommers viele Geschenke aus der Provinz eingelaufen sind, die sich im Besitze des hiesigen Provinzial-Museums befinden und später von Herrn Dr. Conwentz nach seiner Rückkehr der Section demonstriert werden sollen. Alsdann legt Herr Dr. Lissauer eine Bronzenadel von Schwanenhalsform vor, welche charakteristisch für die Steinkistengräber ist. Dieselbe ist auf dem Dominium Pempau gefunden; von der Steinkiste selbst war nichts mehr erhalten. Aus demselben Gebiet liegt ferner eine Münze von Marc Aurel (161—180) vor, wieder ein Zeugniß von dem Verkehr, welcher zur Zeit der römischen Kaiser vom Mittelmeer nach dem baltischen Meere hin stattfand. Beide Geschenke verdankt das Provinzial-Museum Herrn Provinzial-Landtags-Abgeordneten Rittergutsbesitzer Höne-Pempau.

Hierauf theilt der Vorsitzende mit, dass der frühere Beschluss der Gesellschaft, eine Prähistorische Karte herauszugeben, nunmehr zur Ausführung kommt. Die Karte wird in Sectionen erscheinen, wovon die erste sich bereits im Druck befindet, die zweite und dritte auch bereits fertig, liegen hier zum Druck bereit, die vierte wird im Laufe des Winters beendet werden. Bis Neujahr wird auch der erläuternde Text ausgearbeitet sein, so dass Ostern hoffentlich das Ganze abgeschlossen vorliegen wird¹⁾. Ferner zeigt derselbe einen schönen Atlas der ungarischen Bronzezeit von Prof. Hampel in Pest vor und kündigt eine Arbeit über den Burgwall in Lenzen bei Elbing von Oberlehrer Dorr daselbst an, welche in den Schriften unserer Gesellschaft veröffentlicht werden soll²⁾.

Herr Dr. Hanff erhält nun das Wort zu seinem durch viele Abbildungen erläuterten Vortrage über

Zwergwuchs.

Wie die Beobachtung bei der Thierzüchtung zeigt, so überwiegen, wenn sich ungleichartige Eltern paaren, die Merkmale des einen oder des andern derselben. Meist geht die Vererbung über Kreuz vom Vater auf das weibliche oder von der Mutter auf das männliche Kind. Es überrascht aber, wenn sich an den Kindern irgend eine Veränderung in Farbe, Gestalt oder Grösse zeigt, welche an den Eltern nicht wahrzunehmen ist. Diese Ausnahmefälle, künstlich oder auf dem Wege der natürlichen Zuchtwahl entstanden, können, wenn sie sich

¹⁾ Die lithographische Fertigstellung der Karte und der Druck des Textes nahmen längere Zeit in Anspruch als vorauszusehen war. Das erste Exemplar des ganzen Werkes konnte dem Vorsitzenden des Provinzial-Ausschusses Herrn Geheimen Regierungsrath von Winter zu seinem 25jährigen Jubiläum als Oberbürgermeister von Danzig am 6. Januar 1888 als Gabe der Naturforschenden Gesellschaft überreicht werden.

²⁾ Dorr. Der Burgwall bei Lenzen. Mit 2 Tafeln. Schr. d. Naturf. Ges. in Danzig. N. F. VI. Bd. 4. Heft 1887.

fixiren, einen neuen Typus abgeben. Solche Ausnahmen zeigen sich in gewisser Breite beim Menschen in Bezug auf die Körpergrösse. Dass wir nicht viele vollständige Zwergvölker haben, von denen im Alterthum immer die Rede war, hängt wohl damit zusammen, dass der Stärkere den Schwächeren im Kampf ums Dasein vernichtet, und dass dasselbe Gesetz auch von ganzen Völkern gilt. In einem und demselben Volksstamm kann die Schwankung in der Körpergrösse eine ganz bedeutende sein, sogenannte Zwergmenschen hat ein jedes Volk in grösserer oder geringerer Anzahl. Unter all' den bekannten Zwerggestalten lassen sich nun drei Typen im Allgemeinen unterscheiden: 1. Zwerge mit proportionirtem Gliederbau, eine verkleinerte Ausgabe der Species *Homo sapiens*. 2. Zwerge mit kretinistischem Habitus, endemisch auftretend, die durch grossen, unregelmässig geformten Kopf, Kropf etc. ausgezeichnet und zugleich fast immer blödsinnig sind. 3. Zwerge mit angeborener oder erworbener Rhachitis, einer Knochenanomalie, die sich durch mangelhaftes Ansammeln von Kalksalzen auszeichnet, womit geringe Festigkeit, Verkrümmung der Knochen eng zusammenhängt. Gruppe 1 und 2 sind stets unfruchtbar, 3 dagegen fruchtbar. Hierauf bespricht Vorsitzender eingehend mehrere Fälle aus Gruppe 3 mit angeborener Rhachitis, die er hier in der Stadt beobachtet hat; vereinzelt unter sonst normal gebildeten Geschwistern und Eltern traten diese Fälle auf.

Die Ursache dieser eigenthümlichen Bildungsanomalie der menschlichen typischen Gestalt ist bisher nicht erkannt worden. — Wenn irgend ein Vortheil sich aus dieser zwerghaften Verbildung ergeben möchte, so würde dadurch der Grund zur Entstehung einer typischen Abart gegeben sein; es könnte sich ein Zwerggeschlecht mit verkrümmten Extremitäten herausbilden. Allein die mangelhafte Ausbildung des Körpers lässt diese Zwerge mit angeborener Rhachitis im Kampf ums Dasein nicht zu einem besonderen Geschlecht der Zwerge werden.

Künstlich kann durch mangelhafte Ernährung ein Zurückbleiben in der Körpergrösse erzielt werden, welches in der Verkürzung der Knochen seine Erklärung findet. Bei der Rhachitis ist mangelhafte Ernährung nicht die primäre Ursache dieser Erscheinung. Die Eltern sind gut genährt, normal gebaut, die Kinder ebenfalls, bis unter diesen ein solcher Ausnahmefall sich plötzlich zeigt; nur sehr selten nehmen gleichzeitig mehrere Mitglieder der Familie an dieser krankhaften Erscheinung Theil.

Hierauf berichtet Herr Realgymnasiallehrer Schultze über seine im Auftrage der anthropologischen Section gemachten Ausgrabungen von Skelettgräbern in den Kreisen Berent und Karthaus. Eine grosse Menge von Skelettgräbern ist aufgefunden worden, allein ohne wichtige Beigaben. Das einzige Fundstück ist gewöhnlich das Messer, von Rost zerfressen. Von den in den Gräbern eingeschlossenen, in sitzender Stellung befindlichen Leichen sind je nach der Beschaffenheit des Bodens die Knochen bald vollständig zerstört, bald sind nur ganz spärliche Reste vorhanden. An einer trockenen Stelle wurde noch ein halber Schädel mit einem Bronzefleck gefunden. Von gleicher Beschaffenheit

wurden so bei Krissau, Rheinfeld, Klobschin, Karlshöhe die Skelettgräber angetroffen. Auf dem Vorwerk Karlshöhe wurde unter Führung des Herrn Schuch aus Alt Grabau auf einem 30—50 Morgen grossen, zum Theil mit Buschdickicht bedeckten Terrain eine grosse Menge Gräber gefunden, die grössten und kleinsten untersucht. Zum Unterschied von den Hügelgräbern sind diese flach, von grossen Steinen umgeben. Ausser schwachen Ueberresten von Messern, wurde nichts in den Gräbern gefunden. Zum Schluss zeigte Vortragender aus einem Steinkistengrabe von Zdrada bei Putzig eine Anzahl Urnen vor, unter denen sich auch eine Gesichtsurne befand. Dieselben waren ihm von Herrn Besitzer Bialk für das Provinzial-Museum übergeben worden. Der Vorsitzende bemerkt hierzu, dass wir glücklicher Weise eine Reihe von Skelettgräbern in Westpreussen besitzen, welche das Alter dieser Gräber durch ihre Beigaben genau bestimmen lassen, wie dies in einer der nächsten Sitzungen gezeigt werden soll.

Herr Dr. Lissauer hielt hierauf seinen Vortrag über den
prähistorischen Bernsteinhandel.

Der Bernsteinhandel, noch heute ein bedeutender Handelszweig, hat in der prähistorischen Zeit offenbar den wichtigsten Antheil an dem Verkehrsleben der baltischen Küste gehabt. Wir verdanken demselben, das unsere Provinz schon sehr früh mit Culturvölkern des Mittelmeeres in Beziehung getreten ist. Lange galt die Annahme, dass die Phönicier, um dieses kostbare Fossil zu erlangen, mit ihren Schiffen bis in die Ostsee vorgedrungen seien; jedoch Müllenhof hat aus dem Reisebericht des Pytheas von Massilia nachgewiesen, dass die Phönicier nur bis in die Nordsee gekommen sind. Dagegen hat sich aus der ältesten griechischen Zeit durch Münzfunde, welche zum Theil bis zum Jahre 600 v. Chr. zurückgehen, eine Handelsstrasse verfolgen lassen von dem ägäischen Meere durch die Balkanhalbinsel nach der Donau, weiter durch Siebenbürgen, Ungarn, Mähren, Schlesien, Posen, Westpreussen, Ostpreussen, Livland, Gotland bis Schonen hin. Einzelne Funde auf dieser Strasse lassen auf einen sehr lebhaften Bernsteinhandel in dieser Zeit schliessen. In dem letzten Jahrhundert vor Christi Geburt verstummen die Zeugnisse für den Verkehr mit den griechischen Städten; erst seit der Regierung des Kaisers Nero nimmt der Bernsteinhandel, nun nach dem römischen Reich, einen neuen Aufschwung, welcher bis zu den ersten Anfängen der Völkerwanderung andauert, um dann mit dieser vollständig aufzuhören. Nach einer langen Pause beginnt erst wieder im 7. Jahrhundert der Verkehr mit dem Süden sich zu entwickeln, dieses Mal aber mit dem mohamedanischen Reiche, ein Verkehr, welcher nach neueren Untersuchungen zwar nur zum kleineren Theil auf den Bernsteinhandel zu beziehen wäre, welcher aber im 9. und 10. Jahrhundert, nach der Grösse der Münzfunde zu urtheilen, einen ausserordentlich grossen Umfang angenommen haben muss. Im 10. Jahrhundert traten zuerst nordeuropäische Münzen auf, die kufischen Münzen ver-

schwinden, und es beschränkt sich gegen Ende der prähistorischen Zeit der Verkehr unserer heimischen Provinz auf den Handel mit den deutschen, englischen, dänischen, polnischen und ungarischen Staaten.

Sitzung vom 24. November 1886.

Der Vorsitzende, Herr Dr. Lissauer legt von eingelaufenen Schriften vor:

1. Ein Schreiben des Frl. v. Torma aus Broos in Siebenbürgen, in welchem dieselbe über die zahlreichen Ueberreste aus den grossen neolithischen Lagern von Tordos und Nandor berichtet. Unter denselben sind für uns Stücke von Gefässdeckeln mit deutlicher Darstellung eines menschlichen Gesichts von besonderem Interesse, weil sie den Weg anzeigen, auf welchem die Anregung zur Bildung der Gesichtsurnen nach dem Norden gekommen sein dürfte, obwohl eine wirkliche Gesichtsurne bisher dort nicht gefunden wurde. Die zahlreichen Photographien und Zeichnungen, welche Fräulein v. Torma ihrem interessanten Bericht beigegeben, illustriren denselben in überzeugender Weise und verpflichten die Section zur grössten Dankbarkeit.

2. Den Bericht über die von Ossowski in den Höhlen bei Krakau aufgedeckten und beschriebenen Funde aus der neolithischen Zeit, in welchem auf Grund einer nachträglichen Prüfung Seitens einer hierzu neu eingesetzten Commission die Echtheit dieser lange Zeit verdächtigten Funde nach allen Richtungen nachgewiesen ist.

3. Eine kleine Arbeit von Ossowski über Lanzenspitzen aus Feuerstein.

4. Eine Mittheilung über Münzfunde aus unserer Provinz von Pfarrer Wolsborn, jetzt in Berlin. Hervorzuheben hieraus ist der Fund von kufischen Münzen aus der Gegend von Oliva, sowie der Münzen aus dem 2. Jahrhundert v. Chr.

5. Eine Arbeit von Professor Kopernicki in Krakau über die Schädel der Ainos, der Urbewölkerung des nordöstlichen Asiens, welche heute ohne directe Stammesverwandtschaft dasteht und in ihren letzten Resten auf den Inseln Sachalin und Jesso lebt.

6. Zwei Schriften von Professor Kollmann in Basel über die Rassenanatomie der europäischen Menschenschädel sowie über Schädel aus alten Gräbern am Genfer und Neuenburger See, in welchen Arbeiten er die Ansicht entwickelt, dass die Menschenrassen seit der Zeit des Diluviums ihre morphologischen Merkmale nicht mehr verändert hätten.

7. Eine Abhandlung von Virchow über den Fund eines menschlichen Unterkieferstückes in der Schipkahöhle bei Neutitschein in Mähren, welche neben anderen Höhlen aus dieser Gegend als eine reiche Fundstätte der quartären Fauna bekannt ist. Es ist dieser Unterkiefer einerseits ein Zeugniß von der Existenz des Menschen in der Mammuthzeit, andererseits aber ein Räthsel für die anatomische Forschung; denn er gehört nach seiner Form und der Lage der Zähne entweder einem Riesengeschlecht an (Schaafhausen) oder er stellt

eine bisher einzig dastehende pathologische Abweichung dar (Virchow), wie der Vortragende eingehend erläutert.

Herr Stadtrath Helm berichtet über den Besuch der alten Trümmerstätte von Tiryns während seiner im Jahre 1883 mit mehreren Danziger Freunden gemeinsam unternommenen Reise durch Griechenland, welche Stätte seitdem das reiche Feld der berühmten Ausgrabungen unseres Landsmannes Schliemann geworden ist. An der Hand des von Schliemann und seinem treuen Genossen bei allen seinen Ausgrabungen, dem Architekten Dr. Dörpfeld, verfassten Werkes über die Königsburg von Tiryns erläutert Redner den Plan und die innere Einrichtung der nunmehr freigelegten Burg, welche schon im Alterthum wegen der Mächtigkeit und Pracht ihres Baues ein Gegenstand höchster Bewunderung war. Nach des Vortragenden Schilderung ist Tiryns in der Ebene von Argos auf einem nicht weit vom Meere entfernten mächtigen Felsen herrlich gelegen, welcher einen unvergleichlich schönen Blick auf Land und Meer gestattet. Interessant ist der Bau der Mauern, besonders der Ringmauern aus Kalksteinblöcken von theilweise so riesigen Dimensionen, dass man von ihnen schon im Alterthum sagte, sie wären durch Cyclopen gehauen und aufgetragen worden. Kalk oder ein anderes Bindemittel zwischen diesen Steinen existirt nicht; sie halten sich unter einander durch ihre blosse Schwere und Massigkeit. Die eigentliche Burg ist ein Complex von Zimmern, Höfen, Säulenhallen und Verbindungsgegenständen, wie ein solcher vollständiger von keinem der aus jener ältesten Zeit herstammenden Paläste bekannt ist. Die Burg von Tiryns ist daher ganz besonders geeignet, uns mit Zuhilfenahme der zahlreichen Abbildungen in dem Schliemann'schen Werke ein treues Bild des homerischen Wohnhauses zu gewähren, weshalb auf das genannte, im vorigen Jahre erschienene Werk verwiesen wird. Von der inneren Ausschmückung des Königspalastes hebt Redner als besonders beachtenswerth die Wandmalereien hervor, von welchen recht zahlreiche Reste gerettet wurden. Von grossem Werth sind ferner die im Schutt von Tiryns zahlreich aufgefundenen Vasen aus Thon und Metall, welche nach ihren Mustern zu urtheilen zum grössten Theil phönicischen Ursprungs sein dürften. Aus Bronze gefertigte Gegenstände fand Schliemann dort äusserst wenige. Von Waffen wurde nur eine zweischneidige Axt aus Kupfer sowie eine kurze Pfeilspitze ohne Widerhaken ans Tageslicht gefördert. Dagegen wurde noch unter dem Schutt der Burgruine eine Anzahl Steinwerkzeuge entdeckt, welche denjenigen aus der Mammuth- und Rennthierzeit angehörenden Höhlen der Dordogne ähnlich sind, und das Vorhandensein einer Ansiedlung auf der Stelle von Tiryns noch vor dem Aufbau der Burg wahrscheinlich machen. Nach der Annahme Schliemanns ist diese älteste Ansiedelung um die Mitte des zweiten Jahrtausends vor unserer Zeitrechnung von einem asiatischen Volkstamm vernichtet worden, dem der Bau der cyclopischen Mauern und der Burg von Tiryns zugeschrieben werden muss. Die Zerstörung dieser neuen Burg durch Feuer wird mit dem Eindringen der Dorier in den Peloponnes um das

Jahr 1100 in Zusammenhang gebracht. Zum Schluss spricht der Vortragende über die Herkunft der in Mykenae von Schliemann in grosser Zahl gefundenen Bernsteinartefacte. Hierbei handelt es sich darum, festzustellen, ob dieselben von Bernstein gefertigt waren, welcher in Mittelmeerländern hier und da vorkommt, oder ob der hierzu verwandte Bernstein seine Heimath in den Ostseeländern hat. Die an den Vortragenden eingesandten Stücke aus den Königsgräbern von Mykenae beweisen durch ihren Gehalt an nur dem nordischen Bernstein zukommender Bernsteinsäure, dass hier zweifellos baltischer Bernstein vorliegt. Aus dieser untrüglichen Thatsache geht hervor, dass schon in jener ältesten Zeit von den Küsten der Ost- und Nordsee aus Handelsbeziehungen mit den Mittelmeerländern bestanden haben müssen.

Der Director des Westpreussischen Provinzial-Museums Herr Dr. Conwentz legt einen Theil der im Laufe dieses Jahres als Geschenke eingesandten

archäologischen Funde aus der Provinz,

nach den einzelnen Epochen geordnet, vor. So sind aus der neolithischen oder neueren Steinzeit bei Mischke, Kr. Graudenz, zum ersten Male von Herrn Florkowski Schaber und Pfeilspitzen aus Feuerstein als Reste einer alten Wohnstätte daselbst in jener Epoche gefunden. Hämmer, Aexte und Meissel aus Stein sind von Herrn Oberförster Exss in Lindenberg bei Schlochau, ferner von den Herren Lehrer Schultz-Langenau, Propst Preuschoff-Tolkemit, Rector Krüger-Neuteich, Apotheker Schemmel-Lessen, Lehrer Floegel-Marienburg dem Museum zugestellt worden.

Aus der Hallstätter Periode wird die grosse Anzahl neu aufgedeckter Steinkisten nebst ihrem Reichthum an Urnen vermerkt. Im Neustädter Kreise, in Völtzendorf, ist vom Vortragenden unter Führung des Gutsbesitzers Herrn Völtz eine Steinkiste mit mehreren Urnen ausgegraben, darunter auch einer Gesichtsurne, sowie mit kleinen Bronzeringen und Glasperlen als Beigaben. Im nächsten Jahre werden daselbst noch mehrere bereits aufgefundene Steinkisten gehoben werden. Alsdann sind in demselben Kreise in Zdrada durch Herrn Realgymnasiallehrer Schultze Steinkisten bekannt geworden. Ferner sind aus Steinkisten die Urnenfunde des Herrn Gymnasiallehrer Trzoska-Berent und Gutsinspector Redlinger-Czerbienschin zu nennen. Ein hoch interessantes und überaus werthvolles Geschenk ist von Herrn Provinzial-Landtags-Abgeordneten Hauptmann Suter auf Lösch bei Putzig eingeschickt. Es sind dies zwei Armspangen, ein Dutzend Halsringe aus Bronze, offenbar zu einem vollständigen Collier zusammengehörig, sowie ein Bronzeschwert mit Schneide und Griff, alles in prächtiger Erhaltung in einem Torfbruche daselbst aufgefunden. Dieser Ort hat schon früher vielfach Gelegenheit zu prähistorischen Funden geboten, welche der genannte Besitzer stets in sehr dankenswerther Weise dem Provinzial-Museum überwiesen hat. Das Schwert ist sehr ähnlich dem aus Hinterpommern

von Herrn Realschullehrer Schultze der hiesigen Sammlung übermittelten, und stellt das erste vollständig erhaltene aus unserer Provinz dar.

Aus der nächst jüngerem, der La Tène-Periode, ist eine Eisenfibel von Herrn Hoene-Pempau eingesandt.

Die Römische Periode ist durch zahlreiche Funde vertreten. Hierher gehören 1. die vom Vortragenden selbst mit Herrn Apotheker Plath und anderen Herren aus Schlochau aufgedeckten Skelettgräber von Förstenuau, Kr. Schlochau, welche nur wenige recht schlecht erhaltene Beigaben aufwiesen. In nächster Nähe der Gräber wurde eine blaue Glasperle gefunden, ähnlich derjenigen von anderen Orten, welche eine Altersbestimmung der betreffenden Gräber gestatten; dieselben datiren aus der Zeit um Christi Geburt. 2. Die Gräber von Wiedersee, Kr. Graudenz, denen viele Fibeln und Armspangen entnommen und von Herrn von Katzler dem Museum geschenkt wurden. 3. Ein schöner Bronzering mit Ciselirung aus Sandhoff bei Marienburg, von Herrn Lieutenant Ketelhodt daselbst verehrt.

Aus der slavischen Zeit sind zwei Burgwälle bei Riesenburg und Gr. Nogathsee vom Vortragenden nachgewiesen worden. Zum Schluss legt der Vortragende ein Geschenk des Herrn Chemikers Schubart in Marienburg vor, welcher von den prähistorisch berühmten Fundstätten von Lorenzberg bei Kaldus und Gr. Uscz eine grosse Menge von Bronzeringen, Pfeilspitzen, Schabern und anderen interessanten Objecten übersichtlich auf Holzrahmen nach den nachweisbaren Perioden geordnet, zusammengestellt und dem Museum überwiesen hat. Der Vortragende spricht den hier genannten Gönnern des Museums, besonders den Herren Suter und Schubart öffentlichen Dank aus und bemerkt, dass die durch derartige Geschenke sehr umfangreich gewordene Sammlung archäologischer Gegenstände voraussichtlich noch in diesem Winter aus dem Local der Naturforschenden Gesellschaft in das Provinzial-Museum übergeführt werden wird, um dort neu geordnet zur Aufstellung zu gelangen.

Sitzung vom 8. December 1886.

Der Vorsitzende Herr Dr. Lissauer eröffnet die Sitzung.

Herr Director Dr. Conwentz legt eine interessante Urne aus einem vor einiger Zeit auf dem Gute des Herrn Goedel in Zoppot aufgedeckten Steinkistengrabe vor. Dieses enthielt zwei Gesichtsurnen sowie drei andere, theilweise zerstörte Urnen. Die Gesichtsurne ist insofern eigenthümlich, als die Nasenbildung von allen bisherigen Formen abweicht. Die Augen sind durch seitliche Eindrücke an der Nase selbst angedeutet. Der Urnenhals trägt 6 unregelmässig angeordnete eingekratzte Sterne. Die Bildung ist so abweichend, dass eine befriedigende Deutung noch nicht möglich ist; dieselbe beweist wiederum, wie ausserordentlich variabel diese Art von Urnen ist, deren jede ihre Besonderheit aufzuweisen hat, wie eine Musterung der zahlreichen Gesichtsurnen in der Sammlung des Provinzial-Museums lehrt.

Hierauf referirt Derselbe über ein mit vielen Tafeln ausgestattetes, inhaltreiches Werk von Dr. A. B. Meyer in Dresden über

Gurina,

eine prähistorische Niederlassung und nunmehr eine Fundstätte für Relicta aus mehreren Epochen des vorgeschichtlichen Menschen im Gailthale in Kärnthen. Der Verfasser dieser Arbeit ist bereits durch seine Forschungen auf dem Gebiete der Jadëitfrage, der Frage, wie der prähistorische Mensch Europas in den Besitz des Jadëits, eines bis dahin nur im Orient vorkommenden Minerals, zur Anfertigung von Waffen gelangt sei, bekannt geworden. Als Meyer vor drei Jahren einem Jadëitbeile nachspürte, welches von Dellach im Ober-Gailthale in Kärnthen stammen sollte, gelang es ihm, den genaueren Fundort desselben in Gurina, einem in demselben Thale über dem genannten Dorfe gelegenen Berge, — wegen seiner allseitig isolirten, das ganze Thal weit überschauenden, daher vor plötzlichem Ueberfall gesicherten Lage zu einer Niederlassung geeignet, — festzustellen. Auf dem ganzen Terrain hat man schon seit Jahren Münzen, Bronzen und Alterthümer gefunden, welche Gegenstände in alle Welt zerstreut sind. Der Verfasser hat nun an Ort und Stelle Nachgrabungen veranstaltet, die eine reiche Ausbeute ergaben. Hierbei wurden auch die Grundmauern eines Gebäudes 20—30 m unter der Oberfläche bloßgelegt, vielleicht die Ueberreste eines Tempels. Die Aussenseite der Mauer eines Innenraumes und die Innenseite der Aussenmauer waren mit Resten von Malerei geschmückt. Unter den hier aufgeräumten Schuttmassen wurden vielfach römische Münzen aus dem vierten Jahrhundert n. Chr. gefunden, während dieselben an anderen Stellen bis auf das erste Jahrhundert zurückreichen. Die übrigen Funde, welche den verschiedensten Zeiten angehören, liegen bunt durch einander. Die beträchtliche Menge von Münzen, Fibeln (aus der altitalo-hallstädtischen und der Kaiserzeit), Bronzeblechen, theilweise mit Inschriften in illyrischer Sprache, Figuren, Schwertern, Messern und Dolchen, Speer- und Pfeilspitzen, Ringen, Schmuckgegenständen aus Glas und Bernstein sind in den Besitz der kaiserl. Museen zu Wien übergegangen. — Was die Dauer des Bestandes von Gurina betrifft, so weisen die keltischen Münzen auf das dritte oder vierte Jahrhundert v. Chr. hin, die cyprischen auf die Mitte des zweiten, die Münzen der Kaiserzeit gehen in ununterbrochener Reihe bis zum Ende des vierten Jahrhunderts fort. Die Terracotten reichen bis ins vierte Jahrhundert v. Chr. zurück; die ältesten Fibeln sogar bis 500 v. Chr.; die Gurinainschriften stammen aus der Zeit des zweiten Jahrhunderts. Aus der Lage von Gurina an und nahe den Hauptheerstrassen, welche den Süden mit dem Norden verbanden, sowie aus den dort gemachten prähistorischen Funden dürfte genugsam die Bedeutung dieser Niederlassung hervorgehen, besonders auch für Verbreitung gewisser Culturen aus dem Süden, welche vom Ende der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts v. Chr. an auf allen Wegen gegen Norden in das mittlere Europa vordrangen. Gurina wird in dieser Bewegung der südlichen Periode nach

Norden einen vorgeschobenen Posten der südlichen Cultur gebildet haben und als solcher vielleicht in der directen Richtung vom Nordufer der Adria nach Hallstatt zur Erklärung der Verbreitung der Hallstätter Culturperiode in dieser Gegend beitragen.

Herr Dr. Lakowitz berichtet über die von dem Vorsitzenden und ihm gemeinsam ausgeführte Aufdeckung eines Steinkistengrabes auf dem Grund und Boden des Herrn Rittergutsbesitzers Mac Lean auf Roschau bei Hohenstein. Das Grab enthielt 6 dicht gedrängt neben einander stehende Urnen, welche, in dem durchfeuchteten Boden durch das nachgesunkene Erdreich zum Theil bereits zerdrückt, nur in Scherben herausgehoben werden konnten. Die nachträgliche Zusammensetzung ergab eine Urne mit schwarz geglätteter Oberfläche mit Henkel und mit einer Ornamentirung in Gestalt von eingekratzten Streifen vom Halse nach dem Boden verlaufend, sowie roher gearbeitete, ohne Glätte und Verzierung. Ein flacher Urnendeckel, wie er in Steinkistengräbern häufig ist, konnte ebenfalls zusammengesetzt werden. Bis auf einige geschmolzene Bronzestückchen fehlten die Beigaben. Grösseres Interesse als der Inhalt bot indessen der ganze Aufbau des Grabes. Dasselbe ein Oval von 1 zu 1,60 m im Lichten, war durchweg aus grossen und kleinen Geröllsteinen zusammengesetzt. Die Decke, welche auf dem ausgefüllten Grabe ruhte, war durch ein Pflaster kleinerer Steine, die Seitenwände durch 2 Reihen, an dem einen Ende durch 5—6 Reihen dicht an einander gefügter Rollsteine, der Boden ebenfalls durch ein Pflaster kleinerer Steine hergestellt. Das schwächer gebaute Ende sollte wohl eine etwaige Verlängerung des Grabes für den Fall, dass die neu hinzukommenden Urnen keinen Platz mehr in dem alten Grabraume finden würden, erleichtern. Diese Bauart des Grabes nach Form und Zusammensetzung aus Rollsteinen ist durchaus abweichend von der gewöhnlichen Form von Steinkistengräbern, deren Wände und Decke aus grossen Steinplatten aufgebaut sind. Mit Berücksichtigung des Inhalts dürfte die Altersbestimmung diesem Grabe ein etwas jüngeres Alter zuweisen, als den bisher untersuchten Steinkisten. Der Aufbau aus Rollsteinen erklärt sich aus dem zu jener Zeit dort eingetretenen Mangel an Plattensteinen; man begnügte sich mit den auf den Feldern reichlich verstreuten Geröllsteinen.

Der Vorsitzende legt die erste Section der neuen von ihm bearbeiteten Prähistorischen Karte Westpreussens vor. Dieselbe enthält die Eintragungen der in der Provinz bis zum heutigen Tage gemachten prähistorischen Funde, welche nach ihrer Art und nach der Periode, aus welcher sie stammen, durch besondere Zeichen und verschiedene Farben unterschieden sind.

Sitzung vom 9. Februar 1887.

Der Vorsitzende Herr Dr. Lissauer eröffnet die Sitzung.

Herr Muenchenberg, königlicher Förster a. D., berichtet über einen Steinkistengrabfund aus der halben Allee, welcher weniger seines Inhaltes, als der Fundstelle wegen Interesse beansprucht. Auf dem Petrikirchhofe an dem

kleinen Exerzierplatze sind von dem dortigen Todtengräber Köppler 30 Schritt vom Bahnstrange entfernt zwei Steinkistengräber beim Ausheben eines neuen Grabes aufgefunden worden. Bau und Inhalt der Steinkisten zeigen bis auf eine Bronzefibel nichts Bemerkenswerthes. Die Urnen waren bereits zerstört, als die Steinkisten aufgedeckt wurden. Der Vorsitzende bemerkt, dass dieser Fund der erste aus prähistorischer Zeit sei, welcher auf der Stätte der eigentlichen Stadt Danzig — also hier der Jungstadt — constatirt worden ist; die Fibel weise auf das 3. Jahrhundert nach Christi Geburt hin, obwohl die Steinkistengräber im Allgemeinen noch vor dem Beginn unserer Zeitrechnung aufhören.

Der Director des Provinzial-Museums Herr Dr. Conwentz legt eine Reihe neu eingegangener archäologischer Funde vor: 1. Eine grosse bügelförmige Schnalle, mehrere Armbrustfibeln, eine Armspange, noch auf den durch Patina grün gefärbten Armknochen sitzend; welche Gegenstände sämmtlich aus Skelettgräbern in Kl. Kleschkau stammen.

2. Der langjährige Gönner unserer Sammlungen Herr Landrath v. Stumpfheldt in Kulm hat aufs Neue sein tiefes Interesse für die archäologische und geologische Durchforschung der Provinz und vornehmlich des Kreises Kulm betätigt. Der Vortragende legt eine Suite von sehr interessanten Steinmeisseln, Steinhämmern, Bronzeketten, sowie anderen Objecten vor; ausserdem einen jungen Schädel mit Stirnzapfen von *Bos primigenius* aus dem Alluvium und einen Zahn von *Rhinoceros tichorhinus* aus dem Diluvium. Herr Conwentz spricht Seitens der Museums-Verwaltung und gleichzeitig auch im Namen der Section diesem hochherzigen Förderer der Bestrebungen des Westpreussischen Provinzial-Museums den wärmsten Dank aus.

3. Eine grosse Anzahl römischer, kufischer u. a. Münzen, welche von Herrn Pfarrer Wolsborn bereits beschrieben sind ¹⁾, wurde von dem Herrn Hauptlehrer Pawlowski in St. Albrecht für das Museum käuflich erworben.

4. Ebenso legt der Vortragende eine Goldmünze von Trajan vor, die in Lanken, Kr. Flatow, aufgefunden und von Seiten des Provinzial-Museums angekauft worden war. Diese Münze war am Rande durchbohrt und ist daher wohl seiner Zeit als Schmuck getragen worden.

Hierauf entwirft Herr Dr. Lissauer ein Bild von dem arabischen Handel mit den Ostseeländern, besonders mit Westpreussen, im vorigen Jahrtausend ²⁾.

Sitzung vom 5. October 1887.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gedenkt der Vorsitzende Herr Dr. Lissauer zweier neuen Schöpfungen, welche seit der letzten Sitzung im Frühjahr sich

1) Wolsborn, Münzfunde aus Ost- und Westpreussen. Altpreussische Monatschrift Bd. XXIII. 1886. Heft 5/6. Fortsetzung in Bd. XXIV. 1887. Heft 1/2 und in Bd. XXV. 1888. Heft 1/2.

2) Dieser Vortrag ist seinem wesentlichen Inhalte nach in Lissauer's „Prähistorische Denkmäler der Provinz Westpreussen“ enthalten.

vollzogen haben und für die Section in erster Linie von besonderem Interesse sind, — nämlich der Eröffnung der anthropologischen Abtheilung im Provinzial-Museum und der Vollendung der prähistorischen Karte Westpreussens. Als derselbe im Jahre 1872 die wenigen erhaltenen prähistorischen Ueberreste der früheren Sammlung der Naturforschenden Gesellschaft zusammenstellte, als er die hier bekannten Privatsammlungen mit grösster Mühe für die Naturforschende Gesellschaft zu gewinnen suchte, als er dann unermüdlich durch eigene Ausgrabungen, durch mündliche wie schriftliche Belehrung die Bevölkerung unserer Provinz für die Bestrebungen der Section zu interessiren suchte, damals schwebte ihm als hohes Ziel vor, ein prähistorisches Museum zu schaffen, in welchem der Ablauf der verschiedenen Culturepochen unserer Vorzeit an deren zahlreichen Ueberresten verfolgt werden könnte. Jetzt sei dieses Ziel erreicht, und zwar in viel schönerer, vollkommenerer Weise, als wir je geahnt haben. Das verdanken wir in erster Reihe dem hohen Sinn für Förderung von Kunst und Wissenschaft, welcher die Spitzen unserer Provinzialverwaltung erfüllt; das verdanken wir ferner der Begabung unseres Museumsdirectors Herrn Dr. Conwentz, welcher mit so grossem Verständniss für die Bedeutung der Sammlungen zugleich ein seltenes Geschick für deren Aufstellung bewiesen hat, so dass ihm mit Recht die grösste Anerkennung von allen Kennern zu Theil geworden ist.

Das zweite Werk, welches nun zu Ende geführt worden, ist die Prähistorische Karte unserer Provinz.¹⁾ Sie bildet einen gewissen Abschluss für die Arbeiten der Section in den letzten fünfzehn Jahren. Sie führt dem Beschauer vor Augen, in welchen Gegenden die Funde der verschiedenen Epochen vorgekommen sind und zeigt die Abhängigkeit der Culturbewegung von der Gestaltung unseres Bodens selbst in übersichtlicher Weise. Der dazu gehörige Text wird demnächst im Drucke fertig sein.

Herr Director Dr. Conwentz ladet die Section zu einem gemeinsamen Besuche des Museums ein, der dann auch für einen der nächsten Sonntage beschlossen wird. Darauf legt er von der grossen Anzahl neuer dem Museum in jüngster Zeit überwiesenen Geschenke nur einige der Steinzeit entstammende Gegenstände vor. Das grösste Interesse beansprucht ein aus dieser ältesten Culturepoche vollständig erhaltenes Gefäss, welches neuerlich bei einem Besuche von Oxhöft zum Zweck von Ausgrabungen daselbst, in der Schule aufbewahrt, vorgefunden wurde. Es ist ein becherförmiger Napf, der am oberen Rande durch mehrere Schnureindrücke verziert, an einer Seite mit einem Knopf versehen ist; das erste und einzige völlig unversehrt erhaltene Gefäss aus der Steinzeit Westpreussens (vgl. S. 13).

Aus Barnewitz bei Oliva, schon als neolithischer Fundort bekannt, ist eine

¹⁾ Lissauer. Die Prähistorischen Denkmäler der Provinz Westpreussen und der angrenzenden Gebiete. Mit 5 Tafeln und der Prähistorischen Karte der Provinz Westpreussen in 4 Blättern. Mit Unterstützung des Provinzial-Landtages herausgegeben von der Naturforschenden Gesellschaft zu Danzig. 1887.

Anzahl Ueberreste von Säugethieren, Fischen und Conchylien zu verzeichnen, welche aus dem dortigen alluvialen Muschelmergel 3 Meter tief ausgegraben wurden. Von prähistorischen Werkzeugen sind darunter ein Hammer, aus dem unteren Geweihende des Edelhirschs hergestellt, sowie ein Getreidequetscher aus Quarzit. Das interessanteste Stück von dort ist eine aus Knochen gefertigte Harpune, die erste in Westpreussen gefundene. Herr Rittergutsbesitzer Bölcke hat, wie früher, auch diesmal die interessanten Funde dem Provinzial-Museum überwiesen. Der freundlichen Zuwendung Seitens der Frau Oberamtmann Krech in Althausen, Kreis Kulm, verdankt das Museum eine Anzahl daselbst am hohen Weichselufer gesammelter Feuersteinschaber, welche das Vorhandensein einer neolithischen Stätte daselbst zuerst nachweisen.

Von Steinhämmern und Steinmeisseln liegen mehrere, zum Theil sehr schöne Formen vor, so aus Gluckau (von Herrn F. Schönemann hier), aus Neugut bei Schöneck (von Herrn Gutsbesitzer v. Versen), aus dem Barlewitzer See (von Frau Stoddart), aus Freiwalde bei Rosenberg, aus Löbau (von Herrn Brauereibesitzer Bödrich), aus Neuhof, Kreis Löbau (von Herrn Kreisbaumeister Kutzky), aus Zakrzewske bei Vandsburg (von Herrn Lehrer Drews-Seefeld), aus Milkow, Kreis Dt. Krone (von Herrn Rittergutsbesitzer Brümmer) u. a. m. Dem östlichen Nachbargebiete gehören Steinhämmer aus Neupowunden bei Alt-Dollstädt (von Herrn Gutsbesitzer Kist), aus Görken und aus Bornitz bei Alt-Christburg an. Es ist anzunehmen, dass solche Formen, wie z. B. die eine aus dem Stuhmer Kreise, erst angefertigt worden sind, nachdem Vorbilder aus Metall vorgelegen haben.

Im östlichen Theile unserer Provinz, vornehmlich im Kreise Rosenberg, kommen mehrere Steinbilder, sog. Mönchsteine vor. Nachdem schon vor drei Jahren ein Exemplar, welches zwischen Gr. Brunau, Rosenau und Rosenberg die Grenze gebildet hatte, durch Herrn Rendanten Lösdau in Rosenberg dem Provinzial-Museum als Geschenk überwiesen worden war, ist in verflossenem Sommer noch ein zweites eingegangen, welches bislang Grenzstein zwischen Heinrichau und Goldau war. Das Museum verdankt dieses letztere der Liberalität der Herren Rittergutsbesitzer v. Reibnitz in Heinrichau, Rittmeister v. Livonius in Danzig und Amtsrichter v. Livonius in Stuhm. Beide Exemplare sind vor dem Portal des Franziskanerklosters aufgestellt.¹⁾ Herr Dr. Conwentz spricht schliesslich allen vorgenannten gütigen Geben den wärmsten Dank aus.

Herr Realgymnasiallehrer Schultze legt ein paar Steinhämmer aus Kahlbude, sowie einen Feuersteinmeissel aus Babenthal a. d. Radaune vor; interessant besonders deshalb, weil bisher nur wenige Steinfunde aus dem Karthäuser Kreise zu verzeichnen waren. Herr Schultze überlässt diese drei Objecte dem Provinzial-Museum b. a. W. zur Aufbewahrung²⁾.

¹⁾ Später ist noch ein drittes Steinbild hinzugekommen, welches bisher auf dem Terrain der Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn unweit Rosenberg Wpr. gestanden hatte. Vergl. Verwaltungsbericht des Westpr. Provinzial-Museums f. d. Jahr 1887. S. 12.

²⁾ Diese Gegenstände sind nachträglich von Herrn Realgymnasiallehrer Schultze dem Provinzial-Museum geschenkt worden.

Herr Stadtrath Helm theilt die von ihm ausgeführte Analyse eines prähistorischen Metallmeissels mit, welcher schon vor langer Zeit von Herrn Rittergutsbesitzer v. Grass-Klanin der Sammlung geschenkt ist. Hiernach besteht der Meissel aus fast reinem Kupfer; die ganz geringe Menge Zinn darin (0,75 Procent) ist noch auf die natürliche Verunreinigung zu beziehen, eine künstliche Zusetzung ist ausgeschlossen. Wir haben es hier also nicht mit einem Gegenstand aus Bronze, sondern aus Kupfer zu thun.

Herr Dr. Lissauer betont im Anschluss daran das hohe Interesse, welches diese Untersuchung für unsere Gegend gewinnt: denn in neuerer Zeit ist eine grössere Reihe von Stätten bekannt geworden, in denen prähistorische Funde aus reinem Kupfer constatirt wurden, so in den Pfahlbauten der Westschweiz, in Ungarn. Ferner ist aus unserer Nachbarschaft, im Netzebezirke, eine Zahl prähistorischer Gegenstände aus Kupfer gefunden worden; weiter nördlich dagegen nicht. Diese Funde alle weisen darauf hin, dass zwischen der Stein- und Bronzezeit eine Kupferzeit existirt hat. Diese neuerdings von Virchow ausgesprochene Ansicht wird noch dadurch besonders gestützt, dass die Gegenstände aus Kupfer alle die Form der Steinwerkzeuge haben, wie auch der vorliegende Kupfermeissel zeigt.

Herr Dr. Lissauer theilte ferner mit, dass in Schlesien, und zwar bei Dürschwitz, Kreis Liegnitz, abermals eine Gesichtsurne von der Form einer Tasse gefunden sei, bereits die dritte in Schlesien; auch bei Sandomir in Polen ist ein ähnliches Gefäss mit primitiven Zeichnungen eines Reiters ausgegraben worden.

Hierauf sprach Derselbe über neue von ihm ausgegrabene

La Tène-Gräber in Liebenthal.

An dem südlichen Rande des Weichsel-Nogat-Deltas, auf der Höhe östlich von Marienburg, wo heute das Gut Liebenthal liegt, ist eine uralte Culturstätte nachweisbar. Dort sind nicht nur Funde aus der neolithischen, der Hallstätter und der römischen Epoche bekannt geworden, auch aus der La Tène-Zeit ist eine Fibula dort bereits gefunden. Der Vortragende untersuchte im August d. Js. nochmals die alte Fundstätte, leider vergebens. Dagegen wurde nordwestlich von derselben Anhöhe auf einem Berge, in dem früher schon Skelettgräber nachgewiesen wurden, ein interessantes Gräberfeld aus der mittleren La Tène-Zeit aufgedeckt. Dasselbe war am nordöstlichen Abhange des Hügels gelegen und hatte im ganzen einen Umfang von 30 Schritten. Es enthielt 12 Gräber, von denen 9 Brandgruben und 3 Urnengräber waren. Auf der Oberfläche selbst waren die Gräber durch kein Zeichen markirt. Etwa 30 cm unter der Oberfläche fand sich eine zusammenhängende Culturschicht vor, in welcher die Gräber nahe bei einander lagen. Das erste Grab war ein Urnengrab von einem Kinde. Die kleine, aus schwarzem Thon gearbeitete Urne enthielt keine Beigaben. Oestlich daneben folgte eine Brandgrube mit dem Reste eines eisernen

Schwertes, dann eine zweite Grube mit einer scheibenförmigen Thonperle, dann eine dritte mit einem Gürtelhaken aus Bronze, südlich von dieser eine vierte Grube mit dem Reste eines eisernen Gürtelhakens, dann ein zweites Urnengrab mit dem Reste eines eisernen Schwertes, dann wieder eine Brandgrube mit einem Haken aus Bronze, weiterhin eine sechste Brandgrube mit einer schön erhaltenen Fibel, ein drittes Urnengrab ohne Beigaben; dann nördlich eine siebente Grube mit dem Reste eines eisernen Gürtelhakens, ferner eine achte Grube mit einer ganz zerfallenen Bronzenadel, endlich westlich davon eine neunte Grube mit einer Spirale von einer Bronzefibel und einem Stück Eisen. Unter den Beigaben zeichnet sich aus die schön erhaltene eiserne Fibula aus der mittleren La Tène-Zeit. Dann ist der leider sehr beschädigte Doppel-Gürtelhaken aus Bronze von grossem Interesse dadurch, dass das Charnier zwischen den beiden Haken noch beweglich und die verzierten Nägel sehr schön erhalten sind. Auch ein eiserner Gürtelhaken ist durch seine vorzügliche Schmiedearbeit ausgezeichnet. Von den übrigen Beigaben sind leider nur Stücke erhalten, doch stammt wohl das eine Fragment von einem verbogenen eisernen Schwerte, ein anderes von einem grösseren Gürtelhaken her; die Spirale aus Bronze gehörte gewiss zu einer La Tène-Fibel. Die Gefässe sind zwar alle zerbrochen, doch sind Wand-, Rand- und Bodenstücke noch vorhanden, aus denen die Form der Urnen rekonstruierbar ist. Dieselben sind nicht gross, haben die Form eines Napfes und gehen ohne Absatz in den Hals über; Ornamentirungen sind nicht vorhanden, desgleichen fehlt ein Deckel. Der Thon ist zwar fein geschlemmt, aber schlecht gebrannt, aussen geglättet und geschwärzt. Eine Urne scheint einen Henkel gehabt zu haben. — Von den bereits bekannten La Tène-Feldern in unserer Gegend bei Oliva, Ronsden, Ladekopp, Neustettin unterscheidet sich dieses neue Feld dadurch, dass hier ausschliesslich nur eine Cultur, nämlich die mittlere La Tène-Zeit vertreten ist, während sonst daneben die jüngere La Tène-Cultur oder zugleich die römische Epoche nachweisbar war. Es ist daher interessant, dass das Ornament auf den Nägeln des langen Gürtelhakens nicht in einem Dreieck mit eingezogenen Seiten wie in Oliva besteht, welches nach Undset charakteristisch ist für diese Epoche, sondern in Linien, welche sich in der Mitte kreuzen. Wir müssen daher dieses Gräberfeld etwa in das zweite Jahrhundert v. Chr. setzen, bisher eins der ältesten La Tène-Felder, welche bei uns erhalten sind. Zu besonderem Danke fühlte sich der Vortragende Frau Rittergutsbesitzer Goldstein in Liebenthal gegenüber verpflichtet für die liebenswürdige Unterstützung der Ausgrabung und für die grosse Bereitwilligkeit, mit welcher dieselbe die interessanten Fundstücke dem Museum überlassen hat.

Herr Dr. Lissauer referirte zuletzt eingehend über eine von O. Tischler erschienene Arbeit „Ostpreussische Hügelgräber“, welche über die Zeit der Hügelgräber und über die La Tène-Zeit in Ostpreussen ein ganz neues Licht verbreitet.

Sitzung vom 9. November 1887.

Der Vorsitzende, Herr Dr. Lissauer, theilt vor Eintritt in die Tagesordnung den Tod des Oberstabsarztes Dr. Fröling in Bonn mit, welcher, so lange er hier lebte, und auch später noch, durch seine Thätigkeit auf dem Gebiete anthropologischer Forschung zu der Section in innigster Beziehung gestanden hat. Sein umfassendes naturwissenschaftliches Wissen, sein Verständniss gerade für die Kleinkunst befähigten ihn ganz besonders zu archäologischen Studien. Unermüdlich war er thätig, die prähistorischen Schätze unserer Provinz mit dem Spaten in der Hand dem Boden abzugewinnen. So ist es sein Werk gewesen, uns die Vorgeschichte von Oxhöft, eine der wichtigsten Stätten Westpreussens aufzudecken. In gleicher Weise danken wir ihm nicht nur zahlreiche prähistorische Gegenstände aus anderen Gegenden Westpreussens, sondern auch aus dem angrenzenden Lauenburger Kreise und aus der Provinz Posen. Seiner literarischen Thätigkeit danken wir zahlreiche Mittheilungen in den Schriften der Naturforschenden Gesellschaft; eine Abhandlung über prähistorische Ornamentik fertig zu stellen, verhinderte ihn langjähriges Leiden. Ausserdem war er ein grosser Kenner von Kupferstichen und Holzschnitten, wie auch seine anderweitige Thätigkeit die universell angelegte Natur des Verstorbenen documentirte. Die Section wird dem Dahingeschiedenen, dessen Verlust sie tief betrauert, stets ein treues Andenken bewahren. Die Anwesenden ehren die Erinnerung an den Verblichenen durch Erheben von den Plätzen. —

Herr Dr. Lissauer referirt über eine Schrift des Professor Kollmann aus Basel über

die Beziehungen der Ethnologie zu den Resultaten der Anthropologie,

welche ihres allgemein interessanten Inhaltes wegen eine kurze Wiedergabe beanspruchen darf. Die Ethnologie oder die Lehre von den verschiedenen Völkern der Erde beruht auf der Voraussetzung, dass jedes Volk durch Einheit der Sitten, der Sprache, des religiösen Gedankens, kurz durch die Einheit seiner ganzen Cultur von den anderen Völkern geschieden sei, und dass diesem „einheitlichen Völkergedanken“ auch eine einheitliche physische Beschaffenheit zu Grunde liege. Diese für jede Nationalität vorausgesetzte einheitliche, physische Beschaffenheit existirt einerseits aber nicht, auch ist es der Anthropologie oder der Lehre von der Rassenanatomie andererseits noch nicht gelungen nachzuweisen, worin denn z. B. die Germanen, Romanen, Slaven in ihrem Skelettbau von einander abweichen. Vielmehr hat es sich bis jetzt immer wieder herausgestellt, dass innerhalb einer jeden Nationalität immer nur dieselben 4—6 Rassen sich unterscheiden lassen, nicht nur in der Gegenwart, sondern bis in die entlegenste Vorzeit, die Steinzeit zurück. Diese 6 Rassen sind seit dem Diluvium schon vorhanden gewesen und haben sich seitdem unverändert erhalten. Sie bilden Dauertypen, welche durch Wanderung in alle Bezirke der Erde eingedrungen sind und die Völker zusammengesetzt haben, eine

Anschaung, welche nicht nur durch die Untersuchung des Schädels bewiesen ist, sondern auch durch die vergleichende Aufnahme der Farbe der Haut, Haare und Augen der Bewohner grosser Ländercomplexe sich ergeben hat. So hat sich im mittleren Europa nirgends auch nur ein einziges Dorf finden lassen, in welchem nur Brünnete oder nur Blonde zu finden gewesen wären, überall durchdringen sich die brünnete und blonde Rasse gegenseitig.

In ihren physiologischen Eigenschaften haben sich dagegen alle Rassen im Laufe der Jahrtausende geändert. Die nämlichen Lang- oder Kurzschädel, die nämlichen Blondes oder Brünnetten, die sich z. B. an das Klima des Nordens gewöhnt haben, sind in Italien oder Griechenland in dem Klima des Südens dauerbar geworden, ohne dass indessen auch nur ein einziges anatomisches Merkmal innerhalb derselben Rasse verändert wäre. Die Culturarbeit, welche sie geleistet haben hier oder dort, hängt nicht von anthropologischen oder anatomischen Eigenschaften ab. Europäische Cultur hätte sich bei denselben Bedingungen im Norden wie im Süden genau ebenso vielgestaltig entwickelt, wenn die Rassen Chinas oder Americas auf ihrer Wanderung in der Urzeit nach unserem Continente verschlagen worden wären. Der Gehirnbau der niedrigsten Völker stimmt genau überein mit dem der civilisirtesten Europäer, so verschieden auch die culturellen Leistungen derselben sind; es entsprechen eben die anthropologischen Rassen nicht den ethnologischen Einheiten der verschiedenen Völker.

Herr Dr. Lierau berichtet über einige im Auftrage der anthropologischen Section im Kreise Berent ausgeführte Excursionen, auf denen für das Provinzialmuseum mehrere interessante Objecte erworben wurden. Von Herrn Rittergutsbesitzer Eben erhielt derselbe zwei Urnen, deren einer als Deckel eine Schale diente, welche offenbar ursprünglich als Wirthschaftsgeräth in Gebrauch gewesen war. Herr Rittergutsbesitzer Schulz übergab Vortragendem ausser einer Urne eine römische Bronzemünze — einen Probus — von dem Terrain seines Gutes Neugut. Bei Schöneck hatte Vortragender unter freundlicher Führung des Herrn Kämmerer Bathe Gelegenheit, den in der Nähe der Stadt gelegenen sogenannten Schlossberg auf archäologische Funde hin zu untersuchen. Dieser Berg hat bis zum Jahre 1176 die Burg Gnosnai getragen. Im genannten Jahre wurde die Burg abgebrochen, und die Bewohner verlegten ihren Sitz nach Schöneck, welchem Umstande diese Stadt ihre Gründung verdankt. Später mögen sich auf dem Berge die Schweden aufgehalten haben, das beweist der in unmittelbarer Nähe des Schlossberges gemachte Fund einer schwedischen Münze, die 1629 unter Gustav Adolph geprägt und von Herrn Rentier Deckart dem Museum geschenkt ist. Heute stellt sich der etwa 130 m hohe Berg als ein kesselförmiges Plateau dar, welches von einem an der Südseite ca. 15 m hohen Ringwall umgeben ist. Redner liess an den verschiedenen Stellen des Plateaus nachgraben, und fand in der 20 cm tief liegenden alten Culturschicht fast überall Scherben von alten Wirthschaftsgeräthen, welche — mit dem Wellenornamente versehen — sich als Reste aus der Burgwallzeit erwiesen. Der Schlossberg bei

Schöneck (auf der Generalstabskarte als „Paniagora“ bezeichnet) ist daher ein Burgberg der arabisch-nordischen Periode. — Redner demonstirte ferner einige Geschenke des Herrn Rector Manthey, eine Urne, sowie ein mit dieser in derselben Steinkiste gefundenes kleines Ceremonialgefäß von Wilhelmshöhe bei Schöneck. Von Herrn von Versen erhielt Herr Dr. Lierau für das Museum einen grossen Steinhammer.

Herr Dr. Lakowitz erstattet Bericht über zwei bei Kl. Bolkau im Danziger und bei Lissnau im Putziger Kreise unternommene Ausgrabungen. In Kl. Bolkau handelte es sich um Hebung zweier, auf dem Terrain des Besitzers Rehfuß entdeckter Steinkisten, welche nach dem gewöhnlichen Typus (aus vier Wand-einer Deckelplatte und einem aus kleinen Steinen hergestellten Bodenpflaster gebaut waren. Ihr Inhalt waren eine kleine und mehrere grosse, mit hohlem Deckel versehene Urnen, welche neben verbrannten Knochenresten nur einige durch Feuer in ihrer Form zerstörte Bronzestücke enthielten. — In Lissnau auf dem Grund und Boden des Gutsbesizers Thimmreck fanden sich Spuren einer ganz anderen Art der Bestattung der verbrannten Leichname, als dort in Bolkau. Hier hatte der Mensch der Vorzeit die Aschenurne nicht einfach innerhalb einer Steinkiste in den Boden hinein versenkt, sondern die die Aschenreste seiner Todten einschliessende Urne auf den Erdboden gestellt, mit einer primitiven Steinkiste umgeben, alsdann aber das ganze mit einem aus Erde und Steinen in bestimmter Anordnung aufgebauten 1 bis 2 m hohen und 40 bis 100 Schritt im Umfang messenden Hügel umgeben, welche Begräbnisstätten daher den Namen Hügelgräber erhalten haben. Der Vortragende beschreibt den Aufbau und Inhalt eines der dort zahlreichen Hügelgräber. — Sodann demonstirte derselbe einige ihm von Herrn Rittergutsbesitzer Suter auf Löbsch für das Provinzialmuseum übergebene Urnen, darunter eine leider nicht vollständig erhaltene Gesichtsurne aus Steinkisten vom Löbscher Terrain. Herrn Suter gebührt auch das Verdienst, auf jene Hügelgräber des benachbarten Lissnau aufmerksam gemacht zu haben.

Herr Director Dr. Conwentz sprach zunächst über den der ältesten Metallzeit angehörenden

Bronzefund von Rittel.

Auf der diesjährigen Seminar-Lehrerconferenz in Tuchel hatte Herr Conwentz einen Vortrag über die naturhistorischen und prähistorischen Verhältnisse in der dortigen Gegend gehalten und die Volksschullehrer zur Theilnahme an den Arbeiten des Provinzial-Museums aufgefordert. Hierdurch wurde u. a. der Lehrer Steffen aus Rittel im Kreise Konitz angeregt in seinem Orte und Umgegend nach dergleichen Vorkommnissen zu recherchiren, und es gelang ihm im Hause des Glasermeister Ehrlich mehrere Bronzegegenstände aufzufinden, die im Herbst v. Js. bei einer Kartoffelernte unweit Rittel zu Tage gefördert waren. Der

Fund besteht aus einem ornamentirten breiten Bronzeband, das um den Hals getragen sein mag, aus einer sehr grossen Fibel, sowie aus vier kleineren und zwei grösseren geschlossenen Armspangen. Die Fibel wird vornehmlich aus einem verzierten rhombischen Mittelstück gebildet, welches rechts und links in je eine Spiralscheibe ausläuft; die Nadel selbst fehlt. Diese Fibel ist im Süden, namentlich in Ungarn weit verbreitet und kommt seltener auch in Norddeutschland vor. In unserer Nachbarprovinz Pommern sind vier Exemplare dieser Fibel bekannt geworden: zwei im Moor bei Grumsdorf, Kr. Bublitz, das dritte in der Kerberger Forst, Kr. Greifenhagen, und das vierte in Butzke, Kr. Belgard¹⁾. Alle diese Exemplare sind nicht so gut erhalten als das obige, das erste aus der Provinz Westpreussen. Herr Lehrer Steffen in Rittel gebührt nicht nur das Verdienst, die Verwaltung des Provinzialmuseums auf diesen interessanten Fund aufmerksam gemacht, sondern auch die Erwerbung desselben freundlichst vermittelt zu haben.

Sodann sprach der Vortragende über neue Funde aus der Römischen Epoche. Ausser der obigen Münze von Neugut sind noch andere in diesem Jahre dem Provinzialmuseum zugegangen, so eine auf der Feldmark Praust gefundene, durch Herrn Gutsinspector Lemberg, und eine Faustina, die 1870 in Steinkrug bei Kölln vorgekommen ist, durch Herrn Predigtamts-Candidaten Brandt hierselbst. Ueberdies wurden 16 bronzene und silberne Münzen der römischen Kaiserzeit, die aus der engeren oder weiteren Umgegend Danzigs herühren, von Herrn Hauptlehrer a. D. Pawlowski angekauft. Die schon von früher bekannten Gräber in Hohenstein und Dirschau haben auch jetzt wieder eine Ausbeute geliefert: Herr Hofbesitzer Dau übersandte zwei lange Bronzenadeln und Herr Fabrikdirector Raabe diverse Armspangen, Nadeln, Fibeln, Schnallen und Beschläge aus Bronze. Neu aufgedeckt sind Skelettgräber in Mienten, Kreis Stuhm, durch Herrn Rittergutsbesitzer Päsler, welcher eine Hakenfibel von dort übergeben hat.

Ferner berichtet Herr Dr. Conwentz über

neue Eingänge aus der arabisch-nordischen Zeit.

Eine classische Fundstätte für verschiedenartige Geräte, Schmucksachen u. a. m. aus dieser Epoche ist der Lorenzberg bei Kaldus im Kulmer Lande. Schon vor 10 Jahren sind dort von Herrn Dr. Lissauer, Stadtrath Helm und Landrath v. Stumpfeldt viele Reihengräber mit zahlreichen Beigaben aufgedeckt, die dem Provinzialmuseum einverleibt wurden. Später hat Herr Chemiker Schubart in Sandhof diese Sammlung vervollständigt. In den letzten Jahren ist Frau Oberamtmann Krech in Althausen erfolgreich bemüht

¹⁾ Photographisches Album der Prähistorischen und Anthropologischen Ausstellung zu Berlin 1880. III. 5 u. 13.

gewesen, das vorerwähnte Terrain weiter zu erforschen, und hat eifrig umfangreiche Collection von Hakenringen aus Bronze und Silber, von Perlen aus Thor, Glas und Bernstein, von Berloques aus Silber u. a. m. zusammengebracht. Auf Ersuchen des Vorsitzenden des Provinzial-Ausschusses Herrn Geheimrath v. Winter hat Frau Krech in dankbar anzuerkennender Weise die gedachten werthvollen Gegenstände dem Provinzialmuseum als Geschenk überwiesen und sich bereit erklärt, auch in Zukunft dem interessanten Fundgebiete ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. — Der Vortragende hat in diesem Sommer drei Burgberge im Kreise Löbau untersucht, und zwar in Londzyn¹⁾, Guttowo und Rybno, und demonstirt eine Anzahl von ausgegrabenen Scherben mit charakteristischen Ornamenten. Unweit des Burgberges in Rybno war kurz vorher ein kleiner silberner Hakenring gefunden, der wahrscheinlich einem slavischen Skelettgrabe entstammt. Auf dem sogenannten Schlossberge bei Neustadt Westpr. sind neuerdings von Herrn Dr. med. Taubner Ausgrabungen veranstaltet worden. Dieselben haben zahlreiche Scherben mit Wellenlinien-Zeichnungen ergeben, sodass hierdurch die Burgbergnatur jener Anlage erwiesen ist.

Endlich lenkte Herr Director Conwentz die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf eine sehr reichhaltige Sammlung naturhistorischer, ethnologischer und kunstgewerblicher Gegenstände, die Herr Walter Retzlaff, nach langjähriger Abwesenheit von hier, aus Chile, Ostindien, China und Japan kürzlich mitgebracht hat. Es ist sehr erfreulich, dass viele unserer jungen Landsleute, die kürzere oder längere Zeit im Auslande leben, diese Gelegenheit dazu benutzen, um wissenschaftliche, gewerbliche oder andere Sammlungen anzulegen. Diesem Umstande und der Anhänglichkeit dieser Herren an die alte Heimath verdankt das Provinzialmuseum zum Theil das schnelle Anwachsen, besonders der ethnologischen Abtheilung. Herr Retzlaff ist gerne bereit, allen Interessenten die Besichtigung seiner Sammlungen, die zur Zeit in der Villa seines Vaters in Jäschenthal aufgestellt sind, zu gestatten.

Herr Dr. Lissauer spricht über die

ältesten Formen unserer Bronzefibeln,

welche er durch die Originale unseres Museums und durch viele Illustrationen erläutert. Diese Gewandnadeln sind auf Grund der Arbeiten verdienter Archäologen für die Chronologie prähistorischer Funde von grosser Bedeutung geworden.

Man unterscheidet an jeder Fibel den Bügel, die Nadel, welche durch eine Art Feder oder Gelenk mit einander verbunden sind, und den Nadelhalter. Diese einzelnen Theile sind in den verschiedenen Fibelformen sehr verschieden umgestaltet. Die älteste Form, die wir heute kennen, gehört der ungarischen Bronzezeit an; aus ihr entwickelte sich die scandinavische oder richtiger west-

¹⁾ Unweit dieses Burgberges von Londzyn wurde Ende September dieses Jahres ein grosser Silberfund aus der arabisch-nordischen Zeit ausgeplügt, der in den Besitz des Provinzial-Museums gekommen ist.

baltische Formenreihe. Die nächstälteste ist wohl die altitalische, dann folgt die griechische Gruppe; wahrscheinlich stammen alle von einem Grundtypus ab, welcher entweder in Italien oder in Ungarn oder auf der Balkanhalbinsel zu suchen ist.

1. Die ungarische Form ist dadurch characterisirt, dass der Bügel aus einer dünnen Platte besteht, welche an dem einen Ende in eine verticale, an dem anderen Ende in eine horizontale Spirale übergeht. Aus der ersteren geht die Nadel hervor, an die letztere lehnt die Nadel sich an. Diese Form variirt in Ungarn selbst wieder mehrfach. Von der Grundform sind nur wenige Exemplare ausserhalb Ungarns bekannt geworden und darunter auch mehrere in der Provinz Posen. Von den grossen Gräberfeldern bei Kazmierz in Posen besitzt das Museum ein derartiges Exemplar, Dank den Ausgrabungen des verstorbenen Oberstabsarztes Dr. Fröling. Dagegen sind die mannigfachen Variationen dieser Fibel, welche die Stellung, die Gestaltung der Spirale und die Ausbildung des Bügels betreffen, in grosser Menge ausserhalb Ungarns gefunden worden, so auch mehrfach im Bezirk unserer prähistorischen Karte, in den angrenzenden Theilen Posens und Pommerns. Aus Westpreussen kennen wir bisher nur die vorerwähnte schöne Fibel von Rittel, mit dem verzierten, rautenförmigen Mittelstück und den beiden grossen Spiralscheiben. Eine besondere Varietät, bei der beide Spiralscheiben nach unten gekehrt sind, heisst die hannöversche; eine andere, bei der beide Spiralscheiben in Platten oder solide Scheiben verwandelt sind, heisst die Plattenfibel oder Brillenfibel; eine dritte Form, mit schmalem, langem Mittelstück und kleinen Spiralscheiben heisst die scandinavische Form; doch sind dies nur die Haupttypen dieser Formenreihe.

2. Viel einfacher gestaltet sich die Fibel auf der italienischen Halbinsel, wo sie verhältnissmässig spät auftritt. Hier ist der Bügel entweder einfach gekrümmt oder schlangenförmig gewunden. So gestaltete Fibeln sind schon in den Gräbern der Bronzezeit von Piediluco bei Termini und an anderen Orten entdeckt worden. Aus der Variirung des Nadelhalters, welcher zuerst eine gewundene Scheibe, dann eine kurze und zuletzt eine lange, oben oder seitlich offene Hülse darstellt, entwickelt sich eine ganze Reihe von Fibelformen, welche in der grossen Nekropole von Bologna vom 9. bis 5. Jahrh. v. Chr. sich verfolgen lässt. Die jüngste dieser Formenreihe ist die Fibel von der Certosa, deren Bügel oft segel-, oder kahn-, oder paukenförmig gestaltet ist, während ihr Fuss sich oft durch ein knopfartiges, nach oben gerichtetes Schlussstück auszeichnet. Aus dieser letzten Form hat sich weiterhin die La Tène-Fibel und die Armbrustfibel mit zurücktretendem Schlussstück entwickelt, von denen die letztere bei uns in Westpreussen nur in den Gräbern von Reddischau durch Förstermann gefunden wurde.

3. Die griechische Fibelform. In den Gräbern von Mykenae, den ältesten bis jetzt in Griechenland bekannten, kommt noch keine Fibel vor. Dagegen trifft man in den späteren Gräbern eine besondere Form mit zwei horizontalen Spiralen und der dazwischen befestigten Nadel an, welche in die Hallstätter

Cultur übergegangen und von hier aus bis in das Gebiet unserer prähistorischen Karte, bis nach Cöslin gelangt ist, wo am Gollenberge ein schönes Exemplar gefunden wurde. So sehen wir, dass von allen drei Formenreihen der ältesten Bronzefibeln einzelne Exemplare bis an unseren südbaltischen Strand gekommen sind, eine Thatsache, die nur in den alten Handelsbeziehungen unserer Heimath zu den Völkern des Südens seit dem Anfange des ersten Jahrtausends v. Chr. ihre Erklärung findet.

Sitzung vom 14. December 1887.

Der Vorsitzende, Herr Dr. Lissauer, eröffnet die Sitzung.

Der Director des Provinzialmuseums Herr Dr. Conwentz legt eine neue Arbeit von Osborne über das prähistorische Beil und seine typischen Formen vor, in welcher ander Hand zahlreicher Abbildungen die Wandlungen des Stein-, Bronze- und Eisenbeils während der auf einander folgenden Culturepochen, wenn auch nicht erschöpfend, erläutert werden. Eine zweite Mittheilung betrifft den Nephrit, jenes auch dem Anthropologen interessante Gestein, welches bis vor wenigen Jahren in Europa nirgends nachweisbar war, obgleich daraus gefertigte prähistorische Geräthe von mehreren Orten schon lange bekannt waren. Einem jungen Mineralogen Dr. Traube in Breslau war es geglückt, zum ersten Male in Europa den Nephrit als anstehendes Gestein bei Jordansmühle in Schlesien aufzufinden. Jetzt ist demselben ein gleiches an einer zweiten Stelle bei Reichenstein in Schlesien gelungen. Obwohl auch der Reichensteiner Nephrit nie verarbeitet worden ist, so beweist doch der neue Fund, welcher wieder an einem sehr besuchten und öfters mineralogisch und geologisch durchforschten Orte erfolgte, wie leicht er übersehen werden kann. Daher liegt die Vermuthung nahe, dass der Nephrit auch noch in der Nähe derjenigen Gebiete anstehend aufgefunden werden wird, wo er in verarbeitetem Zustande vorkommt. Ein Stück Nephrit von Jordansmühle, wie ein solches von Neu-Seeland werden vorgelegt¹⁾.

Hierauf bespricht der Vortragende im Anschluss an ähnliche Mittheilungen in den vorhergehenden Sitzungen

die neuen Funde aus der Hallstätter Epoche.

In dem Kreise Putzig sind schon früher prähistorische Schätze in der Umgegend von Oxböft durch den verstorbenen Oberstabsarzt Fröling und Herrn Pfarrer Roszczynialski ans Tageslicht gefördert; auch in diesem Jahre

¹⁾ Im Sommer ds. Js. wurde in einem Steinhaufen bei Jenkau unweit Danzig ein dichter lauchgrüner Hornblendeschiefer gefunden, welcher dem Nephrit von Neuseeland und von Jordansmühle in Schlesien sehr ähnlich sieht. Auch die mikroskopische Untersuchung, welcher sich Herr Privatdocent Dr. Traube in Kiel unterzog, bestätigte diese Aehnlichkeit. Der hauptsächlichste Unterschied des gedachten Stückes vom echten Nephrit beruht auf einem grösseren Quarzgehalt.

wurden mehrere Steinkisten mit reichem Inhalt geöffnet. Darunter finden sich mehrere Gesichturnen, deren eine kleine durch ihre ausgeprägte Gesichtsbildung, sowie durch bisher auf derartigen Urnen nicht gefundene, eigenthümliche rhombische Zeichnungen bemerkenswerth ist. Eine zweite, nur theilweise erhaltene Urne zeigt den ersten Versuch einer Reiterdarstellung, wie derartiges bisher aus der Provinz nur von wenigen Orten bekannt geworden ist. Herrn Pfarrer Roszczynialski in Oxhöft ist die freundliche Ueberlassung dieser Funde zu danken. Bei Löbsch sind bereits zahlreiche seltene und werthvolle prähistorische Gegenstände aufgefunden und durch die Aufmerksamkeit und Liberalität des Herrn Hauptmann Suter dem Provinzialmuseum zugeführt worden. Neuerdings fand man in Lissnau zwei sehr auffallende wannenförmige Urnen mit passendem Deckel, welche gleichfalls Herr Suter dem Provinzial-Museum schenkte. Aus Polchau, einer schon aus der römischen und Steinzeit bekannten Ansiedelung, sind durch Herrn Dr. Pincus hier neue Urnenreste übergeben worden. In Sullenschin, Kreis Karthaus, haben Herr Rittergutsbesitzer v. Lascewski und Herr Dr. Seligo eine Urne ausgegraben, welche neben der Knochenasche als Beigabe Bronze-Berloques von besonderer Form enthielt.

Im Kreise Danziger Höhe hat wiederum das bekannte, Herrn C. Sieg in Löblau gehörige Gräberfeld bei Kahlbude mehrere neue Funde geliefert. Eine vom Vortragenden gemeinsam mit Herrn Otto Kafemann daselbst geöffnete Steinkiste mit Gesichturnen zeigte eine dreifache Setzung, welche nach aussen durch herumgeschichtete Feldsteine verstärkt war; über der Decke waren auch noch Steine aufgethürmt. Auf einer diesem Grabe entnommenen Gesichturne tritt deutlich die Bildung des Kinns hervor, wie bisher noch nirgend bekannt; auch sind die Ohrmuscheln vollkommener als sonst, der Natur gemäss muschelförmig dargestellt. Im Kreise Stargard sind vom Vortragenden mit Herrn Rittmeister Knuht zusammen mehrere Steinkisten geöffnet, von welchen eine wohlverpackt, noch unberührt, indessen völlig leer war. Eine Erklärung hierfür liefert nur die Annahme, dass die Bewohner, welche diese Steinkiste als eine Art Erb-begräbniss angelegt, frühzeitig die Gegend verliessen, noch ehe sie einen Todten zu bestatten hatten.

Im Kreise Stuhm sind neue Funde bei Mienten, unweit Neumark, schon bekannt durch seine Skelettgräber, auch aus Steinkistengräbern durch Herrn Rittergutsbesitzer Päsler gemacht worden. Von einer zweiten Stelle, Rehhof, ist durch Herrn Forstaufseher Krugge die Schneide eines Bronzemeissels eingeschickt. Aus dem Kreise Schlochau verdankt das Museum Herrn Kreisschul-inspector Gerner eine schöne Urne; in gleicher Weise mehrere Urnen aus Flatow Herrn Kreisschulinspector Dr. Block und der Frau Landschaftsrath Nehring. Aus dem Nachbargebiet ist noch vom Dominium Seehausen, Kreis Wongrowitz in Posen, ein im Torfboden gefundenes Bronzemesser, welches seiner Form nach der Hallstätter Periode angehört, der Aufmerksamkeit des Herrn Floegel in Marienburg zu danken. Der Vortragende benutzt diese Gelegenheit, allen gütigen Gebern für ihre reichen Zuwendungen auch hier öffentlichen Dank auszusprechen,

mit der Bitte auch fernerhin die Bestrebungen des Museums in gleicher Weise zu unterstützen.

Darauf hält Herr Dr. Schirlitz einen Vortrag über die physicalischen Ursachen der Eiszeit, woran sich eine eingehende Debatte anschliesst.

Herr Dr. Lissauer legt von neuen Zugängen zur Bibliothek eine Abhandlung von Böhmer über Schiffsbaukunst in der Vorgeschichte, sowie das erste Heft der Posener Archäologischen Mittheilungen der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaft zu Posen vor. Diese Mittheilungen haben den Zweck, die reichen Schätze des Posener städtischen Museums auch weiteren Kreisen durch Wort und Bild bekannt zu geben, sowie neue Fundberichte archäologischen Inhalts aus der Provinz Posen zu veröffentlichen, welches Unternehmen der Vortragende mit Freuden begrüsst, mit dem Ausdruck der Hoffnung, der Section daraus des Oefteren interessante Mittheilungen machen zu können. In der heutigen Sitzung hebt derselbe die Abhandlungen von Zakrzewski über die Burgen Gross-Polens, von Erzepki über den Bronzefund von Granowo und von Köhler über die Gräberfunde von Czacz daraus hervor.

Sitzung vom 24. Februar 1888.

Vor Eintritt in die Tagesordnung berichtet der Vorsitzende, Herr Dr. Lissauer, über einige wissenschaftliche Mittheilungen, welche, anknüpfend an die „Prähistorischen Denkmäler Westpreussens“, von verschiedenen Seiten an ihn ergangen sind. Die eine von Herrn Director Anger aus Graudenz betrifft zahlreiche neue Funde von dem schon lange berühmten Gräberfelde von Ronsden, aus der La Tène-Epoche stammend. Eine zweite ist eine kleine Arbeit von Florkowski über das Gräberfeld von Kommerau im Kreise Schwetz, auf welchem eine Reihe neuer Funde gemacht sind, welche, wie die obigen, für die Fortsetzung der prähistorischen Karte Westpreussens von Interesse sind. Gleichzeitig liegt ein Schreiben von Fräulein von Torma aus Broos in Ungarn vor, welche im Anschluss an die in unserer Provinz so zahlreichen Gesichtsurnen des weiteren über die in ihrer Heimath vorkommenden, der Form und Verwendung nach von den unserigen abweichenden Gesichtsurnen sich auslässt. Diese ungarischen Gefässe, welche wahrscheinlich dem Cultus dienten, sind wohl geeignet, wie auch der Vortragende in seinem neuen Werke angedeutet hat, eine Vermittelung zwischen unseren Gesichtsurnen und denen von Hissarlik herzustellen.

Der Director des Provinzialmuseums, Herr Dr. Conwentz, theilt der Section mit, dass die Alterthums-Gesellschaft zu Elbing unsere Stadt und hierbei vornehmlich die prähistorische Sammlung des Provinzialmuseums zu besuchen gedenke, und ladet auch die Mitglieder der Section zur Theilnahme hieran ein. Die Zeit wird des Näheren noch bekannt gemacht werden. — Derselbe legt alsdann von einschlägiger neuer Literatur die erste Lieferung des von J. D. E. Schmeltz

redigirten „Internationalen Archivs für Ethnographie“, sowie den ersten Band der „Völkerkunde“ von Ratzel als empfehlenswerth für die Bibliothek vor.

Hierauf hält Derselbe eine Blütenlese der seit der letzten Sitzung wiederum zahlreich dem Museum überwiesenen prähistorischen Funde aus der Provinz. Als selten sind bei uns im Osten Feuersteinartefacte zu bezeichnen, welcher Umstand seine Erklärung in dem geringen Vorkommen des rohen Feuersteins hier selbst findet. Werkzeuge aus diesem Material sind daher werthvolle Objecte. In Gelens, Kreis Kulm, befanden sich früher nach Mittheilung des Besitzers, Herrn Geheimrath v. Winter, mehrere der jüngeren Steinzeit angehörige „cujavische Gräber“, die gegen seine Anordnung leider zerstört worden sind¹⁾. Aus denselben wurde nur ein geglätteter Meissel von schön gebändertem Feuerstein gerettet, der jetzt durch Herrn v. Winter als Geschenk dem Provinzialmuseum übergeben ist. Aus Grabau, Kreis Neustadt, liegt ein Steinhammer mit zwei Schneiden vor, welcher zusammen mit einem flachen, beiderseitig abgenutzten Schleifstein von Herrn Gutsbesitzer Düsterwaldt eingesandt ist. Eine besondere Beachtung verdient ein von Herrn Schnibbe auf einem Acker in Kl. Schellmühl ausgegrabener Steinhammer mit unfertiger Durchlochung. Die Form und Beschaffenheit des stehengebliebenen Bohrkernes (die Bohrung ist mittelst Hohlbohrer begonnen) lässt vielleicht schon auf die Anwendung eines Metallbohrers schliessen. Auf Ueberreste von Thongeräthen aus der Steinzeit ist wegen ihrer Seltenheit immer wieder aufmerksam zu machen. An die Vorkommnisse dieser in verschiedenen Theilen der Provinz reiht sich ein solches von einem neuen Fundorte an. Am Strande von Weichselmünde unweit der Rieselfelder sind 1882 vom Gymnasiasten Knoch etliche Scherben mit den für die Steinzeit charakteristischen Ornamenten gesammelt worden. Die Lage des Fundortes darf nicht so sehr Wunder nehmen, da schon früher in Kronhof auf der Nehrung und jetzt neuerdings auch in der Düne unweit Heubude durch Herrn Ingenieur-Hauptmann Gröning Bernsteinknöpfe mit Winkelbohrung, die also derselben Periode zugehören, entdeckt worden sind. — Aus der Hallstätter Zeit stammt ein seltener Bronzearmring mit in Voluten aufgedrehten Enden, der für die Provinz als neu zu verzeichnen ist. Dem Revierförster Herrn Kaatz in Zützer, Kreis Deutsch-Krone, ist für die Erhaltung dieses werthvollen Fundes eine öffentliche Belobigung und eine Geldprämie Seitens der Verwaltung des Provinzialmuseums ertheilt worden. — Bisher hatte man die Urnen in Gräbern meist freistehend auf dem Erdboden, vielleicht gestützt durch kleine Steinsplitter, oder aber selten in Schalen oder ähnlichen Thongeräthen stehend aufgefunden. Neuerdings ist es dem Vortragenden geglückt, in Quaschin eine Urne mit einem flachen berandeten und verzierten Untersatze nachzuweisen, dessen ganze Beschaffenheit darauf schliessen lässt, dass derselbe einzig und allein zu dieser Art der Verwendung angefertigt war²⁾. Diese Urne nebst Inhalt und Untersatz ist dem Hauptlehrer

1) Vergl. diese Berichte S. 75.

2) Berendt, Pommerellische Gesichtsurnen. Schr. der Physicalisch-Oeconomischen Gesellschaft XIII. Jhg. Königsberg 1872, bildet Taf. III., Fig. 18 eine Gesichtsurne mit Untersatz aus Stangenwalde und Taf. IV. Fig. 26 eine andere Gesichtsurne mit Untersatz aus Goschin ab.

Herrn Schultz sen. in Quaschin zu verdanken, welcher gleichzeitig auch eine La Tène-Fibel jüngster Form von ebenda schenkte. — Aus Grabau rührt ein bronzenes Doppelbeil, eine ganz neue Form für unsere Provinz, her (Gutsbesitzer Düsterwaldt). Endlich ist in Roschau wiederum eine Steinkiste blosgelegt, von deren Inhalt zwei Urnen durch Herrn Rittergutsbesitzer Mac Lean conservirt und dem Museum übergeben sind. — Die Münzsammlung hat durch eine Bronzemünze von Bodenwinkel auf der Nehrung, aus der Zeit des römischen Kaisers Aurelian, eine Bereicherung erfahren. — Den gütigen Geschenkgebern drückt Herr Dr. Conwentz auch hier öffentlichen Dank aus.

Herr Stadtrath Helm spricht über seine schon seit Jahren fortgesetzten

Bernsteinuntersuchungen.

Anknüpfend an eine kürzlich ausgeführte Untersuchung einiger ihm von Virchow aus einem Grabe der jüngeren Hallstätter Epoche Kärnthens zu diesem Zwecke übersandten Bernsteinperlen, welche sich durch ihren bedeutenden Gehalt an Bernsteinsäure (6,3 Proc.) als echter Ostseebernstein (Succinit) erwiesen¹⁾, geht der Vortragende des Näheren auf die in anderen Ländern vorkommenden Bernsteine oder mit diesem leicht zu verwechselnden fossilen Harze ein. Bei diesen Untersuchungen hat sich als sicheres Erkennungszeichen für den Succinit der hohe Gehalt von Bernsteinsäure ergeben (3—8 Procent). Das Fundgebiet dieses Succinit ist ausser dem Strande der Ost- und Nordsee das ganze deutsche Flachland bis zu den grossen mitteldeutschen Gebirgszügen. Derjenige Bernstein, welcher roh ausserhalb dieses Gebietes gefunden wird, zeichnet sich mit wenigen unten angeführten Ausnahmen durch einen sehr niedrigen Gehalt oder gänzlichen Mangel an Bernsteinsäure aus. Dieses letztere gilt zunächst von dem Bernstein aus Sicilien (Simitit²⁾) und aus Kleinasien, sodann von Santander in Spanien, Oberitalien, Böhmen und Japan. Der rumänische Bernstein enthält eben so viel Bernsteinsäure wie der unserige, ist aber durch seine Missfarbigkeit und durch feine Sprünge im Innern characterisirt. Der im Diluvium Galiziens gefundene führt bald Bernsteinsäure und daneben organisch gebundenen Schwefel, bald keine Spur jener Säure; er hat äusserlich wenig Aehnlichkeit mit dem Succinit. Dasselbe gilt von dem Bernsteinsäure-freien Schrauffit der Bukowina. Diejenigen als Bernstein bezeichneten Harze, welche gar keine Bernsteinsäure enthalten, führen dafür wie der italienische und spanische Ameisensäure und Essigsäure oder Pyrogallussäure wie der japanische, wodurch dargethan ist, dass dieselben ihrem Ursprung nach nicht das Geringste mit dem Succinit gemeinsam haben. Diese Wahrnehmungen sind nun von der grössten Bedeutung in der Prähistorie für die richtige Beurtheilung des Herkommens der zahlreich aller-

1) Helm, Mittheilungen über Bernstein. XII. Ueber die Herkunft des in den alten Königsgräbern von Mykenae gefundenen Bernsteins und über den Bernsteinsäuregehalt verschiedener fossiler Harze. Schr. d. Naturf. Gesellschaft in Danzig. N. F. VI. Bd.. 2. Heft 1885.

2) Helm & Conwentz, Studi sull' Ambra di Sicilia. Malphigia I. 2, Messina 1886.

orten gefundenen Artefacte aus Bernstein. Hierbei hat sich das wichtige Resultat ergeben, dass die Bernsteinartefacte aus den verschiedensten Theilen Europas, z. B. aus Oberitalien, Mykenae, Hallstatt u. a. O. durchweg Bernsteinsäure enthalten und dadurch ihren nordischen Ursprung documentiren. Nur zwei Artefacte aus Ober-Italien enthielten nach der Analyse keine Bernsteinsäure, waren daher aus dem dortigen einheimischen Bernstein gefertigt. Dieser Umstand weist auf die regen Handelsbeziehungen der südlichen Völker mit den nördlichen hin und giebt ferner den Schlüssel zur Erklärung vieler Momente im Culturleben derselben in prähistorischer Zeit.

Herr Dr. Lissauer spricht über

die Formen der Bronzekelte,

speciell über die im Provinzialmuseum vorhandenen.

Die ganze Entwicklung der menschlichen Cultur lehrt uns, dass dieselbe mit der Herstellung der einfachsten Werkzeuge und Waffen begonnen hat und mit deren allmählicher Vervollkommnung selbst fortschreitet. Die Entwicklung des Werkzeuges im weiteren Sinne spiegelt daher gleichsam den Stand der Cultur eines Zeitalters ab, und die Geschichte des Werkzeuges ist ein wesentlicher Theil der Culturgeschichte. Von diesem Gesichtspunkte aus gewinnen die verschiedenen Formen der Werkzeuge eine hohe Bedeutung, insoweit dieselben eine Entwicklungsreihe von den einfachsten zu den vollkommensten Typen darstellen. Heutzutage ist es freilich schwer, eine solche Reihe unserer Werkzeuge oder Waffen aufzustellen; anders dagegen aus der prähistorischen Zeit, wo eine solche Formenreihe entsprechend der mangelhaften Technik innerhalb sehr einfacher Grenzen ablief. Allein selbst aus jener Zeit ist es nicht immer möglich, die einzelnen Stufen der Entwicklung eines Geräthes so lückenlos zu verfolgen, wie gerade bei dem wichtigsten Werkzeuge, welches wir aus jedem Bronzezeitalter kennen, dem sogenannten Celt oder Kelt. Wenn wir die ältesten Feuersteinäxte mit den verschiedenen Keltformen vergleichen, so fällt uns sofort die Analogie auf zwischen dem

1. flachen randlosen Bronzekelt und jener Steinaxt, und in der That wird diese Form auch von allen Archäologen für die älteste gehalten, welche die Bronzecultur erzeugt hat. Dieselbe wurde ebenso wie vordem jene Feuersteinaxt zum Gebrauch an einem Holzschafte befestigt, in ähnlicher Weise wie dies die wilden Volksstämme der Südsee heute noch thun. Interessant ist es nun weiterhin zu sehen, dass die ältesten Metalläxte sehr häufig aus reinem Kupfer hergestellt, und daher besonders geeignet sind die vielfach geäußerte Ansicht, dass vor der Verwendung der Bronze zuerst das reine Kupfer zu Werkzeugen verarbeitet wurde, zu bestätigen. Solche Kupferkelte sind in England, Irland, Skandinavien und in Ungarn vielfach gefunden worden; aus Westpreussen besitzt das Provinzial-Museum ebenfalls ein solches Beil, von Klanin im Kreise Putzig. So übereinstimmend nun das Stein- und Metallbeil in seiner

ältesten Form ist, zeigt sich doch sehr bald in der weiteren Entwicklung der Unterschied beider. Während die Steinäxte später durchbohrt werden zur zweckmässigeren Befestigung an einem Stiele, entwickeln sich die Bronzeäxte allmählich zu sogenannten Randkelten oder richtiger zu

2. Kelten mit aufgerichteten Rändern, gleichfalls zur besseren Befestigung an dem Schaft. Der letztere musste am vorderen Ende knieförmig gebogen und für die Aufnahme der beiden Flächen des Keltens gabelförmig gespalten sein. Zuerst finden wir die Kanten längs der oberen Hälfte des Keltens aufgerichtet, später tiefer hinab, zuletzt längs der ganzen Seitenränder aufstehend. Diese Formen kommen sowohl im Gebiete des nordischen wie des ungarischen Bronzealters vor; auch wir besitzen schöne Exemplare hiervon (Warschenko, Jacobsmühle, Mariensee).

Hieran reiht sich eine besondere Form von spatelförmigen Kelten, wie wir sie aus dem ungarischen Bronzezeitalter kennen (bei uns von Karthaus, Putzig).

3. Ein weiterer Fortschritt in der Entwicklung des Keltens giebt sich darin kund, dass die aufgerichteten Ränder in der Mitte breiter werden, entweder nur oben oder in der Mitte sich einander zuneigen bis zur völligen Berührung und sogenannte Schaftlappen bilden, welche die beiden Zinken des Schaftes mehr oder weniger umfassen. Zur besseren Befestigung erhielten diese Kelte oft noch eine Oese, durch welche der Schaft mit dem Kelt ausserdem noch mittelst einer Schnur verbunden wurde. Diese Kelte mit Schaftlappen finden wir weit verbreitet auch im Norden, besonders aber in Ungarn, wo die Schaftlappen sich mehr in der Mitte und auf dem Hallstätter Gräberfelde, wo dieselben sich nur im oberen Drittel des Keltens befinden. In Westpreussen haben wir beide Formen mehrfach gefunden, so in Stangenwalde, Tempelburg. Man hat für diese Schaftkelte auch den Namen Paalstab eingeführt, weil man in der alten isländischen Literatur ein Werkzeug von diesem Namen findet, welches man mit dem Kelt identificirt; indessen wird dieser Name jetzt mehr verlassen. Die letzte Stufe der Entwicklung, welche der Bronzekelt erreicht, ist seine Ausbildung zum

4. Hohlkelt. Indem die beiden Lappen sich immer mehr nähern, verschmelzen sie schliesslich gänzlich, die sie trennende Scheidewand schwindet, und es entsteht ein Längsloch zur Aufnahme des Schaftes. Sie sind stets mit einer Oese zur Befestigung versehen und oft ornamentirt, und zwar in einer Weise, als ob die alten Schaftlappen durch die Zeichnung noch angedeutet werden sollten. Diese Form war sowohl in dem nordischen, wie in dem ungarischen Bronzealter häufig (Westpr.: Tempelburg). Hiermit ist die ganze Formenreihe, welche der Bronzekelt durchlaufen hat, beschlossen.

Der Kelt ist weder in Kleinasien, noch in Griechenland noch im Kaukasus gefunden; er ist einzig charakteristisch für die Bronzekultur in Europa. In unserer Provinz besitzen wir, wie angegeben, die ganze Reihe seiner Entwicklungsformen, sowohl diejenigen, welche vorherrschend in dem nordischen oder richtiger in dem westbaltischen, wie diejenigen, welche sich in dem südlichen

Fundgebiet des Bronzezeitalters, in Ungarn und bei Hallstatt, ausgebildet haben. Da wir aber bisher keine einzige Gussform für diese Kelte bei uns gefunden haben, so müssen wir annehmen, dass diese Werkzeuge theils von Westen, theils von Süden auf dem Wege des Tauschverkehrs zu uns gekommen sind.

Sitzung vom 3. October 1888.

Der bisherige Vorsitzende, Herr Dr. Lissauer, wird wiederum für die nächsten zwei Jahre einstimmig zu diesem Amte gewählt.

Hierauf legt derselbe von neuer einschlägiger Literatur vor: 1. Steinbrecht, Preussen zur Zeit der Landmeister 1230—1300, welches Werk eine ausführliche Geschichte der Architectur der ältesten Ordenszeit enthält. Für die Vorgeschichte ist besonders die Karte Preussens vor Ankunft des deutschen Ordens von Interesse, weil sie die Dürftigkeit der historischen gegenüber der Fülle der archäologischen Quellen für diese Zeit beweist. 2. Behla, Die vorgeschichtlichen Rundwälle im östlichen Deutschland. Es ist eine ausführliche Zusammenstellung aller derartiger prähistorischen Anlagen, unter denen der Autor nach ihrem Bau und den darin gefundenen keramischen Ueberresten keltische, germanische und slavische unterscheidet. Die strittige Frage nach dem Zweck der Burgwälle sucht er dahin zu entscheiden, dass dieselben als Versammlungsstätten bei religiösen Verrichtungen, als Opferstätten dienten, aber auch in Zeiten der Noth den Bewohnern Zuflucht bieten oder auch als Vertheidigungswerke benutzt werden konnten. 3. Jakob, die Gleichberge bei Römhild in Sachsen-Meiningen. Interessant ist diese Arbeit durch den Nachweis von Wohnplätzen aus der La Tène-Zeit. Der hier beschriebene grosse Steinwall stellt eine vollständige Festung dar, die Reste zahlreicher Wohnungen einschliessend, erfüllt mit Geräthschaften aller Art vom Character der La Tène-Zeit. Die Niederlassung bestand vom 5. Jahrhundert bis in den Anfang der Kaiserzeit durch alle La Tène-Perioden hindurch. Aus der grossen Zahl der Pflugscharen und der Reste von Hausthieren (der Hund fehlt merkwürdigerweise) ist zu entnehmen, dass die Bevölkerung Ackerbau und Viehzucht trieb.

Herr Gymnasialdirector Dr. Anger-Graudenz spricht über das Gesamtergebniss der bisher auf dem

Gräberfelde von Ronsen unweit Graudenz

erfolgten Ausgrabungen. Im Winter 1884 machte der Vortragende hier in derselben Section seine ersten Mittheilungen über daselbst von ihm ausgeführte Aufdeckungen von Brandgräbern mit sehr interessanten Beigaben aus Eisen und Bronze¹⁾. Seit jener Zeit hat sich die Alterthums-Gesellschaft in Graudenz die Aufgabe gestellt, das ergiebige Gräberfeld gründlich auszubeuten. Geleitet

¹⁾ Vergl. diese Berichte S. 72.

wurden diese Ausgrabungen von dem Vortragenden, sowie zuletzt von dem Conservator des Graudener Museums Florkowski. In Folge dieser Bemühungen wuchs die anfänglich bescheidene Sammlung Rondsener Artefacte sehr bedeutend an, so dass gegenwärtig das Graudener Museum über anderthalb Tausend Gegenstände aus 862 Gräbern von Rondsener besitzt. Dank der Bereitwilligkeit der Graudener Alterthums-Gesellschaft konnte der Vortragende dem Provinzial-Museum eine Reihe Duplicate jener interessanten Objecte schon früher übergeben und weit zahlreichere noch in Aussicht stellen

Nachdem der Vortragende die topographischen Verhältnisse des Rondsener Fundgebietes auf einer Karte erläutert hatte, theilte er als Fundbericht etwa Folgendes mit. Die Gräber sind kesselförmige 1 m tiefe Brandgruben von 0,5 bis 1 m Durchmesser, welche unmittelbar unter der Humusschicht in dem lehmig-sandigen Boden versteckt liegen. Innerhalb derselben finden sich unter der Kohlenmasse in der unteren Hälfte Beigaben, Knochenreste und auch Urnenscherben oder halb zerdrückte Urnen. Nach der Art der Beigaben kann man in vielen Fällen mit aller Bestimmtheit Gruben mit den Brandresten männlicher Leichen sowie mit solchen weiblicher Leichen unterscheiden. Der Befund zeigt, dass die Brandreste der Leichen gesammelt und mit den vom Feuer verschonten Beigaben in die Gruben geschüttet wurden. Die Gebeine zerschlug man in kleine Stücke, die Beigaben bog man zusammen, falls dieselben in ihrer ursprünglichen Form nicht innerhalb der Grube untergebracht werden konnten. Nirgends aber ist der sichere Nachweis erbracht, dass dieselben etwa absichtlich zerbrochen worden seien. Dieses Zusammenbiegen der Schwerter, Lanzen spitzen etc. war geradezu geboten dort, wo die Brandreste zuvor in einer Urne gesammelt wurden. Diese zweite Art der Leichenbestattung in den Urnengräbern, wie sie dort auf demselben Felde neben den Brandgruben nachgewiesen ist, erweist sich älter als die der einfachen Brandgrubenbestattung. Den Urnen sind gewöhnlich innerhalb der Gruben Ceremonialgefäße beigegeben. In wenigen Fällen waren die Urnen mit gehenkelten Schalen oder flachen Steinen bedeckt.

Die Urnenbeigaben bestehen fast ausschliesslich aus Eisen oder aus Thon; Bronzeartefacte finden sich darin sehr selten. Die Brandgrubengräber (785) überwiegen an Zahl bedeutend die Urnengräber (77). Erwähnt wird noch ein unterhalb einer Brandgrube entdecktes Skelett, welches aber sicher älter ist als alle an demselben Orte gefundenen Gräber.

Was nun die Urnengräber betrifft, so sind von diesen 22 als Männergräber und 9 als Frauengräber zu bezeichnen, während 44 sich weder in die eine noch in die andere Gruppe einreihen lassen. Die Männergräber characterisiren sich durch ihren Inhalt, welchen Waffen, Schildbuckel, Schmucksachen und Handwerkzeug (Messer, Scheere, Raspel, Feilen, Hammer, Pfrieme) bilden; alles ausschliesslich aus Eisen. Die Frauengräber werden dagegen gekennzeichnet durch das Vorhandensein von Spinnwirteln, La Tène-Fibeln, Schlüsseln und Ringen, gleichfalls zumeist aus Eisen. Nur 6 Bronze-Gegenstände wurden den Urnengräbern entnommen.

Unter den 785 Brandgruben, welche jünger sind als die Urnengräber, sind 46 Männer-, 204 Frauen- und 535 unbestimmbare Gräber aufzuzählen. Auch hier bestehen die in den Männergräbern gefundenen Metallartefacte ausnahmslos aus Eisen. In einigen durch das Vorhandensein von Spinnwirteln als Frauengräber bestimmten Brandgruben bestehen die Metallbeigaben auch aus Eisen und aus Bronze, wobei letztere überwiegt. Ausser Wirteln und Nähnadeln sind in diesen Gewandnadeln, Armbänder, Messer, Ringe, Hängeschmuck, Gürtelhaken, Perlen etc. gefunden.

Die Zeitbestimmung des Rondsener Gräberfeldes führt an der Hand der charakteristischen Formentwicklung der Metallbeigaben auf die jüngere La Tène-Periode zurück. Die Benutzung dieser vorhistorischen Begräbnisstätte fällt in die Zeit von 100 v. Chr. bis etwa zur Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. Nächste der klassischen Fundstelle für Reliquien aus der La Tène-Epoche, — dem Neuchateller See — ist durch diese eben geschilderten Entdeckungen in ganz Europa Rondsener einer der wichtigsten Orte für die Kenntniss jener Epoche geworden. Indessen nur ein Theil der Rondsener Funde gehört jener Periode an, der andere ist der römischen zuzuweisen, welche die erstere ablöste. In der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts n. Chr. nämlich ergoss sich ein mächtiger von Süden her kommender Importstrom römischer Industrie-Artikel, besonders von Schmucksachen, die gegen Bernstein eingetauscht wurden, in unsere Heimath. Eine neue Mode machte sich geltend und auch unverkennbar nachweislich durch die der Zeit nach jüngeren Frauengräbern von Rondsener entnommenen Funde. Gleichzeitig mit anderen Formen gewinnt die Bronze allmählich dem Eisen gegenüber die Oberhand; daher das Ueberwiegen der Bronzegegenstände in den Gräbern der der Mode mehr huldigenden Frauen.

Zum Schluss bespricht der Vortragende gruppenweise die Fundgegenstände, unter denen ein silberner, 324 bronzene, 923 eiserne, 283 aus Thon, 11 aus Stein, 10 aus Knochen, 56 aus Glas und ein solcher aus Holz gezählt wurden, und demonstirte eine ganze Suite der schönsten Formen, welche sich alle durch eine gewisse Zierlichkeit und doch solide Arbeit auszeichnen. Dies gilt nicht nur von den sicherlich importirten römischen Fabrikaten, sondern ebenso sehr von den zweifellos selbst gearbeiteten Eisensachen. Ueberall zeigt sich entwickelte technische Fertigkeit, Sinn für schöne Formen und nicht geringe Erfindungskraft. Zwei einander noch so ähnliche Gegenstände lassen doch bei genauerer Betrachtung Verschiedenheiten erkennen. Fabrikmässige Herstellung gab es eben noch nicht. Anders verhielt es sich mit den ausländischen Importartikeln, die allerdings eine fabrikmässige Anfertigung erkennen lassen.

Der Vorsitzende spricht Herrn Director Anger den Dank der Versammlung für den Vortrag und für die grosse Mühewaltung bei der Herbeischaffung des äusserst interessanten Demonstrationsmaterials aus.

Sitzung vom 14. November 1888.

Der Vorsitzende Herr Dr. Lissauer eröffnet die Sitzung und verliest ein Schreiben des Geheimen Hofraths Herrn Dr. Förstemann in Dresden, eines alten Danzigers, welcher sich sehr anerkennend über die „Prähistorischen Denkmäler der Provinz Westpreussen“ ausspricht. Förstemann gebührt das Verdienst, durch seine vor 4 Decennien in Westpreussen ausgeführten Ausgrabungen den Grund zur prähistorischen Erforschung Pommerellens gelegt zu haben. Zwei von diesem Forscher gleichzeitig eingesandte Abhandlungen über hiesige prähistorische Funde sind besonders wegen einer Reihe handschriftlicher Aufzeichnungen von Strehlke und Mannhardt werthvoll, durch welche in Ergänzung der „Prähistorischen Denkmäler“ das Vorkommen einer Hakenfibel in einem Steinkistengrabe bei Löbsch und einer Gesichtsurne mit Nasenringen aus Gräbern in Reddischau (Kr. Putzig), deren Spur verloren gegangen ist, constatirt wird. Von Interesse ist auch die Wiedergabe einer sinnigen, von Mannhardt aufgezeichneten Sage, welche sich auf die beiden bekannten, auf der Feldmark von Johanniskrug unweit Gdingen befindlichen Steinpfeiler (Menhirs) bezieht.

Der Director des Provinzial-Museums Herr Dr. Conwentz bringt
drei Ministerial-Erlasse,

welche auf früh- und vorgeschichtliche Alterthümer Bezug nehmen, zur Kenntniss der Versammlung. Der Herr Cultusminister hat über das Conserviren der Alterthums-Gegenstände kurzgefasste Regeln aufstellen und der Direction in fünfzig Druckexemplaren zugehen lassen, um solche in geeigneter Weise zu verbreiten. Mehrere Exemplare werden den Anwesenden zur Verfügung gestellt. Durch einen weiteren Erlass vom 18. Mai cr. übersendet der Cultusminister Herr v. Gossler das auf seine Veranlassung herausgegebene „Merkbuch, Alterthümer aufzugraben und aufzubewahren“ sowie ein diese Schrift betreffendes, empfehlendes Beiwort der Direction des Provinzial-Museums mit dem Ersuchen, zur Verbreitung des Werkchens unter Privatsammlern und Liebhabern, sowie unter die Besitzer von Liegenschaften in Gegenden, welche von vor- oder frühgeschichtlicher Bedeutung sind, mitwirken zu helfen.

Das vorerwähnte Beiwort lautet:

Berlin, den 18. Mai 1888.

Seit einem Jahrzehnt hat das Streben, von den Denkmälern der Vorzeit zum Zwecke wissenschaftlicher Erforschung noch zu retten, was irgend möglich ist, weitere Kreise ergriffen; die Nachgrabungen nach Alterthümern haben sich gemehrt, zahlreiche kleinere Sammlungen von Denkmälern römischer, heidnisch-germanischer oder unbestimmbar vorgeschichtlicher Zeit sind entstanden. Nicht überall haben wirklich sachverständige Kräfte diese Aufgrabungen geleitet oder leiten können, nicht in allen Händen ist eine zweckmässige Behandlung der schon vorhandenen oder neu aufge-

fundenen Alterthümer gesichert. Die nur zerstreut veröffentlichten, von der Wissenschaft aufgestellten Massnahmen zu einer rationellen Conservirung solcher Alterthümer sind nur wenigen Eingeweihten geläufig. Wenn die Gegenwart hauptsächlich zu beklagen hat, dass in der Vergangenheit so viele Aufgrabungen in verkehrter und darum nutzloser Weise vorgenommen und viele Fundstücke durch unrichtige Behandlung zu Grunde gegangen sind, so erwächst ihr die Pflicht, dem für die Zukunft nach Kräften vorzubeugen.

Der von verschiedenen Seiten gegebenen Anregung folgend, habe ich für die Herausgabe einer kurzen, gemeinfasslichen Anleitung für das Verfahren bei Aufgrabungen, sowie zum Conserviren vor- und frühgeschichtlicher Alterthümer Sorge getragen, welche das bei E. S. Mittler & Sohn erschienene „Merkbuch, Alterthümer aufzugraben und aufzubewahren“ enthält. Dasselbe giebt nach kurzem chronologischen Ueberblick über die vorgeschichtlichen Zeitabschnitte und einer Uebersicht über die hauptsächlichsten Arten der vorgeschichtlichen Alterthümer eine Unterweisung in Betreff der wichtigsten, bei Auffindung und Beschreibung derselben zu berücksichtigenden Umstände, alsdann eine Anweisung zur Untersuchung der Fundstätten und eine Anleitung zur Conservirung der Fundstücke sammt Anhang mit Rezepten und Fragebogen.

Das „Merkbuch“ erscheint in einfacher Ausstattung zum Ladenpreise von 40 Pfennigen, in besserer Ausstattung zum Ladenpreise von 60 Pfennigen für das Exemplar. Der Preis ist mit Rücksicht auf die dadurch ermöglichte und im Interesse der Sache liegende weiteste Verbreitung so niedrig gehalten, dass ich hoffen kann, es werde das Büchlein nicht allein an allen Stellen, welche dienstlich in die Lage kommen, vor- und frühgeschichtliche Fundorte aufgraben zu müssen (wie bei Wege- und Chaussee-, Damm-, Eisenbahn-, Kanal-, Festungs- und Bergwerksbauten, forstlichen Anpflanzungen, Meliorationen u. s. w.) Eingang finden, sondern auch in die Hände aller Vereine, Gesellschaften und Privatleute gelangen, welche sich mit Aufgrabungen und Sammeln vor- und frühgeschichtlicher Alterthümer systematisch oder gelegentlich befassen.

An Alle, denen das Schriftchen in die Hände kommt, richte ich das Ersuchen, zur möglichsten Verbreitung desselben mithelfen zu wollen.

Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten.

von Gossler.

Der dritte Erlass vom 13. September cr. ist an den Herrn Oberpräsidenten der Provinz Westpreussen gerichtet. Der Herr Minister ist wiederholt darauf aufmerksam gemacht worden, dass vielfach in den kleineren Sammlungen vorgeschichtlicher und frühgeschichtlicher Alterthümer wichtige Gegenstände lange Zeit unerkannt und nutzlos liegen. Er nimmt daraus Veranlassung, den Herrn

Oberpräsidenten zu ersuchen, bei der hiesigen Provinzial-Verwaltung die geeignete Anregung zu geben, dass die Beamten des Provinzial-Museums angewiesen werden, die kleineren Sammlungen ihres Bezirks von Zeit zu Zeit zu besichtigen, um von dem dort vorhandenen Material Kenntniss zu erhalten. Hieran knüpft Herr Director Conwentz die Mittheilung, dass sich die Alterthums-Gesellschaften zu Elbing und Graudenz, sowie der historische Verein für den Regierungsbezirk Marienwerder dem Westpreussischen Provinzial-Museum angeschlossen haben, und dass er alljährlich im Auftrage der vorgesetzten Provinzial-Commission die von diesen Corporationen angelegten Sammlungen besichtige.

Von den zahlreichen Besuchen, welche auch auswärtige Gelehrte der archäologischen und geologischen Abtheilung des Provinzial-Museums abgestattet haben, sei zunächst der des Professors R. Munro aus Kilmarnock (Schottland) erwähnt, welcher zwecks Untersuchung von Pfahlbauten und Burgwällen eine Reise durch Europa unternommen hatte. Sein interessantes und wichtiges Werk „Ancient Scottish Lake-Dwellings or Crannogs“ mit zahlreichen Illustrationen wird vorgelegt. Der hochverdiente Paläontologe Herr Geheimrath Professor H. B. Geinitz aus Dresden und sein Sohn Herr Professor Dr. Eugen Geinitz aus Rostock haben sehr eingehende Studien im Provinzial-Museum angestellt und auch einige geologische und archäologische Vorkommnisse unserer Umgegend kennen gelernt. Endlich brachte die Elbinger Alterthums-Gesellschaft den lange gehegten Plan, die archäologische Abtheilung des Provinzial-Museums zu besuchen, am 26. August d. Js. zur Ausführung.

Wie in vorigem, so hat der Vortragende auch in diesem Jahre mehreren amtlichen Lehrer-Conferenzen in der Provinz beigewohnt und dort Gelegenheit gehabt, die meist sehr zahlreich versammelten Volksschullehrer über naturhistorische und prähistorische Verhältnisse ihrer Gegend zu unterrichten und sie mit den Bestrebungen des Provinzial-Museums vertraut zu machen. Diese finden überhaupt in der Provinz eine immer weitergehende und alle Schichten der Bevölkerung durchdringende Verbreitung und Theilnahme, und diesem Umstande ist es vornehmlich zu danken, dass fortdauernd interessante und auch sehr werthvolle Alterthümer und Naturalien in grosser Anzahl der hiesigen Centralstelle für wissenschaftliche Sammlungen zufließen. Es können daher nur die wichtigsten Eingänge aus der Hallstätter und römischen Zeit seit dem Frühjahr hier vorgelegt und erläutert werden.

Aus der Hallstätter Periode

rührt ein kleiner Bronzekelt her, welcher 1885 in Grabau, Kr. Pr. Stargard, beim Torfstechen 3 Meter unter Tage auf Kiesgrund gefunden wurde. Herr Rittergutsbesitzer Schwarz-Borkau hat diesen mit zahlreichen anderen Gegenständen dem Museum zum Geschenk gemacht. Zwei solide Bronzespiralen von je zwei Umgängen, und mit reicher Verzierung versehen, wurden vor zwei Jahren von Herrn Gutsbesitzer v. Napierski in Samin (Kr. Strasburg Westpr.)

1 m tief unter Torf auf gewachsenem Boden entdeckt und kürzlich dem Provinzial-Museum als Geschenk überwiesen. Ein zugehöriges drittes Stück war schon vorher in den Besitz des Gymnasial-Oberlehrers Dr. Heidenhain in Strasburg in Westpr. übergegangen. Die starke Abnützung auf der Innenseite der Ringe lässt es zweifelhaft erscheinen, ob sie zum Schmuck der Gliedmassen gedient haben. Ein ganz ähnliches Exemplar ist aus der Weichsel bei Fordon ausgebaggert und vom Vortragenden käuflich erworben worden. Das letztere ist übrigens patinirt, während an den drei vorgenannten die Einwirkung von Humussäure die Bildung einer Patina verhindert hat. Vor etwa zehn Jahren übergab Herr Stud. Kreich einen Bronzewulst mit nabelförmigem Schluss und zwei lange Armspiralen von schmalem ornamentirten Bronzeband aus einem Grabe bei Czersk, in welchem auch goldene Spangen gewesen sein sollen, an den Herrn Professor Dr. Prätorius in Konitz. Letzterer schenkte diesen Fund damals an den historischen Verein zu Marienwerder, welcher ihn jetzt in dankenswerther Weise an das Provinzial-Museum abgetreten hat. Derartige Armspiralen sind in unserer Provinz sehr selten aufgefunden (Sullenschin), kommen aber im benachbarten Pommern häufiger vor: so sind beispielsweise in Babin (Kr. Pyritz) und in Blankenburg (Kr. Angermünde) zahlreiche Exemplare bekannt geworden. Einen der grössten und seltensten Bronzefunde, welche je in Westpreussen vorgekommen sind, verdankt das Museum Herrn Rittergutsbesitzer Hauptmann Burand in Gr. Trampken. Beim Riolen eines Stückes Land unweit des dortigen Erbbegräbnisses in diesem Sommer stiessen die Arbeiter wiederholt auf Steinkisten mit Urnen, welche leider zerstört wurden, und später auf acht gewaltige Hohlringe aus Bronze, deren 6 einen etwas geringeren und 2 einen weiteren Umfang hatten. Von den ersteren sind 5 unversehrt und von den beiden letzteren nur ein grösseres Bruchstück, das indessen sehr deutlich die reiche Ornamentirung zeigt, abgeliefert worden. Es lässt sich kaum annehmen, dass diese gewaltigen Ringe einen Zierrath damaliger Zeit vorstellen, vielmehr scheint es glaublich, dass sie als Armschienen im Kampfe gedient haben.

Aus der Hallstätter Zeit sind auch mehrere Steinkistengräber mit Gesichturnen neu aufgedeckt worden. Herr Gutsbesitzer Ramelow hat auf seinem Gute Zuckau an einem Abhang zur Radaune nahe der Grenze von Neu Glintsch ein Grab mit einigen Urnen ausgegraben, von welchen er eine Gesichturne nebst Deckel, sowie den Deckel einer zweiten grösseren Urne dem Museum übergab. Ebenso wurde von Herrn Gutsinspector Finger in Kl. Schlatau bei Rekau, Kreis Putzig, eine Steinkiste geöffnet, woraus er folgende Gegenstände übersandte: eine Gesichturne ohne Deckel, ferner die beiden Ohransätze mit Bronzeringen und Glasperlen von einer zweiten (wahrscheinlich auch Gesicht-) Urne, einen einzelnen Deckel und ein kleines Henkelgefäss. Eine besonders reiche Ausbeute hat wiederum der Kreis Neustadt geliefert. In erster Linie verdient die Gesichturne von Strepesch hervorgehoben zu werden, die zu den schönsten und interessantesten Exemplaren gehört, welche überhaupt je im Verbreitungsgebiet der Gesichturnen vorgekommen sind. Sie ist 1885 mit mehreren

anderen zusammen, von welchen sich nur noch eine erhalten hat, in einer Steinkiste auf der Feldmark des Gastwirths Herrn Schröder dortselbst aufgefunden und seitdem von dem Besitzer sehr sorgfältig conservirt worden. Sie hat eine schlanke Vasenform und ist mit lose aufliegendem Deckel 38 cm hoch; sie ist dunkel-graubraun und äusserlich geglättet. Das Gesicht zeigt eine wohlgeformte Nase, von welcher nach beiden Seiten die stark ausgeprägten Augenbrauen abgehen, die Augen und der Mund sind eingeritzt, die Ohren werden durch kleine Ansätze dargestellt, welche einmal durchlocht sind und hier einen Bronzering tragen. Auf einer Seite trägt der Ring kleine Bronzekettchen, woran ursprünglich wohl Berloques befestigt gewesen sein mögen. Um den Hals läuft in flach erhabener Arbeit die Darstellung eines aus drei Ringen und einem Schloss zusammengesetzten Ringhalskragens; an den beiden oberen Ringen finden sich eingeritzte Berloques. Darunter liegt die Zeichnung eines Brustschmuckes. Von besonderer Wichtigkeit ist noch der Befund im Innern der Urne: hier lagen nämlich zwischen gebrannten Knochenstücken viele Ueberreste eines ganz ähnlichen Ringhalskragens aus Bronze. Das ist eine neue Bestätigung für die Richtigkeit der schon oft ausgesprochenen Ansicht, dass sich die bildlichen Darstellungen an unsern Urnen auf die wirklichen Trachten der Bewohner unserer Gegend in damaliger Zeit beziehen. Der Vortragende verdankt diese sehr werthvolle Urne der Liberalität des Herrn Schröder nebst Familie in Strepsch.

Herr Gutsbesitzer Maass in Friedenau bei Köln stiess in diesem Sommer auf seiner Feldmark auf eine Steinkiste, aus welcher wiederum eine Gesichtsurne, ferner eine andere verzierte Urne, zwei einzelne Deckel und Bruchstücke einer Thonschale als Geschenk dem Provinzial-Museum übergeben wurden. In Hochwasser bei Oliva ist im Jahre 1883 eine Gesichtsurne ausgegraben und bisher in der dortigen Villa aufbewahrt worden. In Uebereinstimmung mit der vom verstorbenen Herrn R. Fischer gehegten Absicht haben die Erben dieses interessante Object an das Museum geschenkt. Dieser Fund bildet ein Verbindungsglied zwischen dem Gräberfelde von Oliva und dem von Zoppot und liefert von Neuem den Beweis, dass an der ganzen Berglehne, die sich von hier nordwärts erstreckt, schon vor zwei Jahrtausenden Ansiedelungen existirt haben.

In Klutschau, in demselben Kreise gelegen, hat der Vortragende selbst Ende September d. Js. eine Steinkiste geöffnet, aus welcher eine Urne von sehr abweichender Form zu Tage gefördert wurde. Dieselbe war nämlich langgezogen, wannenförmig, wie ähnliche Gefässe bisher nur in Lissnau unweit Putzig vorgekommen sind. Ausserdem waren aber unter dem Boden vier plumpe niedrige Beine angebracht, was unseres Wissens bisher nirgend an Urnen aus Steinkistengräbern beobachtet worden ist. Das Provinzial-Museum besitzt nur ein kleines Schälchen mit drei Beinen aus einem Steinkistengrabe aus Gogolewo im Kreise Marienwerder. Die Eigenthümerin des Grund und Bodens, Frau Mühlenbesitzer Richter in Klutschau, wendete jenes Gefäss, sowie auch mehrere Bronzebeigaben aus früher ausgepflügten Urnen als Geschenke den hiesigen Sammlungen zu. Auf einer vom Regierungs-Präsidenten Herrn

v. Heppe gemeinsam mit dem Vortragenden ausgeführten Reise nach Prausterkrug wurde im dortigen Forsthause eine Steinkistenurne entdeckt, welche der Königl. Förster Splettenstösser vor einigen Jahren auf seinem Dienstlande ausgegraben hatte. Sie ist insofern bemerkenswerth, als sie ein Wellenlinien-Ornament zeigt, das allerdings von dem der Burgwallgefässe etwas abweicht.

Herr Director Conwentz geht sodann zur

römischen Zeit

über und bringt die wichtigeren Vorkommnisse während des laufenden Jahres zum Vortrage. Einer Einladung des Herrn Rittergutsbesizers Abramowski nach Jaikowo im Kreise Strassburg folgend, hatte er dort am hohen Ufer der Drewenz eine Stelle untersucht, wo durch das Schneewasser im Frühjahr Urnen- und Knochenreste blosgelegt worden waren. Es konnte ein unversehrtes Urnengrab nicht aufgefunden werden, dagegen eine Brandgrube, d. i. eine mit Holzkohle und mit gebrannten Menschenknochen angefüllte Aushöhlung, in welcher der Vortragende eine bronzene Armbrustfibel mit umgeschlagenem Fuss entdeckte. Hieraus ergibt sich, dass die Gegend von Jaikowo schon ums Jahr 300 n. Chr. bewohnt gewesen ist. Eine ähnliche, etwas ältere Fibel, zusammen mit einer als Berloque gefassten Kaurischnecke, *Cypraea annulus* L., war schon vor einigen Jahren von Herrn Rittergutsbesizer Hauptmann Henkel in Seehof bei Kulmsee gefunden worden. Der Vortragende hatte schon in einer früheren Sitzung diese interessanten Objecte vorgelegt und knüpft die erfreuliche Mittheilung an, dass dieselben jetzt durch dankenswerthe Schenkung Seitens des Herrn Hauptmann Henkel in den Besitz des Provinzial-Museums übergegangen sind. In Hohenstein, Kreis Dirschau, sind wiederholt Skelettgräber mit zahlreichen Beigaben aus römischer Zeit ausgegraben worden. Kürzlich hat Herr Hofbesitzer Dau wieder mehrere Bruchstücke von Armspiralen aus Bronze hier eingeliefert.

Von römischen Münzen sind fünf neu eingegangen, deren Legenden der Custos des Städtischen Münz-Cabinets Herr Gymnasial-Oberlehrer Dr. Borchardt gütigst entziffert hat, wofür ihm auch hier bestens gedankt sei.

1. Domitianus (81—96) aus Silber, von Zempelburg im Kreise Flatow. Avers: Imp(erator) Caes(ar) Domitianus Aug(ustus) P(ontifex) M(aximus). — Revers: Tr(ibunus) P(lebis) Cos (Consul) VII. Designatus VIII. P(ater) P(atriciae).

2. Trajanus (98—117) aus Silber, von Lissewo, Kr. Kulm, durch Herrn von Stumpfeldt. Av.: Imp(eratori) Trajano Aug(usto) Ger(manico) Dacico Tr(ibuno) P(lebis) Cos (Consuli) V. P(atrici) P(atriciae). — Rev.: S(enatus) P(opulus) Q(ue) R(omanus) Optimo Principi.

3. Antoninus Pius (138—161) aus Silber, von Barlewitz bei Stuhm durch Herrn Lehrer Giesebrecht. Av.: Antoninus Aug(ustus) Pius P(ater) P(atriciae). — Revers infolge schlechter Erhaltung nicht zu entziffern.

4. Maximianus (285—305) aus Gold, in Straschin bei Praust beim Umfügen eines Stück Landes 1862 gefunden und 1888 vom Provinzial-Museum

angekauft. Av.: Maximianus Augustus. — Rv.: Herculi Victori. Darunter S M A = Sacra Moneta Augusti.

5. Anthemius (467—472) aus Gold, vom Bauer Potrykus in Blansekow, Kr. Putzig, beim Pflügen 1888 gefunden und durch den Kreis-Landrath Herrn Dr. Albrecht als Geschenk an das Provinzial-Museum überwiesen. Av.: D(ominus)N(oster) Anthemius Perpet(uus) Aug(ustus). — Rv.: Salus Reipublicae.¹⁾

Im Anschluss hieran erwähnt der Vortragende aus seinen Reiseberichten, dass ein Antoninus Pius aus Lippinken im Kreise Löbau und eine Faustina aus Lonkorrek im Besitze des Herrn Amtsrath Lange in Lonkorrek, Kr. Löbau, sich befinden. Ausserdem wird ein Commodus (180—192) von Gollub im Königl. Gymnasium zu Strasburg Westpr. aufbewahrt. Ferner ist ein Honorius (395—423) aus Gold, welchen ein Landmann vor einigen Jahren in Sterbenin, Kr. Lauenburg i. P., ausgepfügt hatte, von Herrn Uhrmacher C. Rennert in Neustadt Westpr. angekauft worden.

Endlich zeigt Herr Conwentz eine Goldmünze des byzantinischen Kaisers Theodosius II. (408—450) vor, welche schon vor langer Zeit in der Nähe von Putzig beim Ackern gefunden und damals in das Münz-Cabinet des Städtischen Museums hierselbst gelangt ist (Nr. 754). Av.: D(ominus)N(oster) Theodosius P(ius) F(elix). — Rv.: Minerva, in der Rechten die Weltkugel mit dem Kreuz tragend. Umschrift: Vot(is) XXX Mult(is oder Multiplicatis) XXXX. Darunter: Conob.²⁾

Der Vortragende spricht auch bei dieser Gelegenheit allen denen, welche die vorgenannten Geschenke dem Provinzial-Museum überwiesen oder deren Abgabe vermittelt haben, den wärmsten Dank aus.

Hierauf berichtet Herr Oberstabsarzt Dr. Hagens über eine mit Herrn Dr. Conwentz gemeinsam unternommene Fahrt nach Neustadt zum Zweck der Untersuchung einer unweit der Provinzial-Irren-Anstalt daselbst vorhandenen Terrainerhebung, welche sich indessen als Aufschüttung aus neuerer Zeit erwies. Bei dieser Gelegenheit wurde den beiden Herren am Schlossberge bei Neustadt ein erraticher Block gezeigt, dessen Oberfläche mit einer Relief-Zeichnung bedeckt ist, in welcher die lebhafteste Phantasie eines jungen Anthropologen die von unbekannter Hand in vielleicht prähistorischer Zeit gefertigte Landkarte des westlichen Theiles der Danziger Bucht mit der Halbinsel Hela hat erkennen wollen, eine Auffassung, welche sogar durch eine Zeichnung unterstützt in

¹⁾ Eckhel. *Doctrina numorum veterum* VIII. p. 197 sagt über die Aversseite: *Duae figurae militares stantes globum crucigerum una tenent; in imo Conob.* CON = Constantinopel und OB ist das griechische Zahlzeichen für 72; d. h. die Münze ist zu Constantinopel geprägt nach dem Münzfuss von 72 Solidi.

²⁾ Eckhel. l. c. pag. 477 sagt bezüglich der Vota: „*Continent hae formulae vota suscepta et vota soluta. Interest enim inter utrumque. Suscipimus vota ad obtinendum bonum futurum, solvimus eo obtento. Ergo qui imperum adiit, vota in proximum decennium nuncupavit, hoc elapso ea, quae susceperat, solvit et nova in alterum decennium inchoavit*“. Demgemäss ist die obige Münze im Jahre 438 bezw. zwischen 438 und 448 geprägt.

Virchow's Zeitschrift für Ethnologie literarische Wiedergabe gefunden hat.¹⁾ Wer mit den Zersetzungserscheinungen der Gesteine, hervorgerufen durch die Einwirkung der Atmosphärlilien, einigermaßen bekannt ist, wird jene auf dem „Landkartensteine“ sichtbaren Linien und Punkte als durch ganz natürliche Oberflächenzersetzungen der Gesteinsmasse entstanden erklären müssen, wie sie in ähnlicher Weise auf sehr vielen freiliegenden Steinen wiederzufinden sind.

Zum Schluss ergreift Herr Director Dr. Conwentz nochmals das Wort, um eine kleine Bronzefigur vorzulegen, welche ihm nur für kurze Zeit zur Ansicht eingesandt ist. Dieselbe stellt einen nackten Mann dar, dessen Arme und Hände mit gespreizten Fingern genau so liegen, wie es an unseren Steinfiguren aus dem Rosenberger Kreise der Fall ist. Die fragliche Figur wurde vor zwei Jahren von einem Arbeiter am Weichselufer unweit Thorn aufgefunden und ging dann in den Besitz des Herrn Gymnasiallehrer Nadrowski daselbst über, welcher sie jetzt dem Provinzial-Museum zum Kauf anbietet.

Die hier aufgestellten Steinfiguren nahmen in diesem Jahre besonders das Interesse des Directors des geologischen und archäologischen Museums, Herrn Geheimen Hofraths Geinitz aus Dresden bei seinem Besuche hier in Anspruch. Er war auch so freundlich, kürzlich die Zeichnung eines Steinbildes auf Gneiss, welches 1878 im Torfmoor von Kühnheide bei Marienberg i. Sachs. gefunden ist, einzusenden. Dies trägt indess einen von den unserigen ganz abweichenden Character.

Sitzung vom 12. December 1888.

Der Director des Westpreussischen Provinzial-Museums Herr Dr. Conwentz spricht, unter Vorlage der Objecte, über den

Silberfund von Londzyn unweit Löbau.

Im Sommer vorigen Jahres besuchte er die Seminar-Lehrer-Conferenz in Löbau und hielt dort einen Vortrag über die naturwissenschaftliche und archäologische Durchforschung der Provinz, mit besonderer Berücksichtigung des Kreises Löbau²⁾. Er wies darauf hin, dass letzterer zu den am Wenigsten bekannten Gegenden in Westpreussen gehöre, und regte die zahlreich versammelten Volksschullehrer an, den auf die Erforschung der einheimischen Naturalien und Alterthümer gerichteten Bestrebungen des Provinzial-Museums sich anzuschliessen. Am nächsten Tage unternahm er in Begleitung der Herren Kreis-Schulinspector Streibel und Seminar-Lehrer Liek durch den östlichen Theil des Kreises eine Reise, auf welcher u. a. die sog. Schwedenschanzen in Londzyn, Guttowo und

¹⁾ Verhandlungen der Berliner Anthropologischen Gesellschaft. Sitzung vom 18. Juni 1887. S. 421 f.

²⁾ Vgl. den Verwaltungsbericht des Westpr. Provinzial-Museums f. d. Jahr 1887. S. 3.

Rybno besichtigt und untersucht wurden¹⁾. Durch die an allen drei Orten angestellten Nachgrabungen wurde eine Anzahl von Gefässscherben zu Tage gefördert, welche parallele horizontale Riefen und Rillen, sowie auch das Wellenlinien-Ornament zeigen. Hieraus ergibt sich, dass diese Anlagen (Burgberge) der arabisch-nordischen Periode, d. h. den ersten Jahrhunderten vor und nach Beginn unseres Jahrtausends entstammen. Herr Dr. Conwentz ermunterte die beteiligten Herren zu weiteren Recherchen, da vermuthlich noch andere Funde dort gemacht werden könnten. Der Zufall fügte es, dass in Londzyn diese Vermuthung schon während dieses Herbstes Bestätigung fand.

Etwa 1 km. nördlich vom Dorfe Londzyn liegt der Abbau des polnischen Besitzers Michael Zellma I. Dessen Schwager Ofiakowski stiess am 21. September cr. beim Pflügen am Anberge in etwa 30 cm. Tiefe auf ein roh gearbeitetes, unglasirtes Thongefäss, welches auf einen platten Stein gestellt war. Dasselbe wurde sofort durch den Stoss des Pfluges zerbrochen, jedoch sind zwei grössere Stücke conservirt worden, welche die nämliche Ornamentirung tragen, wie die aus dem nahen Burgwall im vorigen Jahre zu Tage geförderten Scherben. Der Inhalt des Thonnapses bestand aus folgenden Silbersachen, die ein Gesamtgewicht von etwa 2,4 Kilogr. hatten, nämlich aus drei offenen massiven Armbändern, Haken und Oese eines Gürtelschlusses, zwei ornamentirten Bruchstücken und vier Barren reines Silber. Ferner waren 20 (halbe) kufische, 1098 ganze und mehr als 600 zerbrochene deutsche und englische Silbermünzen vorhanden. Ausser den kufischen Münzen deuten auch die anderen Silbersachen auf arabischen Ursprung hin, denn eine der Armspangen, sowie beide Theile des Gürtelschlusses und die zwei Bruchstücke von Silberband sind mit dem sog. Wolfszahn-Ornament versehen, welches characteristisch für arabische Arbeiten ist. Von den deutschen Münzen sind 16 und eine halbe durchlocht, und werden daher wohl seiner Zeit als Berloques getragen worden sein. Ueberdies sind die kufischen und auch viele andere Münzen absichtlich zerschnitten oder durchgebrochen, ausserdem tragen zwei Armbänder und alle Gussbarren deutliche Spuren davon, dass mittels eines scharfen Instruments darauf eingeschlagen ist; man machte damals nicht nur aus den Münzen, sondern auch aus Schmuckgegenständen Hack Silber. In Hinsicht auf den Umfang und auf die Bedeutung des Münzfundes schien es geboten, dass derselbe von fachmännischer Seite bestimmt und bearbeitet würde. Auf eine an die General-Verwaltung der Königlichen Museen zu Berlin gerichtete Anfrage hat sich in sehr dankenswerther Weise der Directorial-Assistent bei dem Königlichen Münz-Cabinet, Herr Dr. Menadier, daselbst bereit gefunden, sich dieser Mühewaltung zu unterziehen. Es liegt schon jetzt eine kurze vorläufige Mittheilung von ihm vor, während ein ausführlicher numismatischer Bericht später erfolgen wird. Unter den kufischen Münzen sind nicht nur die Abassiden, sondern auch die Omajaden (bis 750 n. Chr.) vertreten, welche übrigens die ältesten Münzen des

¹⁾ Vgl. den Sitzungsbericht vom 9. November 1887 auf Seite 116.

ganzen Fundes darstellen. Als Prägort ist auf mehreren Exemplaren Bagdad zu erkennen. Diese Münzen beweisen nicht etwa, dass die Araber selbst bis zu den Gestaden der Ostsee gekommen sind (dies ist nie der Fall gewesen), aber sie liefern einen neuen Beleg dafür, dass damals ein sehr reger Tauschhandel von hier nach dem Orient betrieben wurde. Die Araber hatten ihre Hauptstadt Bagdad zum Hauptstapelplatz für die Natur- und Kunsterzeugnisse der ganzen damals bekannten Welt gemacht. Arabische Handelsschiffe liefen in der Gegend von Astrachan in die Wolga ein und fuhren bis zum heutigen Kasan, von wo der Verkehr mit dem Norden vermittelt wurde. Einen zweiten Hauptmarkt schuf der Orient in Kiew, von wo aus die Waaren über Krakau nach Prag kamen und von dort nach den Ostseeländern gelangten. Dieser Verkehr war am lebhaftesten im 9. und 10. Jahrhundert, aber auch noch in späterer Zeit blieben die hier massenhaft vorhandenen arabischen Münzen lange in Geltung, ja als man anfang, ums Jahr 1000 in den nordischen Ländern eigenes Geld zu prägen, ahmte man zunächst jene verständnisslos nach.

Allein der Verkehr unserer Gegenden beschränkte sich nicht auf den Orient, vielmehr wurden seit dem 10. Jahrhundert auch Verbindungen mit dem Abendlande angeknüpft. Die bei Weitem meisten Münzen des vorliegenden Fundes gehören den deutschen Kaisern des 10. und 11. Jahrhunderts an: Otto I. (936—973), Otto III. (983—1002), Heinrich II. (1002—1024) und Conrad II. (1024—1039). Auch Adelheidsmünzen von Kaiser Otto III. und seiner Grossmutter Adelheid (991—995) und Wendenpfennige (circa 970—1070) kommen vor; letztere zeigen beiderseits einen hohen Rand und Inschriften, welche nur aus wenigen Buchstaben, untermischt mit blossen Strichen, bestehen. Die meisten Münzen der deutschen Kaiser sind in Köln geprägt, daneben finden sich aber auch Andernach, Deventer, Dortmund, Duisburg, Esslingen, Hildesheim, Huy, Jever, Lüneburg, Lüttich, Maestricht, Magdeburg, Mainz, Remagen, Soest, Speyer, Strassburg, Trier, Utrecht, Worms, Würzburg u. a. m. Ausgezeichnet ist der Fund noch durch eine ganze Reihe seltener deutscher Gepräge aus den letzten Jahrzehnten des elften Jahrhunderts. Von englischen Münzen sind 6 ganze und 5 Bruchstücke des Königs Ethelred II. (958—75) vertreten, von welchem wir bisher überhaupt nur drei Exemplare aus unserem Gebiete besaßen. Die jüngsten von allen sind zwei Pfennige des Königs Stephan von England, welcher von 1135—1154 regiert hat. Die Vergrabung des Fundes wird also wahrscheinlich in den vierziger Jahren des 12. Jahrhunderts erfolgt sein, und derselbe gehört demnach zu den allerjüngsten prähistorischen, da um diese Zeit bereits der Uebergang von den Denaren zu den Halbbracteaten eingetreten war.

Die erste Kunde von dem Silberfunde erhielt der Lehrer des Ortes, Herr Tarnowski in Londzyn, dessen Interesse für früh- und vorgeschichtliche Alterthümer in der oben erwähnten Seminar-Conferenz angeregt worden war. Er eilte damit zur Kreisstadt und zeigte ihn dem Seminarlehrer Herrn Liek, welcher in richtiger Erkenntniss der hohen Bedeutung des Fundes sofort dem Provin-

zial-Museum hieselbst Anzeige erstattete. In Folge dessen reiste Herr Conwentz dorthin, um den ganzen Fund, von welchem einzelne Theile inzwischen schon abgetrennt waren, wieder zusammenzubringen und für das Provinzial-Museum käuflich zu erwerben, wobei er ausser von den genannten Herren auch noch von Herrn Kreis-Schulinspector Streibel unterstützt wurde. Dass dieser Fund unserer Provinz erhalten worden ist, verdanken wir in erster Reihe dem Eifer und Verständniss der Herren Lehrer Tarnowski in Londzyn und Seminarlehrer Liek in Löbau, welche sich damit ein dauerndes Verdienst um die Provinz erworben haben. Herrn Liek, aus dessen Feder wir eine einheitliche Darstellung der Geschichte und Vorgeschichte des Kreises Löbau bald zu erwarten haben, ist es später noch gelungen, zwischen dem Orte des Silberfundes und dem vorhergenannten Burgberge, nämlich im Dorfe selbst, deutliche Reste einer zweiten ähnlichen Anlage zu entdecken, von wo ebenfalls charakteristische Scherben dem Museum zugegangen sind. Es gewinnt hiernach den Anschein, als ob die Gegend von Londzyn zur arabisch-nordischen Zeit eine dichte Bevölkerung besessen habe.

Hierauf spricht Herr Director Conwentz über

das Vorkommen der Wellenlinie an prähistorischen Geräthen.

Dieselbe findet bekanntlich, bei mannigfaltigster Ausbildung, die weitgehendste Verbreitung in der arabisch-nordischen Periode; nebenher kommt sie aber auch an Gefässen aus anderen Epochen vor, wie einige Stücke beweisen, welche neuerdings dem Museum zugegangen sind. Aus dem Gräberfelde am Bahnhof Hohenstein sind seit einer Reihe von Jahren Skelette nebst Beigaben aus römischer Zeit, z. B. Fibeln, diverse Nadeln und die sogenannten westpreussischen Arm-bänder ausgegraben worden, welche zumeist durch Herrn Gutsbesitzer Dau den hiesigen Sammlungen zugeführt wurden. Kürzlich hat derselbe zwischen diesen römischen Objecten einen Thonnopf aufgefunden, der nach seinem Vorkommen zu urtheilen auch dieser Periode angehören muss. Dies Gefäss zeigt ausser anderen Ornamenten im oberen Theile um den Bauch herum mehrere parallele Wellenlinien eingeritzt, welche an sich von denjenigen des Burgwalltypus nicht zu unterscheiden sind. Aus der nächstältesten, der hallstätter Zeit, wurde schon in voriger Sitzung eine mit Wellenlinie verzierte Urne vorgezeigt, welche Herr Conwentz neulich aus Prausterkrug mitgebracht hatte. Endlich sei darauf hingewiesen, dass auch an einzelnen neolithischen Scherben aus Tolckemitz Verzierungen vorkommen, welche an die Zickzack- und Wellenlinie erinnern. Hieraus ergibt sich, dass das nämliche Motiv in der neolithischen, hallstätter, römischen und arabisch-nordischen Periode verwendet worden ist; es ist eben so einfach und so natürlich, dass es zu den verschiedensten Zeiten von den verschiedensten Völkern gebraucht wurde. Auch andere Zeichnungen, z. B. die Mäanderlinie, kommen ja an Geräthen vor, die unabhängig von einander in vor- und nachchristlicher Zeit von Völkern der alten und neuen Welt verfertigt

sind. Nichtsdestoweniger halten wir dafür, dass neben anderen Eigenthümlichkeiten ganz besonders die Wellenlinie characteristisch für die arabisch-nordische Periode bleiben wird.

Endlich kommt Herr Conwentz nochmals auf die kleine männliche Bronzefigur zurück, welche er bereits in der letzten Sitzung vorgelegt hatte. Erfreulicher Weise ist dies interessante Object inzwischen von Herrn Gymnasiallehrer Nadrowski in Thorn dem Provinzial-Museum überwiesen worden, wofür ihm der wärmste Dank der Verwaltung ausgedrückt wird. Eine zweite ähnliche, aber weibliche Figur ist vor etwa 60 Jahren bei Kl. Jastrow, unweit Greifswald, aufgefunden und der grossen Sammlung vaterländischer Alterthümer daselbst einverleibt worden. Eine dritte Bronzefigur von Farö wird im Museum zu Kopenhagen aufbewahrt. Das Alter dieser Gegenstände zu bestimmen, ist sehr schwierig, da characteristische Beigaben nicht vorgekommen sind.

Herr Dr. Lissauer legt eine römische Bronzemünze aus der Regierungszeit des Antonius Pius vor, welche kürzlich auf Adl. Jellen, Kreis Marienwerder, gefunden und von dem Besitzer der Naturforschenden Gesellschaft in dankenswerther Weise geschenkt wurde.

Herr Dr. Lakowitz referirt über einen Bericht des Herrn Dr. Lierau, gegenwärtig in Hamburg, betreffend dessen Ausgrabungen in Lissnau im Kreise Putzig. Aufgedeckt wurde eine Reihe dort in grosser Anzahl anzutreffender Hügelgräber, welche im Innern zwar eine kranzförmige Steinsetzung erkennen liessen, allein des eigentlichen Inhaltes, der Steinkiste mit Urnen, bereits beraubt waren. Nur Urnenscherben, Knochenreste und kleine Bronzestücke waren die einzigen prähistorischen Reste aus jenen Gräbern. So wenig Ausbeute sich auch ergab, ist doch durch diese Ausgrabungen der bisher auf der prähistorischen Karte Westpreussens nicht verzeichnete Ort Lissnau als alte Culturstätte erkannt worden.

Herr Dr. Lissauer bespricht aus der Literatur 1) eine kleine Schrift „Archäologische Ausflüge in Liv- und Estland“ von Professor Grewingk, in welcher besonders die Aufdeckung einer Waffenniederlage im Moor von Allonien aus dem jüngeren Eisenalter und eines Speise- und Lagerplatzes der neolithischen Bewohner von Kunda, beides in Estland, von Interesse sind; 2) ein Werk über Bornholms Prähistorie von Vedel (Bornholms Oldtidsminder og Oldsager), dem Vicepräsidenten der nordischen Alterthumsgesellschaft in Kopenhagen, in welchem die ganze Vorgeschichte der Insel vor dem Leser aufgerollt wird. Der Vortragende gab eine ausführliche Uebersicht des Inhaltes und wies auf die vielen Beziehungen hin, welche zwischen Bornholm und unserer Provinz schon vor dem Beginn unserer Zeitrechnung bestanden haben.





Nachweis

der Sitzungsberichte der anthropologischen Section

seit der Begründung am 1. Mai 1872 bis Ende 1888.

Bericht		Schriften der Naturforschenden Gesellschaft			
vom	1. Mai			N.-F. IV. Band 1. Heft S.	1
„	1. August	1872	„	„	7
„	10. December		„	„	11
„	27. März		„	„	23
„	13. August	1873	„	„	25
„	21. October		„	„	28
„	10. Februar	1874	„	„	31
„	22. April		„	„	35
„	9. Juli		„	„	40
„	7. October		„	„	46
„	12. November		„	„	48
„	26. Februar	1875	„	„	50
„	27. October		„	„	55
„	22. December		„	„	59
„	5. April	1876	„	„	62
„	4. October		„	„	67
„	22. November		„	„	70
„	7. November		1877	N.-F. V. Band 1/2 Heft S.	5
„	23. Januar	1878	„	„	8
„	12. April		„	„	14
„	16. October		„	„	21
„	27. December		„	„	27
„	5. Februar	1879	„	„	33
„	3. October		„	„	35
„	3. December		„	„	42
„	25. Februar		„	„	49
„	20. April		1880	„	„
„	9. November	„		N.-F. VII. Band 2. Heft S.	5
„	8. Februar	1881	„	„	8
„	30. März		„	„	14
„	7. December		„	„	16
„	2. März	1882	„	„	23
„	10. Mai		„	„	27
„	1. November		„	„	35
„	10. Januar	1883	„	„	44
„	21. Februar		„	„	47
„	21. März		„	„	53
„	21. November		„	„	56
„	30. Januar		1884	„	„
„	26. März	„		„	72
„	12. November	„		„	72
„	17. December		„	„	75

Bericht

Schriften der Naturforschenden Gesellschaft

vom	28. Januar								N.-F. VII. Band 2. Heft S.	83
	„ 22. April	1885						„	„	89
	„ 11. November							„	„	94
	„ 9. December							„	„	95
	„ 10. Februar	1886						„	„	97
	„ 13. October							„	„	98
	„ 24. November							„	„	101
	„ 8. December	1887						„	„	104
	„ 9. Februar							„	„	106
	„ 5. October							„	„	107
	„ 9. November	1888						„	„	112
	„ 14. December							„	„	118
	„ 24. Februar							„	„	120
	„ 3. October	1888						„	„	125
	„ 14. November							„	„	128
	„ 12. December							„	„	135

